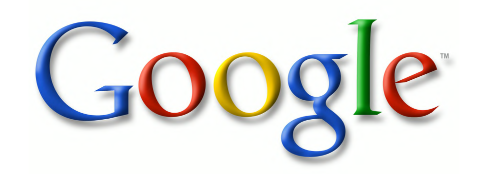




Briefe

von

BENJ. CONSTANT — GÖRRES — GOETHE — JAC. GRIMM — GUIZOT — F. H. JACOBI — JEAN PAUL — KLOPSTOCK — SCHELLING — Mad. de STAËL — J. H. VOSS und vielen Anderen.

Auswahl

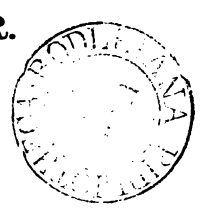
aus dem

handschriftlichen Nachlasse des Ch. de Villers

herausgegeben

von

M. ISLER.



HAMBURG.
OTTO MEISSNER.
1879.

Seinem lieben Freunde

Director Dr. Johannes Classen

am 2. September 1879

zugeeignet

vom Herausgeber.

Vorwort.

Am 13. Januar 1831 schrieb der verstorbene Syndikus Sieveking dem damaligen Protoscholarchen Senator Abendroth, dass er im Auftrage der 1825 verstorbenen Frau Dorothea von Rodde, geborenen Schlözer, den handschriftlichen Nachlass des Prof. von Villers, eine Sammlung seiner im Druck erschienenen Werke und sein von Gröger gemaltes Bildniss der Hamburger Stadtbibliothek zu übergeben habe. „Es war die Absicht der edlen Freundin des um das protestantische Deutschland hochverdienten liebenswürdigen Gelehrten," fährt das Schreiben fort, „sein Andenken in einer Stadt zu erhalten, die ihm wie andere für manche vermittelnde Bemühung in trüben Zeiten verpflichtet, später nicht das bittere Gefühl verkannten Wohlwollens erregt hatte.'

In diesem Nachlass bildet die in drei starken Quartbänden vereinigte Briefsammlung den schätzbarsten Theil, und ich habe in den folgenden Blättern eine Auswahl derselben gegeben, ohne, wie ich hoffe, gegen die zugleich ausgesprochene Bedingung, „die Benutzung des Nachlasses, besonders sofern er in der Correspondenz mit noch lebenden Personen besteht, nicht ohne vorsichtigen Unterschied zu gestatten," zu verstossen. Von sämmtlichen Briefschreibern, deren Zahl sich nahezu auf dreihundert beläuft, ist jetzt, 64 Jahre nach Villers' Tode Niemand mehr am Leben. An vielen dieser Briefe ist natürlich das Interesse erloschen; ich habe besonders diejenigen hervorgesucht, die litterarische und historische Beziehungen enthalten: nach anderen Richtungen kann noch manche reiche Nachlese gehalten werden. Dass gerade Hamburg mit dem Besitz dieser werthvollen Reliquien begünstigt wurde, nicht Lübeck, wo beide Freunde den grössten Theil ihres Lebens zugebracht haben, erklärt sich wohl aus den traurigen Erfahrungen, welche die Geberin zuletzt in dieser Stadt gemacht hatte, zur Genüge. Ich habe versucht, in diesen Blättern eine Schuld der Dankbarkeit abzutragen: mögen sie freundlich aufgenommen werden!

Inhaltsverzeichniss.

Berichtigungen.

Seite	Zeile	
31	10	Statt mange lies marge
118	18	„ erspart lies verspart
137	16	„ müssen lies müsse
152	2	Die Verweisungszahl gehört zu Z. 16 nach philosophe.
176	Seitenzahl	Statt 167 lies 176.
193	12 v. u.	Nach 20 ist ⌗ (Ducaten) hinzuzufügen.
278	2	Statt Moi lies mais, mit vorhergehendem Komma.

Geringere Versehen wird der geneigte Leser leicht selbst verbessern.

Kurze Mittheilungen
über Leben und Schriften des Charles François Dominique de Villers.

Ueber Villers, sein Leben, seine Schriften, seine Bedeutung in litterarischer und politischer Beziehung ist in neuerer Zeit verschiedentlich geschrieben worden von:

Stapfer in: Biographie universelle ancienne et moderne, T. 49. Paris, L. G. Michaud, 1827 p. 69—82.

Christian Friedrich Wurm, Beiträge zur Geschichte der Hansestädte in den Jahren 1806 bis 1814. Aus den nachgelassenen Schriften von Carl von Villers. Hamb. 1845 (Programm des akademischen Gymnasiums).

W. von Bippen, Charles von Villers und seine deutschen Bestrebungen. (Preuss. Jahrbücher Bd. 27 S. 288—307.)

Ich kann auf diese Darstellungen verweisen, da sie den Stoff im Wesentlichen erschöpfen, und werde nur die Hauptmomente recapituliren.

Charles François Dominique de Villers ist in der Entwicklungsgeschichte Frankreichs und Deutschlands eine hervorragende Erscheinung, da er zuerst es wagte, den Franzosen die Bedeutung der deutschen Litteratur und insbesondere der kritischen Philosophie begreiflich zu machen, eine Aufgabe der er sein ganzes Leben, sobald er zu selbständiger Thätigkeit gelangte, geweiht hat. Sein Beispiel hat Benjamin Constant und Frau von Staël zu gleichartigen Bestrebungen ermuntert, Beide sind in fortgesetzter Verbindung mit ihm bis zu seinem Tode geblieben. Wenn auch die Schriften selbst heute nur noch ein historisches Interesse in Anspruch nehmen, so ist die Erinnerung an die Verfasser derselben in dankbarem Gemüthe festzuhalten, da sie einen Markstein in dem

Verhältniss beider Nationen aufgerichtet haben, der unberechenbare Folgen gebracht hat. Belehrend ist die Aufnahme mit der beide Nationen diese Versuche empfangen haben, sie zeigt sich besonders in dem Leben unseres Schriftstellers.

Villers war 1765 am 4 November zu Bolchen (Boulay) in Lothringen geboren, also zu einer Zeit, da dieses Land noch in scheinbarer Selbständigkeit unter Stanislaus Leszczynski stand, es wurde jedoch schon 1766 in Folge des Todes dieses Königs mit Frankreich vereinigt, so dass Villers mit Fug ein Franzose zu nennen ist, wenn auch immerhin angenommen werden darf, dass die Stellung Lothringens zwischen Frankreich und Deutschland ihm Anregung gab, seinen Blick auch auf das Land jenseits des Rheins und der Mosel zu richten. Seine Erziehung aber war eine wesentlich französische; schon als neunjähriger Knabe wurde er zu den Benedictinern de St. Jaques zu Metz geschickt, funfzehnjährig kam er in die Artillerieschule und wurde bald darauf (1781) schon Secondelieutenant zu Toul, 1783 nach Metz versetzt, und von da nach Strassburg. Hier waren damals die magnetischen Kuren des Mesmerismus Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit: trotz des Geheimnisses worin diese Erscheinungen gehüllt wurden suchte Villers durch eigenes Studium darin einzudringen, und legte 1787 seine Ansichten darüber in einem kleinen Roman: Le magnétiseur amoureux, nieder. Der animalische Magnetismus blieb sein ganzes Leben hindurch Gegenstand seiner Beachtung. Während er dabei die Pflichten seines Standes treu beobachtete, und auch im Jahre 1787 eine höhere Stellung in seinem Corps erlangte, trieb er in den freien Stunden wissenschaftliche Studien, erlernte die griechische und die hebräische Sprache, und versuchte sich auch in dramatischen Arbeiten, ohne diese jedoch das Licht der Oeffentlichkeit erblicken zu lassen. Als die französische Revolution durch die Eröffnung der Nationalversammlung mit elektrischer Kraft die ganze damalige Welt in Bewegung setzte, wurde auch Villers mächtig davon ergriffen, doch kühlten die Ausschreitungen der nächsten Jahre bald seine Begeisterung ab, und er nahm keinen Anstand, seine Ansichten darüber in mehreren Schriften auszusprechen. Die letzte derselben: De la liberté, Metz 1791, 261 S. machte besonders grosses Aufsehen und erlebte in einem Jahre drei Auflagen, zog

aber dem Verfasser vielfache Anfeindungen und Gefahren zu, so dass er im Jahre 1792 sich genöthigt sah, Frankreich zu verlassen und bei den Ausgewanderten jenseits des Rheines Schutz zu suchen. Ein Versuch, nach dem Ende des Feldzugs in der Champagne in das Vaterland zurückzukehren, missglückte, und er überschritt zum zweitenmal die Grenzen Deutschlands, begab sich nach Aachen, dann nach Lüttich, und als auch das belgische Land von den Franzosen besetzt wurde, zog er mit einer befreundeten Familie nach Westphalen und den braunschweigischen Grenzorten an der Weser, von da nach Göttingen, und liess sich hier als Student immatriculiren. Doch führte sein gereiftes Alter und seine dadurch gewonnene Bildung ihn bald in ein näheres Verhältniss zu ausgezeichneten Professoren, zu J. G. Eichhorn, Heyne, Kästner, Sartorius, Spittler, vor Allen zu Schlözer, dem bekannten Historiker. So vergingen die Jahre bis 1797. Als eine Frucht seines Aufenthaltes in Westphalen liess er in diesem Jahre erscheinen: Lettres Westphaliennes du Comte de R. M. à Madame de H. sur plusieurs sujets de philosophie, de littérature et d'histoire — et contenant la déscription pittoresque d'une partie de la Westphalie. Berlin 1797 chez Fréderic Vieweg l'ainé[1]). Um jedoch eine gesichertere

[1]) Ueber den Verfasser dieses Buches bestehen allerdings verschiedene Ansichten. Die neueren französischen Bibliographen nennen den Grafen Romance de Mesmon, was mit den auf dem Titel befindlichen Initialen R. M. stimmt. Barbier in der ersten Ausgabe seines Dictionnaire des ouvrages anonymes et pseudonymes schreibt es Villers zu, die neueste von seinem Sohne besorgte Ausgabe aber dem Grafen Romance. Diese Angabe ist aller Wahrscheinlichkeit nach auf Quérard (in der France littéraire) zurückzuführen, dem als einem im Allgemeinen sehr zuverlässigen Führer die Späteren sich anschlossen. Wir müssen aber auf Villers zurückkommen. Dafür haben wir erstens das Zeugniss Stapfer's, seines sehr nahestehenden Freundes; ferner sagt Villers in einem Brief von Frau von Staël (unten S. 274) „de lettres Westphaliennes, que j'ai écrites il y a cinq ou six ans." Friedrich Heinrich Jacobi scherzt am 8. Mai 1800 (unten S. 149) in folgenden Worten: „Dites à Mr. de Villers que les lettres Westphaliennes sont charmantes". Welche Gründe Villers hatte, sich nicht zu nennen und die Verantwortlichkeit auf einen Anderen zu schieben, ist wohl nicht zu entscheiden. Das auf der Hamburger Stadtbibliothek

Lebensstellung zu suchen, entschloss er sich in diesem Jahre, nach Russland zu gehen, wo sein jüngerer Bruder bereits eine Heimat gefunden hatte: in Lübeck aber, von wo aus er sich dahin hätte einschiffen müssen, wurde er von vielen Bewohnern dieser Stadt so freundlich aufgenommen, dass er daselbst seinen bleibenden Wohnsitz aufschlug; durch Schlözer war er mit dessen Tochter Dorothea, die an den Kaufmann, späteren Senator und Bürgermeister Rodde (von Rodde) verheiratet war, bekannt geworden, und fand in ihrem Hause die liebenswürdigste Aufnahme, in ihr selbst eine Freundin, deren Anhänglichkeit ihn durch sein ganzes übriges Leben beglückte. Nun widmete er sich mit angestrengtem Fleisse der deutschen Litteratur, vor Allem dem Studium der kantischen Philosophie, und machte es sich zur Lebensaufgabe, seinen französischen Landsleuten die Vorzüge dieser Litteratur und die Resultate dieser Philosophie in angemessener Weise zugänglich zu machen. Das Rodde'sche Haus war damals der Sammelplatz für alle ausgezeichneten Männer, die in Lübeck lebten und die Lübeck besuchten; mit ihnen wurde Villers näher bekannt, mit Vielen eng befreundet; kleine Ausflüge nach Hamburg, Altona, Eutin u. a, erweiterten seinen Umgang, er wurde von allen hervorragenden

vorhandene, aus dem Nachlasse Villers' herrührende Exemplar des Buches enthält vielfache Correcturen von seiner Hand, theils von Druckfehlern, theils stilistische, wie wohl Niemand Veranlassung hat, an einem fremden Buche vorzunehmen; es enthält ferner Notizen über die Recensionen in verschiedenen Zeitschriften und einige eingelegte Blätter mit Ergänzungen in Bezug auf den Inhalt; auch hier spricht er als der Verfasser. Die Briefe sind aus Driburg datirt, wohin Villers damals mit seinem Freunde Brandis, der dort Brunnenarzt war, von Holzminden aus häufig kam. Der Briefsteller bezeichnet sich als einen vieux goutteux, was auf Romance (geb. 1745) kaum mehr passen möchte als auf Villers, und also nur als Fiction anzusehen ist, wie denn die Briefe überhaupt eine etwas romanhafte Färbung haben. Der Verfasser spricht eingehend über kantische Philosophie, über animalischen Magnetismus und sonstige Gegenstände mit denen V. notorisch sich beschäftigte. Ob Graf Romance irgendwie an der Abfassung betheiligt war, kann nicht constatirt werden. Villers hat ihn ohne Zweifel sowohl in Westphalen wie später in Hamburg gekannt, Romance gehörte ebenfalls zu den Emigrirten.

Männern und Frauen, die am Schlusse des vorigen und am Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts in Deutschland, zumal Norddeutschland lebten, aufgesucht und zu Besuchen in ihren häuslichen Kreisen eingeladen. So wurde er zum Deutschen, ohne die Beziehungen zu den Franzosen aufzugeben. An den verschiedenen französischen Zeitschriften, die von den Emigrirten in Deutschland herausgegeben wurden, war er eifriger Mitarbeiter, im Sinne der Propaganda für deutsches Wesen und deutsche Litteratur. Im Jahre 1801 erschien zu Metz seine: Philosophie de Kant ou Principes fondamentaux de la Philosophie transcendentale, 441 SS. 8., das erste Werk in französischer Sprache über diesen Gegenstand: dazu musste er sich erst die Terminologie schaffen, und beständig im Auge behalten, dass Sprache und Nation die Klarheit des Ausdrucks verlangten, die in den deutschen zu Grunde liegenden Schriften vermisst werde. Es liegt in dem Gegenstande selbst, dass das Werk sich nur langsam Eingang verschaffte, doch wurde die Auflage mit der Zeit ganz erschöpft: Bonaparte, der erste Consul, wurde auf dasselbe aufmerksam gemacht und verlangte vom Verfasser, ihm einen gedrängten Auszug daraus zu machen. Dieser erschien in einer kleinen Brochüre unter dem Titel: Philosophie de Kant; ob er Einfluss auf Bonaparte geübt hat, mag dahin gestellt bleiben.

Der Aufenthalt in Paris, der Villers in diesem Jahre wieder gestattet wurde, brachte ihn dem Vaterlande nicht näher, er empfand die Verschiedenheit der deutschen und der französischen Nation nur noch tiefer, und kehrte nach Deutschland zurück. Aber seine civilisatorische Aufgabe verlor er nicht aus den Augen, in den Zeitschriften machte er unablässig auf die Vorzüge Deutschlands aufmerksam, und ein reicher Briefwechsel mit den meisten Koryphäen beider Länder entwickelte sich. 1803 erschien: Essai sur l'esprit et l'influence de la réformation de Luther, veranlasst durch eine Preisaufgabe, die das Institut de France ausgeschrieben hatte. Villers erhielt den Preis und wurde zum correspondirenden Mitgliede des Instituts ernannt. Der Erfolg dieses Buches war beispiellos, im Laufe weniger Jahre erlebte es vier Auflagen; drei verschiedene deutsche, zwei englische und eine holländische Uebersetzung machten es auch ausserhalb Frankreichs bekannt.

Die Achtung, die sich durch Bestrebungen dieser Art an

Villers' Namen geknüpft hatte, setzte ihn in den Stand, auch unmittelbar auf die französischen Machthaber in den Kriegsereignissen der folgenden Jahre für die Deutschen zu wirken. Nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Jena und Auerstädt wurde Lübeck von der Armee Bernadotte's mit Sturm genommen, Raub und Mord drang in die unglückliche Stadt. Villers suchte Einhalt zu thun, zuerst befreite er das Rodde'sche Haus von den Schrecknissen von denen es bedroht wurde. Er wandte sich persönlich desshalb an Bernadotte, und seine Worte fanden Eingang; Bernadotte gab ihm den Titel eines Secretärs, und er gewann dadurch die nöthige Autorität, um die raubende Rotte von vielen Unthaten zurückzuhalten. Der Marschall nahm sein Hauptquartier im Hause Rodde's, und dieses war dadurch vor aller weiteren Gefahr geschützt. Was aber in den ersten Tagen geschehen war, konnte nicht ungeschehen gemacht werden, viele Bürger und Einwohner der Stadt hatten Alles verloren, vielen Familien war der Ernährer geraubt, Noth und Elend zeigte sich in allen Theilen der Stadt. Dafür musste gesorgt werden, Villers verfasste daher einige Tage nachher eine Schilderung der Zustände Lübecks und schickte diese, als Manuscript gedruckt, an die Gräfin Fanny von Beauharnais, um durch sie auf ihre Nichte, die Kaiserin Josephine[2]), und so mittelbar auf den Kaiser Napoleon zu wirken (Lettre à Madame la Comtesse F.... de B.........., contenant un récit des evènemens qui se sont passés à Lubeck dans la journée du Jeudi 6 Novembre 1806, et les suivantes). Die Schrift, die mit zündender Beredsamkeit die trostlose Lage der Stadt darstellte, wurde auch im grösseren Publicum bekannt, erlebte mehrere Auflagen und blieb nicht ohne Wirkung.

Eine andere Sorge erfüllte bald darauf das für Deutschland glühende Herz unseres Freundes. Das westphälische Königreich war 1807 unter Jérome Bonaparte gebildet worden. Die Regierung

---

[2]) Josephinens erster Mann, Alexandre, Vicomte de Beauharnais, war der Neffe des Beauharnais, an dessen Gemahlin die genannte Schrift gerichtet ist. Sie war selbst Dichterin und lebte in Paris von ihrem Gatten getrennt, in näherer Verbindung mit einem Kreise von Schriftstellern und Freunden der Litteratur.

desselben wünschte Villers, dessen Name jetzt grosser Popularität in Deutschland genoss, ein Amt zu übertragen, um durch ihn die öffentliche Meinung der deutschen Bevölkerung zu gewinnen. Das lehnte er ab, sah aber dennoch nicht theilnahmlos den Neuerungen zu, die vorgenommen wurden, um französische Zustände daselbst einzuführen. Die Absicht war ausgesprochen, die Universitäten welche im westphälischen Gebiete lagen, theils aufzuheben, theils nach französischem Zuschnitt zu reformiren. Zwar war Johannes von Müller General-Director des öffentlichen Unterrichts, aber er konnte allein nicht die vielfachen Intriguen vereiteln, die ihn bei jedem Schritte den er zu Gunsten der deutschen Anstalten thun wollte, hemmten; er suchte deshalb Villers mit in seine Kreise zu ziehen. Beiden lag besonders daran, Göttingen, das damals als die erste Universität Deutschlands anerkannt wurde, seinen alten Ruhm zu erhalten. Villers hatte, wie wir gesehen haben, früher in Göttingen gelebt und sich mit den berühmten Männern die daselbst lehrten, sowie mit den Institutionen dieser Hochschule innig befreundet; seit dem Jahre 1800 war er correspondirendes Mitglied der dortigen Gesellschaft der Wissenschaften. Es war nahe daran, dass die Universität zu einer Schule nach dem neuen Unterrichtsplan Napoleons umgestaltet wurde: da erschien von Villers der: Coup d'oeil sur les universités et le mode d'instruction publique de l'Allemagne protestante, Cassel 1808, dem König Jérome gewidmet, und im folgenden Jahre der: Coup d'oeil sur l'état actuel de la littérature ancienne et de l'histoire de l'Allemagne, rapport fait à la troisième classe de l'Institut de France, Amsterdam et Paris 1809. Die Universität war gerettet, die Gesellschaft ernannte Villers 1808 zu ihrem wirklichen Mitgliede. Auch Halle blieb verschont, dessen Universität seit der Schlacht von Jena geschlossen war, und wurde in alter Form wieder hergestellt. Helmstädt jedoch, das sich ebenfalls eines bedeutenden Rufes erfreute, wurde wie auch einige kleinere Anstalten im westphälischen Reiche aufgehoben.

Auch auf politischem Gebiet blieb Villers nicht unthätig. Die Hansestädte Lübeck, Bremen und Hamburg waren in ihrer unabhängigen Existenz gefährdet. Wir wissen, wie sehr Lübeck ihm am Herzen lag, aber auch in den beiden anderen Städten hatte er viele Freunde, und auch sie fanden in ihm einen warmen

Fürsprecher. Wie er verschiedentlich bei längerem oder kürzerem Aufenthalt in Paris mündlich sich für sie verwendete, so auch durch Schriften. Dahin gehören seine: Constitutions des villes anséatiques, auch eine Uebersetzung der Schrift von J. A. Reimarus: Klagen der Völker des Continents von Europa, die Handelssperre betreffend, ihren Fürsten dargestellt (Doléances des peuples du continent de l'Europe au sujet de l'interruption de leur commerce, 1809). Die Stadt Bremen ernannte ihn dafür zu ihrem Ehrenbürger (1809). Der Schlag wurde bekanntlich nicht abgewendet, Napoleon vereinigte Norddeutschland, so weit es nicht zum westphälischen Königreiche geschlagen war, von der Mündung der Ruhr bis zur Mündung der Trave mit dem französischen Reiche. Dieses Ereigniss ward in zwiefacher Hinsicht verhängnissvoll für Villers. Davoust, der Gouverneur der neuen Departements, erhielt Kunde von der Schrift über die Ereignisse in Lübeck, fand darin einen Angriff auf die französische Armee, liess Villers verhaften und seine Bücher und Papiere in schärfste Untersuchung nehmen. Nichts Feindseliges gegen Frankreich wurde darin gefunden, die Gefangenschaft musste aufgehoben werden, doch erhielt Villers den Befehl, die von Davoust besetzten Länder zu meiden (1811). Kurz vorher hatte das kaufmännische Geschäft des Herrn von Rodde in Folge des Druckes der auf dem norddeutschen Handel lastete, seine Zahlungen einstellen, der Chef desselben mit seiner Familie Lübeck verlassen müssen. Langwierige Verwickelungen folgten, wobei das Privatvermögen der Frau von Rodde mit in die Fallitmasse gezogen werden sollte. Villers trat kräftig für seine Freundin ein und erläuterte die rechtliche Frage in mehreren Schriften, die selbst unter Juristen Aufmerksamkeit erregten. Göttingen war nun die Stadt, wo Beide, die Familie Rodde sowohl wie Villers, Ruhe und Frieden zu finden hofften. Allein Davoust verfolgte Letzteren auch dort; dieser ging desshalb nach Cassel, wo er unter dem Schutze des Königs und befreundeter Minister gegen seinen Widersacher gesichert zu sein erwartete. Selbst der König aber war machtlos dem tyrannischen Marschall gegenüber, Villers ging auf den Rath seiner Freunde nach Paris, und hier gelang es ihm endlich durch die Fürsprache einflussreicher Männer bei Napoleon, besonders seines Jugendfreundes, des Ministers Montalivet, den

Verfolgungen ein Ziel zu setzen. Er kehrte nach Göttingen zurück und fand hier eine ehrenvolle, seinen Wünschen ganz entsprechende Stellung als Professor der französischen Litteratur an der Universität. Die Kriegsläufte brachten freilich bald Störung in sein friedliches Leben, er musste wieder seinen Einfluss bei den französischen Machthabern, zunächst bei dem Prinzen von Ponte Corvo (Bernadotte), nunmehr Kronprinz von Schweden, einsetzen, um Gefahren von denen Göttingen bedroht war abzuwenden. 1814, als Napoleon schon gestürzt war, und der Congress in Wien die Neugestaltung der befreiten Länder berieth, arbeitete Villers auf Wunsch der hanseatischen Freunde noch ein Mémoire für die Hansestädte aus, und übersandte es den versammelten Diplomaten.

Jetzt aber traf ihn ein Schicksalsschlag, auf den weder er noch seine sämmtlichen Freunde und Anhänger vorbereitet waren. Hannover war wieder unter englische Herrschaft gekommen, der Sohn des geisteskranken Königs Georg III. führte die Regentschaft, und war somit auch über das wiedergewonnene Land unumschränkter Gebieter. Die Universität erhielt vorläufig die Zusicherung ihres Bestandes, nur Villers wurde nicht bestätigt, die Professur aufgehoben, sein Gehalt (3000 Francs) ihm aber als Pension gelassen, mit der Bemerkung, er möge das Land verlassen, in Frankreich könne er nunmehr besser für seine Zwecke wirken. Vergebens wandte er sich an den Prinzen, die Fürsprache selbst der hannoverschen Minister war vergeblich, seine Freunde, besonders Benjamin Constant und Frau von Staël, boten allen ihren Einfluss auf, dass die schreiende Ungerechtigkeit gegen den vieljährigen Vertheidiger Deutschlands und Göttingens insbesondere zurückgenommen würde. Die in Paris versammelten Potentaten bemühten sich, das Schicksal des tiefgekränkten Mannes zu mildern, die Universitäten Halle und Heidelberg boten ihm augenblicklich Anstellung an, der Freiherr von Stein erklärte dem König von Preussen und dem Kaiser von Russland gegenüber Villers' Behandlung für eine Beschimpfung der deutschen Nation. Endlich brachte Graf Münster, Erblandmarschall von Hannover, der durch langjährigen Aufenthalt in London einflussreich, als vortragender Minister dort seine Stimme mehr als irgend ein Anderer zur Geltung bringen konnte und der immer sein Wohlwollen für Villers laut bekundet hatte, die Erhöhung

der Pension auf 4000 Francs und die Erlaubniss für ihn, über seinen künftigen Wohnsitz frei zu verfügen, zu Stande, ohne dass jedoch die Professur wieder hergestellt wurde. Doch war es ihm im Augenblick wieder eine tröstende Entscheidung, er brauchte sein Geschick nicht von dem der Familie Rodde, mit der er seit so vielen Jahren innig verbunden war, zu trennen. Dürfen wir der Aeusserung Dabelow's, des hallischen Professors, der ihm die Aufforderung nach Halle zu übersiedeln persönlich gebracht hatte, Glauben schenken, so war man selbst geneigt, nach Jahresfrist ihm auch das Lehramt zurückzugeben, wollte sich nur im Augenblick die Beschämung die darin gelegen hätte ersparen. Villers war aber in seiner Kraft gebrochen, die erlittene Kränkung warf ihn aufs Krankenlager, ein Nervenfieber raffte ihn am 26. Februar 1815, also im funfzigsten Lebensjahre, dahin.

Christian August Brandis, Professor der Philosophie in Bonn, schreibt in seiner Autobiographie (Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, 19. Jahrgang 1869, S. 249) Folgendes:

„Einen tieferen dauernderen Eindruck aber hatte schon früh die sehr bedeutende Persönlichkeit von Charles Villers, der, ein vertrauter Freund meines Vaters, Monate lang und wiederholt in unserm Hause verweilte, auf mich gemacht, sie war in hohem Maasse geeignet, das kindliche Gemüth zu fesseln, wie wenig es sie auch noch zu begreifen vermochte. Seine schöne männliche Gestalt, sein grosses freundliches Auge, seine heitere Art mit Kindern zu verkehren, seine enthusiastische Liebe zu dem geliebten Vater fesselten uns Geschwister unwiderstehlich. Später habe ich als Jüngling ihn näher kennen gelernt und verdanke seiner Freundschaft manche Anregung. Mit stets sich erneuernder Wehmuth erinnere ich mich der letzten Blicke seines brechenden Auges, mit denen er in Göttingen im Jahre 1815 mir und anderen Krankenpflegern seine Erkenntlichkeit zuwinkte. Den Grund zu seinem bei übrigens körperlicher Rüstigkeit frühzeitigen Tode hatte unstreitig eine Kopfwunde gelegt, die er früher erhalten, beschleunigt aber ward sein Ende wahrscheinlich um einige Zeit durch den Kummer über den Undank mit dem ihm seine treue

Sorge für Göttingen während der französisch-westphälischen Herrschaft gelohnt ward. Der Neid einiger Collegen oder ihrer Frauen hatte ihn, welchen Marschall Davoust als deutsch gesinnt so bitter hasste und verfolgte, bei den Machthabern in Hannover des Franzosenthums verdächtigt und selbst edle Männer gegen ihn einzunehmen gewusst."

Es wird wohl jetzt kaum noch möglich sein, die Triebfedern dieser traurigen Geschichte klar darzulegen. In erster Linie muss wohl der gedankenlose Franzosenhass des Prinz-Regenten (nachmaligen Königs Georg IV.) von Gross-Britannien, der von Villers kaum mehr als den französischen Namen kennen mochte, und die unwürdige Umgebung von der er beeinflusst wurde, dafür verantwortlich zu machen sein. Die Deutschen die für die Wiederherstellung des Kurfürstenthums (nachmaligen Königreiches) Hannover damals in Thätigkeit waren, (die Minister Graf Münster, v. Arnswaldt u. A.) waren entschieden günstig für Villers gestimmt, und Münster hat, wie wir gesehen, die wenigstens theilweise Ehrenrettung desselben durchgesetzt. Aber auch in Göttingen selbst scheint gegen ihn gearbeitet worden zu sein, die so häufigen Streitigkeiten von Professoren auf deutschen Universitäten mögen auch Villers nicht unberührt gelassen, sein Einfluss am westphälischen Hofe mag ihren Neid erregt haben, so dass sie den Moment, um ihm recht empfindlich wehe zu thun, willkommen heissen mochten. Geh. Rath Brandis macht in Obigem nur sehr allgemeine Andeutungen, er nennt ausser den Professoren auch ihre Frauen, die Villers zu stürzen suchten. Die Vermuthung mag ausgesprochen werden, dass diese wohl vorzüglich Frau von Rodde dabei im Auge hatten. Die geborene Göttingerin, die Tochter eines hervorragenden Gelehrten, die ungewöhnlich begabte und unterrichtete Frau hatte sich vielleicht von vielen andern Frauen der Universitätskreise zurückgehalten, vielleicht mit Recht auf sie herabgesehen: wie eifrig mag die Gelegenheit ergriffen worden sein, sie in ihrem ihr so nahe stehenden, vieljährigen Freunde zu kränken! Brandis bezeichnet auch „edle Männer", die gegen Villers eingenommen waren. Nicht ohne Wahrscheinlichkeit dürfen wir damit die Bemerkung Benjamin Constants (Brief 30, S. 56) in Verbindung setzen, dass auch August Wilhelm Rehberg, der berühmte Staats-

mann und Publicist, zu den Widersachern Villers gehörte. In den nachgelassenen Papieren V.'s finden sich zwei Briefe des Grafen Münster an Constant, in deren ersterem (26 Avril 1814) es heisst: — Je n'ignore pas qu'il existait des doutes sur la question s'il devait être reçu au nombre des professeurs et que ce n'était pas seulement M. Rehberg qui avait ces doutes, comme vous paraissez le croire.

Diese Erklärung wird nicht widerlegt durch folgende Stelle aus dem Briefe vom 4 Juillet 1814:

Je rends justice à la façon de penser de Mr. de V. et à ses mérites, mais je dois de l'autre coté disculper Mr. Rehberg, que vous soupçonnez être son ennemi personnel.

Ich füge zum Schluss noch folgenden Satz aus einem Briefe des Freiherrn von Stein hinzu (Paris 6 Mai 1814):

C'est le Cte. Münster qui puisse être utile à l'estimable Mr. de Villers, et qui le fera certainement à ce digne homme, je ne manquerai point d'appuyer ses intérêts de tous les moyens qui sont à ma disposition.

Joachim Dietrich Brandis.

1762—1846.

1.

Kiel, ohne Datum. (1808?)

Ich sende Dir, theurer Villers, meinen herzlichsten Dank für Dein Geschenk so warm zu, als ihn das Lesen Deiner Schrift über die Universitäten in mir erregt hat. Das ist mein alter Villers, der seit langen Jahren sich zum Vermittler zwischen zwei grossen Nationen bestimmte, der in einer der gefahrvollsten Zeitperioden für die deutsche Literatur mit Kraft und Herzlichkeit spricht! Ich umarme Dich dafür mit derselben Wärme, mit demselben Dank, als damals wie Du zu mir Kranken als Tröster und Retter nach Driburg kamst. Dein Ziel war, der Regierung und den Franzosen die schöne Seite der protestantischen Akademien zu zeigen, Du kanntest das beste Modell derselben, Göttingen, und konntest so Dein Ideal wahr und schön ausbilden. Jetzt, wo es bloss um Erhaltung dieser Institute zu thun ist, dürfte es wohl besser sein, nur diese schöne Seite in ihr volles Licht treten zu lassen; werden dieselben wirklich mit Kraft von der Regierung gehoben, so werden viele Missbräuche zum Theil von selbst wegfallen, und es ist vielleicht besser, dass sie durch die Zeit, als durch ein unzeitiges Eingreifen der Regierungen gebessert werden. Sonst möchte ich wohl anheimgeben, ob der Deutsche nicht ungleich mehr durch die vielen Akademien gelitten hat, indem Polyhistorie, unzeitiges Vordringen von Schriftstellern die dazu nicht berufen waren, und dadurch Inundation von mittelmässigen und schlechten Büchern, das unselige Literatur-

zeitungen-Unwesen, wo alles das Untaugliche wieder mit Recensentensauce aufgewärmt und recoquirt wird, wovon sich dann der grösste Theil der Nichtakademiker geistig schlecht nährt, und allein nährt, dadurch befördert ist. Sollte ich für mein deutsches Vaterland etwas wünschen, so wäre es: 1. Erhaltung einiger grossen Akademien, wie Göttingen und Halle, als Hauptpfeiler unserer deutschen Cultur; 2. Mehrere Sorgfalt und Multiplication gelehrter Schulen, worin aber nicht der Missbrauch der Polysophie herrschte, den Du mit so grossem Recht, aber fast zu leise, berührt hast. Ich überzeuge mich täglich mehr, dass aller Privatunterricht der Jugend weit unvollkommener ist als der in guten Schulen. Nur kann man die guten Schulen nicht so weit suchen als die guten Akademien. Der Knabe bedarf noch der Pflege und der Liebe der Eltern, wenn er nicht ein reicher oder armer Fündling werden soll, der in einer besseren oder schlechteren Erziehungsanstalt wohl eine scientifische Cultur aber keine warme rege Liebe für's Gute und für Personen, an welche er sein Ideal des Guten knüpft, erhalten hat. Ich würde meine Söhne längst auf eine gute Schule gesandt haben, wenn ich nicht von dieser Ansicht durch Erfahrung überzeugt wäre. Der Jüngling kann seine Akademie weit suchen, es ist ihm im Gegentheil oft gut, wenn sein erster Versuch, auf eigenen geistigen Füssen zu gehen, etwas entfernt von denen geschieht, die er noch immer gern anfassen möchte und die ihn so gerne unzeitig unter die Arme greifen. Seine Liebe ist jetzt geistig begründet, selbst die Ferne wird sie lebendiger erhalten. Wäre alle 4—5 Meilen ein vollkommen taugliches Gymnasium, und alle 30—40 Meilen eine gute Akademie, so wäre es so wie ich es wünschte! Nur auf grossen Akademien (glaub' mir das) werden gute Köpfe auch grosse Männer, auf den kleinen Akademien lähmt der Mangel an Hülfsmitteln, der geringere geistige Lohn durch aufmerksame tüchtige Schüler,

grosse Celebrität u. s. w. auch die Bessern, und bringt sie leicht in eine gelehrte Crapule, sie studiren langsam fort und schreien desto lauter in Literaturzeitungen, treiben gelehrte Klätschereien, in welche sich oft eine Art von Neid mischt u. s. w. Du kannst das einem Professor an einer ganz kleinen Akademie wohl glauben, brauchst aber nicht zu sagen dass Du es von ihm selbst hast, wenigstens gib es nicht für seine Confession aus.

Mit seiner Professorschaft hat es denn auch Gott Lob bald ein Ende. Ich gehe mit meiner verehrten Königin als Leibarzt nach Kopenhagen. Wann? Das hängt begreiflich von manchen Umständen ab, vielleicht nicht vor Ende des Krieges. — — —

2.

Kopenhagen, 13. April 1814.

Ohne einen herzlichen Gruss an Dich, mein theuerster verehrtester Freund, kann ich meine Söhne nicht nach Göttingen abreisen lassen. Du hast den Fritz in Holzminden oft auf Deinen leiblichen Armen getragen, trage ihn jetzt auf Deinen geistigen Armen, und hilf mir freundschaftlich, dass nicht allein meine paar hundert Thälerchen, die ich übrigens mit grosser Unbequemlichkeit auf die Reise wende, sondern auch alle meine väterlichen Sorgen, die mir oft noch viel schwerer auf dem Herzen liegen, wohl fundirt werden, so dass nicht Beides in's Bodenlose sinke. Du wirst übrigens in Beiden unsern alten Familiengeist, der Dir sonst freundlich zusprach, den Geist der der Wahrheit wenigstens holder ist als der eigenen Person, nicht verkennen. Gebe der Himmel, Du mögest Dich in diesen meinen Söhnen unserer glücklicheren Zeiten recht lebhaft erinnern.

Mögen Dir dann auch meine Söhne, besonders Christel, von mir und meiner Familie, von meinen bisherigen Leiden,

Ansichten und der Zwietracht in mir selbst recht viel erzählen. Dein ehemaliger Freund[1]) hat uns hier unbeschreiblich schwere Wunden geschlagen, ohne sich selbst im mindesten zu nützen, er hat Feuerbrände in die sonst glücklichen nordischen Reiche geworfen, ohne selbst ein sicheres festes Haus zu haben. Lieber Freund, er ist ein Franzos, ich kann es Dir nicht verhehlen, und er hat mich gegen die Sache der Verbündeten sehr aufgebracht. Meine Kinder und Freunde hielten mich lange für einen Freund von Napoleon, weil die meisten Menschen nicht anders als in den Extremen urtheilen können.

Ich freue mich herzlich, von Dir einmal wieder etwas zu hören, und überhaupt nach drei Jahren einmal wieder mit Deutschland in Verbindung zu kommen. Ganz Däne zu werden ist mir nicht möglich, ohngeachtet ich manches Gute in Dännemark nicht verkenne. — —

Grüsse Frau Rodde herzlich, und sage ihr, dass ich sie innigst hochachte, und sie für 50 gelehrte Frauen eintauschen möchte, die ich hier leichter zusammenbringen könnte als 50 Louisd'or. Die Gelahrtheit der Weiber ist hier unerträglicher als die Mosquitos in den heissen Zonen, man möchte des Teufels werden, wie die Gelehrsamkeit bei ihnen aus einem ärgeren Sumpfe aufsteigt, als diese lästigen Insecten, und aus einem heisseren!! und uns arme Bewohner der kalten Zonen plagt. Wie man sich dagegen in Africa mit Theer und Pech beschmiert, muss man sich hier mit Barbarei beschmieren. Manche Männer sind schon wirklich darüber toll geworden. Meine Frau grüsst Dich herzlich, auch Carl und Louis. Dein D. Brandis.

---

[1]) Bernadotte, jetst Kronprinz von Schweden. Die Losreissung Norwegens von Dänemark und Vereinigung mit Schweden wurde in dieser Zeit lebhaft betrieben.

Henri Benjamin Constant de Rebecque.

1767—1830.

1.

Genève ce 6. prairial an 12. [26. Mai 1804.]
Die Datirungen in eckigen Klammern rühren von Wurm her.

Je ne vous ai pas remercié plutôt de m'avoir envoyé votre excellent ouvrage.[1]) La cruelle circonstance dans laquelle je me suis trouvé par le malheur d'une personne que je chéris tendrement[2]) excusera mon silence. Je ne veux pas tarder plus long-tems à vous exprimer le triple plaisir que vous m'avez procuré, celui de lire cet écrit si sage, si ferme et si plein de connaissance, celui de penser que l'Institut a osé être juste, celui enfin de voir que vous ne m'avez pas oublié.

Occupé depuis plus long-tems que je n'ose le dire d'un ouvrage[3]) dont le sujet est analogue au vôtre, quoique malheureusement plus vaste et hors de proportion avec mes forces, mais dans lequel je me réfugie avec délices, vous sentirez facilement et l'intérêt avec lequel je vous ai lu, et la joye que j'ai éprouvée en trouvant énoncées ou indiquées des idées parfaitement conformes aux miennes. Vous m'avez rendu le courage de continuer; ce courage m'abandonnait

---

[1]) Essai sur l'esprit et l'influence de la réformation de Luther. Paris 1804. Es war eine Preisaufgabe des Institut de France, Villers hatte den Preis erhalten.

[2]) Vermuthlich Frau von Staël, deren Vater, der berühmte Necker, den 9. April 1804 gestorben war.

[3]) De la réligion, considérée dans sa source, ses formes et ses développemens, erschienen Paris 1824—30, 3 Bde., woran sich anschliesst: Du polythéisme romain, considéré dans ses rapports avec la philosophie grecque et la réligion chrétienne, welches B. C. fast vollendet hinterliess; herausgegeben von Matter, Par. 1833. 2 Bde.

à mesure que je m'éloignais de l'Allemagne, le seul pays où la vérité soit un but et où la littérature soit autre chose qu'un moyen, chez les meilleurs de briller, et chez le reste de plaire.

Je ne sais encore quand je vous reverrai. La douleur de mon amie est si profonde, s'accroit tellement chaque jour de mille souvenirs, que je ne prévois ni ne désire prévoir l'instant où je pourrai la quitter. Retournez-vous cet été en Allemagne? passerez-vous par Genève en y retournant? enfin, si mon goût très-vif pour l'Allemagne littéraire m'y reconduit dans quelque tems, après que j'aurai réglé des affaires et revu mes amis à Paris, vous y trouverai-je et où? Vous ne doutez pas que ce ne soit un de mes voeux les plus ardens. Vous n'avez pas j'espère oublié notre petit séjour à Metz, source pour moi d'un attachement éternel pour vous. Je vous embrasse. B. C.

2.

Si vous voulez, mon cher Villers, me faire dire quand je vous trouverai chez vous, ou passer chez moi un matin avant dix heures, ou plutôt, ce qui nous serait plus commode à tous les deux, prendre une manière à nous voir, soit en dinant ensemble chez un restaurateur, soit de trois à cinq, j'en serai charmé. Je suis ici pour quatre à cinq jours, puis je vais faire une course de quatre jours, et je repasse par Paris, où je m'arrêterai quelque tems de plus pour retourner à ma campagne. Je vous embrasse et je vous aime de tout mon coeur.

ce Samedi. B. Constant.

3.

[Göttingen, Sept. oder Oct. 1812.]

Mon cher Villers, il m'arrive une ridicule et désagréable chose, pour laquelle j'invoque votre assistance, sans trop

savoir si elle pourra me servir à rien. J'ai communiqué à Toelken le plan et plusieurs parties de mon diable de Polythéisme: et Toelken, avec la plus grande bonhommie s'est emparé non seulement de l'idée en général, mais de la forme avec une telle exactitude, que l'annonce du cours qu'il veut donner cet hiver contient mot pour mot les titres de mes livres et de mes chapitres. Les idées, je les lui aurais cédées tant qu'il aurait voulu, parceque tout tient à la mise en oeuvre: mais il m'est facheux, que la forme littérale et d'un bout à l'autre se trouve dans un petit imprimé de manière que si mon ouvrage parait, quelque docte critique, qui aura eu connaissance de l'annonce de Toelken, croira que j'y ai pris mon plan. C'est au point qu'il a copié des titres auxquels de son aveu il n'avait jamais pensé jusqu' ici, comme par exemple le suivant: De la réligion comme pure forme et de son influence sur la morale. Toute la dernière partie et beaucoup de la première est une traduction de ma table des matières. L'excellent Toelken n'y entend pas malice, car il m'a beaucoup pressé de lui en communiquer davantage, en me disant que ce que je lui en avais fait connaitre lui avait déjà beaucoup servi, et qu'il y avait puisé une suite d'idées qui lui seraient très-utiles. Je connais toute la misère des réclamations littéraires, mais il m'importe pourtant, autant que quelque chose de cette nature est importante dans le siècle de la bataille de Smolensko, qu'on ne croye pas que le plan entier qui m'a occupé et donné assez de peine, ait été traduit par moi de l'annonce d'un cours allemand. Je ne pense point à engager Toelken à refondre son annonce, parcequ'il est bien libre d'indiquer ce sur quoi il veut professer. Mais il m'a offert de déclarer dans son cours que je lui avais communiqué mes recherches: ce n'est pas dans son cours que je désire qu'il le fasse, parceque je tiens peu à ce qu'une trentaine d'auditeurs le sache. C'est

dans cette annonce même, qui sera plus répandue, et ma demande est juste, car il me disait qu'il avait pris „den ganzen Kern meines Werks". Il est de très-bonne foi et sans aucune mauvaise intention, faites moi donc le plaisir, cher Villers, de le faire prier de passer chez vous, de lui dire le fonds de ma lettre en changeant la forme, et de vous faire montrer par lui son annonce imprimée. Vous y reconnaitrez dans la marche et dans les propres paroles ce que je vous ai dit plusieurs fois sur le plan et sur la marche de mon ouvrage. Voyez alors si vous pouvez l'engager à dire ce qui, loin de lui nuire, pourra le servir, qu'il a employé et qu'il employera dans son cours les communications que je lui ai faites. En effet, s'il veut constater dans cette annonce la connaissance qu'il a eue de mon travail, je lui en communiquerai davantage. Je crois que la négotiation que je remets à votre amitié sera facile, car Toelken n'a point pris mon plan par amour-propre ni pour s'en faire un mérite, mais pour qu'il l'a trouvé bon, et la manière dont il s'est exprimé avec moi me le prouve, puisqu'il me proposait de traduire mon livre tout de suite, si je ne croyais pas le pouvoir faire paraître en français. Ce n'est donc pas une réclamation hostile, mais une demande amicale et juste que je vous confie. Je ne désire qu'une petite phrase qui serve de réponse à l'accusation de plagiat, si elle avait lieu pour l'avenir, à peu près ceci: Un de mes amis, M. B. de C., m'ayant communiqué le plan et différentes parties d'un ouvrage, dont il s'occupe depuis long-tems sur l'histoire et la marche des réligions anciennes, je ferai usage dans mon cours, de son consentement, de la communication qu'il m'a faite.

Si contre toute attente Toelken se refusait à cette justice, je serais obligé de constater ma priorité, et d'engager une querelle littéraire, ridicule à mes yeux, odieuse aux

siens, et indifférente au public, de sorte qu'il y aurait perte pour tout le monde. Mais cela n'arrivera pas, grace à l'intégrité de Toelken et à votre bonne et habile intervention. Vous lui ferez sentir aisément, après avoir lu vous même son annonce, qu'il n'est d'aucun avantage pour lui, qu'on croye que j'ai pris là dedans la division de mon livre, et que les communications que je lui promets en échange du témoignage que je lui demande lui seront utiles.

Mais que votre amitié se dépèche et agisse aujourd'hui, car son annonce est imprimée, et il attend qu'on la lui renvoye de chez l'imprimeur corrigée pour l'expédier à Leist et la répandre. Ne lui montrez pas ceci, parcequ'il se choquerait peut-être, et arrangez cette grande et petite affaire avec votre bonté pour moi. Je vous permets même quand vous l'aurez arrangée de vous moquer de l'indélébile qualité d'auteur.

Je vous embrasse. B.

Mon Germeyer vous dira où demeure Toelken dans la Groonderstrasse.

Expliquez à Toelken pourquoi je ne lui ai pas parlé moi même de tout ceci en lui faisant comprendre que l'amour propre a sa pudeur. Peut-être au reste sera-t-il lui même bien aise de me nommer, parcequ'une communication manuscrite a toujours quelque intérêt de plus. Je ne lui demande que ce que Creuzer a senti qu'il devait à Böttiger pour une confiance du même genre que celle que j'ai eue pour Toelken.

5.

Göttingue ce 8. bre [1812.]

Hélas, mon cher Villers, nous ne nous verrons point à Cassel, vous n'avez pas d'idée de tous les obstacles que nous avons trouvés à nous loger. Ils ont recommencé,

quand nous les croyions finis. La maison que nous avions prise est si humide que M^de de Constant[1]) n'a pu y rester. Nous sommes actuellement dans deux maisons, vis-à-vis l'une de l'autre, et je suis perdu dans un tel chaos de livres et de papiers, que j'en ai pour plus de trois jours avant d'être en ordre. Or, je ne puis m'absenter en laissant mes affaires à l'abandon, parceque je loge chez la Dame, qui par amour de l'arrangement allait chez Heyden[2]) en son absence remettre ses livres à leur place, et fermer ceux qu'elle trouvait ouverts, en disant qu'on ne pouvait pas lire dans plus d'un volume à la fois. Si cette redoutable restauratrice de l'ordre faisait une invasion chez moi, elle mettrait mes papiers dans un état pareil à celui, où le grand restaurateur de l'ordre social a mis le monde. Je vous attends donc et vous désire, car Göttingue est terrible quand vous n'y êtes pas. Je n'ai jamais autant senti que sans vous je n'y serais pas resté deux jours, malgré les charmes de la bibliothèque.

Quel évènement que celui de Moscou! Je me suis interdit toute épithète. D'aprés les détails les Français et Allemands qui se trouvaient dans la ville avaient été emmenés avant l'incendie, de sorte que vous ne pouvez avoir d'inquiétude sur la vie de votre frère. Mais voilà tout son sort bouleversé. Quel siècle que celui où deux mois sont un avenir trop long et sept cent lieues une distance trop courte pour y compter!

L'indignation de l'Empereur a du être extrême en se voyant enlever une ville qui lui appartenait par droit de conquête. Ce qu'on a trouvé dans les caves suppléera sans

---

[1]) Charlotte von Hardenberg, verwittwete Frau von Marenholz. Constant heirathete sie ebenfalls in zweiter Ehe.

[2]) Vielleicht August Friedrich von Heyden (1789—1851) der um diese Zeit in Göttingen studirte? S. Biogr. Géner. T. 24. p. 620.

doute à ce qui a été brulé, et cette mesure n'aura fait du mal qu'aux Russes.

J'ai lu depuis vous une pièce de la foire, où Arlequin parait en scène avec un voleur qui veut lui enlever son habit. Arlequin se défend et l'habit se déchire. Alors le pauvre voleur s'écrie: Coquin, tu déchires mon habit.

Marenholtz est arrivé, sa nièce est dans la joye. Il sera à Cassel avant ma lettre. Ma femme vous remercie tendrement de l'amitié, avec laquelle avant le retour de son fils vous lui aviez transmis des détails rassurans.

Je suppose quoique M. de Malortie ne m'ait pas répondu que l'affaire de notre logement est enfin conclue avec Mde Ducasse. Dieu la bénisse! elle nous a causé bien de la peine, et je ne lui pardonne pas de m'avoir empeché d'être à Cassel avec vous. Le voyage du Roi ne nous dérangera pas. Fuerstenstein[1]) m'écrit qu'il sera de retour à Cassel le 5. Décembre. Le même Fuerst. s'éxprime bien amicalement à votre égard. Je voudrais être là pour travailler à vos affaires que vous ne savez pas mener assez chaudement.

Dites mille choses de notre part à M. et Mde Reinhard.[2]) Je ne me console pas de n'avoir pu jouir de leurs bontés avec vous. Ma femme se fait un grand plaisir de cet hyver et du jeu de la guerre, si on veut bien le lui apprendre, elle me bat en attendant aux echecs. Adieu. Ramenez-nous vite Sieveking[3]) et revenez.

---

[1]) Graf v. Fürstenstein, ministre de la sécretairerie d'état et des rélations extérieures am westphälischen Hof.

[2]) Karl Friedrich Reinhard (1761—1837) aus Schorndorf in Würtemberg, seit 1787 in Frankreich, wo er in die diplomatische Carrière eintrat, und an den verschiedensten Orten als Vertreter der Regierung verwendet wurde, 1808—13 in Cassel, unter der Restauration zum Graf und Pair von Frankreich ernannt. Verheirathet mit einer Tochter des Prof. J. A. H. Reimarus in Hamburg.

[3]) Karl Sieveking (1787—1847) durch seine Mutter, eine geborne

5.

Herzlich bedaure ich Sie gestern Abend verfehlt zu haben, mein theuerster Herr College, den ich ergebenst ersuche das beykommende Diplom für unsern Herrn von Constant gefälligst zu unterschreiben, und zugleich um Erlaubniss bitte die Abhandlung unsers Freundes Kieser[1]) in geneigte Erinnerung bringen zu dürfen, der in einem seiner Briefe die ich derselben beygelegt habe, sie (wenn ich nicht irre) mit Ablauf dieses Jahres zurückzuerhalten wünscht. Totus tuus.

G. d. 18. Xbr.

Jo. Fr. Blumenbach[2])

Dazu von Villers Hand:

B. C. de R. (17. Dec. 12).

Virtutis, prudentiae, ingenii doctrinaeque laudibus ornatissimum, antiquitatis inprimum (sic!) religionum acutum et intelligentem existimatorem.

6.

Cassel ce 28. Décembre.

Enfin, cher Villers, je puis espérer de vous revoir bientôt. J'ai fixé mon départ au 2 de l'an, et je ne prévois rien qui s'oppose à ce projet. Je me réjouis bien vivement de me trouver près de vous. Sieveking résiste à toutes mes instances pour m'attendre, je ne puis lui en savoir mauvais gré. J'en ferais tout autant à sa place.

Je n'ai pu m'accoutumer à Cassel d'aucune manière, pas même matériellement, quoique tout le matériel de la

---

Reimarus, Reinhard's Neffe, war zuerst Privatsecretär desselben, dann Docent in Göttingen, seit 1820 Syndikus in Hamburg.

[1]) Diedr. Georg Kieser, Arzt in Nordheim, dann Professor der Physiologie in Jena, Präsident der Leopoldina-Carolina. (1779—1862).

[2]) Der berühmte Göttinger Naturforscher.

vie soit mieux arrangé qu'à Göttingue. Mais je ne sais quelle atmosphère d'ennui et de vide rend l'air qu'on respire désagréable à la fois par sa pesanteur et par sa légèreté. La vue de tant de gens qui ne s'intéressent à rien de ce qui occupe décourage du travail: et l'absence de toute conversation refoule les idées sur la poitrine. Enfin je ne crois pas avoir passé trois semaines plus répugnantes à tout mon être que celles qui viennent de s'écouler.

Faites moi le plaisir d'envoyer à la poste le petit mot ci-joint pour qu'on ne m'expédie plus mes lettres ici. Si vous avez quelques commissions encore à Cassel, profitez de mon séjour, qui me donne je pense le tems de recevoir votre réponse. Je suis d'une grande soirée chez Fuerstenstein, où je lui reparlerai de notre affaire du Moniteur[1]), mais je leur crois à tous d'autres soucis en tête.

Adieu, cher Villers, d'aujourd'hui en 8 je serai près de vous et je m'en félicite bien.

B.

7.

[Cassel 29 Dec. 1812.]

Mon très-cher ami, je vous écris par l'habitude que j'ai de vous écrire, car je suivrai ma lettre de près. Je parlerai de votre d'Aubignosc[2]) à M. Reinhard, chez qui je passe demain la soirée, mais Sieveking vous aura déjà dit qu'il est rappelé. Votre commission me donnera l'occasion de faire encore une visite à M. Siméon,[3]) et je vous rapporterai votre procès-verbal, s'il n'est pas déjà entre vos mains. J'ai un rhumatisme exécrable dans le

---

[1]) Moniteur de Vestphalie; Villers war aufgefordert, die Redaction desselben zu übernehmen, lehnte aber schliesslich ab.

[2]) D'Aubignosc, Polizeiherr in Hamburg zur Zeit der französischen Occupation.

[3]) Siméon, Justizminister des Königs von Westphalen.

dos, et une non moins exécrable désorganisation dans toute ma disposition morale. Il faut que je vous revoie pour reprendre le sens commun. La vue de l'oisiveté active et agitée me fait mal à la tête, et je suis mécontent de moi, plus que des autres, car on a été très-bon pour moi ici: mais j'ai besoin de travail pour lester ma barque, fatigué des vents et d'une longue navigation sans perspective d'un port. Les nouvelles de la Sybille[1]) m'ont fait du mal plutôt que du bien. Enfin, nous nous verrons, nous causerons, nous souperons ensemble et je revivrai pour quelques momens. Je vous ai écrit hier sur Fuerst. et le Moniteur. Si mon rhumatisme ne me quitte pas, je ne pourrai pas partir Samedi, mais le retard ne sera pas de longue durée. Adieu, tout à vous.

8.

[Cassel März 1813.]

Cher et très-cher Villers, je vois chaque jour plus qu'il vaut mieux dans ce monde d'être débiteur que créancier. Cependant quand j'avais des dettes je pensais autrement, ce qui prouve que j'ai la maladresse de ne trouver que les inconvéniens des situations. On me promet depuis huit jours un acte que je dois emporter à Göttingue, et après l'avoir attendu jusqu'à présent, il arrive que par je ne sais quels évènemens de voyages, de cour et de chasse tout est remis à dix ou douze jours. Il en résulte qu'il faut que j'attende et que mon projet de vous revoir est encore ajourné. On nous dit ici d'étranges nouvelles, le Préfet de Hambourg tué, les Autorités de Lunebourg à Göttingue. Dites donc ce qu'il y a de vrai là dedans, ce dernier point doit être à votre connaissance. Du reste, on attend toujours l'Empereur, et ses armées, au nombre de

---

[1]) So nennt Constant Mad. de Staël öfters in diesen Briefen.

200,000 hommes, dont il y a six mille sous le Viceroi[1]), paraissent n'être destiné (sic!) à repousser les Russes que sous la conduite de S. M. elle même. On dit que cela sera très-facile: plus ils avancent, plus ils s'affaiblissent, moins les Français ont de terrain à défendre, plus ils sont forts, ils le seraient encore plus sous les murs de Paris. Au reste les nouvelles se croisent et se multiplient de manière à donner des leçons de scepticisme au plus intrépide croyant, et comme on a défendu la Gazette de Berlin et celle de Leipsic, il n'y a plus que des Oui dire dont le son tantôt agréable et tantôt facheux n'est qu'une musique souvent étouffée et presque toujours en sourdine.

Je suppose ou je crains que Sieveking ne soit parti quand vous recevrez cette lettre. Les 15 jours qu'il avait accordés à M. de Reinhard sont écoulés, et les circonstances n'ont fait que motiver de plus en plus son voyage. J'aurais voulu le voir auparavant, d'abord parceque je l'aime, ensuite parceque j'aurais eu une commission à lui donner, s'il avait voulu me rendre ce service. C'eût été, et s'il est encore auprès de vous, je vous prie de lui dire de ma part, c'eût été, si comme on l'annonce ici tout en le niant, il rencontre chez lui l'Ami de la Sybille[2]), de lui dire qu'en tout tems et en tout lieu je lui suis dévoué à lui, et que je ne demande qu'une occasion de le voir pour lui consacrer tout ce que j'ai de forces et de moyens, afin de terminer son entreprise de Biographie, que je préfère encore à mon Polythéisme. J'éspère qu'il ne dira pas: non tali auxilio nec defensoribus istis — opus eget.

---

[1]) Eugen Beauharnais, Vicekönig von Italien.

[2]) Vermuthlich Aug. Wilh. Schlegel, der in diesen Jahren mit Frau v. Staël reiste. Vielleicht trug er sich damals mit dem Plan einer Biographie Napoleons, den er in seiner Schrift Du système continental scharf angegriffen hatte; eine solche Biographie würde Benj. Constant sehr willkommen gewesen sein.

On nous annonce pendant que je vous écris de grandes nouvelles; les Russes battus par le Général Morand près de Stralsund, les mêmes Russes à Hambourg, enfin-que sais-je? Je voudrais être près de vous, ce qu'au reste je voudrais toujours, indépendamment de toutes nouvelles.

J'espère que vous avez reçu ma lettre avec celle y incluse. Je suis bien aise de vous dire, pour que vous puissiez le dire à Sjöbring, que depuis j'ai reçu une réponse à ma recommandation pour lui.

J'ai une vraie honte de vous prier de m'envoyer encore mes lettres, pour lesquelles je vous donne plus de peine qu'elles ne valent. Surtout écrivez-moi. J'ai soif de recevoir quelque chose de vous. Si je varie tant dans mes projets, je ne puis pas dire: n'accusez que les Dieux qui la firent si belle, mais accusez mes créanciers. J'aimerais mieux être à Göttingue avec mon argent qu'ici à l'attendre.

Vous savez que le petit Reinhard a été très-mal. Harnier[1]) a craint pour la santé et la raison de la mère, mais il est mieux.

Avez-vous causé avec Seckendorff[2]) sur le Magnétisme? Il dit des choses bien incroyables, mais qui sont bien dans votre sens.

Faites-moi le plaisir de savoir à la Bibliothèque si le Mythologisches Taschenbuch de Mayer de l'an 1813 s'y trouve. Je l'ai ici, mais il m'est assez important de le retrouver à Göttingue.

Adieu, cher Villers, écrivez-moi.

Respect á M$^{\underline{de}}$ Rodde.

---

[1]) Richard Maria Harnier (1775 —), beliebter Arzt in Cassel, Brunnenarzt in Pyrmont.

[2]) Vermuthlich Christian Adolph, Freih. v. Seckendorff 1767—, 1811—12 Privatdocent in Göttingen, 1816 Professor am Collegium Carolinum zu Braunschweig.

Voilà-t-il pas que ce soit se moquer encore de moi? Pendant que je vous écrivais, j'ai reçu ce qui retardait mon départ, de sorte que je partirai sans faute sous quatre à cinq jours. Il en résulte que je vous prie de ne pas envoyer mes lettres, mais si vous voulez m'écrire un mot, vous me ferez un vif plaisir.

9.

[Cassel zwischen 5. März und 3. Apr. 1813.]

Vous savez bien, très-cher Villers, comme tout va dans la vie. Ce qu'on désire s'ajourne toujours, et ce qui ennuye ne finit pas. Une misérable lessive a retenu ma femme, et la peur de ma femme sur les cent mille contes qui se sont succédés m'a retenu. Il n'y avait de réel que sa peur, mais c'était un mal réel qui l'a emporté sur mon impatience. Nous arriverons donc ensemble au plutard après-demain. Je vous apporterai votre argent, je vous apporterai vos livres, je vous apporterai votre papier. Quant au vin, je crains fort que cela ne me soit impossible; je verrai pourtant, et je le ferai dans le cas d'une impossibilité insurmontable mettre à la diligence ou à un rouleur, ce qui, d'ici à Göttingue, ne doit pas être beaucoup plus lent.

Cassel a eu sur moi son effet accoutumé: je suis stupide au moral et las au physique, et je crois que de retour à Göttingue il faudra que je dorme quelque tems avant de reprendre l'usage de mes facultés. Le tems que j'ai perdu cet hyver n'a qu'un bon effet, c'est qu'il me rend nécessaire de passer six mois de plus avec vous, et sauf la force majeure je me propose de prendre Göttingue pour mon asyle, quelque bruit qui gronde autour, et quelques couleurs qui y flottent. J'espère que mon ardeur littéraire sera protégée par le respect de ce siècle éclairé pour la science. Il est de la gloire de Göttingue de servir d'égide à tous ceux qui laissent aller le présent pour ne s'occuper

que du passé. D'ailleurs nous sommes, vous et moi, dans la même catégorie à peu près, et ce que vous supporterez, je me résigne à le supporter. M. de C. ira voir à Hanovre des parens qui l'y invitent.

Dès mon arrivée dans vos murs je vais donc m'occuper de trouver un bon appartement, où ma femme, si elle veut venir me voir, trouve un lit, quoique je doute qu'elle en fasse souvent usage. Je suppose que les appartemens seront assez faciles à trouver. L'Université ne sera pas très-nombreuse en étudians cette année: et je profiterai des places vacantes pour en trouver une à mon gré.

Le départ de Siev. fachera et chagrinera beaucoup son oncle. Nous avons eu à ce sujet une conversation, dans laquelle il m'a dit des choses très-raisonnables, tout en ayant la justice de convenir qu'a l'age de S. il aurait peut-être senti autrement. Au reste il est très-possible que celui-ci trouve des obstacles à continuer sa route, nous le reverrons alors, et je jouirai de cet effet particulier des calamités publiques.

Grace au ciel, je vous écris dans une chambre où il n'y a qu'une chaise, et ma femme n'en a que deux et couche par terre, j'aime extrêmement cet arrangement qui me garantit de tous les retards auxquels sa paresse et la mienne auraient pu nous exposer. Il n'y a pas moyen d'habiter ici, et nous en partirons de force, ce qui est la manière la plus sure de faire une chose. Par parenthèse, je reçois de Suisse une lettre qui m'a été renvoyée de Göttingue. Ce qui prouve que ne me voyant pas arriver, les gens de la poste croyent, qu'il faut m'envoyer les lettres que je ne vais pas chercher. Comme j'irai pourtant après-demain, veuillez leur renouveler l'injonction de tout garder jusqu'à ma venue.

Qu'est-ce donc que cette Echauffourée des étudians et des conscris? Leist m'en a parlé avec le plus grand effroi.

Je vous fais des questions comme si vous pouviez y répondre. Adieu, cher Villers, à revoir Mardi ou Mercredi au plutard.

10.

[11. October 1813]

Mon cher Villers, je vous avais écrit une longue lettre, toute pleine de bavardages, mais j'ai eu honte de vous l'envoyer, dans un moment où les grandes nouvelles que les feuilles du Moniteur du 9. nous apportent doivent absorber toute votre attention, et je me borne à un petit signe de vie, pour que vous ne m'oubliez pas tout à fait. Je suis maintenant à Bronsvic même, où les soeurs de mon beau-fils sont rentrées parceque le séjour d'une campagne leur paraissait peu sur. Je me réjouis de me retrouver dans une ville, où les communications sont plus faciles. Car à la campagne nous ne recevions nos lettres que par hazard et de la manière la plus irrégulière. J'en profite pour vous écrire tout de suite. Votre lettre du 3. ne m'est parvenue qu'hier 10. Je suis faché que vous n'ayez pas reçu celle qui contenait des billets pour la bibliothèque. Vous n'y auriez vu d'ailleurs, outre ces billets que je vous renverrai, que ce que j'aimerais toujours à vous répéter, que je vous dois deux années paisibles et douces à Göttingue, ce qui n'est pas peu par le tems qui court. Je dis que je vous les dois: car sans vous je n'y aurais pu rester deux mois, vous m'y teniez lieu de souvenirs et de patrie.

Nous voyons encore de tems à autre des passages de troupes Russes ou Prussiennes. On dit qu'ils marchent à la rencontre du Prince d'Eckmühl, qu'on dit avoir passé Lunebourg et être à six lieues en deçà. Tout est d'ailleurs paisible, et l'on ne connait l'agitation que par la lecture.

Après une petite station ici, je ferai, si les routes sont praticables, une course à Hanovre, pour y prendre un

j'essaye de travailler, sans rien finir, faute de données et parceque je n'ai personne qui puisse fortifier de son assentiment ce que je commence au hazard et sans savoir sur quel terrain je marche.

Trève de ce bavardage qui, par lettres, ne peut mener à rien, je ferai toujours avec empressement ce qui pourra vous être utile. Mais, outre qu'un étranger malgré des rélations de famille ne peut influer beaucoup, personne n'est encore autorisé à rien décider sur l'Université de Göttingue. On laisse tout provisoirement in statu quo, et l'on évite même de se prononcer. Je crois donc qu'il est inutile de rien demander avant l'arrivée de M. de Münster, qui portera, dit-on, toutes les instructions rélatives à ce qui est à confirmer, à réorganiser ou à défaire.

Depuis le départ du Prince Royal la plus grande tranquillité ou même nullité règne dans la vie sociale. Chacun est si occupé à conserver ou à conquérir, que les amusemens et les réunions ont absolument cessé. Je suis invité ce soir pour la première fois depuis dix jours à une soirée chez le Duc de Cumberland, et j'ai passé cinq jours sans voir ame qui vive. Il n'y a pas jusqu'aux vieilles femmes qui n'aient suspendu leurs parties accoutumées pour vaquer à des soins plus importans, dont je ne puis me mêler, n'ayant ni droit ni but pour pénétrer dans leurs affaires intérieures.

Ce que je sais c'est que les hommes sont partout les mêmes, que dès qu'il y a succès il y a intolérance excessive, que des hommes dont on disait un bien général avant la révolution qui vient de se faire sont la bête noire de tout le monde, parcequ'ils ont de gré ou de force occupé une place, que d'autres, dont j'ai vu par écrit les supplications multipliées pour être placés en Westphalie, se vantent de n'avoir rien accepté, parcequ'ils n'ont rien obtenu. Tout cela serait amusant, si ce n'etait pas si monotone.

Adieu, cher Villers, je suis cloué ici par un arrangement que j'ai fait, et d'après lequel je puis être libre dans trois jours ou ne pas l'être dans un mois. J'attends aussi Schlegel, que j'ai grande envie de voir. Je me désole de n'être pas auprès de vous. Je vous aime et vous embrasse.

14.

Hanovre ce 27. (Dec. 1813[1])
[muss November sein, s. d. Schreibkalender.]

Mon cher Villers, j'ai fait ou je fais une petite brochure, que je veux faire imprimer, avec ou sans mon nom, je n'en sais rien encore. Je voudrais trouver un libraire qui 1° eût des rélations avec des libraires d'autres villes pour qu'elle se répandît, avec la Suisse si faire se peut, parceque de là ma brochure percerait en France. 2° qui me donnât de l'argent pour avoir ma brochure, parceque c'est toujours bon et qu'il serait plus intéressé à ce qu'elle se vendît. 3° qui, s'il ne me donnait pas d'argent, l'imprimât à ses fraix, ou à fraix et bénéfice communs. Pouvez-vous me trouver cela à Göttingue? pouvez-vous me l'indiquer ailleurs? Pensez à cette petite affaire avec votre amitié constante et répondez moi. Ma brochure est intitulée: De l'esprit de conquête et du despotisme à cette époque de la civilisation Européenne. „Despotisme" est-il scabreux? mettons „Arbitraire".

J'ai causé de Göttingue à un bal chez le Duc avec le père de l'homme qui a été envoyé pour l'organisation provisoire[2]), et un M. d'Arnswaldt, homme de beaucoup d'esprit,

---

[1]) Von Villers' Hand.

[2]) Eine Proclamation der interimistischen Regierungscommission zu Hannover vom 2. Nov. 1813 trägt die Unterschrift: Nieper, Rehberg, Dommes. Nach dem Brief No. 14 wird wohl der Minister v. Bremer gemeint sein.

le fils du ministre. J'ai vu avec plaisir 1° la résolution probable de ne rien changer au personnel de l'Université. 2° le sentiment dans tous deux, que pour vous personnellement il était d'un coté juste, de l'autre désirable de vous conserver comme un des ornemens de l'Université.

Je vous ai écrit il y a quelques jours une plus longue lettre. Mille amitiés.

Bien des choses à Mde Rodde.

Je reçois votre lettre du 25. Je n'ai ni vu ni entendu parler de votre M. Ruk[1]), de sorte que je ne sais sur quoi portait votre récommandation, mais s'il se présente et que j'y puisse quelque chose, assurément je ne négligerai rien.

Sieveking n'est pas de retour. Je ne puis trop vous dire ce qu'il est. Il porte un uniforme, mais il m'a dit que cet uniforme était de fantaisie. Je le crois représentant (plus ou moins volontaire) des villes anséatiques, et comme diplomatique par occasion[2]). Je garde votre lettre pour la lui remettre.

Il n'est aucun moyen de rien faire décider sur l'Université ni les Professeurs par les ministres avant l'arrivée du Cte Münster[3]), mais d'après la disposition que j'ai entrevue je vous crois sur de la durée, si non de l'amélioration, qui est plus difficile, vu qu'on a de très-grands projets d'économie.

Eckmühl n'a nullement battu personne, il est sur une montagne, dominant Harbourg, avec 10000 hommes, et

---

[1]) Ruch?

[2]) Er war Mitglied des hanseatischen Directoriums und wurde von demselben zu Missionen an die Hauptquartiere der Verbündeten verwendet.

[3]) Ernst Friedrich Herbert, Graf von Münster, 1766—1839, im Jahre 1814 Erblandmarschall.

ayant promis de tirer sur la ville à boulets rouges avant de se retirer. Il y a 5000 hōēs[1]) à Hambourg.

Adieu, cher Villers.

Mon adresse est chez Breuel
à coté de la librairie de Hahn.

15.

[Vor dem 5. December 1813.]

Schlegel a arrangé l'affaire de ma brochure d'une manière qui me convient mieux, cher Villers, que l'envoi à Brockhaus, lequel n'est pas à Leipzig, tout à fait à l'abri de la censure, comme je l'ai appris de Schlegel même. Merci donc de votre offre, dont je ne profiterai pas à présent.

Le Ministre Decken est très-bien pour vous: dans une conversation où l'on rappelait vos titres à la réconnaissance Allemande, il en a lui-même rappelé auxquels on ne pensait pas et qui tiennent plus directement à ce pays-ci, un Mémoire fait par vous à l'époque de l'occupation, je crois. Enfin, sa disposition est très-bonne: mais, comme je vous l'ai déjà marqué, tout doit venir de l'Angleterre. Or donc je remets à Schlegel, pour la faire partir du quartier général, une lettre pour M[de] de Staël, dans laquelle je lui parle de votre affaire comme vous pouvez le désirer. Schlegel écrit de son coté. Je ne sais lequel a aujourd'hui plus de crédit auprès d'elle, Schlegel ou moi. Sa dernière lettre à moi est du 29 Juin, et Schlegel en a du 22. Octobre. Il en est des premiers sentimens comme du trône, on ne retombe pas à la seconde place mais à la dernière, et ce pourrait bien être mon cas. Quoiqu'il en soit, j'espère que par

---

[1]) Wurm, der diesen Passus S. 47 No. 23 abgedruckt hat, liest tués statt hōēs. Doch scheint auch dieses nicht das Richtige zu sein, der Accent fehlt sonst nicht bei Constant. Die Sache selbst hat auch keine Wahrscheinlichkeit.

Schlegel ou par moi ou par tous deux votre affaire sera faite. Certain il est que tout le monde vous rend justice et fait des voeux pour que votre position soit améliorée. Il faut que ceux qui le peuvent fassent mieux que des voeux.

L'arrivée de Schlegel m'a fort remonté. Je commence à reconnaître ce que je niais jadis, c'est que les besoins de communication intellectuelle sont aussi impérieux et aussi douloureux que les besoins physiques. Je prétendais qu'en ce sens on devait se suffire à soi-même. J'étais comme les riches qui disent, qu'ils vivraient d'un morceau de pain; la disette m'a forcé à convenir que l'abondance est précieuse.

Sieveking débarque à l'instant chez moi, il passe par Göttingue. Il est à souffler sur les trois charbons éteints, ci-devant les villes Hanséatiques, et ne peut pas parvenir à les rallumer suffisamment. Il vous remettra cette lettre et s'arrêtera, je crois, quelques heures avec vous.

Mandez-moi si vous avez rattrapé la lettre dans laquelle était contenue la note des livres que j'ai à vous et à la Bibliothèque, sans quoi, pour le bon ordre je la referai. Ma brochure et la correction d'une autre que j'ai promis à Schlegel de soigner me fixeront ici, je crois pour tout le mois de Janvier. Ne seriez-vous pas tenté dans les vacances de Noël d'y faire une petite course? Cela me ferait bien du plaisir, et ferait du bien à vos affaires.

Je donne à diner aujourd'hui à Schlegel, Sieveking, Schmid (Smidt?) de Brème, Perthés: voilà-t-il assez de conspirateurs. Si les revenants dont vos libraires ont peur reviennent en effet, ce sera nous qui seront (sic!) des ombres, et nous l'aurons bien mérité. Il y avait une Française qui s'en donnait à coeur joye, et qui, quand on lui reprochait de ne pas ménager les apparences, disait qu'elle voulait jouir de sa mauvaise réputation. J'en dis autant rélativement à Napoléon.

Sieveking vous dira que la position de la Stecknitz est abandonnée.

Adieu, cher Villers, je vous aime tendrement.

16.

ce 12. [Dec. 1813.]

Mon très-cher Villers, Sieveking ne vous a-t-il pas remis une lettre de moi, dont il s'est chargé il y a déjà 9 jours et qu'il devait vous donner le lendemain, si tant est qu'il n'ait pas été assassiné en route? Je vous y disais que j'avais causé avec M. de Bremer[1]) sur vous et qu'il était très-bien disposé; plus, que M. Schlegel emportait une lettre de moi è Mde de Staël, dans laquelle je lui faisais votre commission et y joignais de ma part tout ce que vous savez que je pense. Actuellement on annonce ici le Duc de Cambridge et M. de Münster; les uns les attendent demain, les autres plus tard, mais tous s'accordent à dire que leur arrivée est très-prochaine. Je vous en préviens, et n'ai pas besoin d'ajouter que je ferai tout ce qui sera en mon pouvoir pour vous servir. Je vous ai mandé aussi que Schlegel avait arrangé mon affaire de publication avec les Hahn. Je leur remettrai demain le commencement, et j'espère que la chose sera imprimée dans une quinzaine de jours. Je n'ai pas voulu disputer avec les Hahn pour l'honoraire. Ils me donnent 300 exemplaires au lieu d'argent, je ne sais trop ce que j'en ferai. Si vous pouvez me l'indiquer, vous m'obligerez, mais sans prendre pour moi d'engagement avec aucun libraire, parceque peut-être me dèferai-je de 200 à 250 exemplaires ici. J'en reserve 50 au moins pour des présens et pour un envoi en Angleterre. Quand cela sera fini, j'exécuterai mon projet favori, celui d'aller vous faire une visite. Tout cela est subordonné aux

---

[1]) Hannoverscher Minister.

évènemens, qui ne sont pas encore assez fixes, pour ne pas faire entrer au nombre des dérangemens possibles beaucoup de choses inattendues. On répandait dernièrement que Blücher avait été battu, j'espère que cela n'est pas. Où en êtes-vous de votre Croisade du 19 siècle? it faut avoir parlé avant de mourir. Je suis plus content de moi depuis que je travaille, j'exagère comme on le fait toujours le mérite de ce que j'écris, et je me prédis quelque succès: c'est une illusion nécessaire pour faire mieux, et je ne la combâts pas.

J'ai été fort content de Schlegel, il est de coeur et d'ame dans la chose, et je me réjouis pour lui de sa position dont il est content. Il m'a fort remonté. Je lui dois d'avoir repris de l'activité. Il est de fait que quand on vit avec le vulgaire des hommes, on s'hébète et on s'affaiblit. Nous sommes d'une espèce différente, et il est mortel pour nous de nous mésallier.

Racontez-moi donc quelque chose de Göttingue, ma seconde patrie. On dit que l'ardeur belliqueuse entraine tous vos étudians. Je voudrais bien y être, moi qui ne puis pas m'offrir comme houzard. Ici le nombre des hommes avec qui causer est infiniment petit. Rehberg,[1]) mais il est invisible à cause de toutes les affaires de détail qui l'accablent; Stieglitz,[2]) mais il est toujours courant auprès de ses malades, et Arnswaldt,[3]) ce dernier est le seul dont je jouis. Il a de la vivacité dans l'esprit, et il connait toutes mes connaissances de Paris, de sorte que nous repassons le tems qui n'est plus en France. Je n'en reçois comme bien vous pensez aucune nouvelle et je n'y écris pas. J'y ai malheureusement de l'argent dont j'aurais assez besoin et que je

[1]) Aug. Wilh. Rehberg, 1757—1836. bekannter politischer Schriftsteller.

[2]) J. Stieglitz 1767—1840, berühmter Arzt in Hannover.

[3]) 1768—1845.

voudrais en sortir; je l'ai essayé, je ne sais si cela me réussira.

Savez-vous si Heeren a publié sa 3me. édition,[1]) dans laquelle il devait y avoir une section sur les Indiens: je l'attends avec impatience. Dès que j'aurai achevé mon expédition politique, je me remets à mon Polythéisme, et Heeren me sera fort utile, s'il a débrouillé le cahot des incarnations.

Le Prince Royal balaye toujours les entours de Davoust. Il mange les hors-d'oeuvre et enjolivemens, mais n'a point encore attaqué le corps de la Bête. Il y a huit jours qu'on avait répandu que Davoust, ne voulant pas se rendre à Bernadotte, cherchait quelque autre corps qui le prît, et que dans cette recherche il était déjà à Lunebourg. Cette nouvelle ne plaisait pas trop ici, où il aurait pu passer avant de se faire prendre: mais il n'y avait rien de vrai dans ce bruit, et nous sommes d'une parfaite tranquillité, sauf l'épizootie qui inquiète deux classes nombreuses, 1° tous les gens qui boivent du lait, 2° tous ceux qui craignent pour eux quand les bêtes sont menacées. Cette dernière classe devrait comprendre bien du monde, mais je vois des gens d'une inconcevable sécurité.

La Caisse de Sieveking est arrivée chez moi, et je la lui garde à son retour des quartiers généraux entre lesquelles il postillonne. Savez-vous des nouvelles de son oncle?

Adieu, cher Villers, je vais m'habiller pour un grand bal chez le Duc de Cumberland. C'est un bal d'adieu, car il part demain. Donnez-moi donc de vos nouvelles, votre silence m'inquiète, tantôt pour vous et tantôt pour Sieveking.

Mille respects à Mde Rodde.

---

[1]) Es handelt sich um die Ideen über Politik, Verkehr und Handel der vornehmsten Völker der alten Welt. Die dritte Auflage ist 1815 erschienen.

17.

ce 2. [Dec. 1813.]

Je voudrais bien aussi causer avec vous, cher Villers, mais je n'ai pas un moment à moi, et, sans avoir rien à faire que ce que je me suis imposé, je me trouve aussi affairé que tous ceux qui m'entourent, ce qui n'est pas peu dire. J'ai commencé l'impression de ma brochure, avant d'en avoir fini la moitié, de sorte que je travaille tant que je peux, pour ne pas retarder mon imprimeur, que je presse d'un autre coté comme si j'étais prêt, parcequ'il va très-lentement. Cela, joint à l'arrivée des grands personnages, les cours le matin, les dinés, et les assemblées le soir, compose un genre de vie assez fatigant. Je serai bien aise quand ma Philippique sera finie, parceque j'irai me reposer près de vous, jusqu'alors je suis cloué.

L'affaire de mon beau-frère me fait beaucoup de peine. Tout le monde croit ici au reste que l'on ne poussera pas la chose avec rigueur. Il est certain que le pauvre homme n'a nullement entendu malice à sa conduite. Il ne s'est pas assis sur le trône électoral, pour plusieurs raisons, dont la premiére est, qu'il n'y avait pas de trône.

Le Duc de Cambridge est arrivé hier, il a été reçu avec un enthousiasme dont on ne peut donner d'idée M. de Münster est avec lui et renferme dans sa poitrine la destinée de tout le monde. Aussi chacun le regardait-il avec des yeux qui auraient voulu le pénétrer. On aura encore quelque tems à attendre, car il part demain pour le quartier général du Prince Royal, et tout est en suspens jusqu'à son retour. Le Duc de Bronsvic est arrivé ce soir, il part demain, dit-on, pour se rendre enfin chez lui. Un de ses Aides de Camp, ou pour mieux dire son Aide de Camp a apporté la nouvelle, qu'il prétend sure, de la prise d'Anvers. Du reste, on ne sait rien, pas même si le Rhin

est passé; on avait affirmé que Bordeaux était pris, mais il parait que Wellington n'a pas même passé Bayonne.

Sieveking et Perthés ont traversé Hanovre, sans s'y arrêter plus d'une heure. Le premier est venu chez moi, la caisse que j'ai à lui m'a valu un quart d'heure de visite. Il a apporté peu de nouvelles, il prétend que les Empereurs et Rois sont de la meilleure intelligence du monde, que les renforts arrivent en nombres infinis. On a offert la paix à Napoléon avec la barrière du Rhin, et en n'exigeant que la réstitution de la Hollande, de l'Illyrie et d'une portion de l'Italie, dont le reste aurait composé un dédommagement pour le Vice-Roi. On dit qu'il avait accepté ces bases; mais l'Angleterre a voulu pour la Hollande une garantie de forteresses en Belgique, et tout a été rompu. Les Empereurs doivent être réunis le 19 à Fribourg en Brisgau pour négocier de là la question de la neutralité de la Suisse. Il vaudrait mieux la forcer. Me voilà au bout de tous mes On dit.

Je vois à la manière dont vous soussignez l'Arbitraire, que c'est là le titre que vous me conseillez. Mais j'en ai un meilleur que tous les deux auxquels j'avais pensé d'abord, c'est De l'esprit de conquête et de l'usurpation. Je crois qu'il y a sur l'usurpation des choses assez neuves à dire. Rehberg qui a lu d'office la première feuille imprimée, en est fort content.

A propos d'impression, je commence à craindre que les pièces interceptées[1]) que surement Schlegel vous a montrées, et auxquelles il avait fait une très-jolie préface, que vous avez vue aussi, ne paraissent point. Je n'en ai encore aucune nouvelle, et déjà on m'avait assuré que le Prince Royal y avait renoncé. J'en suis faché, bien qu'il

[1]) Dépèches et lettres interceptées par des partis détachés de l'armée combinée du Nord de l'Allemagne. P. 1. (et unique). Hanov. 1814. 8.

y eut quelque fatras dans ces pièces, la publicité est toujours bonne.

D'Eckmühl et du Nord rien. Un armistice avec les Danois. Bennigsen va réjoindre le Pce Royal pour tomber sur Hambourg. Il est bien à désirer qu'on nous délivre enfin de la bête féroce de Davoust.

J'ai revu avec attendrissement, en qualité de membre du Gelehrten Club, le jeune Méding, qui a endossé l'uniforme et qui attend ses commilitons pour aller aux coups de fusil. Il m'a raconté des détails sur la chute de la monarchie Westphalienne à Cassel et à Göttingue. Savez-vous que Schulenbourg de Emden a été l'un des Gardes du Corps qui ont accompagné l'Ex-Roi jusqu'au Rhin, d'où ils ont été renvoyés avec 20 gros dans leur poche en échange de leurs uniformes et de leurs chevaux qu'on a gardés? Que fait Reinhard, et où est-il? et que fait le gros Osterhausen? Je n'entends pas plus parler de Sartorius que s'il était mort. Rehberg se plaint de n'avoir pas reçu depuis un mois vos Gelehrte Anzeigen, qu'il a payées jusqu'à la fin de l'année. Merci de votre article sur le suicide, il m'a fait grand plaisir, mais j'attends avec plus d'impatience encore celui que Toelken m'a dit être commencé sur le système continental. J'ai trouvé Toelken comme un boulet rouge, militaire, Diplomate, écrivain. Il s'est emparé de la traduction de ma brochure, j'en suis bien aise. Il n'en sera pas comme du Polythéisme, il y mettra mon nom. Mais en tout je l'ai aimé de l'enthousiasme dont il est plein, quoiqu'il m'ait fait perdre une matinée à m'expliquer la constitution de Brème et le Schütting,[1]) dont je n'avais que faire. Adieu, cher Villers, écrivez moi. Ma femme vous dit mille choses. Rappelez nous à Mde Rodde.

---

[1]) Schütting heisst nach Zedlers Universal-Lexicon in Rostock jedes Haus, wo die Handwerker ihre Zusammenkunft haben.

18.

Hanovre, ce 29. [Déc. 1813.]

J'aimerais bien autant que vous, cher Villers, que nous fussions ensemble, au lieu d'être à je ne sais combien de milles l'un de l'autre. Mais je ne vois aucune possibilité de faire une course avant que mon entreprise pamphlétaire ne soit terminée. Elle ne l'est pas, il s'en faut. Tantôt je presse mon imprimeur, tantôt je fais des voeux, comme aujourd'hui par exemple, pour que sa lenteur me donne le tems de revoir quelques morceaux qui viennent d'être achevés. Je suis alternativement à le talonner et à me tourmenter, pour qu'il ne me rattrape pas: et tout bien calculé je suppute que nous en avons encore, lui et moi, pour six semaines. Dois-je ou non mettre mon nom à cette brochure? Tout le monde sait que c'est moi, mais il y a à mettre son nom à une attaque, qui devient chaque jour plus directe, une sorte de hardiesse, dont je ne puis calculer l'impression même sur le parti contraire, où l'on n'aime pas les choses si décidées. L'anonyme a plus de douceur, et me fera peut-être mieux recevoir, si j'ai jamais besoin d'un asyle, quod Deus avertat. Conseillez moi là dessus. Le nom du monstre n'est pas prononcé, mais je ne crois pas que jamais on l'ait si bien analysé et montré plus vil et plus odieux.

Je vous félicite de votre étoile Polaire. Je voudrais que celle du Prince le conduisit à Hambourg. Je crois complètement et en son génie et en ses intentions excellentes. Mais je crains que sa lenteur ne les fasse méconnaître. Il y a concert de plaintes d'un bout de la Germanie à l'autre.

On répandait hier que le Monstre avait été tué à l'Opéra. Si on avait représenté Andromède, j'espérerais que Persée s'est trompé. Je ne puis d'ailleurs vous mander aucune nouvelle, quoique je voye tous les jours, soit à diné, soit

à soupé, tous les personnages marquans d'ici. Je m'exténue à écrire, en Angleterre. Il y a peu de couriers royaux qui n'emportent quelqu'une de mes lettres. Mais je ne reçois pas une ligne de réponse. Schlegel ne m'a pas non plus écrit.

La lettre que vous m'envoyez de Suisse ne dit rien de décidé sur la neutralité, élle prouve seulement que l'on l'espère toujours. J'espère que vous m'en enverrez bientôt une qui m'annoncera, que je puis tirer pour quelques milliers de francs de Paris, que j'ai taché de faire venir, sans quoi je commencerai à éprouver les inconvéniens de l'état d'émigration.

L'ouvrage de Rehberg est en effet très-distingué. Ici je n'ai pas vu une ame qui m'en ait parlé, ce n'est pas une ville littéraire. Panthéisme ou Polythéisme, qu'importe? je ne me facherai pas contre Blumenbach pour une syllabe de plus ou de moins. Mais il n'est question à présent d'aucun Théisme quelconque, c'est contre le Diable que j'écris.

Mon pauvre beau-frère[1]) est ici depuis plusieurs jours. Personne n'avait osé demander la permission de le voir, et tout le monde prétendait que ce serait impossible. Ma femme et moi l'avons demandée, et on l'a accordée, non seulement pour nous, mais pour tous les parens sans exception. Les individus sont bien plus pusillanimes que les Gouvernemens ne sont rigoureux. J'y vais après avoir fermé cette lettre. On me dit à l'instant que la grande armée a passé le Rhin à Fribourg, au nombre de 180,000 hommes. Nous verrons si les Français tiendront à cet enragé qu'ils nomment Empereur, c'est la chose la plus inouie que cette obstination, et tout déprisé que j'étais de cette nation, je ne l'aurais pas crue bête à ce point. Je

---

[1]) Mehrere Brüder der Frau von Constant hatten unter der westphälischen Regierung Stellen angenommen, vermuthlich nahm die wiedereingesetzte hannoversche Rache dafür an einem derselben.

voudrais, par amour-propre d'auteur, qu'ils le renversassent quinze jours après que mon livre aura paru.

Adieu, cher Villers. Mille choses à M^{de} Rodde. Ma femme se rappelle à votre souvenir. Je vais me hâter d'en finir de mon entreprise Anti-Napoléonnienne, pour être libre de vous embrasser.

19.

Hanovre ce 9. (Janv. 14. Vill.)

Dès que je rencontrerai M. de Bremer, cher Villers, je prendrai du mieux que je pourrai les informations que vous désirez, rélativement à votre Etoile. J'en ai pris ce soir, par occasion, rélativement à l'Université de Göttingue et à vous en particulier. Votre article sur le système continental vient à merveille: car on trouve depuis quelque tems, qu'il est un peu étrange, que jusqu'à la fin de l'année inclusivement, dit-on, il n'y ait pas eu une ligne, qui contiint la moindre chose, contre ce qui a pesé si long-tems sur l'Allemagne, et en faveur on enjoye de ce qui a été rétabli. Cette prudence devenait presqu'imprudente. J'enverrai demain votre article à Ch. d'Arnswaldt, qui sans vous connaître est un de vos chauds partisans, et qui le montrera où il croit que cela pourrait être utile. Nous avons le projet, lui et moi, de faire ensemble une course à Göttingue, dans le mois de Février. Je m'en fais une fête. Il faut pour cela que mon Usurpation soit achevée. J'ai fini mon Esprit de conquête: et si mon imprimeur voulait aller vite, tout serait prêt dans quinze jours. Je profite de l'horreur bien juste pour l'usurpation, pour rappeler, du mieux que je puis, que même, sous les non-usurpateurs la liberté est une bonne chose. C'est très-nécessaire à dire. Prenons garde, que Luther n'ait encore raison, et que le monde ne soit de nouveau le paysan yvre qui tombe de l'autre coté. Que de maux ce Corse a faits!

que de maux il causera peut-être! que de gens, après avoir tué l'instituteur, ne demandront pas mieux que de profiter des leçons! Je ne suis pas étonné de ne rien recevoir de Suisse. Mes correspondans ont mieux ou pis à faire. Les uns reprennent leur indépendance à Génève: les autres perdent la leur dans le pays de Vaud. Le sort de ce petit gouvernement me touche. Il avait le grand mérite d'être anonyme et de ne faire de mal à personne. J'ai plaint et estimé les Bernois durant leur défaite et leur adversité: mais cette lourde patte d'ours qu'ils lèvent au premier moment me déplait et me scandalise. Je suis bien aise de ne pas être en Suisse à présent. Quand j'y irai, car il faudra bien que j'y aille, tout sera rangé de manière ou d'autre, et on aura repris le droit de se taire. Aujourd'hui chacun sera obligé de parler, et je parlerai mal, au gré de bien des gens.

L'affaire de mon beau-frère me tourmente et m'afflige. Je crains qu'on ne veuille pas se donner un démenti. Les meilleurs gouvernemens s'ôtent quelquefois la faculté d'être juste. Je le vois souvent, et ma femme lui tient encore plus souvent compagnie. Je ne comprends pas que la sienne ne vienne pas ici, elle pourrait le consoler et adoucir sa solitude qui est dure à supporter. Cela vaudrait autant que de rester au Hardenberg sans soulager personne. Je n'aime pas la dignité quand elle empèche de faire du bien.

Avez-vous quelque idée de la manière dont tout ceci tournera? Je crois l'Allemagne délivrée, la Hollande aussi, mais que fait Napoléon? Comment croit-il repousser les ennemis qui le cernent? Nous ne savons rien de la France, le peu qui nous parvient annonce, sauf les bruits qui ne se vérifient pas, une tranquillité d'autant plus bizarre qu'on ne voit pas de grands efforts, et que les Coalisés avancent. Le discours au corps législatif est remarquable comme mesure. Serait-on assez bête pour faire la paix?

Où en êtes-vous de votre Croisade? je l'attends avec impatience. J'espère qu'elle n'est plus uniquement dans votre tête: pour vous même dans les circonstances il serait bon que vous écrivissiez. Paresseux que vous êtes, n'êtes-vous pas honteux que moi qui vis comme un imbécille, loin de la ville savante et dans le brouhaha du monde, je vous dévance? quand je dis tout cela, c'est dans l'hypothèse, malheureusement probable, que vous n'avez rien fait. Si je me trompe, je me retraite, et au lieu de vous blamer je vous loue.

Mille choses à tous ceux qui à Göttingue se souviennent encore de moi. J'avais dit à Blumenbach le fils, de vous demander et de me rapporter l'ouvrage de M^{de} de Staël. Je suppose qu'il ne l'a pas fait, puisqu'il ne m'a parlé de rien depuis son retour. Tout le monde me le demande ici; si vous trouviez une occasion de me l'envoyer, vous me feriez plaisir.

Adieu, cher Villers. Mille respects à M^{de} Rodde, je vous embrasse tendrement.

20.

[19. Janvier 1814.]

Je puis enfin, mon cher Villers, vous rendre compte de la commission dont vous m'avez chargé, et vous dire quelques petites choses sur vous. J'ai différé jusqu'à ce que je le pusse à vous écrire.

1. J'ai vu hier pour la première fois depuis votre lettre M. de Bremer, à souper chez le Duc. Je lui ai parlé de vous, sans lui faire de question positive, ce que vous désiriez que j'évitasse. A votre nom il s'est frappé le front, et s'est écrié: Mon Dieu! j'ai oublié de lui répondre, j'ai tant de lettres à écrire etc. Ensuite il m'a dit: „Je ne vois aucun inconvénient à ce qu'il porte l'ordre que le P^{ce} R^{al} lui a envoyé, vu les rélations du P^{ce} avec ce pays où il com-

mande". Je lui ai objecté que vous ne vouliez rien faire que de l'aveu de votre gouvernement: il m'a repliqué, que le gouvernement ne pourrait qu'être toujours très-satisfait de tout ce qu'on ferait d'accord ou en vertu de quelque disposition du Pce Ral. D'ailleurs, a-t-il ajouté, le Pce va arriver, et il faudra bien alors que M. de Villers porte l'ordre qu'il lui a donné. Je lui ai demandé, si je pouvais vous écrire là dessus, il m'a dit qu'Oui. Je ne crois pas que lui vous réponde, parceque rien n'étant réellement décidé par le gouvernement Anglais sur les Professeurs placés à Göttingue par celui de Westphalie, les Ministres d'ici ne peuvent rien écrire qui ait l'air de préjuger la décision.

Au reste, quant à ce dernier article, vous pouvez être parfaitement tranquille. M. d'Arnswaldt, qui était déjà très-fort votre partisan sur votre réputation, mais qui est devenu votre ami très-chaud d'après nos conversations sur vous, en a eu une avec M. de Münster, dont il m'a rendu un compte très-exact. Ce dernier l'a consulté sur les Professeurs placés à Göttingue depuis l'invasion, et Arnswaldt lui a parlé de vous dans les termes les plus honorables et avec la plus grande chaleur, lui disant que c'était un honneur pour Göttingue de vous posséder, que vous étiez devenu un nom national en Allemagne, que si l'on ne vous traitait pas très-bien, il y aurait un concert de blâme dans toute l'Europe, et en me racontant cela, il m'a ajouté qu'il n'avait pas eu le mérite de combattre pour vous ou d'éclairer M. de Münster, lequel au contraire lui avait paru partager son opinion en tout point.

Enfin, j'ai eu moi-même, au grand étonnement de tous les courtisans, qui pensent qu'une conversation d'un quart-d'heure avec le Duc de Cambridge n'appartient qu'à eux, une conversation de près d'une heure, d'abord sur Göttingue, mais que j'ai bien vite amenée sur vous. Il vous connaissait déjà, il m'a dit avoir lu vos ouvrages avant de son dernier

départ de l'Allemagne, et s'est exprimé de la manière la plus satisfaisante. Quoiqu'il n'ait pas d'influence directe sur ce qui regarde l'Université, son opinion, qu'en cas de besoin il exprimerait sans doute, serait surement d'un grand poids.

Mon bericht fait, je finis, car je n'ai pas un moment à moi. Mon libraire m'a rattrapé, et je dois éviter qu'il ne s'en doute, sans quoi il retomberait dans ses premiers lenteurs. J'écris donc à force pour préparer une feuille pour demain. De plus je corrige mes épreuves, ce qui abyme mes yeux, de plus encore je corrige la correspondance interceptée qu'on publie, et enfin je dine et je soupe en ville. Aussi ma tête, mes yeux, mes nerfs sont souffrans. La paix est faite, modérée, glorieuse et bonne. Notre P^ce^ R^al^ a victorieusement répondu à tous les murmures. Il arrive incessamment, on dit qu'il passera 15 jours ici. Vous devriez y venir, cela serait bon pour vous sous tous les rapports.

Adieu, je bavarde et n'en ai, ma foi, pas le tems.

(Hanovre V.) Ce 19. (Janv. 14 Vill.) Ct.

21.

[27. Janv. 1814.]

Qu'arrive-t-il donc à nos lettres, mon très-cher Villers? la vôtre du 18. m'est parvenue aujourd'hui 27. Je vous en ai écrit une longue, le 19. Vous est-elle arrivée? je vous y parlais surtout de vous et de vos affaires. Savez-vous que je crois un peu que votre désespoir sur les Français est un masque que prend votre paresse, pour vous justifier à vos yeux? comment n'avez-vous pas encore commencé votre croisade? Je ne suis point aussi mécontent de la nation que vous: elle ne le renverse pas encore, mais elle ne le défend pas, et cela suffit pour qu'il tombe. Je suis encore moins mécontent de votre Godefroy[1]). Il a fait ce qu'il devait

[1]) Sollte Bernadotte gemeint, und mit Gottfried von Bouillon verglichen sein?

envers son pays, et il s'est conduit noblement, en laissant dire, jusqu'à ce qu'il eût assuré à ses concitoyens actuels ce qu'il leur avait promis. Il a fondé sa popularité, qui lui était très-nécessaire, pour les mener plus loin. Maintenant il marche. Je voudrais plus de rapidité: mais j'espère que cela ira, Dieu nous préserve de la paix que le lâche Corse demande à genoux, Dieu nous préserve d'un petit crétin d'Angoulême, dont on parle, mais qui, j'espère, n'est pas à craindre, et tout ira. Rougissez donc de votre inaction, laissez là vos récensions, qui ne font rien à la France; écrivez le plus vite possible, il n'y a pas de tems à perdre. Chevalier de l'étoile polaire, sic itur ad astra! Je vous donne un assez bel exemple. Dimanche ou Lundi je vous enverrai une brochure de 200 et tant de pages: c'est tout ce qu'on peut exiger d'un honnête homme en six semaines. Au commencement je mettais des mitaines: mais le sujet m'a entrainé, et j'ai tout dit et pris l'homme corps à corps. Il en arrivera ce que Dieu voudra. J'espère que l'ouvrage est bon, je suis sur que l'action est bonne, le reste n'est pas mon affaire. J'y mets mon nom, parceque il ne faut rien faire à demi.

Le Prince Royal arrive la semaine prochaine, je ne sais si ce sera pour long tems, mais je m'en réjouis sous mille rapports. Vous devriez venir le remercier ici. Vous arrangeriez peut-être d'un tour de main toutes vos affaires. Nous retournerions peut-être ensemble, car j'irai à Göttingue dès que le Prince sera parti.

Vous avez tort de faire la récension de la Sybille sur mon édition; celle de l'Angleterre est différente, il y a des notes sur les endroits que la Censure avait retranchés. Il y a une préface où elle raconte son exil d'une manière très-piquante. Votre récension sera fort imparfaite, si vous ne parlez de rien de tout cela. Pour vous aider néanmoins, si vous avez déjà commencé, voici la préface mal traduite en Allemand.

Je vis toujours malgré mes travaux au milieu d'un monde inoui, et j'ai bien besoin de me reposer. Il n'y a pas jusqu'à ma femme qui regrette quelquefois la solitude de Göttingue, quand la fatigue est trop forte, car du reste on est admirablement bon pour moi. Adieu.

Cher Villers, ne soyez plus si inexcusablement paresseux et ne vous en prenez pas à l'espèce humaine. Je crois qu'elle ira bien, tôt ou tard, nous n'en serons peut-être pas les témoins, mais qu'importe.

Ce 27. Janv.

22.

Ce 29. [Janv. 1814].

Il me sera impossible, cher Villers, de vous avertir à tems de l'arrivée du Prince de Suède. J'ai vu avant-hier un Colonel Ankarswardt, envoyé par lui, qui me l'a annoncé pour le 4. ou le 5. Aujourd'hui a passé un autre officier d'ordonnance, que je n'ai pas vu, mais qui va préparer des quartiers à Bückebourg, et qui dit que le Prince doit y être le 7. Si cela est, il ne s'arrêtera que peu de tems ici. Ce qui parait sur, c'est que son passage aura lieu entre le 1er jour pour lequel tout le monde le croit annoncé et le 5. Quant au séjour, il peut se prolonger, mais il peut aussi n'être que d'une nuit. Vous devriez donc vous arranger de manière à arriver ici le 1er et y passer 8 jours. Vous seriez sur de ne pas le manquer, vous verriez clair dans vos affaires ici, vous seriez présenté au Duc, vous feriez connaissance avec Arnswaldt, qui en serait charmé, vous causeriez avec Rehberg, et vous me combleriez de joye. Je suis tout à fait libre, n'ayant plus qu'à corriger demain ma 16e. et dernière feuille. Voyez si cela vous arrange et mandez le moi tout de suite, à moins que vous n'arriviez, ce qui serait encore mieux. Vale et me ama.

23.

[Cassel.] Ce 13. Mars [1814].

Imaginez, cher Villers, que je reçois une lettre de la Sybille, en date du 22. Février, qui m'apprend que de toutes celles que je lui ai écrites le 22. Janvier, 4. Février et 12. du même mois, aucune ne lui est parvenue. Je suis dans un vrai chagrin de ces obstacles invisibles qui entravent notre correspondance. J'en suis aussi faché pour Sjöbring, car la lettre où je le recommandais est celle du 4. Février, et le 22. elle était encore ou perdue ou en route. Je viens donc, cher Villers, recourir à vous, et pour lui et pour moi, et vous prier de faire parvenir l'incluse. De toutes mes lettres depuis quatre mois les deux seules qui soient arrivées sont les deux que vous avez bien voulu faire passer. Je renouvelle dans celle-ci tout ce que j'avais mandé dans une précédente rélativement à Sjöbring. Je ne saurais vous dire combien je suis faché de ce contretems, qui achève de rompre une amitié à laquelle vous savez que je tiens beaucoup. La Sybille attribue mon silence à des fagots qu'on a répandus. Je suppose qu'ils se rapportent à un mariage, car elle me dit, vous n'avez surement pas cru, qu'il pût y avoir rien de nouveau dans ma situation. Mariée ou non, je voudrais qu'elle eût mes lettres.

Rien d'intéressant ici. La Gazette de Berlin arrive toujours, elle me rappelle un masque que j'ai vu représentant le jour et la nuit, une moitié du corps blanche, l'autre noire. La moitié de la Gazette est russe et l'autre française.

Adieu, cher Villers, je vous demande pardon de mes importunités, je vous aime et vous embrasse.

Je ne mets que l'adresse des banquiers, indiquez ou ajoutez le nom de la ville comme vous voudrez. Adieu.

24.

Brusselles ce 11. Avril 1814.

Voilà donc, cher Villers, la grande tragédie finie par une parodie aussi sâle de la part du 1ier acteur que la tragédie avait été sanglante. L'homme de la destinée, l'Attila de nos jours, celui devant qui la terre se taisait, n'a pas su mourir, je l'avais toujours dit, mais on ne me croyait pas, et tout le monde reste confondu. La Perspective du reste est tolérable si elle dure. On promet la liberté de réligion, celle de la presse. La représentation nationale, à ce prix certes, va pour les Bourbons. Mais c'est jusqu'à présent le Sénat qui parle, et derrière est cette masse avide de faire du bruit, qui se jette ventre à terre suivant sa coutume. L'Empereur de Russie est le seul homme dans ces circonstances dont la magnanimité repose l'ame. Sans lui, cette digne nation française établirait le gouvernement Turc.

Des choses particulières je ne vous en donne point et pour cause. Le Prince est parti hier pour Paris, je l'y suivrai bientôt. Je le repète, si les principes proclamés sont maintenus, tout peut aller. Mais le rocher de Sysiphe roule derrière nous, et qu'y a-t-il pour l'arrèter? Les hommes, qui quatorze ans ont rampé sous Buonaparte. Cependant je veux espérer d'eux. Si grace à l'Empereur Alexandre il n'y a pas de lutte, des formes de liberté pourront subsister: mais s'il y a lutte, le peuple français rugira de soif de l'esclavage, il le demandera à grands cris, il appellera ceux qui réclameront des assasins et des anarchistes, et il obtiendra ce qu'il aura voulu et ce que certes il aura bien mérité. De toute manière, le bien viendra du dehors, le mal du dedans.

J'ai reçu ici, dans une lettre de Mde de Staël du 10. Janvier l'incluse que je vous envoye. Par l'évènement,

le retard n'y fait rien, puisque Münster est encore absent de Hanovre. Si vous voulez m'écrire, que ce soit ici, chez Mess[rs] Hagemans et Caroly, Banquiers. Votre lettre me suivra. Mais ne comptez pas trop qu'elle arrive, presque toutes se perdent.

Adieu, cher Villers. Le monstre est vaincu, l'Europe est délivrée. Il en est d'elle comme des rues qu'on balaye, on y élève de grands tas de boue pour que le reste soit propre. Ce grand tas de boue c'est . . . vous devinez quoi. Mais il reste l'Allemagne, l'Angleterre, la Suède, l'Espagne, et les Prussiens ont réhabilité la figure humaine.

Mille amitiés.

Bien des choses à M[de] Rodde.

25.

Paris ce 21. Avril 1814.

Je ne puis dire, mon cher Villers, à quel point j'ai été surpris, consterné et indigné de la nouvelle que vous m'annoncez. Je me rappelle que M. d'Arnswaldt me disait en propres termes, que, si l'on ne vous conservait pas à Göttingue, il s'éléverait dans toute l'Allemagne un cri d'indignation, et je ne m'explique pas comment M. d'Arnswaldt étant adjoint à la curatelle de l'Université, a pu laisser passer une telle injustice, contre laquelle lui-même s'était si fortement prononcé.

J'écris au Comte Münster qui est encore ici, et je lui dis ce que j'en pense, et dans le rendez-vous que je lui demande je ne manquerai pas de lui en parler avec tout le sentiment que j'éprouve. J'écrirai aussi à M. d'Arnswaldt, pour lui rappeler ses propres paroles et lui demander l'explication de cette inconcevable iniquité.

Quand je verrai le Prince Royal, ce qui n'est ici ni fréquent ni facile, j'en ferai aussi mention. Mais ce n'est

pas sur son appui qu'il faut compter. Les dispositions seraient sans doute très-bonnes, mais il y a des choses qui ne peuvent s'écrire, et qui l'empêcheront, je crois, de se méler de rien de ce qui ne le regarde pas ou la Suède directement. Cependant je ne négligerai rien, et j'espère plus du Cte Münster que de personne.

Ce que j'espère encore plus, c'est que votre réputation, votre considération en Allemagne, vos efforts personnels à Hanovre produiront facilement un retour à la justice, retour qui est plus nécessaire à l'honneur de l'administration qu'à vous même.

Il y a un mot bien absurde dans votre lettre, cher Villers. • Ils me laissent du pain, dites vous, et ils m'ôtent l'honneur. Qui diable peut vous ôter l'honneur? et je ne dis pas seulement l'honneur, mais la gloire? Songez donc que vous avez en Allemagne une réputation colossale, et que ce n'est pas à vous, mais à eux qu'ils feraient tort.

Ici je n'ai vu que gens qui vous appellent et vous désirent, et si vous vouliez avoir une place à Paris, vous en auriez cent pour une.

Je travaille depuis huit jours à déterrer l'adresse du Général Suchtelen, et je n'en puis venir à bout. Dès que je l'aurai découvert, je lui parlerai de l'affaire de M. votre frère. Il est probable que je serai présenté sous peu à l'Empereur Alexandre, et bien que cela ne soit pas conforme à l'étiquette, je tacherai de lui en parler à lui-même directement.

Je suis ici depuis huit jours. La disposition est bonne. Celle des Princes replacés sur le trône est excellente. Il y a des fous qui crient, les uns pour être récompensés, et un plus grand nombre encore pour n'être pas placés. Mais l'opinion est éveillée. Tout le monde a peur de l'agitation. et on est comme les animaux pris dans des pièges, immobile de cette peur, chose très-salutaire pour le moment. J'écris

dans les journaux des articles qu'on prétend faire du bien. M. de Talleyrand est admirable d'esprit et de sagesse. Il est possible et probable que nous aurons de la liberté. Du reste, la nation est ce qu'elle a toujours été, et ce que nous en avons dit cent fois ensemble, de sorte que je ne le repète pas.

J'ai vu M. Stapfer, et je lui remettrai aujourd'hui votre livre avec le mien qu'on a réimprimé ici. Mde Caffarelly[1]) est encore absente. Tous ceux que j'ai vus se rappellent à vous. J'ai écrit à ma femme de venir et de me rapporter mon Polythéisme. Gardez l'autre caisse, je vous prie, car nous nous reverrons bien une fois. Je suis horriblement occupé, et je ne fais pas le quart de ce que je voudrais faire.

La durée de mon séjour ici dépend des evènemens, ou pour mieux dire, de la tournure que l'opinion prendra. Comme je vous l'ai dit, j'espère beaucoup, mais il est possible que mes espérances soient trompées, et comme alors il n'y a plus rien à attendre d'une nation qui sera toujours obstinée à repousser le bien qui s'offrait, je chercherai un azyle ailleurs, car je suis trop fatigué de lutter contre la folie et la bassesse.

Adressez votre réponse, cher Villers, Hôtel Vauban, Rue S. Honoré No. 366. Puissiez vous m'annoncer qu'on vous a rendu justice. Mille choses tendres à Mde Rodde. Je vous aime et vous embrasse.

26.

[Paris 15. Mai 1814.]

Mon cher Villers, je charge M. de Bodenhausen de vous porter cette lettre. Je ne sais si mes précédentes

---

[1]) Die Nouvelle Biographie générale T. VIII. p. 88 ff. führt fünf Brüder des Namens Caffarelli auf, unter denen zwei Geistliche. Welcher von den übrigen der Gatte dieser Dame, wie es scheint einer Verwandten Villers', war, vermag ich nicht zu bestimmen.

vous sont parvenues, la dernière contenait une lettre du Cte de Münster et un billet de M. de Stein. Voici un mot de Stapfer, et j'ai vu M. de la Harpe depuis, qui m'a dit que l'Empereur lui avait dit que l'ordre de relâcher votre frère etait donné. M. de Münster a aussi promis à Mde de St. d'arranger votre affaire dès qu'il serait en Angleterre, c'est tout ce qu'il est possible d'espérer et de faire ici. Il n'y a personne qui ne soit indigné du traitement que vous éprouvez. Quelqu'accoutumé qu'on soit aux injustices, celle-ci était trop révoltante et trop inattendue.

Que vous dirai-je de ce pays? rien n'est décidé, on promet une constitution; beaucoup de gens mettent leur vanité à dire qu'il n'en faut point, et une quantité de benêts qui croyent que c'est à la mode le repètent. Il n'y a ni esprit public ni esprit de liberté. Le seul sentiment national qu'on remarque, c'est une grande irritation contre les étrangers, jamais je ne me suis senti plus cosmopolite.

Mon ouvrage a été réimprimé ici avec assez de succès, on va en faire une nouvelle édition. J'en achève un autre sur les articles constitutionnels, tels que je les désire. J'ignore s'il paraîtra et s'il plaira, cela m'est assez égal. Je le fais par devoir, et ce sera peut-être la dernière chose que j'écrirai sur la France.

J'attends ma femme, dont je n'ai aucune nouvelle récente. Dans sa dernière elle me paraissait disposée à venir, mais je devrais avoir une réponse à mes invitations positives. Elle pourrait, si elle était partie tout de suite, arriver d'un jour à l'autre.

Je ne crois pas que je reste long-tems ici. Paris me déplait, l'Allemagne m'a gaté. J'y trouvais moins de conversation, mais plus de réalité. Ici je me sens au milieu de gens qui n'ont que des apparences de vie, et cette absence de nature vivante devient fatigante à la longue.

J'ai été chez M^de^ de Caffarelly, mais sans la trouver. Les Reinhard me comblent d'amitié; leur situation n'est pas agréable, le gouvernement ancien leur devait de l'argent, et le gouvernement nouveau ne s'est pas encore expliqué sur le payement, qu'il aura de la peine à effectuer, quand même il le voudrait. La pénurie est extrème, et comme on voudrait reconstruire tout ce qui a été détruit, et conserver tout ce qui a été construit, on sera fort embarrassé.

Le plus clair de la chose, c'est que l'Europe est sauvée. Mais la Chine Européenne ne l'est pas. Je suis fort indécis sur mon avenir. Votre déplacement de Göttingue, s'il a lieu, ce que j'espère encore ne pas devoir être, achève de me laisser dans l'incertitude, je regardais Göttingue comme ma patrie, tant que vous y étiez.

J'espère que M. de Münster nous tiendra parole. Il s'intéresse à vous très-vivement et de la meilleure foi du monde. Avez-vous reçu ma lettre pour Arnswaldt, et la lui avez-vous remise? je ne puis croire qu'Arnswaldt ne travaille pas à vous faire rendre justice, après tout ce qu'il m'a dit.

Adieu, cher Villers, je prends bien part à vos peines. Celles qui sont rélatives à votre frère sont finies, graces au Ciel, et j'espère qu'il en sera bientôt de même des autres.

Je vous embrasse mille fois. Bien des respects à M^de^ Rodde. B. C.

Ce 15 May.

27.

J'ai écrit très-vivement au Comte Münster, cher Villers. Voici sa réponse qui témoigne de l'intérêt. Je l'ai revu depuis, et il a été fort bien, mais ajournant tout à son voyage en Angleterre. Voici une lettre pour M. d'Arnswaldt[1]), faites la lui parvenir, si vous le trouvez convenable.

---

[1]) Il y dit entre autres: Il me semble que la Régence de Hanovre ne peut trouver du plaisir à faire du mal à l'une des plus illustres

Je suis accablé de travail et d'affaires[1]). Je finis donc, mais vous savez bien que si ma lettre est courte, mon attachement et la part que je prends à tout ce qui vous regarde sont éternels et indéstructibles. B. C.

28.

[Paris, May 1814.]

J'ai reçu fort tard, cher Villers, votre lettre du 6. May; celle qui devait contenir l'extrait de mon livre me n'est jamais arrivée. Les couriers vont toujours détestablement, et même les couriers des cabinets sont, dit-on, quelquefois attaqués par les paysans, et dépouillés de leurs dépêches. Je ne vois pas ce que les paysans français peuvent faire de dépêches ou Russes ou Allemandes.

Je vous ai envoyé le billet de Stapfer[2]) rélativement à votre frère. La mise en liberté est sure, mais ce qui ne l'est pas, c'est la possibilité de continuer à séjourner dans le pays. Une mesure générale ordonne à tous les

victimes de l'ennemi du peuple allemand, le Prince d'Eckmühl. Quand cette nouvelle est parvenue ici à l'Institut, on en a été singulièrement frappé. Je voudrais que l'Université qui possède M. de Villers, et ceux qui sont ses collègues, connussent bien sa réputation, tant Allemande que Française: ils verraient que c'est un homme bon à conserver. (Von Villers' Hand.)

[1]) Sur la politique du jour:

„Je suis arrivé ici au milieu des plus grandes nouvelles. Si on considère leur théatre et leur influence, elles sont bien imposantes. Si on considère les acteurs, c'est à dire, du coté de la France, c'est bien misérable. La nation qui se plait à dire, que l'homme qu'elle a encensé pendant quatorze ans, était dépourvu même de facultés ordinaires, et n'était qu'un ignoble et grossier aventurier, s'abaisse plus que lui. Certes, je le haïssais bien, et je l'ai prouvé quand il était sur le trône. Mais ce peuple de corbeaux déchirant un cadavre, est un dégoutant spectacle." (Von Villers' Hand.)

[2]) Phil. Alb. Stapfer, ministre plénipotentiaire de la république helvétienne près le gouvernement français.

Français employés durant l'occupation, à quitter la Russie. Stapfer vient de me le mander, et nous nous proposons d'essayer par M. de la Harpe d'obtenir une exception pour votre frère, si cela se peut.

Je vous ai marqué aussi que M. de Münster avait donné à M^{de} de Staël, qui lui a parlé de vous, les mêmes assurances qu'à moi. Je voudrais bien que vous exécutassiez votre projet de venir ici, mais si c'est pour obtenir quelque chose de rélatif à l'Allemagne, vous auriez dû venir plutôt. Il est probable que tout le monde partira vers les premiers jours de Juin. Si c'est pour un établissement en France, ce que malheureusement vos liens ne me permettent pas d'espérer, je crois que vous en trouveriez facilement un qui vous conviendrait: tout le monde vous désire, vous aime, vous regrette et vous appelle.

Il y a, je ne sais quelle confusion dans ce que vous me marquez rélativement aux livres de la Bibliothèque et aux vôtres. Les dits livres sont tous à Hanovre, ma femme est chargée en venant ici (si elle y vient) de rapporter tous les livres qu'elle trouvera à Göttingue et de les soumettre à votre inspection. Ce que vous réclamerez, soit comme propriété de la Bibliothèque soit comme votre propriété, vous sera remis. Je vous prie de ne prendre aucun des miens, surtout ni Creuzer et Néander dont j'ai besoin, ni Stäudlin qui m'a donné son ouvrage, dont j'ai besoin aussi. Du reste, je suis sur qu'il ne manque pas un seul livre.

Je viens d'en publier un qui paraîtra demain ou après-demain. J'ai cédé (c'est le langage de tous les auteurs) mais il est de fait que j'ai cédé même avec quelque répugnance aux gens qui m'ont pressé d'offrir des bases pour les garanties constitutionnelles à donner à la liberté en France. J'ai écrit tout ce que je pense à ce sujet, et je n'ai pas eu de but personnel. Je verrai si les aboyeurs de Paris se mettront après moi. Ils n'ont pas osé le faire à l'occasion

de mon Esprit de conquête, dont l'édition est déjà épuisée, et dont on fait une nouvelle édition. Mais un succès est une raison pour que le public aime à en refuser un second.

Reinhard que je vois assez souvent désire bien que vous arriviez, et nous parlons sans cesse de vous. Je ne puis vous dire combien ce qui vous arrive m'afflige sous tous les rapports, pour moi autant que pour vous, et plus, car votre réputation vous ouvre toute l'Allemagne. Mais tous mes projets de Göttingue, où j'avais toujours l'idée de retourner, chercher encore quelques bonnes et paisibles années, sont détruits pour jamais. Je ne pourrais ni ne voudrais y vivre sans vous. Vous m'y avez servi de patrie, comme je vous le disais une fois. D'ailleurs je suis en défiance de vos professeurs. Je ne sais s'il n'y en a point qui ait contribué à cette indigne affaire, et comme je ne sais pas quels ils sont, je serais mal à mon aise avec presque tous.

Vous devriez arriver bien vite, cher Villers, et m'amener ma femme. Ce serait pour moi un double plaisir à la fois. Elle peut vous donner une place, et votre amitié me rassurerait sur son voyage.

Adieu. Si ma lettre vous parvient, répondez-moi Hôtel Vauban, rue St. Honoré No 366.

Mille choses à M[de] Rodde.

29.

Paris 15 Juin.

Cher Villers, je voulais vous écrire depuis plusieurs jours, mais j'ai eu des chagrins et des affaires. J'ai perdu une vieille parente que j'aimais, et je l'ai regrettée. J'avais cru qu'elle me laisserait une grande partie de sa fortune, et elle m'a laissé très-peu de chose, et j'ai regretté son héritage. Cependant je n'ai point négligé vos intérêts. J'ai

remis toutes vos pièces à M. de Münster, avec qui j'ai diné chez le Chancelier Hardenberg la veille du départ de tous ces personnages pour l'Angleterre. Münster m'a promis de tout faire pour réparer l'infamie que vous avez éprouvée, et il m'a paru de très-bonne foi. Je ne doute pas qu'il n'en résulte quelque chose de bon. Je serai bien heureux d'y avoir contribué.

Il est possible et même probable que je vous reverrai bientôt. Ma femme a tant tardé à arriver, que je viens de lui proposer d'aller la retrouver en Allemagne. La mort de la personne, qui était le but de mon voyage à Lausanne, ayant rendu cette course inutile, je préférerais consacrer cet été à finir les affaires de ma femme avec ses frères, et revenir ici cet hyver. Je n'ai dans ce moment rien de bien pressé à faire: quand j'aurai achevé une quatrième édition de mon Esprit de conquête, dont je corrige actuellement les épreuves, je puis interrompre mes occupations littéraires. J'ai donc écrit à ma femme de ne pas bouger, si ma lettre qui est partie il y a cinq ou six jours la trouve encore à Hanovre, et dans ce cas, aussitôt sa réponse reçue, je me mets en route. Je désire presque que cela s'arrange ainsi, plutôt que d'avoir un voyage à faire en Meklenbourg à une autre époque, ce qui double et la peine et la dépense.

Je ne vous dirai rien de ce pays-ci: il n'y a de changé que le gouvernement, qui est doux et bon d'intention. La nation est la même, et rien certainement ne la changera, puisque rien n'a pu la changer.

Reinhard a obtenu une très-belle place qui lui convient fort[1]); j'en suis bien aise pour lui et pour moi et pour ma femme, pour qui ce sera une maison agréable, comme souvenirs Allemands. J'ai passé dix fois chez M$^{\underline{de}}$ de Caffa-

---

[1]) R. war Directeur des chancelleries im Ministerium des Auswärtigen (1814 und 1815.)

relly, sans parvenir à la trouver. J'ai fait vos commissions à tous vos amis de Paris, qui tous vous saluent et voudraient vous voir parmi eux.

Je vous ai déjà mandé, je crois, que je n'avais jamais reçu celle de vos lettres qui contenait l'extrait de mon livre. La régularité des postes n'est pas encore rétablie. Adieu, cher Villers, mille choses à Mde Rodde. Je vous embrasse tendrement.

30.

22 Juin.

Cher Villers, j'ai reçu seulement hier votre lettre du 30 May. Je ne conçois rien à ces retards. M. Reinhard avait depuis huit jours celle du 6 Juin. J'ai écrit tout de suite et avec toute la force dont je suis capable à M. de Münster qui est en Angleterre. Mde de St. y a joint un billet. Si ma lettre le trouve encore, j'ose espérer qu'il fera cesser cette incroyable et féroce persécution. S'il n'était plus en Angleterre, c'est qu'il serait allé à Hanovre, et alors vous ne devez pas hésiter à l'aller trouver et à réclamer consapeulement[1]). Je sais qu'il est beaucoup plus raisonnable que les gens qui mènent les affaires en son absence. Je suis d'une indignation que je ne puis vous peindre, et si je ne voulais pas attendre le résultat de ce que M. de Münster m'a positivement promis et de ma lettre ainsi que de la votre, j'enverrais un narré de toute cette affaire au Morning Chronicle, qui instruirait le Prince Régent de ce qui se passe en son nom. Je suis faché que vous ne soyez pas venu ici tout de suite. Vous y auriez vu M. de Münster, Stein, Wellington, et nous aurions remué ciel et terre pour vous faire rendre justice. A présent il est trop tard, tout

[1]) So oder „convapeulement". Ich kann nicht errathen, was das Richtige ist.

le monde est parti, mais j'ai encore quelque espérance que vos lettres et la conviction où M. de Münster m'a déclaré être qu'on vous faisait tort produiront un bon résultat. Je ne saurais vous dire quelle horreur cette infamie m'a donné pour Göttingue que j'aimais tant. Reinhard qui sait que j'ai une occasion pour vous écrire m'a dit, qu'il m'enverrait une lettre: mais s'il tarde encore un peu, celle-ci partira seule, car il faut qu'elle soit envoyée avant minuit.

D'Avoust a passé incognito à Paris, et est allé se cacher dans sa terre. Qui aurait dit que vous trouveriez dans Rehberg un autre D'Avoust!

Je vous ai déjà mandé qu'il était possible que je vous revisse bientôt, si ma femme n'arrivait pas. J'aurai un bien grand bonheur à vous embrasser, et une vraie consolation à dire à tout le monde qu'il est impossible d'imaginer une conduite plus bête, plus dure, plus ingrate que celle qu'on tient envers vous.

J'ai raconté dans ma lettre à Münster votre refus de rédiger le Moniteur avec des conditions très-brillantes. Certes, je ne connais pas un professeur de Göttingue, qui en eût fait autant, au moins pas parmi ceux qui se joignent à cette infame persécution.

Adieu, cher Villers, ne perdez pas courage, et songez que la raison et la justice finissent toujours par triompher.

Mille choses à Mde Rodde, je n'ai pas besoin de vous dire de croire à mon ardente et inviolable amitié.

31.

[12 Août 1814.]

N'avez vous pas reçu de moi, cher Villers, par M. de Lindenau, un paquet de livres et une lettre, qui en contenait une de M. de Münster? Si vous n'avez rien de tout

cela, informez-vous en, je vous prie, à l'observatoire de Gotha. Je serais faché que le tout fût perdu, et je commence à le craindre, ne recevant point de vos nouvelles. J'ai remis mes paquets pour vous avec d'autres pour ma femme à M. de Lindenau le 12. du mois dernier. J'ai reçu depuis une lettre de vous du 9. Juillet, à laquelle je n'ai pas répondu parceque j'espérais toujours en recevoir une en réponse à celle du 12.

Je ne puis vous écrire en détail sur Paris, d'abord parceque je n'ai presque pas de tems à moi, c'est ridicule à dire, mais c'est vrai; 2° parceque ce que je pourrais vous mander, quoique très-bon à écrire et fort satisfaisant, se compose d'une foule de petits détails, trop minutieux et pourtant nécessaires à développer. Ce que je puis affirmer, c'est que je crois les circonstances heureuses, le gouvernement plein de sagesse, et pour la première fois la nation animée d'un véritable esprit public. Si vous lisiez les journaux français, vous y trouveriez de tems en tems mon opinion exprimée, de manière à être, j'ose le croire, utile et tendant au but que nous cherchons tous à atteindre, l'établissement d'une sage et réelle liberté.

J'ai vu dernièrement Mde votre soeur chez Mde de Caffarelly. Elle se portait bien, et désirait pour son mari deux choses dont il a obtenu l'une, la légion d'honneur. Donnez-moi donc de vos nouvelles, dites-moi si vous avez reçu ma lettre et celle du Comte Münster: et si vous ne les avez pas reçues, réclamez les de Lindenau, la seconde vous sera peut-être agréable à garder.

Adieu, cher Villers, mille choses à Mde Rodde. Je vous embrasse tendrement. B. C.

12 Août.

32.

(Poststempel, 26 Nov.) [1814.]

Si j'ai tardé à vous répondre, cher Villers, ce n'est pas que votre lettre du 1er Octobre ne m'ait fait grand plaisir, mais j'ai été distrait, ennuyé, et même un peu malade. Ensuite j'ai eu des affaires que je me suis données. J'ai acheté une maison dans une des plus belles expositions de Paris, et il en résulte, ce qui résulte toujours de toute acquisition, beaucoup de petites affaires minutieuses, qui ont pris mon tems en détail.

Je me suis bien réjoui de l'arrangement apporté par le Comte Münster dans votre position. Je vous laisse volontiers croire que j'y ai eu quelque part, car je ne veux repousser aucune conjecture qui peut vous donner quelque amitié pour moi. Si vous exécutez votre projet de venir ici, je vous offre un appartement dans la plus belle rue du monde, nous philosopherons à loisir, en reposant nos yeux de chouette sur une vue de verdure. Mais auparavant j'irai chercher mon Polythéisme qu'on me presse d'achever, et ma femme dont je ne puis vraiment plus me passer. J'achève quelques arrangemens de fortune, qui me retiendront ici jusqu'au milieu de Décembre, et je prépare ma maison à ce que ma femme puisse y loger, ensuite je partirai. Je serai à Göttingue au plutard dans le courant de Janvier, je passerai entre Göttingue et Hanovre Février et Mars, et je m'arrangerai de manière à être ici pour les premiers jours d'Avril.

J'ai distribué vos exemplaires à Mde de St., à Reinhard et autres. Mde de Staël a été enchantée. Je ne sais si elle vous écrit pour vous en remercier, mais je sais ce qu'elle en a dit devant moi. Elle est toujours aussi brillante et aussi entourée. Je la vois moins, parcequ'elle s'est logée

à la campagne, et bien qu'elle soit peu éloignée de Paris, c'est dans cette saison une espèce de difficulté.

En ma qualité de propriétaire, ayant pignon sur rue, je suis prudent, et en conséquence je ne vous parlerai point des affaires publiques. Nous ne jouons pas en Europe un rôle très-brillant: mais quand nous avions de l'éclat, nous étions si malheureux, que notre médiocrité actuelle est une espèce de soulagement pour notre imagination fatiguée.

Mde de Caffarelly est absente, je crois pour long-tems, Reinhard est dans ses archives, peu content de sa place, et s'impatientant de sa subalternité. Suard[1]) ne vieillit point, sa femme est toujours jeune comme à 15 ans et naive comme une vierge. Hachet fait des enfans. Prosper est à Nantes dédaignant sa propre ambition, ce qui ne l'empèche pas de la servir de son mieux. Du reste tout est dans l'ordre, tout le monde se plaint, tout le monde mendie, et tout va comme à l'ordinaire. Les Anglais nous inondent, et se font détester. Lord Wellington promène avec décence une grande gloire sur un grand fonds de médiocrité. Il donne des bals de 4000 personnes pendant la semaine, chacun dit qu'il n'y ira pas, pour ne pas faire sa cour à un homme qui a humilié les armes françaises: quand le jour approche, chacun se met en quatre pour avoir des billets, et le lendemain ceux qui n'en ont pas obtenu disent qu'ils ont refusé.

Adieu, cher Villers, mille choses à Mde Rodde. Je me fais une fête de vous voir et je vous aime de toute mon ame.

---

[1]) Jean Baptiste Antoine Suard.

George Leopold Chrétien Fréderic Dagobert, Baron de Cuvier.

1769—1832.

Au Jardin des Plantes, le 18 floréal 10.

Vous me faites, Mon cher confrère, beaucoup plus d'honneur que je n'en mérite, en m'adressant publiquement un de vos ouvrages[1]); j'avoue que je suis un peu coupable envers vous, de ne vous avoir point tenu ma promesse; mais cette Décade[2]) avait si ridiculement affiché ses jugemens, avant d'avoir lu l'ouvrage, qu'elle n'a pas osé revenir, et le tourbillon perpétuel de travail dans lequel je roule pas comme Sisiphe mais comme son rocher ne m'a pas permis de m'adresser à d'autres. Il me semble que la théorie de Gall est une des plus drôles de choses de notre age, à en juger du moins par l'extrait que j'en ai vu dans le journal de Voigt, et par ce que m'ont dit plusieurs de ses élèves; si elle se vérifie, adieu les têtes à la Titus, nos Politiques ne voudront plus laisser voir les formes de leur crâne; jugez ce que deviendrait un militaire, si on découvrait qu'il n'a pas derrière l'oreille la bosse du courage; et un Evèque qui n'aurait pas celle de la Théosophie; il faudra reprendre les perruques à la Louis XIV.

Que disent vos Protestans et surtout vos Kantiens de toutes les belles choses que nous faisons ici? voilà nos matérialistes qui, n'ayant pas voulu des noumènes et de l'entendement pur, vont être obligés d'avaler la transsubstan-

---

[1]) Villers Lettre à G. Cuvier, de l'Institut, sur une nouvelle théorie du cerveau par le Docteur Gall. Metz et Paris, an X (1802) 8.

[2]) Décade philosophique, littéraire et politique, ein einflussreiches Journal, das in den Jahren 1794—1807 in 54 Bänden erschien.

tiation avec tous ses agrémens, au reste ils disent qu'un dieu de pain leur convient encore mieux qu'un autre: c'est toujours matière.

Mon éléphant pesait cinq milliers, mais pour son cerveau il n'a pas été possible de l'examiner: comme on voulait empailler la peau il a fallu mouler la tête avant de la disséquer, et le tems que ces opérations ont exigé a détruit l'organe. Nous nous en dédommagerons sur la femelle, je l'attendrai pour publier mon travail qui est du reste déjà très-complet, car j'ai plus de cent planches à faire graver.

J'envoie à notre Société de Goettingen un grand mémoire sur des travaux faits par moi cet automne au bord de la mer, et qui déplacent un des ordres du règne animal. Vous ne me reprocherez plus donc de ne lui pas rendre les hommages qui lui sont dûs, c'est ainsi qu'il faut remercier les corps savans. — — — — —

G. Cuvier.

Paul Johann Anselm, Ritter von Feuerbach.[1])

1775—1833.

Dieser Brief und der darin besprochene von Siméon sind schon einmal gedruckt, aber an einer Stelle, wo sie den meisten jetzt Lebenden unbekannt geblieben sein werden, nämlich in Ans. v. Feuerbach's Erklärung über seine angeblich geänderte Ueberzeugung der Geschwornengerichte. Jena. 1819. 8.

Der französische Brief ist dort nur zum Theil wiedergegeben, der von Feuerbach, wie es scheint, aus dem Concept, das in dem wirklich abgesandten Briefe mehrfach verändert ist.

München, den 21. Januar 1812.[2])

Kein angenehmeres Neujahrsgeschenk konnte ich erhalten, als Ihren Brief, vortrefflicher Mann, welcher an sich selbst wie durch seine Beilage vom höchsten Interesse für mich sein musste. Es ist in der That keine geringe Belohnung, den Beifall eines Villers zu gewinnen, keine kleine Ermunterung für mich, Sie als Theilnehmer und Beförderer meiner Bemühungen zu wissen. Je weniger die äusseren Verhältnisse meines Lebens meinem inneren Berufe zusagen, je mehr ich in meinen nächsten Umgebungen mich beengt, gedrückt, geängstigt, oft gepeinigt finde,[3]) desto erquickender ist es mir, in der Entfernung edle Männer zu wissen, mit welchen ich durch gleiche Gesinnungen mich befreundet, durch gemeinsames höheres Streben mich vereinigt fühlen

---

[1]) Auch abgedruckt im Hamburger Correspondenten vom 1. December 1876.

[2]) (von Villers' Hand: 1813.)

[3]) F. war damals Geh. Referendar im Ministerial-Justiz-Departement, seit 1808 Geh. Rath.

kann. Als Gelehrter, dem seine Wissenschaft zu mehr als blossem Handwerke dient, stehe ich hier beinahe ganz einsam, auf mir selbst allein, ohne theilnehmende Freundschaft aber nicht ohne hassenden Neid: — als Staatsmann ärndte ich nur selten Freude an dem Gedeihen des Guten das ich stifte, weit öfter nagenden Schmerz über mancherlei Unheil das ich nicht zu hindern vermag, und über das stete Vorwärtsgreifen der verheerenden Zeit, die vielleicht mit leisem Hauche in Augenblicken zu Boden wirft, was ich für das Volk dem ich angehöre durch jahrelanges Bemühen dauernd zu gründen gesucht habe. Nach dieser Stimmung und nach diesen Ansichten können Sie einigermassen die Grösse des Vergnügens ermessen, welches Ihr Brief mir gewähren musste, in welchem ich nicht blos den geistreichen Gelehrten Villers, sondern auch, was bei mir noch mehr bedeutet, den Menschen Villers, den ich aus seinem öffentlichen Thun, wie aus seinen Briefen an Jacobi lieben und hochachten gelernt, wiedererkannt habe.

Die Aeusserungen des erhabenen Staatsmannes, für deren vertrauliche Mittheilung ich Ihnen unendlich dankbar bin, haben nicht wenig dazu beigetragen, mich in meinen Ueberzeugungen noch fester zu machen. Die meisten Sätze jenes äusserst interessanten Blattes scheinen mir nur eben so viele Summarien zu einzelnen Kapiteln meines Werkes; manche Stellen hätten dem Ganzen oder einzelnen Theilen schicklich als Motto vorgesetzt werden können. Allein bei aller Uebereinstimmung der Gründe treffe ich mich gleichwohl mit Herrn v. S. nicht bei demselben Resultate: bei aller Gleichheit der Urtheile im Einzelnen herrscht zwischen uns die grösste Verschiedenheit der Ansicht über das Ganze. Herr v. S. verwirft die Jury überhaupt und in jeder Beziehung, ich tadle sie nur als juridisches Institut, verwerfe sie aber nicht, wenigstens nicht unbedingt, als constitutionell-politische Einrichtung. Herr v. S. betrachtet sie nur

als einen Ueberrest aus dem kindlichen und kindischen Zeitalter der Staaten; ich verehre und liebe in ihr ein heiliges Schutzmittel der bürgerlichen Freiheit, und beklage nur, dass in Staaten ohne Verfassung oder (was dasselbe heisst) dass in Staaten, deren Verfassnng in der Gewalt desjenigen ist, welcher dadurch beschränkt werden soll — die Jury auch dieses nicht sein könne, weil in solchen Staaten überhaupt nichts ist, was besteht, sobald Ein Wille nicht will, dass es bestehen soll. Ist die Nation eine Jury werth, der Staat einer Jury fähig, dann sind mit allen von mir geschilderten Nachtheilen, welche dieser Einrichtung anhängen, die umfassenden Vortheile, welche sie der Menschheit und dem Bürgerthum gewährt, bei weitem nicht zu theuer bezahlt. Ueberhaupt aber können Einrichtungen dieser Art, welche auf den unmittelbaren Antheil des Volkes berechnet sind, niemals von oben herab geschaffen und der Nation eingepfropft werden, sie müssen aus der Nation selbst geboren, mit ihr erzogen und aufgewachsen sein, wenn sie ihr bequem und befreundet bleiben, ihr inniglich fest anhangen, ihr in Noth und Gefahr treulich beistehen, und nicht von ihr selbst als ein aufgedrungener Fremdling früher oder später wieder verstossen werden sollen. Die Jury der Engländer stammt mit ihnen aus Germaniens Wäldern, grösstentheils darum ist sie ihnen geworden, was sie ihnen ist. — Sie sehen, ich gehöre nicht zu den Gegnern, sondern zu den Freunden des Geschwornengerichts; nur dass ich zugleich nach gewissen bedingenden Voraussetzungen suche, die ich gerade da am meisten vermisse, wo man das Heil der Staaten durch eine Jury am lautesten gepredigt hat. Wer den Brodbaum, diese herrlich nährende Pflanze des südlichen Himmels, nach Europa brächte, um damit unsern Ackerbau zu verdrängen, würde vollkommen dem Staatsmanne gleichen, der für ein Geschwornengericht in unsern Staaten Gedeihen hofft. Die Jury ist ein Baum, der nur in dem Boden der

politischen Freiheit wächst und von der Liebe zur Freiheit grossgezogen, von dem Gemeingeist gepflegt und erhalten werden muss. Es gemahnt mich die Jury in unsern Tagen wie das römische Volkstribunat, das noch stand als es schon lange kein römisches Volk mehr gab und von welchem der jüngere Plinius (ep. I 23) sagt: plurimum refert quid esse tribunatum putes; inanem umbram et sine honore nomen, an potestatem sacrosanctam, et quam in ordinem cogi ut a nullo ita ne a se quidem deceat. Was ich, als ich das Buch über das Geschwornengericht[1]) schrieb, eigentlich dachte, fühlte, wollte, das durfte ich nicht aussprechen, sondern nur andeuten, manches musste ich ganz verschweigen, vieles so verstecken, dass es höchstens errathen werden konnte; zuweilen musste ich mein Gesicht zur Grimasse heuchlerischen Lobes gerade alsdann verzerren, wenn mein bewegtes Herz den bittersten Tadel ausgesprochen hatte. Rara temporum felicitas, ubi sentire quae velis, et quae sentias dicere licet. So sehr auch diese Worte mir gegenwärtig geblieben sind, so glaube ich doch gern, wie noth es thun mag, mehrere noch zu ungeschliffene Stellen abzuschleifen oder lieber ganz wegzulassen, um das Buch in französischer Sprache dem Zeitalter erträglicher zu machen.

Für Ihre Güte, eine Uebersetzung des Buches zu veranstalten, für die Mühe, welche Sie dabei übernehmen, für die Vorrede, womit Sie das Werk beehren wollen, meinen innigsten Dank! Blos durch eine französische Uebersetzung wird diesem Werke der Weg zu dem Orte eröffnet, für welchen es hauptsächlich bestimmt ist und wo es seine bedeutendste Wirkung äussern kann. Vielleicht wird es Veranlassung, dass in Frankreich die Stimmen einsichtsvoller Richter und Staatsmänner, welche seit der neuesten Gesetzgebung über diesen Gegenstand verstummt sind, von Neuem wieder laut

[1]) Betrachtungen über das Geschwornengericht. Landshut 1812.

werden. Erst alsdann, wenn das Buch durch Ihre gütige Veranstaltung französisch erschienen ist, werde ich so frei sein, mich an Se. Excellenz, den Herrn Minister von Siméon zu wenden. Jetzt würde ein solches Schreiben voreilig sein und könnte mich leicht in den Verdacht einer zudringlichen Eitelkeit bringen. Bei Gelegenheit versichern Sie aber Se. Excellenz der aufrichtigen hohen Verehrung, welche ich schon längst für diesen geistreichen Staatsmann in mir genährt habe. Schon weit früher hatte ich Veranlassung, einmal mit seinen Waffen in einem gewaltigen Kampfe zu streiten. Eine der schönsten, kräftigsten Stellen, welche jemals gegen den auf seine Verdienstlosigkeit hochmüthigen Ahnen-Adel gesprochen worden sind, findet sich in der geistreichen Rede an die westphälischen Stände im Jahre 1808. Vor ungefähr zwei Jahren hatte ich als Staatsmann in einer feierlichen Versammlung die boshafte Keckheit, mit jenen Worten des Herrn v. S., unter anderen mit dem kräftig wahren: une noblesse qui commence avec éclat vaut mieux que celle qui viellit et s'obscurcit dans l'inactivité — den anmassenden Dünkel gewisser Grossen zu demüthigen.

So eben kommt mir eine Kleinigkeit in den Sinn, die gleichwohl von grosser Wichtigkeit ist, wenn es gilt, mir in Frankreich sogleich geneigte Ohren zu gewinnen. Die äusseren Verzierungen eines Mannes sind wie überall, so auch dort jetzt nicht die unbedeutendste Eigenschaft, nach der man sogleich dessen inneren Werth ermisst. Ohne Titel ist man wie ein Mensch in blossem Hemde; mit Einem Orden auf dem Rock ist man schon ein bedeutender Mann, und mit zwei Orden ist man ein ganz vortrefflicher Mensch, von dem man, ist man ein Schriftsteller, ganz gewiss etwas Gescheutes erwartet. Vor meinem armen Vaterlande, zumal dieses schon etwas länger mit mir bekannt ist, durfte ich es wagen, ganz einfach in meinem höchsten Negligé als blosser Feuerbach zu erscheinen. Allein da Sie mich in der

Hauptstadt der Welt aufzuführen die Güte haben wollen, so wird es nothwendig sein, dass Sie mich auf dem Titel in meiner Gala-Uniform mit meinen Decorationen produciren, wenn Sie nicht Schande mit mir haben wollen. Wer ist denn dieser Feuerbach? würde man gleich beim Eintritte fragen, und zwar um so mehr, da ich in Frankreich hin und wieder als Fenenbac, bald als Peuerba etc. bisher aufgeführt worden bin. Um daher jene Frage ganz überflüssig zu machen, werde ich Ihnen einmal bei Gelegenheit in meinem vollständigen Titel meine vorzüglichsten Eigenschaften vorlegen, um davon auf dem Titel der Uebersetzung den erforderlichen Gebrauch zu machen.[1])

Wenn Sie über den Verlag der Uebersetzung mit dem Buchhändler sich vereinigen, so haben Sie doch die Gefälligkeit, mir auf meine Kosten 20 Exemplare, und unter diesen zehn auf schönes Velin-Papier zu bestellen.

Die Anzeige in der Gött. Gel. Zeit. ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen.

Ich merke, dass ich, sonst äusserst sparsam im Briefschreiben, schon längst das Mass eines gewöhnlichen Briefes überschritten habe. Verzeihen Sie mir die lange Weile, die Ihnen meine Red- und Schreibseligkeit verursacht haben mag. Ich verharre mit ausgezeichneter Verehrung als

Ihr ganz ergebener

Anselm von Feuerbach.

---

[1]) In einem anderen Brief unterzeichnet er: A. v. F., Königl. Baier. wirklicher Geheimer Rath, Commandeur des Baier. Kronen-Ordens und Ritter des St. Annen-Ordens II. Cl. etc.

Heinrich Wilhelm von Gerstenberg.

1737—1823.

Der bekannte Dichter des Ugolino lebte in seinen späteren Jahren in Altona und stand von da aus mit den Lübecker und Eutiner Kreisen in nahem Verkehr. Eigene Neigung wie die Verbindung mit den Freunden in diesen beiden Städten führte ihn zu eifriger Beschäftigung mit der Philosophie, zumal zum Studium der Kantischen Schriften. Dadurch ward er mit Villers befreundet, und stand in lebhafter Correspondenz mit ihm. Er schrieb auch: „Sendschreiben an Villers, das gemeinschaftliche Prinzip der theoretischen und praktischen Philosophie betreffend", das in Altona erschien.

1.

Ohne Datum.

Meinen Sie nicht, theurer Gehülfe im Felde der Kritik und Streitgenoss gegen den gewaltigen Jacobi, meinen Sie nicht, dass wir uns über den Satz des Widerspruchs, über den wir uns gestern berathschlagten, am kürzesten folgendermassen vereinigen können?

Den Satz des Widerspruchs erkenne ich unmittelbar für wahr, weil er Princip der blossen Vernunft ist, und er gar keiner andern Vorrichtung, als lediglich nur der Vernunft bedarf, um einzusehen, dass von zwei Sätzen, die einander widersprechen, nur einer wahr sein kann, der andre nothwendig immer falsch sein muss?

Existenzial-Sätze hingegen erkenne ich nicht unmittelbar für wahr, weil sie ausser der Vernunft noch etwas anderes voraussetzen, um gewiss zu sein, dass die Sache mir nicht blos so scheine, sondern sich wirklich so verhalte.

Niemand kann fragen: Woher weisst Du, dass der Satz des Widerspruchs wahr ist? und Niemand kann antworten:

Ich weiss es blos darum, weil ich so und nicht anders gemacht bin. Sondern ein Jeder ohne Ausnahme sagt: die Sache versteht sich von selbst.

Dagegen kann man mit gutem Fug fragen: Woher weisst Du, dass jenes Object Deinem Sinne nicht blos da zu sein scheine, sondern in der That da sei? Hier bleibt am Ende keine andre Antwort übrig, als die: Ich bin so gemacht, dass ich in dem einen Falle mit Wahrheit sagen kann, die Sache scheine nur so; in dem andern aber, sie sei wirklich so. Denn hier muss ich mich immer auf etwas berufen, was sich nicht von selbst versteht, sondern was als besondere Vorrichtung in meinem Ich nothwendig mit in Anschlag kommt.

Jenes allgemeine und von der besondern Beschaffenheit eines Ich ganz unabhängige Princip des Widerspruchs nenne ich schlechthin logisch oder analytisch, weil man blos Vernunft vorauszusetzen braucht, um es anzuwenden.

Hingegen die besondern Bedingungen eines Ich, die ich noch ausserdem voraussetzen muss, um die Wahrheit eines Existenzialsatzes zu erkennen, nenne ich synthetisch a priori oder transscendental.

Haben Sie die Güte, lieber Herr von Villers, mir zu sagen, ob wir uns mit diesen Prämissen getrauen können, etwas gegen unsern gemeinschaftlichen Gegner, den gefährlichen Jacobi, auszurichten. Aber lassen Sie ihn ja nichts davon merken.

Ecrit par Mr. de Gerstenberg à Eutin, chez M. Jacobi, où nous nous trouvions ensemble, en Juin ou Juillet 1800.

(Von Villers Hand.)

2.

Altona 12 Febr. 1802.

Mit grossem Vergnügen hörte ich vor einigen Tagen von einem meiner Freunde, dass Sie, mein theuerster Herr von Villers, wieder in Lübeck angekommen sind. Ich bewillkommne Sie herzlich auf dem Grund und Boden meines deutschen Vaterlandes, und weiss mir nichts angenehmeres zu denken, als wenn ich hoffen dürfte, dass Sie selbst ihn jetzt als den Ihres zweiten Vaterlandes betrachteten. Sie in meiner Nähe zu wissen würde eine Epoche meines Lebens sein, mit der sich das 66te Jahr meines Alters, in welches ich so eben eingetreten bin, ganz vorzüglich auszeichnen würde.

Aus der gedruckten Beylage dieses Briefes[1]) werden Sie sich wenigstens die Frage beantworten können, ob ich in Ihrer Abwesenheit an Sie gedacht habe?

Als ich zu Ende des vorigen Sommers anfing, mich damit zu beschäftigen, war ich noch weit von der Hoffnung entfernt, Sie so bald wieder in meinem lieben Lübeck zu wissen. Man hatte mir gesagt, dass Sie so glücklich gewesen wären, Ihrem ehemaligen Freunde und Bekannten, dem grossen Bonaparte, ein lebhaftes Interesse für die Kantische Philosophie beizubringen, und dass dieser Umstand Sie wahrscheinlich bestimmen würde, in Paris zu bleiben. Gerüchte von ganz entgegengesetzter Art folgten bald auf diese frohere Neuigkeit des Tages. Und nun schrieb mir meine Tochter, die sich seit einiger Zeit bey der Gräfin Schimmelmann in Paris aufhält, dass Herr von Villers nach Metz abgereist wäre, um von da über Göttingen nach Lübeck zurückzukehren. In Göttingen glaubte ich Sie noch, da ich, wie gesagt, von einem meiner Freunde erfuhr, dass Sie bereits in Lübeck angekommen wären. Aus dieser Un-

[1]) Dieselbe liegt jetzt dem Briefe nicht mehr bei.

gewissheit Ihres Aufenthalts werden Sie sich erklären, dass ich eine gedruckte Abhandlung, die an Sie gerichtet ist, Ihnen so spät übersende.

Was ich mir mit meiner kleinen Schrift von Ihnen verspreche, und warum ich Sie bitte, wird Ihnen die Zuschrift selbst sagen. Ich verspreche mir von Ihnen eine genaue Prüfung ihres Inhalts, und setze hier noch die Bitte hinzu, dass Sie, wenn Sie mit diesem Inhalt zufrieden sind, ihn zur Ehre der Wahrheit weiter geltend machen. Auf mich und meinen Namen kommt hierbei gar nichts an, wenn nur die Sache selbst befördert wird.

Hätte ich mich nicht in den engen Raum eines Miscellan-Journals einschränken müssen, so würde ich mich in dem dritten Abschnitt meines Aufsatzes noch etwas weiter über die verschiedenen Bedeutungen, die das Wort Erfahrung in der kritischen Philosophie hat, ausgebreitet haben. Was aber itzt nicht geschehen ist, kann wohl ein andermal geschehen.

Haben Sie die Güte, mein Andenken bei meinen alten Freunden Buchholz, Overbeck, Croll, und wenn ich auch diesen Wunsch noch hinzufügen darf, bei Mad. Rodde zu erneuern, und erhalten Sie Ihre freundschaftlichen Gesinnungen, mit denen Sie mich in Eutin beehrten

Ihrem

vertrautesten

H. W. v. Gerstenberg.

Ich lese in der Vorrede Ihres Tractats p. XXV, dass Kant an einer Schrift unter dem Titel: „Uebergang der Metaphysik zur Physik" arbeite. Haben Sie nichts näheres davon gehört? und wie bald dieses Werk erscheinen werde?

Jacob Joseph Görres

1776—1848.

1.

Koblenz am 10ten April 05.

An Herren Villers!

Endlich erhalten sie meine Schrift[1]), von der ich ihnen in meinem letzten Briefe schrieb. Sehen sie zu, ob das Buch hält, was sein Verfasser versprochen hat, und schreiben sie mir, was sie dazu denken. Der Ueberbringer desselben ist H. Tiedemann, Sohn des Philosophen zu Marburg, er geht nach Paris um vergleichende Anatomie zu hören; ich bitte sie, wenn sie Gelegenheit dazu haben und noch in Verhältnissen mit Cuvier stehen, ihn bei ihm aufzuführen.

Ich werde wohl auch nach Bayern gehen, ich sehe mich gegenwärtig nach einer Anstellung dort um, und dann werd ich den Staub von meinen Schuhen schütteln, so ungern ich auch den Rhein verlassen mag.

Es ist spät am Abend und ich muss abbrechen, und grüsse sie. Görres.

2.

Koblenz am 15ten November[2]).

Görres an Herren Villers.

Sie sind so tief untergegangen in der grossen Welt, dass wir in der Kleinen ihnen beynahe einen Grabstein setzen mögten, obiit in der Blüthe der Jahre müsst es heissen, resurgebit muss man gläuben. Die Seligen sprechen

[1]) Vermuthlich die Exposition der Physiologie, Kobl. 1805.

[2]) Aus dem beigefügten Zettel von Villers' Hand ergibt sich die Jahrzahl 1805 für diesen Brief.

nicht, mögen wir im Jammerthale zappeln! und nun vollends wo Jubiläum ist, und ein ganzes Nest voll Adler flügge geworden ist, und ein guter hausbackener Verstand sich zur Vernunft krönen lässt, und Freude und Jubel ist vom Aufgang zum Niedergang, dass man nach einer Reisse um die Welt immer nach Westen fort und fort, wieder glücklich und unversehends zurückgekommen ist, zu dem Orte von dem man ausgieng, da ist für den Bauernstand ohnehin kein Heil, es ist genug wenn eine magere Suppe abfällt für die Armuth. Ich kauere mich daher immerhin zusammen, und warte geduldig, bis die Jubelfluth abgelaufen ist, dann wirds wohl auch Tag werden bey uns, und die Sonne etwas scheinen, und die Zugvögel werden zurückkehren zur Heymath, und wohl auch einen Augenblick rasten in unserem Lande.

Sie haben viel geplänkelt[1]), viel Pulver verschossen nach den Dohlen und den Krähen, aber es ist wahrhaftig kein Wildpret, den (so!) Hunde mögen's nicht, ich liess sie fliegen, in einer grossen Stadt ist dergleichen Gethier gut um das Aas aufzufressen, und das Ungeziefer, hernach verrecken sie doch. Dieser Abbee, ich weiss nicht, es giebt keine fliegende Frösche und Kröten, aber er ist wahrhaftig eine, so aufgeblasen, so voll Jauche und Schleim und Gift, ekelhaft von Ansehen und lächerlich von Gestalt.

Ich unterdessen habe immer fort und fortgearbeitet, und Feuer geschlagen und Licht herausgelockt, und es heller und heller in mir gemacht, und blicke mit vieler Freude auf die gethanene Arbeit, und auf das was noch zu thun ist. Ich habe eine Schrift drucken lassen, unter dem Titel Glauben und Wissen[2]), darinn entwickle ich mein System

---

[1]) Wie es scheint, Beziehung auf einen polemischen Artikel, den Villers in einer Zeitschrift veröffentlichte. Wer der Abbé ist, von dem G. spricht, möchte schwer zu finden sein.

[2]) München 1805.

der Philosophie gegründet auf die Idee der Gottheit und fortgeleitet am Faden der vermittelten Geschlechtsduplizität. Wie mein Princip im Gegensatze ist mit dem Schellingschen, so sind es auch meine Resultate, das Endliche und die Weiblichkeit, die Schelling mit Füssen tritt, sind wieder zu Ehren gebracht, und die Gottheit tritt heraus aus ihrem Gedanken ins Ueberschwengliche, wie es der Uridee zukömmt. Dabey erscheint Schellings Philosophie als männlicher Gegensatz gegen die weibliche Jakobische, beyde in gleicher Würde, beyde versöhnt durch die Idee in der sie sind, jede für sich nur eine Seite der Pansophie, beyde in ihrer Conkreszenz nur erst das Höchste erreichend und daher keineswegs feindliche Prinzipien, die völlig gleiche Dignität der Philosophie und Religion, die Schelling freylich konsequent obgleich unbewusst ihrer Weiblichkeit wegen jener unterordnen muss, ist dabey festgestellt, und zugleich mit Jakobi's auch Fichte's höhere philosophische Würde gegen Schellings Herabwürdigung in Schutz genommen. Das ist etwas von dem was die Schrift enthält, ich erwarte sie alle Tage aus dem Druckorte, und dann werde ich sie ihnen sogleich zuschicken.

Sie sehen daraus, dass das Schweigen des Instituts über Massons[1]) Rapport mich wenig angefochten haben mag, ich hatte es kaum anderst erwartet, und die viele Mühe die mich die Uebersetzung kostete, ist durch die Klarheit belohnt, zu der ich während der Arbeit nothwendig gelangen musste, jetzt bin ich schon wieder weit jenseits seiner Region. Masson mag die Exemplare von den ehrenwerthen Mitgliedern wieder einsammeln, damit ich sie als Makulatur verkaufe und wenigstens etwas von den Druckkosten wieder herausbringe. Die Herren haben recht dass sie sich an deutschen Pferdsnüssen die Zähne nicht ausbeissen mögen.

[1]) Charles François Philibert Masson.

Leben sie wohl und schreiben sie mir einmal bald, oder kommen sie lieber mit Masson zurück, und grüssen sie in Aller Nahmen ihre Begleiterinn.

Görres.

(Dabei ein Zettel von Villers' Hand.)

Non, mon spirituel ami, gardez-vous de me croire mort et victime de la putréfaction universelle qui m'environne ici. Au milieu de ce tumultueux néant, parmi la foule des castrats intellectuels qui sont réduits aux facultés inférieures des sens et de l'entend le plus étroit, je me promène silencieusement, plein de vie intérieure, plein d'agitation et de douleur. J'observe, je soupire, et je forme des projets (hélas, vains peut-être) pour l'avenir. Quand dans cette immense catacombe, je rencontre un vivant, mes yeux chargés d'indignation se fixent, puis s'élèvent vers le ciel, et semblent se demander, quels sont les remèdes à tant de maux, à une épidémie morale, qui pour comble de misère, est devenue la santé et la vie de tout ce peuple dégradé? S'il n'etait que malade, on pourrait le médicamenter — mais il est vivant et sain, d'une fausse vie et d'une fausse santé. Il vit de la vie des sens, et est sain de la santé des brutes.

à G . . . . . à C.

22. niv[ose] 13. [1805].

3.

Heidelberg 23 Juni 1808.

Johannes von Müller macht Herrn von Arnim den Antrag zur Uebersetzung ihrer Schrift über Universitäten. Arnim selbst hat nicht Gelegenheit dazu, aber er hat mir Lust gemacht, theils der Wichtigkeit des Gegenstands wegen, theils weil ich bey der Gelegenheit gleichfals einiges vom Herzen wegreden mögte. Auch Hofrath Kreutzer[1]) von

[1]) Creuzer.

hier wollte alsdann aus seiner mehrjährigen Praxis vieles beyfügen, und Herr von Savigny in Francfurt, der schon längst die Universitäten zu seinem vieljährigen Lieblingsstudium gemacht, würde Anmerkungen und eine Abhandlung hinzufügen. Aber es fällt mir schwer zu glauben, dass nicht in Norddeutschland jemand schon sollte die Uebersetzung übernommen haben, hätten Sie sich noch mit niemand deswegen eingelassen, dann bitte ich Sie mir schnell darüber zu schreiben, dann entschliesse ich mich wohl zu der verdienstlichen Arbeit. Müller will die gedruckten Bogen schicken, so dass Original und Uebersetzung zugleich, die Letztere hier bey Zimmer erschienen. Sie haben die Gefälligkeit gehabt mir vorigen Winter ihre Schrift zuzuschicken. Meinen Brief deswegen werden Sie wohl erhalten haben. Ich mögte ihnen gern zumDanke wieder senden, was ich seither gemacht habe, meine Volksbücher[1]), Schriftproben[2]), Einsiedler[3]), meine neueste Schrift über Religion, Poesie, Geschichte und Wissenschaft, allein ich fürchte dass der weiten Entfernung wegen, der Plunder mehr koste, als er werth ist, oder auch verloren gehe. Ich lebe seit zwey Jahren hier, wohl und vergnügt ohne Anstellung frey wie ein Vogel in der Luft. Im Herbste werde ich indessen wahrscheinlich wieder heruntergehen[4]). Leben Sie recht wohl und empfehlen Sie mich und die Meinigen der M. Rodde. Ihr

Görres.

---

[1]) Die deutschen Volksbücher, nähere Würdigung der schönen Historien-, Wetter- und Arzneibüchlein. Heidelb. 1807.

[2]) Peter Hammer (Görres) Schriftproben, Heidelb. 1808. 4.

[3]) Zeitung für Einsiedler, mit Arnim und Brentano zusammen herausgegeben, Heidelb. 1806. April—Juni.

[4]) Nach Coblenz.

4.

Heidelberg am 1ten August 1808.

Ich habe Brief, Buch und Alles erhalten, und danke Ihnen dafür. Eben habe ich eine Anzeige ihres coup d'oeil für die Jahrbücher[1]) gemacht, rasch in zwey Stunden heruntergeschrieben, Lob, Tadel[2]), wie's kömmt, des Ersten natürlich am Meisten. Es wird so gut seyn wenn Sie es lesen, als hätten wir einmal wieder bey einander gesessen eine halbe Stunde. Ich habe eine verdammte Besessenheit den Leuten unangenehme Wahrheiten zu sagen, und die habe ich wieder geübt. Das werden Sie finden, wenn nicht Kreutzer vor dem Abdrucke noch Einiges mildert. Ihr Buch zu übersetzen habe ich natürlich aufgegeben, sobald ich die eigentliche Bewandtniss darum erfuhr. So ist's angemessner und besser als die Leute, die alles recht tief und gründlich behandelt haben wollten, vermutheten, aber eine Uebersetzung mit dem Apparate, wie ich wollte, ist nun auch ganz unzweckmässig. Es wäre natürlich auch von den Gebrechen der Universitäten die Rede gekommen, und es ist ganz unnütz Herrn Geoffroy[3]) und Konsorten noch Waffen in die Hände zu geben. Das möchte später etwa unter den Teutschen selbst verhandelt werden. Savigny ist überdem durch seine Abreisse nach Landshut gedrängt, ich selbst mit Arbeiten überladen, so geschwind als erforderlich, hätte nichts fertig werden können. Der Kandidat[4]) mag sich also daran versuchen.

---

[1]) Heidelberger Jahrbücher für Philologie u. s. w. Bd. I. S. 439 ff.

[2]) Randbemerkung von Villers: Tadel?

[3]) Wahrscheinlich ist Julien Louis Geoffroy gemeint, ein Kritiker der alten Schule, der damals durch seine scharfen Aufsätze in vielen Journalen, namentlich im Journal des débats Aufsehen erregte.

[4]) Die Schrift ist dreifach in's Deutsche übersetzt, es ist also nicht zu bestimmen, wer unter dem Kandidat gemeint ist.

[1]) Das eine beigefügte Exemplar habe ich an Voss besorgt, den Gruss und das Sonstige aber mit nichten. Wir sind nämlich seit einem Jahre in stillem und jetzt in offnem Kriege. Der Mann mag sonst gut gewesen seyn, aber da hat ihn der Teufel angestochen, der Fleck und das Aussloch ist Hoffart und unbändige Eitelkeit, und die Made hat ihn nun von innen so ausgehülsst, dass nur der leere Balg mehr übrig ist. Ich bin ohne Vorurtheil gegen ihn hergekommen, sein Homer klang mir freylich etwas schachtelhaft aber ich bewunderte die Konsequenz und Haltung in dem Ganzen. So bin ich zu ihm gegangen, und nie mit einem Manne bescheidener gewesen. Darauf entzweyte er sich mit Kreuzer, weil dieser Heyne gelobt hatte, auf den er einen lächerlichen Hass hat, Sie selbst werden sich ihm schlecht empfohlen haben durch die Lobsprüche die Sie ihm in ihrem Buche geben. Darauf liess er mich mein Glaubensbekenntniss in Bezug auf die Romantiker ablegen, und da das nicht nach Wunsch ausfiel, so trat Kälte ein. Später schrieb ich mit Brentano in einem Anfalle von Muthwillen den Uhrmacher Bogs[2]), den zog er auf sich. Noch später schrieb ich die Schriftproben, voriges Jahr in bitterem Unwillen auf die Zeit und die allgemeine Hohlheit. Das nahm er wieder in der allerlächerlichsten Verblendung auf sich und nun war der Teufel von der Kette losgelassen. Er schämte sich nicht

[1]) Der folgende Absatz ist abgedruckt bei W. Herbst, Johann Heinrich Voss II, 2.

[2]) Bogs, des Uhrmachers, wunderbare Geschichte, wie er zwar das menschliche Leben längst verlassen, nun aber doch, nach vielen musikalischen Leiden zu Wasser und zu Lande, in die bürgerliche Schützengesellschaft aufgenommen zu werden Hoffnung hat. Nebst des Herrn Bogs wohlgetroffenem Bildniss und einem medizinischen Gutachten über dessen Gehirnzustand. Heidelb. 1807. Der Name Bogs ist aus B[rentan]o und G[örre]s zusammengesetzt.

hier bey den Leuten denen er Einfluss zutraute herumzugehen, und gegen mich als Verführer der Jugend mit Schwärmereyen u. d. g. zu reden, und die Leute zu bereden mich von der Universität zu entfernen. Er wurde natürlich ausgelacht, und darüber um so mehr erbittert. Darauf ging der Streit im Morgenblatte los, seine Feldzüge gegen die Romantiker sollen hauptsächlich mir gelten, was wieder so unendlich lächerlich ist, weil ich kein Dichter bin. Er hat all den Tross von gemeinem Pack auf mich gehetzt, das in Journalen und Büchern gegen mich auszieht. Mit der allerboshaftesten Kaltblütigkeit aber führe ich den Krieg, da sie mich dazu genothzüchtigt haben, dass sie zum Gespötte der Kinder werden. In der Zeitung für Einsiedler können Sie sich nach der Hetze umsehen, wenn Sie dergleichen interessirt. Das Lied indessen von Luther finden Sie in seinen Tischgesprächen, und die müssen Sie vor Allem fleissig ansehen, wenn Sie sein Biograph werden wollen.

Dass Sie über Kreuzer berichten wollen, daran thun Sie sehr wohl, er ist unter allen den Hiessigen ohne Zweifel der Geistreichste, eindringendste, dabey von allem Hochmuth entfernt, und aller hölzernen Steifeley, die den teutschen Gelehrten wie eine Art von Zunftkrankheit anhängt. Wie er das Alterthum versteht, so kann es ganz allein betrachtet werden, und er geht darin allen Philologen vor, die in diese oder jene Einseitigkeit eingewachsen uns nur immer ihr eigenes Thum oder Dumm geben.

So viel über den ersten Punkt. Sie fragen mich nach dem Verfasser der Einleitung in die medizinischen Jahrbücher[1]), vielleicht mit einem kleinen Verdachte auf mich.

---

[1]) Ansichten der Natur von verschiedenen Standpunkten der menschlichen Erkenntnisssphäre (Heidelb. Jahrbücher der Literatur für Medizin und Naturgeschichte), Heidelb. 1808. I. S. 1—23.

Wenn ich Ihnen sage, dass ich es gewiss hochkomisch gefunden habe, und darüber gelacht wie über die beste Szene von Aristophanes, dann mich darüber geärgert, und es ohne Bedenken für die schlechteste Pfuscherey erklärt in Physiologie und Philosophie, dann werden Sie mich freysprechen[1]). Es ist zusammengesetzt ohne Einsicht und Verstand aus meiner Physiologie und aus Laplaces Theorie des Himmels, notabene bey totaler Unkunde der Mathematik, mit gänzlichem Misverstehen ihrer ersten Grundsätze, dabey aber so schreyend und breit in die Welt hinausgerufen, dass diese noch jetzt ganz verblüfft steht, und es für hohe Weisheit nimmt, und noch keine Stimme sich dagegen erhoben hat. Der Verfasser ist Ackermann[2]), ein guter dicker Mann, der sich darnach für den Newton oder bescheiden den Kepler der Physiologie hält, der glaubt mitten in der Philosophie drein zu sitzen, und mit seiner unglaublichen Oberflächlichkeit viel Unfug unter den Medizinern treibt, sonst aber vom besten Willen und gutmüthig.

Dass Sie zum dritten Herrn Michaelis[3]) für ihren Geistesverwandten erklären, thut mir leid der allzugrossen Herablassung wegen. Es ist der Buchhändler M. in Neustrelitz, der dort böslichen Bankerott gemacht, viel geabentheuert hat, zu Paris dann im bicètre[4]) fataler Wechselgeschichten wegen sass, später nach Bitch[5]) geführt wurde, dort ausriss, und hier sprachmeistert, und zwar einer der Vertrauten von J. H. Voss ist. Er hat sich bei seiner Herkunft ihrer Freundschaft gerühmt, und ein Manuscript

---

[1]) Ich habe nicht geglaubt, dass die Einl. von G. wäre. Anm. v. Villers Hand.

[2]) Jacob Fidelis Ackermann, geb. zu Rüdesheim 1765, gest. 28. Oct. 1815 als Professor der Medizin in Heidelberg.

[3]) Heinrich Salomon Michaelis, Verleger mehrerer Schriften Schillers.

[4]) Gefängniss für die zu den Galeeren verurtheilten Verbrecher.

[5]) Festung in Lothringen.

ihrer Parallele der deutschen und französischen Dichter vorgezeigt, das er von Ihnen erhalten haben wollte. Ich glaube sehr gern dass er wichtigere Sachen, als das was Sie anführen, aufgeschnappt von Ihnen und eingetragen haben kann. Die Mumie liegt nicht so fern, dass sie ihm nicht allenfalls auch eingefallen seyn könnte, ganz treffend finde ich sie übrigens auch nicht, an den Todten sollen Haare und Nägel fortwachsen, und ich glaube immer die französische Sprache wächst in bedeutenderen Theilen, wenn sie gleich von innen durch gewaltsame Einwirkung erstarrt. Mir ist sein Buch[1]) sehr absprechend und oberflächlich vorgekommen, er brachte mirs als ers geschrieben hatte, weil er mir als einem bekannten Franzosennichtfreunde einen Gefallen damit zu thun glaubte. Ich nahm deswegen, um ihn zu überraschen, die Parthey der Sprache, und was er zur Vertheidigung seiner Meynung beybrachte, lief auf nichts heraus, was er wusste, war schon in dem Buch gedruckt.

Ich muss lachen, wenn ich daran denke, wie dieser ganze Brief gegen Ihren bisherigen Glauben und Ihre Ueberzeugung angeht, dergleichen Streiche spielt die Welt, ändern Sie darüber nur nicht den guten Glauben den Sie von mir gefasst haben, in Irrthum führe ich Sie zuverlässig nicht. Ueber Runges[2]) Text[3]) habe ich einigermassen phantasiert, ich habe kein Mass darin gehalten, weil ich erbittert war über die nüchterne verdammte leere Weisse wie man in Teutschland, im lauten, redenden nämlich dergleichen Werke aufnimmt. Ich glaube sehr gerne, dass

---

[1]) Geist und Charakter der französischen Sprache und Literatur, ein Fragment. Mannh. 1808.

[2]) Phil. Otto Runge, geb. zu Wolgast 23. Juli 1777, gest. Hamburg 2. Dec. 1810. Vgl. Hamb. Künstlerlexikon I, S. 211.

[3]) Die vier Jahreszeiten in Umrissen. 4 Blätter. Hamb. gr.-fol. Görres' Recension findet sich in den Heidelb. Jahrbüchern für Philologie, Historie, Literatur und Kunst, 1. Jahrg. 1808. S. 261—278.

der gute Runge an all dergleichen nicht gedacht hat, es liegt indessen doch wohl darinn, die Natur hat auch nicht an die Méchanique du ciel gedacht. Grüssen Sie ihn in meinem Namen wenn Sie ihn sehen sollten.

Was mich selbst betrifft, so bin ich gutes Muths hier, und lebe auf meine Weisse wie ein Vogel in der Luft hier. Ich bin mit viel guten Leuten in Verkehr gekommen, in deren Leben das Zusammentreffen mit mir nicht verlohren seyn wird, die Blume der Universität ist immer um mich her gewesen, ich habe sehr viel zugelernt, viel gearbeitet und erfahren. Indessen ist das Stück hier abgelaufen, es ist alles durchgespielt, und es will der Kreislauf kommen, den ich so hasse, darum denk ich an Abzug. Ich bin indessen noch nicht entschieden, ob ich mich nach Hausse wende, oder nach Landshuth, ich habe viel Vertrauen dort, und es sind so wunderliche Konjunkturen, dass ich vielleicht auch noch einmal ein Jahr von meinem Leben hineinverflechte, auch zieht mich die Bibliothek in München sehr an. Indessen ist meine Familie jetzt zu drey Kindern angewachsen, das stutzt dem innern unruhigen Geist in etwa die Flügel, der schon seit 15 Jahren herumhaselirt, darum ist nicht zu wissen wozu sichs entscheiden wird.

Ihre Grüsse habe ich ausgerichtet, und Neue dafür aufgesackt, dazu fügen wir die Unsrigen an Sie und M. Rodde, und wünschen dass es Ihnen wohlgehen möge.

Ihr

Görres.

5.

Koblenz am 5ten November 1808.

Ich habe mir die Antwort auf Ihre Zuschrifft vorbehalten, bis ich hier angekommen seyn würde, weil eine Menge Arbeiten die letzte Zeit meines Aufenthaltes in

Heidelberg sich gehäufft hatten, die es mir unmöglich machten, irgend etwas anderes vorzunehmen. Die ersten freyen Augenblicke benutze ich dazu, einige Worte mit Ihnen zu wechseln.

Ueber Luthers Gedicht weiss ich Ihnen keine weitere Auskunft zu geben ohngeachtet aller Bemühung, und Voss ohne Zweyfel wohl auch nicht. Es geht die Rede Luther sey Verfasser, in die Tischreden sey das Gedicht aufgenommen, wenn das sich nun nicht so befindet, dann gründet sich das ganze etwa auf eine Tradition, die als Solche sich dann nicht weiter historisch belegen lässt. Wenn ich Ihnen von den Tischreden sprach, dann setzte ich voraus, dass Sie etwa den Gedanken Luthers Biograph zu werden noch nicht seit lange gefasst hätten, und ich wurde eben durch ihre Frage darinn bestärkt, indem ich gar nicht zweyfelte, dass sichs, wie die allgemeine Rede gieng, würklich in dem Buche fände. Wollen Sie übrigens den Fortgang des Vossischen Processes sehen dann' nehmen sie sich im Buchladen Tröst-Einsamkeit herausgegeben von Achim von Arnim aus, sie bekommen ein gutes Buch, von ihm Brentano und mir und noch manchen andern Beyträgen recht im Uebermuthe der poetischen Wirthschaft zusammengeschrieben, der ganze nun geschlossene Einsiedler nämlich, der als Journal schwerlich bis zu Ihnen hingedrungen ist. Alle andern teutschen Journale lassen sich füglich damit auskaufen, das Publikum aber hat Recht gehabt, dass es die Sache nicht lesen wollte, man nimmt nie den besten Wein zum Tischwein, wer mögte sich das Blut mit solchem Sekte verbrennen. Mit hinreichendem Wasser temperirt, wie die Journale ihr Getränk herumgeben, so ists recht, und die Leute bleiben bey ihrer Gesundheit und ihren fünf Sinnen. Ich würde es Ihnen selbst schicken, wenn ich mehr als ein Exemplar und das nicht einmal zum besten conservirt besässe.

Ich hatte Sie mit der Ankündigung meiner Recension in etwa in Allarm gesetzt, es war so übel nicht gemeynt, wie Sie sich seither selbst überzeugt haben werden. Mein Tadel geht gegen die Göttinger, dass sie, die einmal die Materialienlieferung übernommen hatten, so viel darauf geschlagen haben zum eigenen Profit. Es ist natürlich der Welt Lauf, dass der Stärkere den Schwächeren drückt, aber der Schrey dagegen ist auch erlaubt und recht. Ich habe nie den Despotismus einen Schritt thun sehen, ohne dass nicht vorher theils der Egoism theils die Niederträchtigkeit ihm alles vorher dafür zurechtgelegt hätten. Ihre eigene Gesinnung dabey habe ich nie bezweyfelt, und ich habe ihr auch alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Wenn man sechzehn Jahre Revolutionszeit mitgemacht hat, dann hat man so ziemlich die Hörner sich abgelaufen und macht nicht ferner leicht Geniestreiche mehr. Aber dann war ich in grosser Versuchung ein Wort über die Note zu sagen, die Müller bei Gelegenheit der Göttinger gelehrten Anzeigen gemacht hat. Sie hätten sich frey von allen Partheyen gehalten, sagt er, und es ist kein Journal unter allen was mehr Parthey gemacht hätte, und zwar gerade die schlechteste von allen, nämlich spezielle Göttinger. Dazu die Grämlichkeit und Müdigkeit die in dem kleinen unartigen garstigen Wische steckt, es ist mir immer das Unangenehmste von allen Büchern gewesen. Die Gelehrsamkeit ist auch lange so gross nicht wie die Bibliothek darin. Ich habe es indessen unterlassen, weil ich mich jeden Tag mehr überzeuge, wie ganz und gar unnütz jede angreifende Polemik ist, jedes findet leicht Vorwand sein bischen[1]) zu beschwichtigen, und ist es damit in Richtigkeit, dann geht er frischen Muthes auf den Gegner los, und weiss nun sicher, dass er die gute Sache hat.

---

[1]) Es scheint ein Wort vergessen zu sein.

Die Recension meiner Physiologie mag von Oken seyn, sie ist die Beste die noch über eine meiner Schrifften gemacht worden, und ihre Meynung ist à peu près die meinige. Sie ist sehr billig und ordentlich und gescheidt abgefasst, und daher auch die Erste unter allen, die ich ganz ausgelesen habe, eine Ehre die noch keiner vor ihr wiederfahren ist. Ihr Vorsatz sie zu übersetzen, den Franzosen zur Ergötzung, ist so übel nicht, wenn auch schon der Billigkeit wegen, mit der auch diese behandelt sind, wenn sie ihn ausführen wollten, dann mögte ich ihnen wohl einige Bemerkungen dazu geben, und auch allenfals einen Bogen etwa Auszug in Form von Thesen, alle Philosophie weggeschnitten, allein die Resultate für die Anordnung des Nervensystemes.

Seit etwa drey Wochen bin ich hier zurück. Mein Heidelberger akademisches Leben ist geschlossen. Ich liebe solche Gedankenstriche im Leben, man bekömmt eine gerundete Parthie in dasselbe hinein, und kann in der Zwischenzeit rückwärts und vorwärts zur Besinnung kommen. Unliterarisch ist diese Gegend, wie irgend eine Andere, weit und breit hin bin ich der Einzige der Philosophie auf dem Lager hat, wenn die Leute nun ihren Bedarf aushohlen wollten, dann mögte alles gut gehen. Aber sie bedürfen noch unendlichmal weniger Philosophie als Religion, und ehe sie noch an das Abgewöhnen des Kaffees gedacht, haben sie jene als einen noch weit grösseren Luxusartikel abgeschafft. Wir sehen mit jedem Tage der Organisation der grossen Universität entgegen, in welchem Geiste diese geschehen wird, davon können sie sich schon aus der Wahl der neulich ernannten Inspectoren ein Urtheil abziehen. Eben dieser Organisation wegen musste ich zurück, weil ich sonst in Gefahr war meine Stelle zu verlieren, und das mogte ich so aufs Ungewisse hin doch nicht riskiren.

Die Pathologie von Brandis, von der sie mir schreiben,

habe ich mir geben lassen, und wenn das Buch mich anspricht, übernehme ich wohl selbst seine Recension, etwa für die Jenaer Literatz. Wenn zu Neujahr meine Philosophie der Mythe erscheint, dann werde ich sie Ihnen schicken, wenn sie das Buch haben wollen.

Leben Sie wohl, wir empfehlen uns ihnen alle so wie M. Rhode (Rodde).

Görres.

6.

Koblenz am 4t. May 1810.

Ich bin Ihnen mein sehr werther Freund noch Dank und Gegengeschenk für ihren Rapport schuldig; ich will mich lösen durch mein Buch[1]), das Sie hiermit erhalten. Es mag Ihnen sagen, was ich gedacht und getrieben seit ich geschwiegen; ich wünschte, dass Sie mir bald einen gleich redseligen Boten sendeten, den ich wieder ausfragen könnte. Vom Rheine bis zu Ihrer Nordsee ist gar weit, es lässt sich nicht gut gesprächsweisse hin und wieder reden, Briefe muss man den Posten mit Gold aufwiegen, und so goldne Worte man darin reden mag, sie wollen damit sich nicht abfinden lassen, sie fordern Realia. Dafür sind die Messen gut, man sieht sich wie die Kolonisten im wilden Nordamerika alle Jahr zur Kirchweih einmal, und spricht in dicken Büchern mit einander, und geht dann wieder heim jeder zu seinem Pfluge.

Was aber nun mein obbesagtes Buch betrifft, so werden Sie ihm kaum die jetzige Hungerzeit ansehen; es hat einige wenige Bibliotheken mit Appetit verspeisst, und davon ist es ganz gleissend und wohl beleibt geworden, und stattlich genug von Ansehen gegen die Windspiele die jetzt so gar häufig geworfen werden. Wäre ihm ein anderes

[1]) Mythengeschichte der asiatischen Welt. 1810. 2 Bde.

Gelüst befriedigt worden, das nämlich, die Pariser Bibliothek aufzuschmäussen, dann würde es noch nicht geboren seyn, und mindestens die Grösse eines jungen Elephanten haben. Im Ernste, wenn Sie mein Buch lesen, was ich zu dem gründlichen Philosophen hoffe, dann werden Sie meine Wahl loben, und bewiesenen Fleiss und Verstand mit einiger Danckbarkeit erkennen. In der That, einen grösseren, um und um bedeutsamern, reicheren Gegenstand konnte ich nicht leicht zur Bearbeitung auffinden, es fragt sich nur, ob der Gegenstand bey mir an den Rechten gekommen sey. Wie sichs gebührte, habe ich gearbeitet, nichts unterlassen, was zum Ziele führen mogte, die schönen klaren Resultate, die ich gewonnen, wollen mich bereden, dass ichs nicht ungeschickt und ohne Beruf angefangen. Es ist ein ganz eigener Reiz in den Untersuchungen um den Ursprung der Geschichte, man wird wie im Zauberschiffchen von unsichtbarer Macht stromaufwärts fortgetrieben, gegen das Ende kommen grosse Wasserfälle, woran man hinaufspringt wie ein Lachs, dann läuft alles wie in einen grossen See zusammen, im See eine Insel, in der Insel ein himmelhoher Berg, auf dem Berg ein Nest, in dem Neste sitzen die jungen noch nicht flüggen Völker, und wenn sie ihre Noth verrichten wollen, strecken sie die Hintern über den Rand hinaus, und werfen den Unrath womit sie jetzt einander besudeln über Bord, oben drüber aber brütet die Mutter die Flügel über sie hergebreitet, sie wärmend mit dem Pflaum und dem warmen Athem, der Vater sitzt zur Seite, und singt wie die Nachtigall Fabeln und Mythen und Kosmogonien in das Gezwitscher der Brut, rund umher aber ists immerwährender Frühling. Ich erstaune, wenn ich das eben Gesagte bedenke, wie Sie ein geborner Franzose aus der Art geschlagen, dass man Ihnen eine solche Stelle sagen und wie ich ein Adoptirter noch so wenig gute Sitte angenommen, dass ich dergleichen

schreiben kann. Sie können sicher darauf zählen, dass ich nach 30jährigem Aufenthalt in Paris nicht den zehnten Theil Gallizismen angenommen haben werde, als Sie durch vieljährige Verbannung dans le Nord verloren haben. Ich wünschte aber in der That jetzt ernstlich nach Paris auf irgend eine Weisse versetzt zu werden. Die gegenwärtige Arbeit hat mir den Werth einer vollständigen Bibliothek recht fühlbar gemacht, und mich verlangt sehr darnach, in den orientalischen Manuscripten, die dort beynahe allein auf dem Kontinente zu finden sind, mich umzusehen. Auch meine anderen Arbeiten sind nach und nach so weit gediehen dass sie zur Vollendung grösserer Hülfsmittel bedürfen. Ich arbeite jetzt eine Schrifft aus, wahrscheinlich in französischer Sprache, über das Licht, wozu die Versuche viele Jahre schon mich beschäftigt haben. Dann nehme ich meine grosse Physiologie, das Wort im alten Sinne genommen, vor, aber auch dazu bedarf ich noch Instrumente und Kabinette, die ich in der armen Provinz nicht finde. Das Alles also wird mich nach Babel zum Belustempel treiben, aber ob das sonst Widerwärtige mir auch nur gelingt, ist grosse Frage. Es ist kein ärgerer Despotismus im Lande als jener, den die gelehrte Hauptstadt gegen die gelehrte Provinz ausübt. Nichts ist vor der Hand kläglicher als das neue Universitätswesen. Seit so vielen Jahren wird schon geknaupelt und gezimmert, und immer will nichts sichtbar werden. Von der abgeschmackten Idee, die Fakultäten zu vereinzeln sind sie nun glücklicherweisse völlig abgekommen, und finden den alten Gedanken dazu nun selbst abgeschmackt. Nun ist ihnen auch eingefallen es seien der Fakultäten zu viele für Frankreich, was wieder wahr ist, aber in anderem Sinne als sie's nehmen, und nun wird wahrscheinlich z. B. die Zahl der Facultés des sciences auf acht reduzirt werden, und die vier Rheindepartemente, die vorher vier wohldotirte Universitäten hatten, wovon zwey in einem sehr blühenden

Zustande waren, und die dritte mit der Pariser an Alter und Ansehen früher wetteiferte, werden mit einer faculté des Lettres zu vier Professoren, wovon 2 de droit aus dem Lyzäum, abgefunden. Dabei hat der Grossmeister kein Geld im Budget bewilligt, er schabt und krazt und knausert daher alles Erdenkliche zusammen, alle Schüler in den Instituten müssen an ihn bezahlen exakt alle Monathe, er aber bezahlt niemand, so dass das Ganze einstweilen nichts als eine octroy s. l'éducation publique ist. So gebrechlich ist der Zustand der fille ainée de l'empereur, wenn die zu hoffenden Prinzen gleich mager ausfallen wie diese Prinzessin, dann wird man sie auf englischen rostbeef und gutes Alebier setzen müssen, damit sie den Zepter halten können. So sind wir Alle mit Lorbeeren und Siegeskränzen bedeckt, schreyen aber im Chore nach dem täglichen Brod; bey Ihnen aber wirds dasselbe seyn, nur dass die Kränze fehlen, und dafür Reu und Leid und viel gute Vorsätze zu finden sind, es muss eine erschreckliche Menge von gutem Nervenmarke aufgespeisst werden, bis so eine Art von heroischem Dämon auf Boden wird[1]).

Somit seyen Sie mir denn zum Schlusse herzlich gegrüsst, ich hoffe dass mein Brief Sie so wohl und munter antreffen möge, wie er mich verlassen hat. Frau und Kinder, deren jetzt drey geworden, sind alle wohlbehalten, das ist mein Theil, und so lange es dabey bleibt halte ich mich nicht bevortheilt. Leben Sie recht wohl und empfehlen Sie mich M. Rhode. G.

[1]) Der letzte Satz undeutlich geschrieben.

7.

Koblenz am 5ten September 11.

Sie haben übel Wort gehalten, und statt wie versprochen bey mir zu bleiben, sich bey Nacht und Nebel durchgeschlichen. Ich wollte es nicht glauben, als ich es aus dem Thal[1]) erfuhr, zuletzt dachte ich die Polizey habe Ihnen aufgegeben binnen drey Tagen das Reich zu verlassen.

Ich hatte Ihnen nach Paris geschrieben, und Ihnen noch einmal mein Beyleid bezeugt, dass Sie so gar eifrig wie Silberschlag auf dem Brocken hinter dem Wolkenhirsch hinter Ihrer Satisfaktion hergejagt, und wie Sie so gar emsig auf der umgekehrten Himmelsleiter, wo die Teufel nämlich auf und absteigen, hinankletterten, um Belzebub bey Lucifern zu verklagen, und zwar mit dem allerfrömmsten Eifer, auf den man im Himmel allerdings einige Rücksicht nehmen würde. Hatten Sie einmal an dem Qualm sich satt gerochen, dann lud ich Sie noch einmal in meine luftigen Zimmer ein, wo nichts von dergleichen Schwaden zu verspüren ist. Wers aber nicht gethan, das war der alte Kantianer. Nun sollten Sie mir aber doch Einiges sagen, wie man Sie aufgenommen, und worüber Sie sich am meisten abgeärgert, ob ichs gleich in der Hauptsache weiss, so sind die Nebendinge doch immer pikant genug, und ich weiss ja schon dass Sie mit heiler Haut davon gekommen. Hätten wir nur die goldenen Pfennige nicht gewechselt, und uns lieber damit einen Spass gemacht. Es sind jetzt einige und vierzig Namen auf der Praefektur angekommen von jenseitigen, die man fest zu machen habe, wenn sie sich disseits betreten liessen, darauf sind Sie doch nicht, das haben Sie wohl für Ihr Geld, wohl aber Schlegel, Rumohr und sonst lauter obskures Volk, Ehrhard, Beck von Leipzig und Andere, wo kein Mensch

[1]) Ehrenbreitstein.

weiss wie sie zu der Ehre kommen. Die zwey bestellten Exemplare Ihres Universitätenwerkes waren zuletzt von Marburg angekommen, ich schickte sie Ihnen nach Paris, sie kamen aber Retour, und ich habe sie wieder, und frage ob Sie etwa noch darüber disponiren wollen. Das ist ein guter, steifer, hölzerner, ungeschickter Mensch, dieser Vorredner, es ist ein gar komischer Enthusiasmus in seinen Redensarten. Ihre geraden gesunden Glieder haben doch gar Wenige in unserer gelehrten Welt gerettet.

Haben Sie denn nicht einige Bekanntschafft mit Degerando, dass Sie ihm etwa einen Brief Glökle's wegen, den er kennt, schreiben könnten. Der sitzt in Rom an der Bibliothek angestellt, mit elendem Gehalt nicht 1200 Liv., und diese giebt man ihm seit vielen Monathen nicht einmal. Die schöne Bibliothek wird dabey verwahrlost dass es Sünde ist. Schreiben Sie mir doch darüber, dann will ich Ihnen eine Note über das Nähere schicken, wenn Sie glauben dass etwas ausgerichtet ist. Auch über Paris Einiges, was Sie dort gefunden, wie Sie in Göttingen sich gefallen. Vor Allem aber sollen Sie wohl leben und mich in Ihrem Andenken aufheben. M. Rohde empfehlen Sie uns Alle.

G.

Buchh. Pauli poste restante Thal Ehrenbreits.

8.

Koblenz am 20ten November 11.

Ich habe, mein werther Herr Landsmann am Brocken, wie Sie wissen, den Schach Nameh aus der Göttinger Bibliothek. Man hat ihn mir auf drey Monathe zugestanden, ich habe die Liberalität dabey gebührend und dankbar erkannt, aber doch gefunden, dass die kurze Zeit wie ein Spott ist bey solchem Werke. Denken Sie sich

120000 Verse nicht 12000, in orientalischer Sprache im Manuskripte, mit aller orientalischen Schreiberfreyheit in den Zügen zusammengehext, und nun zu dem ungeheuren Knauel 90 Tage, wovon mir Krankheit von Frau und Kindern 20 aufgezehrt, der Rest halbirt werden muss, weil ich nur den halben Tag darauf wenden kann. Mein Meninsky, das Lexicon ist überdem erst seit vier Wochen in meinen Händen. Doch habe ich in dieser Zeit beynahe ¹/₄ des Ganzen weggearbeitet, und damit ²/₄ aller Arbeit abgethan. Es ist gar zu schwer am Anfange, wenn man noch kein Manuskript in der Hand gehabt, und auch weiter keine Nachweisung findet, sich fortzuhelfen, und es hört gerade meine Geduld nnd meine Gewandheit dazu, um damit fertig zu werden. Nun aber wo eben das Vergnügen für mich kommen sollte, sind die drey Monathe abgelaufen, und ich soll das Buch um in seiner Sprache zu reden mit Feuer im Herzen und Wasser im Auge zurückgeben. Ich bitte Sie deswegen mit Hofrath Heyne darum in meinem Namen zu sprechen, und ihm mein Elend vorzustellen, und ihn zu bitten, den Termin noch ein einmal bis zum May zu verlängern, ich werde dann wahrscheinlich das Ganze bezwungen haben, und dann das Buch etwa selbst mit herüberbringen. Sollte ichs jetzt zurück geben, dann wäre alle gethanene Arbeit halb verloren, mein ganzes Studium der Sprache wäre unterbrochen, da ich kein anderes Buch hier habe. Sagen Sie H. H., dass das Manuskript noch auf ein Haar in demselben Zustande ist, wie ich es erhalten habe, und dass es auf solche Weisse gewahrt wird, dass ich es noch ein ganzes Jahr so gut wie drey Tage völlig unversehrt erhalten würde. Der B. v. Leist, der den Termin gesetzt hat, wird seine Gränzen längst aus dem Gedächtniss verloren haben, Nachfragen lässt sich leicht ausweichen, und auf jeden Fall werde ich bey doch eintretenden Ungelegenheiten das Buch sogleich zurücksenden. Hält

H. H. es aber für durchaus nöthig, dass ich noch einmal an L. selbst um Verlängerung schreibe, dann ist mirs auch recht. Ich glaube aber es wäre für die Bibliothek gar kein Risiko dabey, wenn man diese Förmlichkeit unterliesse. Sie werden mich gar sehr verbinden, wenn Sie mir diese Angelegenheit betreiben, und mir über H. Heynes Entschluss Auskunft geben wollen. Ich mag ihn nicht noch einmal selbst mit Briefen behelligen, da ihm die Sache für mich einen ihm ganz Fremden schon Schreiberey genug verursacht hat, wir mit jüngeren Schreibfingern können einander schon mehr zumuthen. Es ist ein ganz vortreffliches Gedicht, untadelig in allen Theilen, mit einem Feuer und Glanz wie südlicher Himmel, beredt, geistreich, blühend, dabey unendlich wichtig für die alte Geschichte; ich ergötze mich gar sehr an dem Buche, und würde mit dem allergrössten Verdrusse mich herausgeworfen sehen.

Sie sind mir noch die Antwort auf meinen letzten Brief schuldig, das geht nun mit einem hin. Besonders schreiben Sie mir doch wegen Degerando, was er für ein Mann ist, und ob etwas mit ihm anzufangen ist. Glökle will, dass ich ihm den Lohengrin dedizire, das kommt mir verdriesslich, weil ich ihn den beiden Grimms zueignen wollte, indessen kann ichs ihm seiner fatalen Lage wegen nicht wohl abschlagen, wenn es sonst ein Mann ist bey dem man dergleichen mit Ehren thun kann. Unterrichten Sie mich doch darüber, und behalten Sie mich in ihrem Angedenken.

Görres.

9.

Koblenz am 12 Juni 1812.

Ich habe vor drey Wochen das Manuskript des Schah Nameh aufgelegt, ohne Zweyfel wird es schon längst wieder in Heynes Händen seyn. Eine der Bedingungen war es

postfrey zur Bibliothek zurückzuliefern, das habe ich von hier aus nicht besorgen können, weil man es nur bis Frankfurt frey annehmen wollte. Ich weiss also keinen anderen Rath, als mich an Sie zu wenden, und Sie zu bitten, der Bibliothek ihre Auslage zu erstatten, dann aber mich auch ohne weitere Komplimente wissen zu lassen, wie viel Sie ausgelegt, damit ich es Ihnen wieder erstatten könne. Hören Sie weiter bei Heyne, in welchem Zustande man das Manuskript gefunden hat, ich habe es so wohl bewahrt dass in all der Zeit kein Makel daran gekommen ist. Ich habe noch eine Woche die Absendung verspätet, weil ich mich nicht entschliessen konnte, das Buch vor der gänzlichen Beendigung wegzugeben. Suchen Sie ihn darüber zu beschwichtigen, wenn er darum ungehalten seyn sollte. Es ist ein ganz vortreffliches Werk, und in der ganzen grossen Bibliothek hat er nicht Viele seinesgleichen. Es ist die reine, lautere persische Stammsage gar anmuthig in das grosse Epos eingearbeitet, mit der grössten Lust habe ich die schwere Arbeit zu Ende geführt. Ich mögte zunächst mich an Mirchonds Geschichte geben, der in drey Foliobänden gleichfals in der Bibliothek vorhanden ist. Davon interessirt mich aber nur der erste Band, der die alte Geschichte enthält. Ich bitte Sie, sich für mich zu verwenden, dass ich auch diesen noch erlange. Sie können sich indessen fünf Wochen Zeit dazu nehmen, denn so lange habe ich noch mit andern Arbeiten die Hände voll zu thun. Ich will mich auch anheischig machen, das Buch in zehn Wochen zurückzuliefern und nicht in zehn Monathen wie den Schah Nameh, was ich wohl versprechen kann, da ich jetzt der Sprache völlig mächtig bin, die ich in jenem wohl noch mit studieren musste. Sind wieder Weitläuftigkeiten dabey nöthig, dann schreiben Sie mir doch bey Zeiten darüber. Ich werde Ihnen für Ihre gefällige Verwendung sehr dankbar seyn.

Aber bekömmt denn Ihnen das Universitätsleben? Schwerlich sonderlich, unter den vielen Staatssteifigkeiten ist diese offizielle Weisheitsspenderey auch eine der Steiferen, und es hört die wahre lederne Nachgiebigkeit dazu, um sich recht wohl darin zu finden. Dieser ewige in sich zurückkehrende Kreislauf durch die vorgeschriebene Bahn des Kompendiums führt unausbleiblich zum leblosesten Mechanism. Und dann die durchgängige Unwissenheit der sogenannten Musensöhne, der man auch gar nichts bieten kann, die materiellen Zwecke die sie mit sich bringen und verfolgen, das wenige Leben ich weiss nicht ob in der Nation, oder allein in der gegenwärtigen Generation, das Alles hat mirs auch so ziemlich verleidet. Indessen wollen wir nicht auf Robinsons Insel leben, dann müssen wir uns schon Einiges gefallen lassen. Benjamin Constant ist ja wie ich höre bey Ihnen in Göttingen, und schreibt eine Religionsgeschichte, ich kenne ihn noch wenig, in welchem Geiste wird er dann das Werk wohl fassen? Schreiben Sie mir doch Einiges darüber, so wie über Ihre eigenen Arbeiten. Mde Rhode wird wohl auch noch in G. leben, dann empfehlen Sie uns Ihr, und leben Sie selbst wohl.

Görres.

10.

Coblenz am 25ten Januar 13.

Lange bin ich Ihnen die Antwort auf Ihren letzten Brief schuldig geblieben, Sie wissen wohl, wies mit den guten Vorsätzen zu gehen pflegt. Ich danke Ihnen für Ihre gütige Verwendung bei Gelegenheit des Schah Nameh und des Mirchond. Was den Letzteren betrifft, so habe ich, vielerley anderer Arbeiten wegen, die Sache bis zum Frühjahr ausgesetzt, dann werde ich Ihren Rath befolgen, und darum an Leist schreiben. Um des Anderen willen

war ich in grosser Sorge, und hatte der Post sehr zugesetzt; ich konnte gar nicht darauf gerathen, dass Heyne das Buch selber haben mögte, da er noch kurz zuvor durch Dalberg mich an die Rückgabe hatte mahnen lassen. Indessen ists so geordnet dass ehe wir die Welt verlassen auf dem natürlichen Wege, wir all ihr Wesen und Unwesen vergessen sollen.

Ich sende eben an Grimm für Sie ein Exemplar des Lohengrin, der nun endlich fertig geworden ist. Zum lesen wird Ihnen die veraltete Sprache etwas schwer werden, das Gedicht gehört zu den Bessern aber nicht Besten dieser Zeit, die Einleitung wird indessen wohl Manches enthalten, was Sie anspricht. Ich habe seither Mancherley gearbeitet, da es indessen Verlegern nachlaufen musste, und ich nie viel Lust und Liebe zu solchen Wettläufen gehabt habe, so wirds wohl damit sein Bewenden haben; wollten auch die tausend Millionen Menschen auf Erden jeder alle Jahre ein Buch drucken lassen, es würde dessen am Ende so viel werden, dass man den Mond zur Bibliothek ausräumen müsste.

Sie schreiben mir in Ihrem Briefe von dem Wunsche eines jungen Mannes in Lübeck in Bezug auf Promotion. Als ich Ihren Brief erhielt, war mein Schwager in Paris, erst nach zwey Monathen kam er zurück, und nun hatte ich unglücklicherweisse Ihren Brief verlegt. Ich konnte ihm daher nur ungefähr aus dem Gedächtniss berichten, wie es darauf ankomme es möglich zu machen, dass jemand, ohne eigentlich auf französischen Schulen gewesen zu seyn, ein Diplom erhalten könne, denn davon war, wenn ich nicht irre die Rede. Mein Schwager aber sagte, dass das auf keine Weisse angehen könne, die Gesetze seyen ganz entscheidend darüber, und es sey auf gar keine Weisse ein Diplom zu ertheilen ohne vorhergegangene Inskriptionen und die übrigen Bärmlichkeiten. Wenn der Fall anderst ist, dann lassen Sie michs mit wenig Worten wissen.

Mein Schwiegervater, da er hört, dass ich Ihnen schreibe, trägt mir auf, Sie in einer andern Sache anzugehn. Er ist, wie Sie sich noch wohl erinnern werden, an der cour in Trier, und wurde bisher alle Jahre einmal zur Abhaltung der Assise hierher geschickt, wodurch er zwar viele Arbeit, aber doch die Annehmlichkeit hatte, den grossen Theil des Jahres bey seiner Familie zuzubringen. Zur vorigen Assise hat man indessen einen Andern ernannt, und er glaubt überzeugt zu seyn, dass es allein auf Betreiben Ihres Schwagers Sturm geschehen. Er bittet Sie daher, wenn Sie anderst noch mit ihm auf freundschafftlichem Fusse stehen, ihm zu schreiben, dass er ihm in dieser Sache nicht weiter zuwider seyn möge. Wenn Sie diese Zuschrifft für räthlich halten, so bittet er Sie, dass es bald geschehe, weil die nächste Ernennung bevorsteht.

Ich habe mich sehr gefreut über die Nachricht, die Sie mir von dem Vorhaben Ihrer Badereise gegeben, wenn der König die Sache nur nicht wieder hintertreibt. Da Sie selbst wohl nicht baden werden, so kommen Sie dann wohl zu mir in meine Laterne, wo Sie sammt Ihren ausschweifendsten Gedanken von den Grundstoffen und der Verdichtung der Kräfte vollkommenen Raum haben, und wie Sie wohl selbst ohne weitere Versicherung überzeugt sind, wohl aufgenommen und lieb behalten sind.

Ich wünsche, dass es Ihnen wohl gehen möge.

Görres.

Besorgen Sie doch gefälligst die Einlage rückwärts an Grimm.

Johann Wolfgang von Goethe.[1])

1749—1832.

Ihr freundlicher Brief, mein werthgeschätzter Herr, lag auf meinem Tische als die Adjutantur der Französischen Generäle bey mir eintrat um Quartier zu machen. Durch die Adresse wurde ich diesen Männern bekannt, die sich sehr freundlich gegen mich bezeigten und mir in diesen bösen Tagen manches Gute erwiesen. Ihnen also, mein werthester Herr Villers, bin ich ausserdem dass Sie mich im aesthetischen Sinne bey Ihren Landsleuten eingeführt haben, auch noch eine Einführung ganz anderer Art schuldig, von der ich Sie zu benachrichtigen, wofür ich zu danken nicht unterlassen wollte.

---

[1]) Der ganze Brief ist, wie es scheint, von G. eigenhändig geschrieben.

Dabei von Villers' Hand: Goethe an Reinhard (aus dem Carlsbad, 22. Jul. 10.)

Können Sie mir gelegentlich sagen, ob Villers mit meiner chromatischen Arbeit sich befreunden mag. Er ist eine wichtige Person durch seinen Standpunkt zwischen den Franzosen und Deutschen, und es wäre mir bedeutend, zu erfahren, wie er die Sache nimmt, da er wie eine Art von Janus bifrons herüber und hinüber sieht. Was Frankreich selbst betrifft, daran denk ich, aufrichtig zu sagen, nicht. Etwas Unfreundliches von dorther lässt sich immer erwarten, etwas Freundliches würde überraschen.

Ihren kleinen Aufsatz[1]) habe ich mit Vergnügen und Beschämung gelesen, wobei es mir ein nicht geringer Trost war zu sehen, dass dasjenige was man geleistet hat, für etwas gehalten wird, in einem Augenblicke, wo man kaum Hoffnung fassen kann, etwas weiter zu leisten.

Nehmen Sie für diese letzte Sendung, so wie die früheren, zu welchen ich geschwiegen habe, meinen aufrichtigen Dank und erhalten mir eine fortdauernde Theilnahme.

Goethe.

Weimar, den 11. November 1806.

---

[1]) Erotique comparée, ou Essai sur la manière essentiellement différente dont les poètes français et allemands traitent l'amour, 1807, deutsch von F. G. Zimmermann im Vaterländischen Museum.

Jacob Ludwig Grimm.[1])

1785—1863[2])

1.

Cassel, 15. October 1810.

Ich komme mit einer Bitte. Eine fröhliche Nachricht aus Rom hat mich ganz in Eifer und Flammen gebracht. Glökle, welcher dort den altdeutschen Reinhart Fuchs aus dem 13. Jahrhundert entdeckt hat, wird mir ihn vermuthlich zur Herausgabe überlassen und in kurzem zusenden. Nun habe ich damit nichts weniger vor, als ihn in Ansehung der Sprache nicht nur, sondern auch historisch kritisch recht fleissig zu bearbeiten. Dazu ist aber eins unumgänglich nöthig, die Einsicht und genaue Benutzung der altfranzösischen Gedichte, welche zu Paris handschriftlich begraben liegen. Die elende Arbeit, welche Legrand im fünften Band der notices et extraits de la bibl. nationale, darüber geliefert, ist mir für meine Absicht wenig oder gar nicht brauchbar. Ich betrachte es sogar als nothwendig, das älteste französische Gedicht gröstentheils oder ganz mit drucken zu lassen, denn wer mag darauf warten, bis es einmal die Franzosen thun! Glauben Sie wohl, dass man mir die zwei oder drei merkwürdigsten Hss. des alten Renard aus der kaiserlichen Bibl. hier her schickt und auf ein Halbjahr zur Benutzung überlässt? der Fall ist wohl schwierig, aber nicht unerhört, wurde doch die berühmte

[1]) No. 1—4 bereits früher abgedruckt in der Germania von K. Bartsch. 22. Jahrgang (N. F. 10) S. 248—256.

[2]) Die Orthographie ist genau bewahrt.

Manessische Handschrift Bodmern auch ausgewirkt! neuerer Beispiele zu geschweigen. Und mit Recommendationen könnte ich mich am End leichter versehen als Bodmer. Misslänge der Versuch, so scheiterte freilich der gröste und beste Theil meines Plans auf einmal, also lasse ich mich nicht so leicht abschrecken und werde wenigstens alles mögliche versuchen und bewegen. Dabei rechne ich nun ein grosses Stück auf Ihre Freundlichkeit und die eigene Erkenntniss, die Ihnen von der Vortrefflichkeit dieser herrlichsten aller Fabeln aufgegangen. Erstens geben Sie mir Ihren Rath, wie ich es am besten und füglichsten anzufangen habe und dann bitte ich um ein Empfehlungsschreiben, worin blos zu stehen braucht, dass die mss. in meinen Händen sicher aufgehoben sind, und dass ich mich bekanntlich mit altdeutscher und folglich auch altfranzösischer Literatur und Poesie abgebe. Auch Reinhard[1]), einen Namensverwandten doch ohne Schaden gesagt! der ja selbst de l'Institut ist, will ich um eine Empfehlung bitten, und hoffe dass ers auch in bestem Sinne thut. Ob ich mich nun an Langlès oder Dacier wende, hängt vielleicht davon ab, welchem von beiden Sie und Reinhard mich am besten empfehlen können. Ich weiss zwar, dass Langlès nur mit oriental. Hss. zu thun hat, allein er scheint mir wärmer, thätiger als Dacier, und er kann dann die Autorisation zur Absendung diesem immer abgeben, wenn er nur selbst gute Einleitung trifft. Ich kann mir zur Noth auch noch von Brugniere[2]) ein Zeugniss ausstellen lassen, dass ich hier im Cabinet des Königs angestellt bin u. dergleichen. Und welchen Weg zur Sendung müsste man wohl vorschlagen. Diligencen sind un-

---

[1]) S. zu Benj. Constant, Br. 4

[2]) Brugnière, Sécrétaire du cabinet de Jérome, Roi de Westphalie, wo Grimm Auditeur au Conseil d'Etat und Bibliothekar war.

sicher, also am besten durch Buchhändler, da man doch alles herauslässt. Könnte ich nur selbst nach Paris, allein das ist mir noch vorerst versperrt. — Schreiben Sie mir nun über meinen Plan, und machen Sie mir nur volle Hoffnung. — Finden sich, wie es sehr zu wünschen ist, im altdeutschen Lied historische Aufschlüsse und Data genug, so denke ich mich ferners über das plattdeutsche Gedicht und seine vielfachen Uebertragungen, dann auch über das holländ. Prosabuch zu verbreiten und ihrem Ursprung und Zusammenhang unter einander nachzuspüren. Vielleicht erlange ich auch das griechische Werk, dessen einmal Lessing erwähnt[1]), ohne indessen über das Verhältniss zu Reinecke nur irgend etwas befriedigendes beizubringen, so dass es etwa gar nichts damit ist. — Die Arbeit mag ihre Schwierigkeiten haben, sie dünkt mir ausserordentlich reizend, über den Geist des ganzen Buchs hat mir eben Görres sehr schön geschrieben, ich will Ihnen seine Worte ein andermal mittheilen und vergesse jetzt nicht Sie noch zu ersuchen, mir doch Ihren eigenen Artikel über den Renard, wovon Sie mir in Göttingen erzählt und den Sie für das Dictionnaire univ. (chez Michaud[2]) bestimmt mitzutheilen. Da ich ihn unter dem Buchstaben A (Alkmaar) vermuthe, so muss er jetzt wohl schon gedruckt seyn, und leider hat man hier auf das schlechte dict. von Prudhomme[3]) subscribirt, so dass ich das andere nicht kaufen kann.

Können Sie mir etwas näheres über Herrn Julius[4])

---

[1]) Sämmtl. Schr. XI, 1, 240 Maltz.

[2]) Gemeint ist die Biographie universelle, wo der betreffende Artikel Bd. I, S. 582 sich befindet.

[3]) Prudhomme, Dictionnaire universel géographique, statistique, historique et politique de la France. Paris 1804; 5 Bde. 4°.

[4]) Nicolaus Heinrich Julius, Dr. Med., beschäftigte sich vielfach mit Literatur, und war mit den Romantikern (Chamisso, Varnhagen u. a.) befreundet. Er nahm Theil an der Redaction des Vaterländischen

aus Hamburg melden, in dem ich auch einen Liebhaber altdeutscher Poesie vermuthe und von dem neulich ein etwas starkgespannter, aber doch nicht unebener Aufzatz im Vaterländischen Museum[1]) gestanden hat? Im Ganzen finde ich doch, dass sich das Museum zu breit nimmt, und so kann ich ihm keine lange Dauer voraussehen. Bisher habe ich so überhäuft zu thun, dass ich noch nicht an meine Schuldigkeit denken können, Perthes einen Beitrag dafür zu übersenden. Aber so bald ich kann will ich wenigstens meinen guten Willen bezeigen. Ihren Aufsatz über die verschiedene Liebe[2]) hätte ich lieber in der neuen Umarbeitung wieder gelesen, womit Sie uns beschenken wollen, als in der zimmermannischen Uebersetzung; auch bitte ich Sie alsdann, mehr und glänzendere Beispiele auszuwählen, was nicht sehr schwer fallen wird, besonders wenn Sie mehr auf die altdeutsche Literatur zurückgehen. Einiges wird auch den Franzosen in ihrer alten Poesie noch zu statten kommen, was sie in der neueren verscherzt haben. Aber hier gilt es freilich das Ganze und in so fern gefällt es mir gar wohl, wenn Sie Ihrem neuen Plane nach, das Ganze weiter nehmen und ausführen wollen. Ich weiss nicht was ich gegen Zimmermann[3]) eigentlich habe, ich kenne ihn nicht persönlich, allein manches gefällt mir nicht von ihm, sein Auf-

---

Museums. Von ihm ist erschienen: Bibliotheca german. glottica, oder Versuch einer Literatur der Alterthümer, der Sprachen und Völkerschaften der Reiche germanischen Ursprungs und germanischer Beimischung. Hamb. 1817. 8.

[1]) Vaterländisches Museum, eine Zeitschrift, die Friedr. Perthes im Jahre 1810 zur Belebung vaterländischen Sinnes unternahm. Es sind nur sieben Hefte erschienen, da die Besetzung Hamburgs durch die Franzosen im J. 1811 die Fortsetzung unmöglich machte.

[2]) S. zu dem Brief Goethe's.

[3]) Friedr. Gottlieb Zimmermann, damals Collaborator, später Professor am Johanneum zu Hamburg, nahm ebenfalls an der Redaction des Vaterl. Museums Theil.

satz über Joh. Müller[1]) ist neulich mit grossem Recht in der leipz. Lit. Z. heruntergemacht worden, wer möchte auch, um über Müller etwas zu sagen, einen Morgenstern ausschreiben wollen! dieser Morgenstern[2]) ist mir geradezu einer der fatalsten unberufensten Schriftsteller, Hofprediger hätte er meinetwegen werden mögen, oder so gelehrt wie Böttiger.

Ich habe Sie letzt nicht hier zu sehen bekommen, wünsche Ihnen aber Glück, dass Sie, wie ich vermuthe, vom Antheil am Moniteur[3]) wieder gänzlich losgekommen. Vielleicht glauben Sie mir bald mehr, als vor einigen Monaten, dass hier mit den Leuten nichts gutes zu treiben ist. So höre ich eben, dass die Hauptschule hier in Cassel, welche sonst recht brave Lateiner gebildet hat, und gegenwärtig aus Mangel einiger Lehrer etwas herabgekommen ist, aus ihrem schönen Local in der Königsstrasse, das für sie erbaut worden, verwiesen und in ein miserables Gebäude in der Altstadt verlegt werden soll, um in jenes ein Bureau zu bringen. Nun ist klar, dass die Schule damit den letzten Stoss erhält und das kann L.[4]) zugeben! der hat nur Sinn für das äusserliche in Göttingen, z. B. in ....[5]) fehlt sehr ein braver Mytholog, der nicht so ein blosser Sprachphilolog ist, als Wagner[6]), einer wie Creuzer in Heidelberg u. a. Wenn ich bedenke, dass der geistreiche Görres in Coblenz fast wie ein Schulmeister leben und seine Familie mit elendigen 1200 fr. erhalten muss! die Werke, die er so übereilen muss, würden wir sonst reifer und ausgearbeiteter bekommen. Doch preise ich ihn und seines gleichen glückseelig. — Ich achte die herrlichen Anstalten in G. wie einer,

[1]) In Archenholz Minerva 1809.
[2]) Karl Morgenstern, Professor der classischen Literatur in Dorpat.
[3]) Moniteur Westphalien.
[4]) Leist, Unterrichtsminister im Königr. Westphalen.
[5]) Mit dem Siegel weggerissen, ohne Zweifel Marburg.
[6]) C. F. Ch. Wagner, Prof. der Philologie in Marburg.

und ehre seine Gelehrten, aber diese werden sich jener nicht überheben; eine arme Universität kann gross und erregend werden durch die Liebe einer Krone von trefflichen Lehrern und diese lebendige Verwandschaft zwischen Lehrern und Schülern ist es ja, was wir an unsern Univers. als das deutsche erkennen sollen. Paris hat auch die Menge von Anstalten, aber gilt da auch die Frömmigkeit und Stille im Lernen und Lehren, welche allein es leidet, dass der Jünger neben dem Meister aufkomme und beide durch einander lernen. Doch ich will Ihnen nicht schreiben, was Sie zwar nicht inniger glauben können, wie ich, aber viel gründlicher und aus längerer Erfahrung wissen. Bleiben Sie mir freundschaftlich geneigt und begünstigen Sie baldigst mein obiges Vorhaben.

ich bin aufrichtig der Ihrige

Jacob Grimm[1]).

Monsieur
Monsieur de Villers
à Gottingue
en cas qu'il fût parti de cette ville, des renseignemens sur sa demeure actuelle pourront être pris chez Mr. le professeur Heeren.

2.

9. Januarj 1811.

Lieber Herr von Villers,

ich weiss nicht, was von dreien ich zuerst thun muss, Sie um Ihre Gesundheit fragen, oder Ihnen zu der Professur

---

[1]) Grimm's Arbeit über Reinhard Fuchs ist bekanntlich erst 1834 erschienen, obgleich in F. Schlegels deutschem Museum 1812, Bd. 1, S. 391—415 die Ankündigung des baldigen Erscheinens von den Brüdern Grimm erfolgt war. Das französische Gedicht wurde inzwischen in Frankreich veröffentlicht, der Plan daher, dasselbe zugleich mit dem deutschen herauszugeben, nicht ausgeführt.

Glück wünschen, oder für Ihren letzten werthen Brief danken. Ueber die erste fiel mir neulich ein Hamburger Zeitungsartikel in die Hände und hat mich beunruhigt, möge sich alles jetzt schon gegeben haben! Machen Sie nur dass Ihnen zur zweiten nicht noch einmal das alte Vaterland nachzieht. Was mich angeht, so ist mir der Athem schon eng genug geworden, Gott erhalte nur das Blut rein, wenn man sich auch auszehren muss. Doch halte ich noch am Trost fest und schreibe Ihnen daher am leichtesten über Ihr letztes Schreiben, das ich nebst dem eingelegenen Reynaert de Vos zu herzlichem Dank erhalten habe. Das hätte ich schon früher vermeldet, wenn ich nicht mein kleines Buch[1]) gerne mitschicken wollen, womit mich nun schon seit September Dieterich gegen Recht und Billigkeit aufhält. Sobald es fertig wird soll er Ihnen ein Exempl. übermachen und dann bin ich auf Ihr Urtheil um so begieriger, als Sie an meine Sache wenig zu glauben schienen. Und gerade in ihr meine ich doch ziemlich fest zu stehen, das Mangelhaftige der Ausführung weiss ich so gut wie einer. Nur müssen Sie bedenken das[2]) alles nach und nach, und in verschiedener Absicht zusammengetragen worden ist, weshalb manches in den Noten steht, was besser in den Text gehörte. Anderes, zB. in der Vorrede über Universität und gegen die Juden wäre nicht gesagt worden, ohne besondere Privatursache, ich dachte das Publikum werde bei einem unbedeutenden Buch solche Ausweichungen gleichgültig ansehen. Auch glaube ich ist es einem deutschen Schriftsteller überhaupt jetzo zu

[1]) Jac. Grimm Ueber den altdeutschen Meistergesang, Gött. Dieterich 1811 (gegen B. J. Docen Ueber den Unterschied und die gegenseitigen Verhältnisse der Minne- und Meistersänger. Ein Beitrag zur Karakteristik der früheren Zeitalter der deutschen Poesie, im Museum für altdeutsche Literatur und Kunst, herausgeg. v. F. H. v. d. Hagen, B. J. Docen und J. G. Büsching. Berlin 1809. Bd. I).

[2]) So!

erlauben, dass er seine Sorge und Liebe zu der allgemeinen, wenn auch bekannten aber doch oft vergessenen Wahrheit allerwärts einfliessen lässt, selbst wo sie ungehörig schiene, wenn wir ruhiger und glücklicher sind, dann wollen wir auch streng und enthaltsam schreiben, jetzt ist grosse Freude und Trost in dem Bekenntniss, wie, glaube ich, kein recht protestantisches Kind die Oeffentlichkeit seiner Glaubenserklärung vor Gott, der Kirche und den Menschen dahingeben würde, um kein Gut der Welt. Wenn es je gefühlt werden muss, so ist es in unsern Tagen, wie stark jedwede reine menschliche Sitte auf die Herzen wirkt, und sie stärkt und zusammen hält; Mittheilung ist so natürlich und eigentlich der einzige Grund, warum man etwas drucken lässt. Darum verzeihen Sie auch hier der Abschweifung.

Meine Aussicht das bewusste pariser Ms. zu erhalten, ist freilich schwach, besonders seit der wenigen Hoffnung, die Sie mir gemacht, jedoch noch nicht aufgegeben. Ich habe an Dacier einen langen, und um ihm sowohl mein Interesse zu zeigen, als seines zu erregen, gemischten Brief geschrieben, wegen des Transports alle mögliche Sicherheit und Bequemlichkeit gegeben, und überdem mich an Hase[1]) noch besonders gewendet. Reinhard hat hierzu ferner seine Emphelung gethan und ich warte täglich auf Entscheidung. Wären die Conservateurs der bibl. impériale so liberal gesinnt, als mein pariser Correspondent Roquefort[2]), so hätte ich alles was ich wünsche, noch eben bietet mir dieser ein ihm selbst aus Lyon geliehenes Ms. du roman di Tristan an. Ihren Aufsatz über die Minnelieder in Millins Journal habe ich mit Vergnügen gelesen, doch auch mit

---

[1]) Carl Benedict Hase, bei der Verwaltung der Manuscripte der k. Bibliothek zu Paris angestellt.

[2]) Jean Baptiste Boniface de Roquefort, Forscher der altfranzösischen Litteratur.

einiger Furcht wegen des Schlusses. Sollte es gerathen seyn, den pariser Herrn viel von der Kostbarkeit der altdeutschen Sachen in Rom in den Kopf zu setzen? so verfallen sie leicht auf einen Transport nach Paris, vielleicht auf eine Auswahl; bei beiden kann einzelnes verloren werden oder in lange Unordnung gerathen, da man jetzt in der Vatikana durch Glökles Eifer mit Catalog und Ordnung ziemlich im Reinen ist und sich zu Rom doch noch vergnüglicher arbeitet. Auch könnten in etwas besserer Zeit deutsche Reclamationen unseres Eigenthums eher erhört werden, wenn es so bleibt, aber schwerer, wenn einmal der pariser Schlund auch das verschlungen hat. Dies waren meine Gedanken, sonst sähe ich einige Mss. so gern wie Sie in Beneke's Händen, wenn auch nur geliehene.

Bevor die Handschriften eintreffen, fange ich an dem Reinecke nicht zu arbeiten an. Sie leihen mir also Ihren holländischen noch ein wenig, vorausgesetzt, dass ich ihn nicht mittlerzeit durch den Buchhandel bekommen kann. Sein Verhältniss zu dem französischen und andererseits zum plattdeutschen macht ihn wichtig genug. Auf ein andermal mehr davon und von meinem Plan.

Champoll. Figeac[1]) über die patois, den Sie mir anempfehlen, hätte ich Ihnen ja selbst schon gezeigt bei Ihrem Hierseyn, wenn Sie nur je länger als eine Viertelstunde bei uns ausgehalten hätten. Manches ist darin recht gut, am wenigsten das Allgemeine und das einzelne hätte zehnmal besser werden können, in einem so vorzüglichen Landstrich, als das Delphinat ist, dessen Alterthümer mich höchlich reizen, wegen des vermuthlichen Zusammenhangs mit einigen Sagen unsers alten Titurel. Können Sie mir daher irgend

---

[1]) Jos. Champollion-Figeac, Nouvelles recherches sur les Patois ou idiomes vulgaires de France et en particulier sur ceux du département d'Isère. Paris 1809.

einmal ein gelehrtes Buch über diesen Gegenstand nennen, so soll es mich freuen. Wo ich nicht irre ist die Anzeige obiges Buches in der A. L. Z. von Ihnen gewesen. — Haben Sie Sich denn seitdem noch nicht das von Docen[1]) edirte kleine, aber köstliche Fragment des Titurels angeschafft? Man kann sagen dass es in der Mitte liegt zwischen dem Stil des Nibelungenepos und den Minneliedern, in beiden könnten einzelne Stellen daraus aufgenommen werden, und doch ist es wieder ganz von frischem und eigenthümlichem Ton, dass ich es reiner und grösser halte, als die Meistergesänge und schwächer aber gemüthlicher wie die Nibelungen, wie weit steht es über Ariost und Tasso, die freilich eleganter sind, aber mir wenigstens unherzlicher scheinen, oft gesucht.

Sehr gefreut hat mich Ihr günstiges Urtheil über Görres Mythengeschichte, und wenn Sie den guten Geist solcher und ähnlicher Anerkennungen in G. einführen, so ist schon allein dadurch der Erwerb Ihrer Person ein deutlicher Gewinn. Denn ich stelle mir vor, dass eben jene Schrift in den Gött. Anzeigen hart verkannt werden könne, gerade aber der Trieb, der in ihr regiert und der allein sie hervorgebracht hat, ist höchst schäzbar, und wenn die Ausführung in einzelnen ungleich, manchmal übereilt, einigemal unglücklich ist, so will das wieder wenig sagen gegen den Reichthum fruchtbarer und glücklicher Combinationen. Hauptfehler des Buches scheint mir die Vernachlässigung der griechischen Mythologie zu seyn, welche, weil wir so viel davon wissen, ein grosses Licht zurückstrahlen kann auf das frühere, freilich viel lautere und heilige Wesen

[1]) B. J. Docen Erstes Sendschreiben über den Titurel, enthaltend die Fragmente einer Vor-Eschenbachschen Bearbeitung des Titurel. Aus einer Handschrift der kön. Bibliothek zu München herausgegeben und mit einem Commentar begleitet. Berl. u. Leipz. 1810.

freue ich mich immer noch auf die Besorgung der Ausgabe. Mit den pariser Mss. geht es schlecht an, der erste mühsame Brief an Dacier war im Bureau des Duc de Cadore verloren oder verirrt, so dass er sich aus diesem Malpertuis nicht finden lassen wollte. Nun habe ich ihn zum zweitenmahl abgeschickt.

Die andere Bitte betrifft mich näher, wie Sie gleich am Titel der Handschrift hören können, denn eine Handschrift ist es auch. Der bekannte Codex der Meistersänger in Colmar ist augenscheinlich äusserst wichtig und blutwenig bekannt. Wie wäre er zu erlangen? durch Connexionen in Strasburg, das nicht so weit davon liegt, aber freilich ist Colmar eine verschiedene Praefectur? Rathen Sie mir gütigst. Seine Wichtigkeit ist im dritten Heft des altdeutschen Mus.[1]) zu ersehen, worin auch zwei Aufsätze von mir, die ich Ihrer Nachsicht empfehle, wann Sie darauf stossen.

Sie haben doch meinen Brief von bald nach Neujahr erhalten? hier gibts durchaus nichts neues, Göttingen aber hat den guten Beckmann[2]) verloren, mit dem Sie mich noch bekannt gemacht, und mit dem wir einmal von Fiorillo aus nach Haus gingen. In den gel. Anzeigen hat mich lange nichts so sehr gefreut als die neuliche von Jacobs Rede, dergleichen Stimme thut einem wohl, und sie war diesmal so klug, dass man ihr dabei nichts anhaben kann. — Können Sie mir nichts über den Bon Pommereuil[3]) melden? welcher ja nun Portalis gefolgt ist, womit der Kaiser unzufrieden soll gewesen seyn. So bald Ihnen

---

[1]) Museum für altdeutsche Literatur und Kunst, herausgegeben von F. H. v. d. Hagen, B. J. Docen, J. G. Büsching. Berl. 1809 ff.

[2]) Joh. Beckmann, Professor in Göttingen, durch vielfache Schriften bekannt.

[3]) François Réné Jean, Baron de Pommereuil, nachdem Portalis in Ungnade gefallen, Directeur général de l'imprimerie et de la littérature.

die deutsche Currentschrift durch die neue Professur geläufig ist, so erlassen Sie mir diese lateinischen Lettern, welche mich gern zum Verschreiben bringen, obgleich nicht zum Verzweifeln, dass ich es nicht noch einmal gewohnt werden könne. Legen Sie mir gütigst Görres Brief wieder bei, wenn Sie mir antworten, welches mich je eher erfreut je eher es geschieht.

von Herzen und immer der Ihrige

Jacob Gr.

4.

Cassel, 24. Februar 1812.

Tydemann aus Franeker bittet mich Ihnen zu schreiben, dass er Ihre voriges Jahr vor der pariser Reise abgesandte depeche nicht erhalten habe, und dass Sie ihm einen Dienst erweisen würden, wenn Sie jetzt, wo man in Paris die Organisation des holländischen Studienwesens vorhat und von der Wiederanstellung der auf den eingegangenen Universitäten angestellten Professoren die Rede ist, — an Ihre dortigen Freunde schreiben und solchen, die hiebei Einfluss haben, empfehlen wollten. Es sey ihm in der Hauptsache eins, in Gröningen oder Leiden angestellt zu werden.

von Görres habe ich neulich Briefe, ich hatte ihm wegen des zweiten äusserlich besseren MS. des Schahnamêh geschrieben, das noch in Göttingen befindlich wäre, er wusste das wohl, hält aber das andere für vorzüglicher. Zu seiner Reise hierher u. nach Gött. ist wenig Aussicht, er denkt vielleicht noch d. J. sich für immer in Paris niederzulassen, welches ich ihm in hundert Hinsichten nicht verdanke[1]), deutsch wird er immer bleiben und gewiss ins alt-

[1]) so!

französische eine lebendige Bewegung bringen. — Ich habe heut wenig Zeit und Raum, Beneke grüssen Sie doch vielmal, er schreibt auch gar nicht, oder immer nur ein paar Worte. Sie versprachen mir die Bogen über den renard aus dem T. V der notices et extr. zu senden, wo Ihnen nichts daran liegt, wäre es mir lieb, damit ich den Band an die dort. Bibl. zurückgeben kann. Demnächst bekommen Sie ein Freiexemplar meiner Ausgabe dafür. Zu Reinhard gehen wir jetzt öfter, und haben neulich angefangen die Nibelungen vorzulesen, was auch vollführt werden soll.

Ich wünsche, dass es Ihnen wohl geht und grüsse Sie herzlich, wie immer der Ihrige

J. Grimm.

5.

Cassel, 11. Junj 1813.[1])

Lieber Herr und Freund,

ich habe mir, bei Herrn Bauers Erinnerung, diesmal recht ordentlich zu Gemüth geführt, wie lange ich Sie schon auf ein paar versprochene Auszüge aus unsern altdeutschen Dichtern warten lasse, die ich Ihnen gleich dazumal hätte ausschreiben können, und wären mir nicht gerade dieselben Stellen vorgeschwebt, so hätten Sie andere eben so schöne bekommen. Denn es ist daran ein herrlicher Reichthum, und nicht blos in der copia dicendi sondern auch in der facundis und nicht blos darin, sondern in allem andern stehen sie berghimmelhoch über jenen chanterres, die um amour (ameir) und amere wortspielen und keinen so süssen Minnesang haben. Kommt es bei jenen hoch, (und lesen Sie die zwei Bände de la Ravalliere durch,) so lässt es sich

[1]) Das Original ist in deutscher Schrift.

zu einer naiven (doch nicht recht natürlichen) Pastourale an und der Ritter dringt mehr oder weniger plump auf den don d'amour, man kann doch nirgends zur Treue und Seele eine Brücke schlagen. Ich bin hier nicht parteiisch, und glaube dass auch die Wollust ihre lebendige, ich meine ungefähr epische Bilder hat, wovon sich Spuren eher in einigen Fabliaux finden mögen, wie etwa in Märchen unserer Bauerburschen; das fatale ist im Gegensatz eine gewisse nüchterne Sinnlichkeit; jene bessere finden wir auch bei einigen unserer alten Sänger, wiewohl bei gar wenigen, unter 150 sind 146 keusch und rein in Wort und Gedanken.

Voraus eine Anmerkung über die Bedeutung des Wortes Minne, die im grossen sehr fest steht, weil dies Wort tief in die Sprache, ja vielleicht in alle alte Sprachen greift; aber der feine Unterschied, den die Sänger des 13. J.h. zwischen Minne und Liebe machen, oder zu machen scheinen, ist desto schwerer und kaum zu fassen; auch hat sich später mit ihm das Wort Minne selbst beinahe verloren. Minne heisst eigentlich Seele, Geist, Gemüth, Muth, Gedanke, Andenken, Andacht, herzinnige Liebe. Bald trat eine, bald die andere Bedeutung vor. Minne trinken hiess z. B. das Andenken eines Verstorbenen oder Gottes trinken, in memoriam oder in amorem alicujus; minnen heisst daher erinnern, gerade wie re-minisci von mens kommt, und mens und Minne sind ein Wort. So möchten auch amor und m-emor verwandt liegen, und ähnliche Ideen müssen sich aus allen Sprachen nachweisen lassen, wenn auch nicht dem Buchstab nach, weil die Liebe ein Sehnen, Trachten und Andenken ist.

Nun will ich gleich zu den Stellen gehen, die Ihnen besser als alles zeigen sollen, wie heilig und herzlich diese nun schon lange todten Menschen minnten und meinten (wieder nur ein Wort).

Alter Titurel 71.

Ich bin dir holt getriwer friunt, nu sprich, ist daz minne?	ich bin dir hold, getreuer Fr. etc. etc.
sus wil ich imer wunschende sin nach dem gewinne,	so will ich immer streben nach etc.
der vns beiden hohe froude erwerbe;	der uns beiden hohe Freude erwerbe;
ez brinnent elliu wazzer, e diu liebe an mir verderbe!	eh brennen alle Wasser, als die Liebe an mir verderbe.

ibid. 111. Die Jungfrau klagt:

ich han vil abende al min schouwen	ich hab viel Abende all mein Schauen
uz venstren uber heide, uf strazze und gein den liehten ouwen	aus Fenstern über Heide etc. etc.
gar verloren, er chomet mir ze selten	ganz verloren, er kommt mir so selten, [nie)
des mouzzen miniu ougen friundes minne mit weinen tiure gelten.	darum müssen meine Augen Fr. Minne mit Weinen theuer kaufen (bezahlen).
112) so gen ich von dem venster an die zinnen	so gehe ich vom Fenster an die Zinne,
da warte ich osten unde westen, obe ich mohte des werden innen,	da schau ich nach O. u. W. ob ich den möchte erblicken
der min herze lange hat betwungen	der mein Herz l. h. bezwungen
man mag mich fur die alten seneden wol zelen, nicht fur die jungen.	man sollte mich für eine alte Liebeskranke halten, nicht für eine junge.

ibid. 77. Sigune in twanch sin chuschiu amie,
dia zoch uz sinem herzen die froude, als uz den bloumen die suzze diu pie.
ihn zwang Sigune seine keusche Freundin
aus seinem Herzen zog sie die Freude, wie die Biene die Süssigkeit aus den Blumen ziehet.

Die folgenden Stellen sind aus dem spätern Titurel, der sich nur schwer citiren lässt:

recht wie die wolken wilde	wie wilde Wolken vor dem Winde
fliehent vor dem winde,	fliehen, bald hell bald dunkel, so
lauter und trüb gebilde	trieben (wuchsen) dem edlen Kinde
also sach man hie dem edlen kinde	die Gedanken aus dem Herzen.
treiben aus dem herzen die gedanken	
doch gesigte hochgemüte	Doch siegte jetzt das hohe Gemüth (die Seligkeit)
mit freuden sunder leyde,	mit Freuden ohne Leid,
recht in des mayen blüte	recht wie in des Maien Blüte
wie tauig rosen leuchtent ab der heyde	thauige Rosen auf der Heide leuchten,
also entzündt sich ir mündtel vnd ir wange,	so entzündete sich ihr Mund, ihre Wange;
jr herz schwang sich in die höhe	ihr Herz schwang sich in die Höhe auf
auf alz ein valk gen dem liebem entfange.	gleich einem Falken, nach dem lieben Empfang (dem zu empfangend).

Das Meisterstück ist die Klage Sigunens um ihren todten Geliebten, „wo sie auf des Jammers Stuhl sass, u. ein steinern Herz sich ihrer blühenden Jugend erbarmen mochte, ihre Augen regneten, ihr Herz in Wasser sprang.“ Das Ganze ist zu weitläufig um hier Platz zu haben. Ich denke einmal diese Klage besonders zu bearbeiten. Einmal heisst es:

> „und trüge ich tausend Herzen in meinem Leibe, so wollte ich gern in allen den Todesschmerz fühlen und sie durchhauen, wenn du wieder zum Leben kämest.
> Die Leute sagen, dass die Nachtigall ihre Eier nicht brüte, sondern lebendig singe; o dass ich diesen Ton der Nachtigall verstände, ich wollte nicht ablassen und mein Haupt entzwei singen, und wäre Stahl darum gelegt.

Das schöne Minnelied Heinrichs v. Breslau wird Ihnen vielleicht schon bekannt seyn, wo es dem Mai, der Sommerwonne, der glänzenden Heide, dem augenleuchtenden Klee,

dem grünen Wald, der Sonne und endlich der Frau Minne klagt, wie hart seine Liebe sey. Alle antworten nach einander. Der Mai sagt: ich will meinen Blumen gebieten, die sollen sich vor ihr zuschliessen. Die Sommerwonne: ich will die kleinen Vöglein schweigen machen. Die Heide: wenn sie auf mir geht, will ich sie fangen und dir festhalten. Der Klee: wenn sie mich ansieht, will ich so glänzen, dass ihre Augen geblendet werden. Der grüne Wald: hat sie was bei mir zu schaffen, so will ich mein Laub abfallen lassen. Die Sonne: ich will sie durchhitzen, dass ihr kein Schattenhut hilft. Frau Venus sagt: alles was lieblich ist, will ich ihr verleiden — da unterbricht sie der klagende Liebhaber

o weh, soll sie von diesen Wonnen geschieden werden
eh wollte ich sogleich sterben,
wie sehr sie mich auch betrübt hat.

Frau Venus sagt wieder: willst du Rache nehmen, so will ich so anstellen, dass ihr aller Freuden Wege erspart werden —
er unterbricht sie wieder:

ihr zarter Leib möcht es nicht ertragen,
lasst mich sterben und sie gesund bleiben!

ein zarteres Lied ist schwerlich unter der Sonne gemacht worden.

---

auf ähnl. Art wird ein andermal dem Liebenden Wahl gelassen, sich zu rächen. Die Antwort ist:

eh wollt ich sterben, eh dass ihm ein Finger schwüre. (schwärte)

Häufige Bilder der Schönheit:

ihr Herz ging auf wie der Morgenstern —
sie leuchtet wie der Abend roth,
wie der Mond vor Sternen.

doch, glaube ich, wünschen Sie nicht sowohl Bilder, als die Handlung.

Folgendes ist schon halb actives Bild:

ihr lichter Schein erleuchtet mein Herze
wie Maithau die Erde erfeuchtet
mit seiner freudebringenden Zeit —
ihr Lob geht im Lande umher
wie der Mond über ferne Reiche hell und breit leuchtet —
bräche mir einer das Herz inzwei, so würde er sie darin finden,
sie kam hineingegangen durch die Augen ohne Thüre, und so
dass sie doch ganz blieben.

einmal: hätte ich nach Gott halb so viel gerungen, als nach ihr,
er nähme mich gleich zu sich! —
es thut den Augen wohl, sie zu sehen,
aber dass man ihre Tugend hört erzählen,
das thut den Ohren wohl.

nachstehender Spruch von Walter Vogelweide bezieht sich zwar nicht auf die Liebe, sondern auf die Freundschaft, ist aber zu schön, als dass ich ihn nicht herschriebe:

Freundes Lachen das soll seyn ohne Missethat,
süss als der Abend roth, der verkündet lauteren morgenden Tag.

Derselbe Meister singt: er sey weit herumgefahren, aber:

deutsche Weiber sind gethan wie Engel,
wer Tugend und reine Minne suchen will,
der soll kommen in unser Land, da ist Wonne viel,
lange müsse ich darinne leben!
ich habe Lande viel gesehen,
und habe der besten gerne wahrgenommen,
aber Gott müsse mich strafen (wenn ich lüge)
nie konnte ich mein Herz dazu bringen,
dass ihm fremde Sitte gefiele;
was hülfe mich, wenn ich unrecht stritte;
„deutsche Zucht geht vor allem“.

Der von Johansdorf:

sähe ich jemand, der da sagte, er wäre von ihr gekommen,
und wäre das mein Feind, so wollt ich ihn grüssen:
alles das ich je erwarb, hätte er mir das genommen,
mit seiner Botschaft könnte ers vergüten.

einmal sogar: mir wäre lieber immer bei ihr zu seyn, als bei Gott
im Paradies.

(Dies ist die Gesinnung des heidnischen Helden, der auch lieber bei seinen geliebten ungetauften Eltern in der Hölle, als ohne sie im Himmel sein wollte.)

„Die liebe Frau räutet Kummer und Schmerz aus meinem Herzen und säet Freude hinein, da geht Glück und Heil auf!"

---

sie ist keuscher, denn ein Kind von sieben Jahren
ihr Herze steht in Süsse, ohne Galle,
sie lachet wie ein Kindlein gegen s. Mutter;
wer sie Morgens anschaut, dem geschieht den ganzen Tag nichts
zu Leide.

Nur einige Stellen aus Tristans und Isotens Liebe, von denen der Dichter gleich anfangs sagt:

ihre Treue, ihrer Treuen Reinigkeit
ihr Herzelieb, ihr Herzeleid,
die ist aller edelen Herzen Brot, (Nahrung)
damit so lebet ihr beider Tod.

einmal sind sie in einer Felsenhöhle und wohnen darin zusammen allein, ohne Nahrung. Viele wundern und fragen, sagt der Dichter, wie sich die zwei Gefährten in dieser wüsten Einöde ernährten?

sie sahen sich beide einander an,
da nährten sie sich von,
die Speise, die das Auge trug,
das war ihre Leibesnahrung
sie assen nichts
als Gedanken und Minne.
innerhalb ihrer Kleider (im Herzen)
trugen sie die beste Leibesnahrung
die man zur Welt haben kann,
die bot sich ihnen umsonst dar
und immer frisch und neu,
das war die reine Treue,
die gebalsamte Minne
die dem Leib und der Seele
recht inniglich sanft thut.
Isot war ihm
wie Morgenroth
und leuchtender Sonnen-
schein in sein Herz
gegangen
Sie blühte weiss und
fein, wie in der Sonne
auf zartem Stengel
die Lilie, mehr einem
Engel, als einem Weibe
zu vergleichen.

Im alten Tit. 15.

Die Minne hat begriffen das schmale und das breite (complectitur omnia),
Minne hat auf Erden und im Himmel vor Gott Geleite (passage)
Minne ist allenthalben, nur nicht in der Hölle.

Hiermit schliesse ich diesmal. Könnnen Sie mehr brauchen, so lassen Sie michs wissen. Eigentlich wäre auch am Hauptgang der von den Dichtern durchgeführten Fabeln die Deutschheit der Behandlung recht zu zeigen.

Mein Bruder grüsst Sie mit mir herzlich.

Jacob Grimm.

François Pierre Guillaume Guizot.

1787—1874.

Paris, le 26 Mars 1811.

Quand il s'agit d'une bonne entreprise à seconder, d'une bonne idée à répandre, il est tout simple qu'on s'adresse à vous, Monsieur, qui avez fait de la propagation de bonnes choses votre devoir et votre état: c'est aussi ce que je fais aujourd'hui; je vous fais adresser par la poste plusieurs prospectus d'un ouvrage périodique, intitulé Annales de l'Education[1]), que je vais publier chaque mois et où je tâcherai d'accréditer un peu en France beaucoup d'idées saines, de bonnes méthodes, d'utiles découvertes, que nos chers compatriotes ignoreraient toujours, si l'on ne prenait la trompette pour les crier aux quatre coins des rues. Seriez-vous assez bon pour faire annoncer le Prospectus dans les Journaux allemands, pour le répandre, pour tâcher de trouver quelques abonnés à mon entreprise et surtout pour m'aider de vos lumières et de vos renseignemens; je mettrais le plus grand prix à être bien informé de ce qui se fait en Allemagne sur cette matière; je vous aurais beaucoup d'obligations si vous vouliez bien me faire abonner, depuis le commencement de l'année 1811 au Journal de Zerrenner, Der deutsche Schulfreund et m'indiquer quels sont les meilleurs ouvrages nouveaux; j'en ai déjà ramassé quelques uns mais certainement j'en ai omis beaucoup et et j'ai grand besoin de vos conseils pour être au courant. Mon but est essentiellement pratique; ce que je veux tâcher,

[1]) Die Annales de l'Education sind 1811—1815 in 6 Bänden erschienen.

c'est de me rendre utile aux mères et aux familles. Il faut renoncer aujourd'hui à l'éducation des hommes et ne plus s'occuper que de celle des enfans; ceux-ci ne se boucheront pas les oreilles. Vous verrez par mon Prospectus quel est le plan et quelle sera la marche de l'ouvrage; dès que le premier Numéro aura paru, je vous le ferai adresser. C'est Mlle de Meulan[1]) qui se charge de tout ce qui tient à l'éducation des filles.

Si les bons Allemands, et entr'autres Zerrenner, voulaient accepter un exemplaire de mon Journal en échange d'un exemplaire du leur, j'en serais charmé. Je ferai l'entreprise à mes frais, de concert avec Mlle de Meulan et nous voudrons faire le moins de frais possible. Nous ne sommes pas riches et le siècle est pauvre: il faut donc n'avancer qu'avec de grandes précautions. J'entre dans tous les détails, Monsieur, parceque la bienveillance dont vous m'honorez et l'amitié que vous portez à Mr. Stapfer m'inspirent une entière confiance. Je compte d'ailleurs sur cette union des gens de bien qui se resserre à mesure qu'elle devient plus difficile et plus périlleuse; nous pouvons dire comme les guerriers de Svénon dans la Jérusalem,

Duo mila fummo e non siam cento,

mais c'est une raison pour serrer les rangs.

Vous savez peut-être que Mr. Stapfer[2]) se dispose à aller avec sa famille passer quelque mois en Suisse; je souffrirai moins de cette privation, car mes affaires m'ont déjà forcé à les quitter depuis près d'un an et à revenir m'établir à poste fixe à Paris. Je serais bien heureux, Monsieur, si je pouvais vous y être bon à quelque chose, surtout pendant l'absence de notre ami, et vous prouver

---

[1]) Guizot's spätere Gattin.

[2]) Phil. Alb. Stapfer, s. zu Benj. Constant Br. 28. Guizot war Hauslehrer bei seinen Kindern: durch ihn wurde er mit deutscher Litteratur und Philosophie bekannt gemacht.

par mon zèle à vous servir, que j'ai quelques titres pour réclamer le vôtre.

Permettez-moi de vous envoyer aussi une brochure que j'ai publiée sur l'état des beaux arts en France et sur notre dernier salon[1]); je ne vous donnerais pas la peine de la lire si son objet était aussi particulier que le titre l'annonce; mais vous savez mieux que moi que tout se tient dans les études de l'homme et qu'on peut, en touchant à la plus petite, donner une sécousse à toute la raison. Je n'ai point donné de sécousse dans cette brochure; quand je l'aurais pu, je ne l'aurais pas dû, mais peut-être j'ai envisagé les arts sous un point de vue plus étendu qu'on ne le fait ordinairement en France. Je me vante de m'être formé à l'école de Lessing.

Mille pardons, Monsieur, de cette importune lettre; je vous dois beaucoup de remercimens de ce qu'en écrivant à Mr. Stapfer vous avez bien voulu faire mémoire de moi; je suis charmé d'avoir aujourd'hui une occasion de vous exprimer tous les sentimens de considération, de dévouement, j'ose dire d'amitié que vous m'avez inspirés.

Guizot.

B. Constant est-il déjà à Gottingue?

---

[1]) Paris 1811.

Isaac Haffner,

Professeur de Théologie à l'Académie protestante de Strasbourg.

Monsieur!

— — — — — — — — — — — — —

Je n'ai pas oublié, Monsieur, que je Vous dois encore des remercimens pour les derniers de Vos ouvrages, dont Vous avez bien voulu me faire présent. Je profite du moment actuel pour Vous en témoigner ma réconnoissance. Il y a long tems que je l'aurois fait mais je ne le voulois pas confier ma lettre à la poste, me souciant fort peu qu'elle fût décachetée par tout autre, que par celui au quel elle étoit destinée.

Vous n'ignorez pas sans doute tous les changemens qui depuis deux ans sont arrivés chez nous en fait de Librairie et d'Etablissemens littéraires. Mais Vous ne connoissez tout cela que par des articles de gazette, et il faut voir ces choses là de près, pour admirer toute la sublimité des nouvelles Conceptions. S'il étoit permis de faire un mauvais Calembourg, on pourroit dire que dès qu'il s'agit d'Instruction publique, dans cet Empire tout va de mal en pire; à cet égard Vôtre ouvrage a eu aussi peu de succèz que le mien.[1]) Vox clamantis in deserto. L'Université Impériale ressemble beaucoup dans son Organisation à l'ancienne hiérarchie, et il paroit qu'on veut peu à peu enchainer et encaserner les Esprits, comme cela se pratique déjà depuis long tems avec les corps. Le Grand-Maître et son Etat-

[1]) De l'éducation littéraire, ou Essai sur l'organisation d'un établissement pour les hautes sciences. Strasb. 1792.

major prononcent des Oracles infaillibles — point de réclamation, car il est dit: Nul n'aura de l'esprit — hors nous et nos amis. — Le Serment que les Prof. sont obligés de prêter, ressemble beaucoup au Voeu d'obéissance prononcé autrefois par les moines. — Aux Traditions Ecclésiastiques ont succédé les bonnes traditions littéraires consignées dans Rollin etc., à l'unité de foi l'unité d'enseignement, d'institutions, sans avoir le moindre égard aux localités différentes d'un pays aussi vaste et aussi étendu que la France. — Tableaux des Ecoliers et des Etudians avec nom, prénom, age etc. qu'il faut réitérer chaque mois — et puis des règlemens et encore des règlemens qui ne donneront pas la science à ceux qui ne l'ont pas — et puis, ce qui est l'essentiel, 5—6 francs à payer tous les trois mois par tous les Elèves, et qui sont versés dans la Caisse de son Excellence — un Recteur qui n'est rien autre chose qu'un Percepteur — des Inspecteurs qui tous les ans vont courir le pays, et s'arrêter dans un endroit un ou deux Jours pour faire ensuite leur rapport au Grand Maître sur tout ce qu'ils ont observé ou plutôt ce qu'ils n'ont pas observé. — Voilà à peu près à quoi se réduisent toutes ces belles et nouvelles institutions. Je n'en doute pas, ces Mssrs. feront bientôt leur apparition à Hambourg, Brème, Lubeck pour apporter leur civilisation à ces pays, plongés depuis tant de siècles dans les ténèbres de l'ignorance et de barbarie. On aura beau leur dire: Nous sommes bien, nous n'avons que faire de vos vieilles formes monacales, elles sont en opposition avec l'Esprit de nôtre Eglise — bagatelle, que tout cela; Uniformité, Centralisation, voilà les lois, des quelles nous ne nous departirons jamais, et d'après les quelles doit se régir désormais le monde littéraire. Tous nos Elèves en Théologie sont maintenant obligés de prendre le grade de Bachelier ès lettres à l'Académie Impériale — cela coûte 60 fr. et de fréquenter quelques Cours de cette

faculté. Le Prof. de Logique et de Métaph. est un cidevant prêtre, chez le quel ils ont occasion d'apprendre tout plein de belles choses, qu'ils n'auroient jamais appris chez nous. Par exemple: que Platon avoit été Chrétien, que l'on avoit trouvé sur son Corps une plaque d'argent avec le nom de Jésus-Christ — que dans le Ciel on ne pratiquoit plus aucune Vertu, à l'exception de Charité, Caritas. Le Chapitre le plus considérable de sa Metaph. roule sur les différens ordres des Anges. — Ce Professeur exerçant autrefois les fonctions de son ancien ministère, ne sût donner d'autre consolation à une dame mourante, si ce n'est: Ah, Madame — Madame — le pas est difficile — le pas est difficile — mais nous y parviendrons — nous y parviendrons. — Grace au progrèz des lumières, on en est venu chez Nous à méconnoitre les droits les plus sacrés. L'Instruction est une affaire de conscience; néanmoins on a voulu forcer les parens d'envoyer leurs Enfans au Lycée, caverne de dépravation. Peu s'en est fallu que nôtre Gymnase protestant ne fut fermé. Nous avons été obligés de nous batailler là dessus avec le Grand Maître, et ce n'est pas le premier mémoire que j'ai rédigé depuis 20 ans dans cette Eglise militante dans la quelle nous vivons malheureusement. Le Territoire actuel de la grande Université s'étend jusqu'à toutes les Ecoles de Village, en leur qualité d'Ecoles primaires, quoique ce soient en même tems des Ecoles paroissiales. Il naît de là un Conflict de Jurisdiction et la Confusion des Confusions. Un Inspecteur de l'Académie qui s'appelle Doyt. d'Horsabal s'avise d'inspecter nos Ecoliers, et comme il ne sait pas l'Allemand, qu'il s'efforce néanmoins de parler, les Enfans lui rient au nez. „Bukstabir Sie mir in das Buck, zeik sie ob sie das kann les?“ Cet homme, Catholique de naissance, avoit fait en arrivant ici Profession de la Réligion reformée, mais il est rentré de nouveau dans le sein de son ancienne

Eglise, disant que dans cette Réligion on faisoit mieux son chemin. Peut-on être plus méprisable?

Graces aux lois sur la Librairie, aucun livre imprimé en Allemagne ne peut nous arriver, à moins qu'il ne soit muni d'un passe-port expédié à Paris. Cela fait naître quelquefois de singuliers qui pro quo. C'est ainsi que l'ouvrage de Goede England, Irland u. Wallis a obtenu un permis, parcequ'on s'est imaginé, que c'étoient des cartes géographiques. L'index librorum prohibitorum est en bon train et pourra rivaliser un jour avec ses anciens confrères.

Mais je m'arrête ici. Pardonnez-moi, Monsieur, tout ce bavardage. En laissant courir ma plume, je croyois pour quelques momens m'entretenir avec Vous et je n'ai pu me refuser ce plaisir. Je souhaite de tout mon coeur, que la respectable Georgia Augusta continue de fleurir, mais hélas, qu'y-a-t-il encore de stable dans cette grande instabilité des choses humaines? Je suis avec les sentimens les plus sincères d'Estime et de Considération Vôtre très-humble serviteur

Haffner.

[Strasbourg] 20 Avril 1811.

Samuel Christian Friedrich Hahnemann.

1755—1843.

Theuerster!

Eben lese ich in dem Hamburger Korrespondenten, dass Sie bettlägerig krank sind. Meine Hochachtung, meine Freundschaft, meine Liebe zu Ihnen befiehlt mir — es auf den Anschein einer mir freilich nicht zuzutrauenden Zudringlichkeit hin zu wagen, Sie zu bitten, Sie zu beschwören, wenn Sie's nur einigermassen Umgang haben können, doch ja nicht Ihr theures Leben der gewöhnlichen, unsichern Arzneikunst anzuvertrauen, und wo möglich gar keine Arznei, kein Hausmittel, keinen Kräuterthee, kein Klystier, oder dess etwas zu gebrauchen. Unser Seume wäre noch unter den Lebendigen, wenn er sich den Aerzten, ut nunc sunt, nicht hingegeben hätte. Alle Arznei, die nicht genau passt, schadet, und die genaue Anpassung der Arznei auf den jedesmahligen Krankheitsfall liegt nicht in der gewöhnlichen Arzneikunst; dass sie von Ungefähr zuweilen ein hier und da dienliches Mittel trifft, ist ein bloser Glückszufall.

Unendlich sichrer ists, nichts von der Art zu brauchen, sondern unter Beobachtung der grössten Mäsigkeit in Leibes- und Seelendiät seinem eignen zur Krankheitszeit instinktartig erwachten Verlangen nach dem, oder jenem, mit Mäsigung zu folgen.

Sind aber Ihre Umstände nicht so dringend, so erzeigen Sie mir die Liebe, mich, nachdem Sie vorher wenigstens zwei Tage nichts Arzneiliches gebraucht haben, von allen Umständen, Zufällen und Eigenheiten Ihrer Krankheit und Ihres ganzen Befindens genau und so detaillirt wie möglich

zu unterrichten. Wie glücklich würde ich mich schätzen, durch etwas Weniges Ihnen Ueberschicktes, Passendes Ihre Gesundheit wiederherstellen und Ihr allen Guten so schätzbares Leben erhalten zu können!

Gemeiniglich ist es nur eine einzige Substanz und noch dazu sehr Weniges, was alle Leiden hebt; nur muss es genau auf alle Umstände passen.

Machen Sie mit dieser aufrichtigen Herzensergiessung, was Sie wollen; nur überzeugen Sie sich von der wärmsten Theilnahme und der uneigennützigsten Freundschaft

Ihres Samuel Hahnemann.

Torgau den 14 Jenner 1811.

2.

Torgau 30 Jenner 1811.

Schön! wenn Ihnen der Tausch so gefällig ist, liebenswürdiger Freund! Sie beschenken mich mit Ihren französischen Briefen, und erlauben, dass ich Sie mit meinen deutschen belästigen darf. Wollte Gott! Ihre Prophezeyung wäre indess eingetroffen, und Sie wären, ohne weiteres, genesen, während mein Brief zu Ihnen läuft! Dann machen Sie ja von keiner arzneilichen Verordnung mehr Gebrauch, wenn ich bitten darf, selbst von der meinigen nicht. Ich will lieber nicht Arzt seyn, wenn ich Sie nur gesund weiss. — Im bösen Falle aber, wenn es nicht wäre, und Ihr Hüftweh Sie auf's neue befiele, wenn mein Brief da ist, so nehmen Sie getrost beyliegendes kleine Pülverchen No. 1 mit etwas Wasser ein, doch ohne sonst etwas arzneiliches dabey zu brauchen, weder Kräuterthee, noch etwas äusserlich Aufgelegtes. Auch Citronwasser und andere säuerliche Getränke wünschte ich nicht dass Sie dabei brauchten, weil Säuren die Kraft dieser Arznei aufheben und vernichten. Sind

Sie dann so weit von Schmerzen befreit, dass Sie wieder etwas Bewegung in freier Luft geniessen können, so geniessen Sie sie doch ja, wenngleich Anfangs nur sehr behutsam, das ist: zuerst lassen Sie nur Ihr Wohnzimmer täglich dreimahl, mit Luftzuge durch die geöffneten Fenster und Thüren, lüften, während Sie sich im Nebenzimmer verweilen. Behagt Ihnen diese Erquickung der Lunge, und die Schmerzen erlauben es, so schleichen Sie den anderen Tag eine Minute lang auf den nächsten freien Platz, auf den Hof hinter dem Hause u. s. w., kommen aber gleich wieder zurück, weil Sie der Luft zu sehr entwöhnt sind — wiederholen dann aber diese minutenlange Operation alle Stunden, oder alle zwei Stunden, bis Sie dran gewöhnt, einen kleinen Gang ganz ins Freie thun können, erst auf kürzere, dann längere Zeit. Denn die Bewegung zu Fusse in der zum Leben so unentbehrlichen freien Luft gehört durchaus zur Erholung aus Ihrer Krankheit.

Wollten aber Ihre Schmerzen noch nicht so weichen, dass Sie bequem gehen könnten, oder hätte die erste Arznei ihre Dienste versagt, so nehmen Sie den nächsten Morgen das Pülverchen No. 2 ein, und erwarten den besten Erfolg.

Ueberhaupt erwarten Sie von Ihrer Mäsigkeit und einer in andern Stücken naturgemässen Lebensordnung Wunder für Ihre gänzliche Herstellung. Im Genusse der freien Luft, vorzüglich wenn sie von uns unter activer Bewegung des Körpers (nicht im Fahren) genossen wird, liegt ein so unentbehrliches Restaurationsmittel der Lebenskraft unseres Blutes und des Aethers der in unseren Nerven wohnen mag — ein so unvergleichliches pabulum vitae — was durch kein Arzneimittel in der Welt ersetzt werden kann, dass man Spazierengehen (mit Recht prendre l'air genannt) nicht genug empfehlen kann, nicht nur allen Menschen und allem was Odem hat, sondern vorzüglich denen, deren Geist in grosser Thätigkeit ist. Versäumen diese letztern das fleissige

Spazierengehen, die öftere Bewegung in freier Luft, so entsteht gar bald ein Missverhältniss zwischen den Organen die zur Exertion des Geistes dienen, und den zu unserm vegetativen Leben gehörenden Organen — unser thierisches Leben leidet durch diese Vernachlässigung ausserordentlich, wir werden körperkrank, während wir blos mit unsrer Seele leben wollen und dabei den Tribut, der dem Körper gebührt, Pflege und Bewegung des Körpers, vernachlässigen. Hat Sie also Gott so weit wieder hergestellt, dass Sie gehen können, so lassen Sie es doch nie an täglichen Spaziergängen in freier Luft fehlen. Der Körper und seine Muskeln müssen in Thätigkeit und Anstrengung erhalten werden (— dazu sind die Muskeln da —) wenn man seinen Geist, ohne Schaden an Gesundheit, zweckmässig beschäftigen will. Blos in einem robusten Körper agirt die Seele frei und mit Energie und mit Ausdauer. Diess kann ein Stubenbewohner nicht. Auch Sie hätten der Welt so verehrte Werke nicht schenken können, wäre Ihr Körper nicht so robust gewesen. Aber der robusteste Körper muss zerrüttet werden durch die gewöhnliche Lebensart der Gelehrten, welche einseitig nur ihren Geist und die dazu gehörigen Organe in Bewegung setzen und die ganze übrige zum vollen Leben uns anerschaffene Körpermaschine still stehen lassen.[1]) Et vitium capiunt ni moveantur aquae. Also! erhalten Sie wieder die Beweglichkeit Ihrer Glieder, so bedienen Sie sich doch ihrer ja von nun an zum fleissigen täglichen Spazierengehen in aller Witterung. Wie herrlich die freie Luft mit Bewegung genossen den Geist erheitert, und uns Gelassenheit bei Kummer und Muth in Noth verleiht, müssen Sie selbst schon in Ihrer eigenen Erfahrung wahrgenommen

[1]) Randbemerkung: (Ueber den sogenannten thierischen Magnetism, den ich aus eigenen merkwürdigen Erfahrungen zu meiner Freude und grossem Erstaunen kennen gelernt habe, ein andres Mahl!)

haben. Ein so weiches und zartes Herz als das Ihrige — das grösste denkbare Kleinod, was nur ein Mensch besitzen kann, — dieser kostbarste Edelstein muss in die stärkste festeste Kapsel gefasset werden. Blos bei voller Gesundheit des übrigen Körpers kann ein edles gefühlvolles Herz recht wohlthätig für die Menschenbrüder werden!

Nächstdem muss ich Sie vor einer bei Gelehrten sehr eingeführten Substanz warnen, deren sie sich zur Erheiterung bedienen, wenn sie der freien Luft entbehren und sich auf der Studirstube einkerkern. Es ist die Arzneisubstanz, die man Caffee nennt. Wie sehr der tägliche Gebrauch dieses schmeichlerischen Getränks die Festigkeit des Körpers untergräbt, wie krankhaft empfindlich und zu schmerzhaften Krankheiten und mehreren Uebeln es uns geneigt mache, kann ich Ihnen hier mit wenigen Worten nicht sagen. Ich bitte darüber das kleine Büchelchen von mir: Wirkungen des Caffees, Leipzig bei Steinacker — nachzulesen. Der starke lange Gebrauch dieser mächtigen Hausmittel-Arznei hat oft den Nerven ungeheuer geschadet. Pfeffel und Delisle würden ohne den Caffee den Gebrauch ihres Gesichts nicht verloren haben, und Musäus wäre uns in so frühem Alter nicht entrissen worden. Tausend andrer Beispiele nicht zu gedenken. Hierüber bitte ich mir nächstens Ihre Entschliessung aus. Er kann aber von den sehr dran gewöhnten nicht anders als sehr allmählich und sehr behutsam abgeschaffet werden, wozu Sie ebenfalls in erwähntem Büchelchen Anleitung finden.

Ueberhaupt scheinen alle solche Reizmittel sich weder mit Gesundheit noch mit langem Leben zu vertragen. Sie erregen in der ersten Wirkung, gleich als wären sie positive Stärkungsmittel, aber bei ihrem Fortgebrauche und ihrer täglichen Anwendung kömmt allmählich ihre wahre dauerhafte Nachwirkung — Erschöpfung, Erschlaffung und mancherlei Leiden — zum Vorscheine. Nun sieht man erst,

dass sie positive krankmachende Dinge sind, und nur palliativ ermuntern, mit grossem bleibendem Nachtheil.

Ich kann also auch dem häufigen Gebrauche des Weines das Wort nicht reden: er müsste denn, wie bei den Griechen und Römern zur Zeit der Republik, mit Wasser gemischt seyn.

Ich wusste längst dass Sie unsern Kant Ihrem Frankreich geniessbar gemacht hatten, habe aber nicht bedacht, welche ungeheure Anstrengung Ihnen nur allein das blosse Verstehen seiner Kritik der reinen Vernunft gekostet haben mag, da viele deutschgeborne Gelehrte ihn nicht penetriren, nicht verstehen konnten — geschweige noch die Uebertragung Kants in eine Sprache, die solcher Ausdrücke gar nicht fähig schien. Diess ist nun zum Wohle der Menschen geschehen, aher nun müssen Sie auch was Sie durch diese und ähnliche Arbeiten an Ihrer Gesundheit litten, wo möglich ganz wieder zu ersetzen suchen. Die Welt bittet Sie darum durch mich.

Ich verehre Kant sehr, vorzüglich deshalb, dass er die Gränzen der Philosophie und alles menschlichen Wissens da verzeichnete, wo die Erfahrung aufhört. Wenn der übrige Theil des von ihm Gedachten und Geschriebnen aber noch etwas klarer und deutlicher sich vor seinem innern Blick entfaltet gehabt hätte, so würde er, deucht mich, sich nicht in die Wolken oft so dunkler Phrasen haben einhüllen dürfen. Die ganz reife Philosophie, glaube ich, müsste wohl wenigstens jedem Gebildeten leicht verständlich seyn, so verständlich, dass an keinen Missverstand zu denken wäre. Doch, meine Geringfügigkeit glaubt diess nur, vielleicht habe ich Unrecht. Desshalb ist mir auch Plato nur da etwas werth, wo er ganz verständlich ist und einleuchtend spricht.

Hätten die sogenannten Philosophen, die auf Kanten folgten, nicht noch mystischer geschrieben, und die Phan-

tasie nicht so viel dichten lassen, hätten sie mit einem Worte sich, wie Kant wollte, blos innerhalb der Gränzen der Erfahrung gehalten, so würde ich jetzt auch mit meiner Umformung der Arzneikunde keinen so harten Kampf haben. Ich leide sehr von dem Wahnsinne theils des alten Herkommens in der Medicin, theils von der verderblichen Tendenz unsers Zeitalters zur Apriorität. Erfahrung, simple Erfahrung ist diesen überspannten Geistern verächtlich; sie verfolgen ihren Anbeter und Vertheidiger mit bübischen, hämischen Waffen. Da sind die Cardinäle und Bischöfe hierarchischen Sinnes, die um Luthern zu Worms tobten, wahre Kinder gegen die bösen Buben, die meine auf Wahrheit, Simplicität und Gang der Natur in der Erfahrung begründete Lehre befeinden. Luther hatte die Bibel und den schlichten gesunden Menschenverstand zu Hülfstruppen; er konnte siegen und siegte; aber ich habe nichts dergleichen auf meiner Seite. Wie Krankheiten naturgemäss geheilt werden sollen — diess ist eine Operation, die nichts ähnliches zur Vergleichung aus den übrigen menschlichen Verrichtungen darbieten kann. Mit keinem Handwerke, keiner mechanischen Arbeit und keinem chemischen Processe lässt sich die naturgemässe Heilung vergleichen und dadurch verständlich machen, — weil sie nicht auf blos physische, sondern auf vitale Gegenstände zu wirken hat. Wie will ich durch Induction und Analogie die Nothwendigkeit verständlich und einleuchtend machen, dass Krankheiten durch Arzneien ausgelöscht seyn wollen, welche ähnliche krankhafte Symptome im gesunden menschlichen Körper hervorzubringen geeignet sind. Blos die Parallele mit der Pädagogik, mit den psychischen Mitteln wodurch verdorbene Moralität am besten geheilt werden könne, bleibt mir übrig, weil auch sie auf einen vitalen Gegenstand wirkt. Blos so, kann ich sagen: wie ein verdorbner Mensch, welcher sich angewöhnt hat, andre Menschen durch Spott zu kränken, weit sichrer

und schneller von seinem Gemüthsfehler geheilt wird, wenn man ihn ringsumher dem Spotte aussetzt, dem er nicht entrinnen könnte, als wenn man ihn ins Gefängniss sperrt — oder ein andrer Knabe, welcher an Kneipen und Schlagen seiner Mitschüler Vergnügen findet, wenn ihn der Pädagoge wieder kneipt und wieder schlägt, um ihn fühlen zu lassen, wie weh das Andern thun müsse, als wenn er ihn hungern lässt, und wie die Dieberei weit besser bei den Menschen unterdrückt und geheilt werden würde, wenn man dem Diebe jedesmahl seine Güter confiscirte oder ihn zum vielfachen Ersatze anhielte, als wenn man ihn einkerkert, ihn schlägt oder andre nicht homöopathische Heilmittel (Hängen, Rädern) über ihn verhängt[1]) — eben so ist in Heilung der Körperkrankheiten die Anwendung eines homöopathischen Mittels das naturgemässeste. Diess ist die einzige Parallele die ich ziehen kann — weiter bleibt mir zur Darthuung der Naturgemässheit der homöopathischen Heilung kein Mittel übrig. Diess ist aber für unsre Abstractionssüchtigen Zeiten kaltes Wasser und macht wenig Eindruck. Doch diess Alles ist Werk der allwaltenden Vorsehung des Weltregierers. Soll ich bei meinem Leben nicht das Glück haben, das Wohl der Menschen durch eine sichre, im voraus bestimmbare Heilung ihrer Krankheiten gerettet, und meine Lehre verbreitet zu sehen, so kann doch einmahl geborne und ans Tageslicht gekommene Wahrheit nicht wieder untergehen. Diess ist mein Trost. So werde ich wenigstens nach meinem Tode der Welt und meinen Menschenbrüdern

---

[1]) Am Rande: So gewöhnen die nordamerikanischen Menschenfreunde in Philadelphia in ihren Correctionshäusern den Verbrechern ihre bösen Neigungen, die immer aus Müssiggang und Mangel an Schätzung der Arbeit entstehen, dadurch ab und machen ihnen die Arbeit liebenswerth, dass sie sie in möglichst gesunden Kerkern halbe und ganze Jahre in der Einsamkeit lassen, ohne mit ihnen zu reden, oder ihnen die mindeste Beschäftigung in ihrer Langweile zu erlauben.

nützen, wenn der Rauch der übersinnlichen Speculation sich zerstreut haben wird und man den Werth der Erfahrung und des gesunden Menschenverstandes wird wieder zu schätzen anfangen.

So kann mich der weise Wille des unsichtbaren grossen Geistes, des Anbetungswürdigen in allen Zeiten trösten, so dass sie mich nie aus der Fassung bringen, mich nicht verhindern, in einem beständigen Feste des Dankes für alle mich umringende Wohlthaten zu leben und heiter zu bleiben, bis es ihm gefällt mich in jene ungetrübtere Existenz zu versetzen, wenn ich mich in dieser jetzigen Vorbereitungsschule würdiger gemacht haben werde, mich ihm mehr noch dort zu nähern, wozu meine sterbliche Hülle und die organischen Werkzeuge eines materiellen Körpers zu meiner bessern Existenz nicht mehr nöthig sind..

So müssen auch Sie die feste Ueberzeugung von der unendlichen Liebe Gottes für seine Geschöpfe, welche wunderbar sorgt wo alle unsre Sorge nicht hinreicht, in allem Kummer über Ihre oder Ihrer Freunde Leiden trösten und aufrecht erhalten. Sie haben gewiss Alles für Ihre Freundin Rodde-Schlözer gethan, was in Ihren Kräften stand — und nun das Uebrige müssen Sie dem getrost überlassen, welcher für jeden Wurm im Staube sorgt — zärtlich sorgt! Heftiger Kummer ist eine Art Mistrauen in die Güte und Weisheit und Macht des Allbeseeligers — der selbst durch Leiden unser (inneres) Glück befördert. Danken Sie ihm blos, wenn ich Ihnen, lieber, theurer Villers! rathen darf, danken Sie ihm immer und unablässig; er ist mehr werth als Dank; nur dass wir nichts Besseres haben, was wir ihm opfern könnten. Alle Leiden, wenn wir sie recht nutzen, bringen uns einen grossen Schritt näher zu ihm dem Allbeseeliger, im Allerheiligsten.

Diess aus der Fülle meines Herzens dem Freunde, der mit meinen Gefühlen mehr sympathisirt, als je einer

der mir bekannt Gewordenen. Ich nehme Theil an Ihrer Freundin; sie ist mir schon ihres mir in Göttingen liebgewordenen Vaters wegen schätzbar.

Nun noch zwei Worte von mir. Ich lebe (fast 56 Jahr alt) im Zirkel einer mir theuren Familie — einer Frau von seltner Güte und sieben fast erwachsener, froher, unterrichteter, folgsamer, unschuldvoller Töchter die mich auf Händen tragen und mir mein Leben (auch schon durch Gesang und Musik) versüssen — zudem kann ich was sich mir an Kranken anvertraut fast ohne Ausnahme schnell, leicht und auf Dauer heilen und so eine Menge Menschen glücklich machen — durch den der die wunderbaren Mittel schuf und in meine Hand legte. Bin ich nicht fast zu beneiden? Aber siehe schon macht man alle Anstalten, um Torgau zu einer grossen, fürchterlichen Festung umzugestalten, in welcher die Meinigen sich nicht getrauen, in Ruhe zu leben. Ich muss mein liebes bequemes Freihaus verkaufen und — von dannen ziehen — unentschlossen — wohin? Sehen Sie, liebster Freund! so legt die allweise Vorsehung Kummer in die andre Wagschale, wenn die eine ein zu grosses Uebergewicht erhalten will. Indess bleibt doch auch hienieden, wenn wirs erkennen, die Freudenschale des innern Friedens immerdar im Uebergewicht, wenn auch die Wage hie und da zu schwanken schiene. Ich umarme Sie im Geiste.

Sam. Hahnemann.

Vermeiden Sie ja Ihren Geist jetzt sehr anzustrengen und lesen darüber Zimmermann von der Erfahrung, viertes Buch, zwölftes Capitel.

Helfen Sie, wenn es ohne Ihren Nachtheil geschehen kann, den guten Hamburgern. Es ist mir selbst in Hamburg und Altona viel Gutes widerfahren, wo ich mehrere Jahre wohnte. Meinem (unserm) Vater Heyne,

der mir bei meinem Aufenthalte in Göttingen viel Liebe erwiesen hat, bitte ich von meinetwegen alles Gute anzuwünschen, dem Verehrungswürdigen.

Sollten Sie je in den Fall kommen, mir von einer Krankheit, Sie oder Andre betreffend, Nachricht zu geben, so bitte ich aus meinem Organon die § 60 bis 70 zu durchlesen, und dann genau, zum Beispiele, den gegenwärtigen Schmerz genau zu nennen oder zu umschreiben, und seine Dauer, die Bedingung seiner jedesmaligen Erneuerung und ob er früh im Bette, oder nach dem Aufstehen, oder nach dem Essen oder beim Schlafengehen oder zu einer andern Zeit sich zu erneuern pflege — ob er mehr in der Ruhe oder bei Bewegung empfindlicher werde — durch äussere Berührung sich verschlimmere oder was sonst bemerkenswerthes dabei beobachtet wird. Ob der Organism noch an andern Zufällen leide — wie der Geschmack am Brode oder anderen Dingen sei — wie der Geschmack so vor sich im Munde sei — auf welche Weise der Schlaf gehindert sei — in welcher genauen Beschaffenheit das Gemüth dabei sei — und was Sie sonst bemerkenswerthes und auffallendes in sich spüren. Blos eine möglichst detaillirte Beschreibung des ganzen Befindens sezt, wenigstens mich, in Stand, das gewiss helfende Mittel zu wählen. Dazu werden die Symptomen vom Schöpfer geschaffen, dass der Arzt sie sämtlich zum Krankheitsbilde zusammenfasse und darnach heile.

3.

J'ai beaucoup souffert à Votre sujet. Je croïais être écrasé moi-même. L'indignation me faisait trembler. Vous voilà donc, Dieu merci, rétabli; je respire. Votre lettre nous fit un jour de fête à moi et à ma famille, assemblée toute autour de moi, demeurant depuis 4 semaines à Leipsic.

O, que je fusse auprès de Vous; mais, hélas, ma destinée me le défend. Ich entdeckte vor etlichen Monaten dem guten Vater H—e meine Wünsche. Aber er schrieb mir dagegen einen wehmüthigen Brief, dessen Inhalt ich dem Papiere nicht anvertraue. „Ich solle mich ja nicht dorthin sehnen!„ Das übrige mögen Sie sich hinzudenken! Ueberhaupt, Theuerster! lassen Sie uns mit unserm Schicksale, und mit dem uns vor der Hand angewiesenen Plätzchen doch ja zufrieden seyn. Ruhige Fügung in die Wege der allgütigen und allweisen Vorsehung ist doch wohl das Beste, was wir in diesen verhängnissschwangeren Zeiten thun können. Nicht in der glänzendsten Lage des Lebens, nicht wenn uns alle irdische Wünsche gelingen, nicht wenn uns Ruhm und Ueberfluss entgegenströmen, gedeiht der unsterbliche Keim höherer Vollkommenheit in uns am besten. Nein! vielmehr dann, wenn alle Menschenhülfe nah und fern zu verschwinden scheint, und alle Stützen zu wanken beginnen, fühlt sich das zu weit erhabenerer Bestimmung geschaffene Wesen in uns nun nur desto mächtiger angezogen hin zu dem Unsichtbaren, dem Allbeglücker ohne dessen weisen Willen kein Haar von unserm Haupte fallen kann, und welcher uns zu etwas weit Seeligerem veredeln will, und wirklich schon hier veredelt, als die in sinnlichen Freuden berauschte Welt träumt. Gerade um so gediegener wird unser innerer moralischer Werth und desto beruhigender unser Seelenfrieden, jemehr die glänzende Schale des äusseren Wohlstandes, die man Glück nennt, von uns abbröckelt; desto überirdischer und unerschütterlicher wird unser Muth, wenn er sich nicht mehr an das wankende Rohr äusserer Glücksgüter lehnt, sondern an die Freundschaft des Weltenschöpfers.

Und wie viel bleibt uns doch noch von irdischen Wohlthaten zu geniessen übrig! Genug, wenn wir's nur erkennen wollen. Mir wenigstens geht es gewöhnlich so,

dass ich vor Dank nicht zu Wünschen kommen kann.[1]) Schon dass ich existire und zum Daseyn gerufen ward — welches Glück! und wäre ich dann nur gesund, hätte helles Bewusstseyn, könnte mich des Tageslichtes und der schönen Erde freuen, und wäre fähig, für das Wohl meiner Menschenbrüder etwas zu thun — sollte ich da nicht die unsichtbare Hand küssen, die mir diess alles verlieh?

Sehen Sie, theurer Villers! wie glücklich wir schon hier seyn können, wenn wirs recht anfangen. Auch auf unsre Gesundheit hat ein solcher kindlicher, unschuldvoller Sinn den besten Einfluss; da nagt dann nicht ferner ein unerreichbarer (entbehrlicher) Wunsch an unsrer Leber, wir grämen uns nicht mehr über das Zerplatzen der wie Gold und Purpur schimmernden Seifenblase. Nein! wir freuen uns blos über das viele Gute, was uns die Gottheit still und unvermerkt darreicht und suchen ihr nachzuahmen im stillen Wohlthun und Beglücken.

Geht aber demungeachtet Ihrer Gesundheit etwas ab, wovon Sie glauben, dass ichs ändern könnte, oder haben Sie einen von der Dea Morbona geplagten Freund, so schreiben Sie mir nur, oder schicken Sie ihn.

Sie selbst aber mag ich nicht persönlich krank bei mir sehen, aber gesund Sie einmal zu umarmen, das würde ich eine Würze des Lebens nennen.

Schreiben Sie mir wenigstens öfter und erzählen mir von allem was Ihnen indess lieb geworden ist, und was Ihnen Freude machte, Sie können leicht denken dass mich diess ebenfalls freut.

Ich küsse Sie im Geiste und die Meinigen reichen Ihnen die Hand.

Ihr ganz eigner Sam. Hahnemann.

Leipzig den 28 Sept. 1811.

---

[1]) Am Rande: trop occupé à faire graces à Dieu je n'ai pas le loisir de faire des souhaits.

Noch eins! Ich hätte Sie gern möglichst glücklich gesehen. Verzeihen Sie daher meinen zudringlichen Rath! Verheirathen Sie sich, wenn es ihre Umstände erlauben, mit einer treuen, guten, reinen Seele, wenn auch ihr Körper nicht schön ist. Die himmlische Freundschaft, die Sie an einer solchen entbehren, kann Ihnen nichts auf der Welt ersetzen. Wir sind nur halbe Menschen ohne eine solche edle Verbindung.

Angefügt die zwei mit No. 1 und No. 2 bezeichneten kleinen Papiere, in welchen die Pülverchen, die H. seinem Freunde schickte, enthalten waren.

Friedrich Heinrich Jacobi.

1743—1819.

1.

Villers an F. H. Jacobi.

Lübeck 25 nov. 99.

Monsieur!

J'ai reçu avec une vive et humble reconnaissance le présent dont vous avez bien voulu m'honorer. Du maître à écolier, cela compte pour encouragement. J'avais déjà vu entre les mains de votre ami Rein-und-hold le commencement, et depuis je m'étais prouvé et j'avais commencé l'attachante étude de votre Lettre à Fichte[1]. On estime encore son siècle, Monsieur, quand on voit un homme tel que vous se déclarer publiquement l'ami du juste persécuté. Cet aspect de votre lettre intéresse le coeur, autant que son contenu éclaire l'esprit. Vous appelez Fichte le Messie de la philosophie spéculative: permettez-moi, Monsieur, de vous dire, par ce que je le pense, que je vous en regarde comme le Socrate. Que ne puis-je être votre Criton? Je me plains du sort, qui ne me permet pas de vivre plus rapproché de vous! J'assiégerais votre porte, votre cabinet, et vous seriez obligé de prendre un bâton pour écarter votre importun disciple.

Il y a long-tems que je médite une incursion vers Eutin, je ne sais ce qui est venu sans cesse à la traverse de ce petit pélégrinage. Vous aviez eu la bonté de dire à Hambourg que vous comptiez sur ma visite, cela valait presque une invitation. Je prétends bien m'y rendre avec impatience, au moins dès les premiers rayons du prochain

---

[1]) Fr. H. Jacobi Werke Bd. III. S. 1. ff.

printems. Daigne l'Ordre moral universel nous conserver jusque là en bonne santé!

En attendant je veux employer mon loisir. J'ai sucé jusqu'ici le suc un peu âpre des fleurs philosophiques de Königsberg: il est tems que je façonne ma petite cellule exagone, et que je tâche d'y élaborer une goutte de miel, que les bouches françaises trouvent potable. J'aurai consacré à mon ouvrage bien du tems, des veilles et du travail, et je ne compte sur aucun succès. Que j'aie seulement 10 lecteurs, sur ces dix 3 qui me comprennent, sur ces trois un qui fasse mieux que moi, et je suis content.

Vous m'avez fait donner, Monsieur, le conseil de ne point travailler à une traduction de la Critique de la raison pure. Le bon Baudus[1]) a pris la chose à la lettre, et a cru que vous me conseilliez de renoncer à toute tentative philosophique. J'ai mieux interprété votre avis, et j'ose dire que je l'avais prévenu. J'ai été bien aise de jeter en avant l'annonce de l'ouvrage original de Kant, par ce que cela frappe davantage les esprits et en impose au public. Je n'y ai jamais sérieusement songé: 100 pages sont plus que suffisantes pour donner aux Français le moëlle de la Critique. J'ai hésité long-tems sur la forme que je devrais donner à mon livre, j'ai voulu en faire des lettres, comme vous, Monsieur, sur la doctrine de Spinoza, puis des Dialogues comme Platon et Vous. Enfin j'ai pris le parti de n'admettre d'autre forme que la division naturelle de ma matière, de la traiter simplement, sèchement et sérieusement. Voulez-vous bien me permettre de vous soumettre à peu près une esquisse de mon plan ou de mes divisions, dont chacune demandera un plan à part et beau-

---

[1]) Marie Jean Louis Amable de Baudus, französischer Schriftsteller, lebte von 1791 bis 1802 in Hamburg. S. über ihn Nouvelle Biographie générale IV. S. 707 f.

coup de sous-divisions? Je sais depuis long-tems combien il m'eût été précieux, avant que de commencer, d'avoir votre avis sur ce point important, si vous aviez daigné le discuter avec moi.

1. Quelle idée doit-on se former d'une Philosophie en général?
2. En particulier d'une Métaphysique? Ce que c'est?
3. Quatre principaux systèmes de Métaphysique possibles et en effet existans.
4. Idée d'un point de vue transcendental en Métaphysique. Sa necessité. Distinction du Transcendental et du Transcendent.
5. Quelle Métaphysique a regné jusqu'à présent en France? Empirisme.
6. Son insuffisance pour expliquer les premiers principes de nos connaissances. Il lui faut des fondemens plus profonds. Nécessité d'en revenir au Transcendental, ou à un examen de la cognition humaine.
7. Voilà ce qu'a tenté Kant. Analyse du fameux livre intitulé: Critique de la raison pure.
8. Ce qu'on peut encore à redire dans ce livre, qui a cependant fait faire à l'ésprit humain un pas gigantesque vers le but, et qui a mis sur le chemin pour y parvenir. Traduction littérale de la dissertation sur l'Idéalisme transcendental.
9. Comment de cette courte dissertation sont nés de gros livres. Apperçu du Standpunct de Beck, de la Mathéséologie (Wissenschaftslehre). Sectes entre les philosophes critiques. Abus dans leur doctrine, provenant des incursions qu'ils se permettent, sans s'en appercevoir, dans le Transcendent.

10. Résultat en peu de mots, et ce que le sens commun peut garder de la partie spéculative de la Philosophie critique.
11. Court apperçu de la partie morale (Kritik der praktischen Vernunft).
12. Court apperçu de ses principes pour le goût (Kritik der Urtheilskraft).

Voilà à peu près, Monsieur, le cannevas que je m'efforcerai de remplir et dont personne mieux que vous n'eût pu m'indiquer les lacunes, les défauts, les superfluités. Vous voyez que ce plan est tour-à-tour historique, polémique, spéculatif. Si j'étais capable de le remplir, sans doute qu'il en résulterait un ouvrage de quelque intérêt pour tous les gens de ma nation qui veulent bien prendre la peine de penser. Mais ce n'est qu'en frissonnant que j'envisage une tâche si fort au-dessus de mes forces. Si quelque philosophe Allemand, si vous, Monsieur, surtout ne me soutenez, ne me redressez, je ferai cent faux pas dans la carrière, je donnerai aux Français une idée fausse, ou incomplette, ou obscure de la philosophie critique, comme je l'ai déjà fait dans une misérable petite analyse du livre de Kant. Et puisque j'ai le périlleux avantage d'être jusqu'ici le seul interprète qui se soit présenté, c'est au nom d'une grande nation, qui a produit aussi un grand réformateur de la philosophie, que je vous demande votre soutien et votre secours. Cette nation aurait peut-être droit, Monsieur, de vous demander davantage. L'auteur de la lettre à Hemsterhuys, celui d'une autre lettre que j'ai vue à Hambourg entre les mains de M. L.[1]) devrait lui-même rendre à un Français le bon office de leur faire connaître une philosophie, qu'il saurait, sans doute, leur rendre aussi aimable qu'il le fait à ses compatriotes. Alors, Monsieur,

[1]) Lohme? Der Name ist undeutlich.

je quitterais avec joie mon emploi de Dragoman philosophique, pour me ranger dans la foule de vos auditeurs, de vos admirateurs, avec le sentiment de vénération que je ne cesserai jamais de pratiquer pour vous.

Villers.

2.

F. H. Jacobi an Villers.

Eutin 18 Décembre 1799.

Monsieur,

Je prends la liberté de vous adresser deux de mes amis, Mr. Nicolovius[1]) et M. Vanderbourg[2]). Ils vous expliqueront comment j'ai été empéché jusqu'ici de répondre à votre aimable et trop obligeante lettre du 25. Novembre, et comment je le suis encore. „Vie de malingre, vie insupportable, mort continuelle avec des momens de résurrection.“ Voilà ce que Voltaire écrivait à M. D'Alembert; et Voltaire était un Hercule en fait de santé en comparaison de moi. Même ces momens de résurrection qui me consolaient autrefois, je ne les ai presque plus, et bientôt la vie deviendra pour moi un fardeau insupportable.

Aux mourans mêmes il reste encore des désirs, et souvent des désirs très-vifs: c'est ainsi que j'ai celui de vous voir, de vous écouter, de prendre en quelque sorte possession de vous. Je laisse à mes amis, porteurs de cette lettre, le soin de vous dire le reste. M. Vanderbourg vous dira entre autres ce qu'il en est du propos que me

---

[1]) Georg Heinrich Ludwig Nicolovius, der bekannte Freund und Verwandte Goethes. Er lebte damals im Hause Fr. Leop. Stolbergs.

[2]) Martin Marie Charles de Boudens, Vicomte de Vanderbourg, Mitarbeiter an vielen französischen Journalen, Uebersetzer von Jacobis Woldemar, Lessings Laokoon u. a. m.

prête M. Baudus, avec lequel il me parait que vous avez en général fait mal vos conditions.

Ma tête est trop malade pour que je puisse écrire davantage. Je vous salue cordialement.

Jacobi.

3.

Eutin 8 Mai 1800.

J'aime les regrets, mon cher collègue, mais je les veux repétés, redoublés, augmentés; c'est le grand nombre qui m'en plait. Déjà ceux que j'ai emportés de Lubeck ne me contentent plus; j'en veux de nouveaux, j'en veux de plus forts encore, et je veux qu'on me les prépare ici à Eutin. Vous avez promis, le Docteur[1]) et le Sénateur[2]) ont promis: il faut tenir. J'ai d'abord cherché dans votre lettre l'endroit où il serait fait mention de cet engagement; je ne l'ai pas trouvé, et cette lettre, tout aimable qu'elle est d'un bout à l'autre, à cause de cette omission m'a déplu.

Le chemin de Lubeck à Eutin ne nous a pas paru long. Rien de si doux au monde que ce plein contentement dans lequel nous nous trouvions, que ce sentiment de bonheur dont on a joui et qu'on emporte. Ces trois jours si délicieusement passés n'étaient pas une chose passée; en passant ils nous créaient un plus bel avenir; c'était plus encore, cette portion de tems, nous l'avions fixée, nous en avions fait une chose éternelle. Je m'exprime mal: n'importe! Je me ferai entendre. Dites à Madame Rodde que ses oranges

---

[1]) S. unten zum Schlusse dieses Briefes.

[2]) Matthäus Rodde, mit Dorothea Schlözer verheirathet, Senator und später Bürgermeister in Lübeck. Er wurde von Kaiser Franz II. in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Frau von Rodde 1770—1825, seit 1792 verheirathet, lebte in Lübeck, von 1810 an nach dem Verlust des grössten Theiles des Vermögens meistens in Göttingen, starb auf einer nach dem Tode ihres Mannes in das südliche Frankreich und Italien unternommenen Reise in Avignon.

étaient délicieuses, et que je l'en ai remerciée plus que personne, ayant fait ma part de plus de la moitié de la provision. Il fallait me les voir savourer et dévorer. Dites à Monsieur de Villers que les lettres Westphaliennes sont charmantes. Nous avons surtout admiré la philosophie accusée et défendue; ce morceau est parfait. La lettre VI m'a fait reflèchir. Je me suis rappelé que vous m'aviez fortement engagé d'aller à Lubeck à cause d'un Médécin, et je vous ai accusé de m'avoir joué. Mais il n'y avait plus moyen de vous en vouloir du mal. Nous n'avons pas lu au delà de cette sixième lettre, ayant été empéchés depuis notre retour de faire une lecture en commun.

Je suis charmé d'apprendre que vous lisiez l'Alexis de mon ami Hemsterhuis avec plaisir. Il est très-vrai qu'il annonce un règne de mille ans à peu près comme Kant. Il fait pis même, il semble croire à la prédiction, au lieu que Kant veut seulement qu'on s'en fasse accroire sur cet article. Lesen Sie seine Abhandlung von dem Verhältniss der Theorie zur Praxis im Völkerrecht (gegen Moses Mendelssohn.)

Le gentilhomme Breton, auteur d'un Essai sur la raison[1]) et d'une Suite de cet essai[2]), se nomme Keranflech. Son ouvrage est cité par M. de Joly, auteur d'une excellente traduction des Pensées de Marc-Aurèle-Antonin. Cette citation se trouve dans les notes ajoutées au chap. VII.

Je n'ai pas écrit à M^de^ Brun[3]) pour notre ami Koeppen[4]),

---

[1]) Rennes 1765.

[2]) Rennes 1768.

[3]) Friederike Brun, geb. Münter.

[4]) Johann Friedrich Koeppen, 1775—1858, aus Lübeck, wurde 1805 Prediger an der Ansgar-Kirche in Bremen, 1807 Professor der Philosophie in Landshut, 1826 in Erlangen, 1842 pensionirt. In dem Brief vom 26. April 1806 wird er scherzhaft Abbé genannt, und so bezieht sich auch wohl der Satz: La sénatrice a bien à coeur de faire notre bon Abbé Evêque (11. Dec. 1800) auf ihn.

par ce que d'abord je suis parti de Lubeck, sans être bien instruit de quoi il s'agissait. Ensuite j'ai trouvé, en y réfléchissant, que raisonnablement je ne pouvais pas écrire cette lettre. Je me suis toujours très-mal comporté envers Madame Brun. Elle est trop bonne pour en garder rancune, mais par rapport à moi c'est un embarras. Je ne lui ai jamais écrit, je n'ai jamais été lié avec elle. J'ignore si elle est bien ou mal avec son frère, j'ignore même, si le Münter dont il s'agit est son frère. Tout ce que je sais, c'est que Mde Brun est une Münter. Unter diesen Umständen einen ersten Brief zu schreiben, und zu verlangen dass ein Mann, mit dem ich in gar keinem Verhältniss stehe, auf meine Empfehlung achte, dies hat etwas Anmaassendes, das mir widersteht. Es ist möglich dass mein Urtheil bei Müntern von gar keinem Gewicht ist; es ist möglich dass ich Koeppen sogar durch meine Einmischung, und indem ich Madame Brun ins Spiel bringe, schade. Um einen solchen Schritt zu wagen, muss man alle Verhältnisse kennen. — Une simple récommandation est une chose si froide, qu'on en a fait un proverbe. Vous ne douterez pas, je pense, que j'écrirais volontiers dix lettres pour faire quelque bien à l'excellent sujet dont il est question.

Dites, je vous prie, au Sénateur R. qu'il m'a fait un plus grand cadeau qu'il ne pense avec les deux paquets de plumes que vous m'avez remis de sa part. J'ai négligé de l'en remercier ainsi que du papier. Réparez mon oubli.

Ma soeur et M. Vanderbourg me chargent de mille choses amicales pour vous. Quant à l'incomparable Docteur, vous lui ferez sa part en hommages, respects, admiration, amitié, comme vous pensez que chacun de nous désire qu'elle lui soit faite en son nom.

Contre l'ordonnance de Mr. Ganzmann[1]) ma lettre est

---

[1]) Im Original steht Ganzmann. Nach einer Mittheilung, die Herr Archivar Dr. Wehrmann in Lübeck so gütig war mir zu machen,

devenue un peu longue. Si vous le rencontrez, dites-lui que je lui obéis plus ponctuellement que je ne voudrais. Ce diable d'homme m'a donné tant à faire dans le courant de la journée, qu'il n'y a presque pas moyen de l'employer à autre chose. Je vous embrasse du fond de mon ame.

Jacobi.

Lene bittet, Madame Rodde an die 1½ Pfd. dicke Bohnen und 2 Pfd. Erbsen, die sie für uns zu besorgen übernahm, zu erinnern. — Ich erinnere nur an die Reise nach Eutin.

4.

Vanderbourg an Villers.

Eutin 17 Mai 1800.

Il n'y a pas une heure, mon cher compatriote, que notre philosophe a reçu votre charmante lettre, du 11ième jour de ce mois. Une demie heure après il lui est arrivé de Lubeck un domestique recommandé par le Docteur qui demeure dans la Kœnigstrasse. Le dit serviteur étant accepté retourne à votre ville impériale pour y faire son paquet, et notre ami profite de cette occasion pour vous donner de ses nouvelles.

Il aurait pris la plume lui-même s'il en avait le tems, mais vous qui connaissez ses occupations et l'état de ses yeux, vous jugerez facilement que la chose n'était pas possible,

gab es einen Arzt dieses Namens in Lübeck nicht, wohl aber des Namens Danzmann. Dieser begründete die Travemünder Badeanstalt im Jahre 1801, die er eine Reihe von Jahren für eigene Rechnung offen hielt und bewirthschaftete. Er starb 1843. Jacobi war beim Schreiben nicht sehr genau, und mag daher den Namen verschrieben, oder auch ihn überhaupt nicht richtig aufgefasst haben. Ob in diesen Briefen immer ein und derselbe Arzt gemeint ist, möchte wohl nicht mehr zu bestimmen sein. Der Name l'Encolène (29. Dec. 1800) scheint aus irgend einem Lustspiel (Le marchand de Guadeloupe?) ihm scherzweise beigelegt zu sein.

et vous en serez encore plus persuadé en apprenant que M. de Gerstenberg[1]) est ici depuis hier et que par conséquent M. Jacobi doit lui donner tous les momens qu'il a de libres.

Le philosophe a donc été obligé de charger son traducteur de vous écrire à sa place et de vous inviter à réaliser sur le champ votre projet de pélérinage à Eutin. M. de Gerstenberg n'y reste que jusqu'à vendredi prochain, et il doit être intéressant pour vous de faire cette connaissance. M. de Gerstenberg est très-prévenu en votre faveur par les articles qu'il a lus de vous dans le Spectateur du Nord,[2]) il est d'ailleurs poète et Kantien comme vous; ainsi vous parviendrez d'abord à vous goûter et à vous entendre. C'est aussi un Saint que M. de Gerstenberg, quoique d'une autre église que notre cher philosophe.

Peut-être aurez-vous une occasion de faire cette course agréablement. Mr. de Buchholz[3]) a presque promis à notre hôte de venir le visiter pendant son séjour ici: si vous pouviez partir avec lui, cela vous accommoderait probablement l'un et l'autre, et cela nous ferait grand plaisir à tous.

Si cependant M. de Buchholz était indécis et voulait trop retarder son voyage, il vaudrait mieux que vous vinssiez seul, car M. de Gerstenberg part décidément vendredi, et de plus nous désirons tous de vous voir le plutôt possible.

Notre philosophe a bien envie de vous charger aussi d'une petite commission: le domestique qui vous remettra ma lettre est barbier, mais il n'a point de rasoirs. Si vous

---

[1]) Der bekannte Verfasser des Ugolino hielt nicht am positiven Christenthum wie Jacobi.

[2]) Spectateur du Nord, journal politique, littéraire et moral. Hamb. Janv. 1797—Décembre 1802. 24 voll. Hauptmitarbeiter an dieser Zeitschrift waren Villers und Baudus. In Frankreich wurde dieselbe verboten.

[3]) Vielleicht Karl August Buchholz, Rechtsanwalt, später Syndikus in Lübeck. Doch war er nicht adelich.

savez où l'on en trouve de bons à Lubeck, vous feriez plaisir à notre ami d'en acheter le nombre nécessaire et de les remettre au domestique ou plutôt de les apporter avec vous.

J'aurais bien du plaisir à causer plus long-tems avec vous, mon cher compatriote, mais le messager m'attend et il faut l'expédier. Sans cela j'employerais probablement encore une bonne page en témoignages d'amitié de la part du philosophe, de sa soeur, et de la mienne pour votre aimable Docteur, pour son heureux époux (sic!) et pour vous mêmes. Mais le tems me manque et il faut finir.

Votre compatriote et ami

Vanderbourg.

P. S. Mademoiselle Hélène a aussi une commission dont elle voudrait bien vous charger, en cas qu'elle ne fût pas trop embarrassante. Il s'agit de six livres d'asperges que vous acheteriez pour elle et que vous prendriez dans votre voiture en venant ici. Bien entendu qu'elle vous rembourserait vos avances. Si vous ne pouvez pas vous en charger vous même, le domestique Christian Floch les apportera, vous n'aurez qu'à les lui remettre.

A Monsieur
Monsieur de Villers, beym Herrn
Senator Rodde, oder beym Herrn
Senator Overbeck zu erfragen.

Lübeck.

5.

Jacobi an Villers.

Eutin le 31 Mai 1800.

Je vous remercie un million de fois, mon bien bon ami, de toutes les peines que vous avez prises pour effectuer mes commissions. Hélène est parfaitement contente des

ciseaux; je le suis également des articles qui me regardent. Je garde 4 rasoirs et vous en renvoie deux par Reinhold, à qui je remets aussi le payement pour le tout. Mais vous n'avez pas fini; voici une nouvelle commission dont je dois vous charger. J'ai besoin de drap verd pour couvrir une grande table à écrire. L'étendue à couvrir est de quatre aulnes et demi en long, et de une et $^3/_4$ aulnes en large. On a une sorte particulière de drap pour cet usage, ce drap est sans poil, toutes les writing-boxes (cassettes à écrire) venant d'Angleterre en sont couvertes. Si cette sorte de drap verd ne se trouvait pas à Lubeck, vous choisirez ce que vous trouverez de plus convenable pour l'usage en question. Mr. Reinhold, qui reviendra ici Vendredi, se chargera du paquet. J'ai une grande impatience de vous revoir et de vous gronder de votre découragement. Sous ma direction vous passerez promptement de l'état d'attrition à celui de contrition, de l'état de contrition à celui de confession et de l'état de confession à celui de satisfaction. Adressez-vous au théologien Koeppen, pour vous expliquer ces mistères du sacrement de la pénitence. Il vous dira que vous devez nécessairement passer par trois craintes pour faire votre salut, par la crainte servilement servile, par la crainte initiale (initium amoris) et par la crainte filiale. Dieu est la vérité, les systèmes sont les mauvais anges — sie gehen umher wie brüllende Löwen und suchen welchen sie verschlingen.

J'aurais désiré que vous eussiez pu venir avec Koeppen passer ici les fêtes et le reste de la semaine, mais vous n'auriez pu le vouloir à cause de Reinhold avec lequel vous serez tous deux bien aise de passer quelques jours. A présent il faudra attendre jusque vers la fin de la semaine d'après, puisque ma fille devant arriver le 7 ou le 8 de Juin, je serai tout entier à elle pendant les 3 ou 4 premiers jours. Ce tems écoulé il sera pressant que vous

arriviez, pour qu'à notre tour nous arrivions à Lubeck. Prenez donc bien vos mesures, et surtout n'amenez pas un troisième. Nous serons trois sans lui et c'est tout ce qui faut.

J'ai relu à tête reposée l'écrit de l'excellent Koeppen[1]), et j'ai médité et je méditerai encore quelques observations à lui faire. Quand votre lettre est arrivée, j'en avais déjà écrit à Reinhold, et je vais encore lui en parler aujourd'hui et plus amplement. Vanderbourg aussi a lu cet écrit, et il lui a fait le plus grand plaisir. En me le rendant il m'a démandé, s'il n'aurait pas mieux valu commencer par l'exposition et la critique du système de Fichte, et passer ensuite aux réflexions sur les systèmes en général? Cette idée m'a plu, je la présente à l'examen de notre ami.

J'ai d'abord envoyé à Voss la récension des Propylées; je la lirai après.

On peut rendre le mot de caprices par Launen oder Grillen. Cette dernière expression manque de noblesse. Je préférerais donc: Ich will ihre Launen übersehen. J'ai voulu consulter Voss;, il fut chez moi hier au soir, et je l'ai oublié.

Sans doute vous savez déjà que votre exposé de la critique de la raison pure a été traduit en Allemand à Koenigsberg sous les auspices mêmes de Kant. Malheureusement le morceau se trouve dans un recueil, à la publication duquel Kant n'aurait jamais du donner la main. Il faut croire pour sa gloire qu'il est tombé en enfance.

Nous avons commencé votre ouvrage sur la liberté[2]);

---

[1]) Vermuthlich die im Jahre 1801 bei Fr. Perthes in Hamburg anonym erschienene Schrift: Ueber das Unternehmen des Kriticismus, die Vernunft zu Verstande zu bringen und der Philosophie überhaupt eine neue Absicht zu geben (in Kayser's Bücher-Lexikon als von Koeppen und Jacobi verfasst angegeben. Vgl. v. Bippen Eutiner Skizzen S. 244.)

[2]) Villers De la liberté, un tableau et sa définition, ce qu'elle est dans la société, moyens de l'y conserver. Metz et Paris 1791.

il nous fait grand plaisir, et il n'y a sorte de bien que nous n'ayons dit de vous à cette première séance. En général si vous ne devinez pas combien je vous aime, vous êtes peu devin. Je ne vous charge pas de dire au Docteur qui blesse, combien je l'aime, puisque vous n'êtes pas assez fort; je ne le suis pas moi même, ainsi que le Docteur aussi devine. Je vous embrasse du fond de mon ame, Hélène et Vanderbourg vous disent mille choses amicales. Ecrivez! Arrivez! F. Jacobi.

6.

Eutin 5 de Juin 1800.

Je vous félicite, mon ami, d'avoir retrouvé tout votre courage. Dès ce moment je redeviens votre mauvais génie. Tu me reverras à Philippes!

J'aurais beaucoup aimé me trouver à Lubeck pendant le séjour du jeune Mendelssohn, et de me réconcilier par son moyen les manes de son père, mal à propos irrités contre moi, s'il était vrai qu'ils le fussent encore[1]).

Je compte absolument sur vous, sur le Docteur et sur Koeppen pour le quatorze de ce mois: voici pourquoi. Mr. de Brinkmann[2]) et Madlle Reimarus[3]) voulaient enfin arriver le 12, nous leur avons répondu aujourd'hui par le retour du courier, qu'après avoir différé et tant de fois remis leur voyage, notre tour était venu de leur demander un délai, qu'ils ne devaient arriver que le 17. Vous comprendrez, j'espère, le sens de cette date — non datur vacuum.

---

[1]) Moses Mendelssohn war mit Jacobi wegen der Behauptung des Letzteren, Lessing sei Spinozist gewesen, in der letzten Zeit seines Lebens zerfallen.

[2]) Carl Gustav, Baron von Brinkmann, 1764—1848, schwedischer Diplomat; von ihm sind theils in schwedischer, theils in deutscher Sprache Gedichte und philosophische Schriften erschienen.

[3]) Elise Reimarus, die bekannte Freundin Lessings und anderer ausgezeichneter Männer der Zeit.

Je suis tout à fait de votre avis, qu'il faut supprimer le tutoyement dans la lettre à Ernestine[1]). Je ne vous ai pas encore envoyé ce manuscrit, puisque l'état déplorable de ma santé ne m'a pas permis de m'en occuper. Aujourd'hui je me porte un peu mieux, et peut-être ce soir je pourrai commencer la révision projetée. Je suis parfaitement content du morceau traduit de la lettre à Erhard[2]). Non seulement vous avez fait aussi bien qu'il était possible de faire, mais vous êtes arrivé à peu près à la parité de l'original. Il y a une faute tout au commencement. Vous me faites dire, que j'ai voulu définir, et le texte porte: que tu me pressais de définir. La correction de cet endroit ne sera pas aisée. Vous m'avez fait un très-grand plaisir en me donnant cet échantillon, et j'attends pour vous en bien remercier que je vous tienne dans mes bras.

J'ai passé ces jours passés les momens où ma tête était capable d'un peu d'application à développer mon argument contre les oscillations a priori, sur lesquelles la philosophie transcendentale est uniquement assise. Je suis très-impatient de m'en expliquer avec Köppen. Quant à vous, je ne vous attaquerai plus, je ne veux pas user votre courage — Tu me verras à Philippes! Dites un million de choses de ma part à cet excellent homme. Qu'il n'oublie pas son manuscrit, que je lui ai renvoyé par Reinhold, pour qu'ils puissent en raisonner ensemble.

---

[1]) Jacobi's Werke, Bd. 1. S. 254 ff. Wir sehen, dass Villers die Absicht hatte, die Briefe an Ernestine in's Französische zu übersetzen, der Druck dieser Uebersetzung fand aber sowohl in Frankreich wie in Deutschland Schwierigkeiten, so dass sie niemals erschienen ist. Die Briefe sind aus dem Jahre 1793 datirt und enthalten scharfe Missbilligung der französischen Revolution in ihrem damaligen Stadium, zumal der Behandlung Ludwigs XVI., der darin mit Oedipus und König Lear verglichen wird.

[2]) Jacobi's Werke Bd. 1 S. 227 ff. hinter Allwills Briefsammlung.

Je suis bien aise de n'avoir pas été témoin des scènes dont vous me faites une peinture si plaisante. Le moyen de ne pas s'en diverter? Mais ce divertissement m'aurait fait mal, et de plus d'une manière. Pour un homme d'esprit ce bon Reinhold est d'une bétise inconcevable, car les bétises qu'il fait sont des bétises toutes bêtes. Je suis très-curieux d'entendre les récits qu'il me fera; je l'attends demain à diner.

Je ne vous renouvelle pas les commissions d'Hélène et de Vanderbourg. Nous attendons l'Epiphanie du quatorze. Adieu, je vous embrasse, mon coeur y est tout entier.

Jacobi.

7.

Eutin, le 9 Juin 1800.

J'ai reçu, mon bien bon ami, votre billet du jeudi et le drap verd, que je garde. Je vous fais mille et mille remercimens des peines que vous prenez pour moi avec tant de complaisance. Hélène vous remercie du Magnétiste amoureux[1]). Il sera achevé, je crois, ce soir, et nous en raisonnerons à votre arrivée. Vous nous repétez que ce sera le 14, et cette confirmation nous a fait un très-grand plaisir. Quelqu'un m'a dit que Geibel[2]) arrivera ici mercredi pour faire communier quelques Calvinistes. J'espère bien qu'il ne s'arrêtera pas pour vous attendre. S'il y [a] quelque mesure à prendre là dessus, ayez la bonté de me l'indiquer par le retour du courier.

Voici Hélène qui arrive encore avec une liste de commissions, dont elle pense que le Docteur voudra bien se charger. Puissiez-vous avoir autant de joie à venir que nous en avons à vous attendre.

[1]) Villers, Le magnétiste amoureux. Génève 1787.

[2]) Johannes Geibel (1776—1853), Pastor der reformirten Gemeinde in Lübeck, Vater Emanuel Geibel's.

Reinhold m'a rendu le manuscrit de Koeppen. Je compte le relire encore une fois avant samedi.

Je vous embrasse du fond de mon ame.

Jacobi.

Vous pouvez tous rester au delà du 17. Mr. de Brinkmann n'arrivera pas encore ce jour là. Ainsi arrangez-vous de manière à pouvoir rester plus long tems, si le désir en vient.

8.

Eutin le 5 Juillet 1800.

Enfin la grandmère est morte. Mr. Nicolovius nous a donné cette bonne nouvelle hier sur la foi d'un papier de Lubeck. Voilà donc le Docteur en liberté, et l'on peut espérer de se revoir. Il n'est rien arrivé de bien remarquable ici depuis votre départ. J'ai eu les yeux bien malades; les personnes aimables dont j'étais environné m'ont fait supporter ce mal avec beaucoup de patience. Mademoiselle Reimarus nous a quittés samedi, Mr. de Brinkmann partira demain. Il m'a chargé de vous dire mille choses de sa part.

J'ai fait part de vos propositions touchant la lettre à Ernestine à notre ami Vanderbourg: sa réponse est qu'il vous cède franchement et de bon coeur son travail, il vous en fait présent. Vous conserverez et vous changerez comme vous le jugerez à propos. Si vous voulez traduire le tout à neuf, il ne s'en fachera pas. Choisissez donc, mon ami, entre adopter après avoir corrigé ou refaire en entier: Vanderbourg se réjouira sincèrement, si vous réussissez mieux que lui, il vous fait mille amitiés.

Je dois remettre au prochain courier de vous répondre sur l'expression proverbiale: Ein Schelm thut mehr als er kann. Vous ne pouvez pas mettre à la place: Qui trop embrasse mal étreint; il vaudrait mieux changer ce passage de la lettre d'Allwill.

Mille choses amicales à Koeppen, je lui écrirai lundi.

Tout le monde ici a un grand désir de vous revoir. Vous n'avez qu'à imaginer les choses les plus aimables qu'on pourrait vous adresser, et être persuadé qu'elles vous sont adressées de chez moi.

Repétez au Docteur comme vous savez que nous sommes à son égard; dites à l'excellent Sénateur tout ce que nous voudrions qu'il sût sur nos sentimens pour lui. — Il est neuf heures; la Comtesse Stolberg est là pour prendre le thé; la société m'attend. Bon soir. Je vous embrasse du fond de mon ame.

Jacobi.

9.

Eutin le 10 Juillet 1800.

Je n'ai pas pu écrire à notre ami Koeppen lundi, et je ne peux pas non plus lui écrire aujourd'hui, mais je vais en quelques jours me présenter en personne. Notre projet est de partir d'ici le 18 pour aller voir nos amis de Lubeck. Nous aimerions de nous rendre le 20 à Ratzebourg et de retourner le même jour à Lubeck. Ce voyage à Ratzebourg est un ancien projet, et nous avons été pressés de l'exécuter à cette occasion par le commandant de la forteresse, Mr. d'Osten, qui a passé ici la journée d'hier. Il y aura le 20 une grande pompe militaire, un beau te Deum, une canonade superbe, et un bon diner à la suite de tout cela. Je suis autorisé à inviter le Sénateur, le Docteur et vous pour être de la partie. Je vous écrirai lundi, si nous arriverons décidément le 18, et vous prierai alors d'arrêter des chevaux pour le dimanche. Toute ma société vous salue cordialement. Je vous embrasse du fond de mon ame.

Jacobi.

10.

Eutin 13 Juillet 1800.
neuf heures et demi du soir.

Nous n'arriverons pas le 18, mon cher ami. Je n'ai pas le tems de vous apprendre l'empèchement qui nous est survenu. Jeudi je vous manderai quel autre jour nous avons pu choisir. Tous les individus de ma maison vous saluent cordialement. Je vous embrasse du fond de mon ame.

F. Jacobi.

11.

Vanderbourg à Villers.

Eutin 24 Juillet 1800.

Je crains bien, mon cher condisciple, de n'avoir pas bien compris la demande que vous me fites hier de vous annoncer notre arrivée. Votre intention était peut-être que je me servisse pour cela du retour de notre Stuhlwagen, et je ne l'avais entendu que de la poste ce soir. Claire m'en fit souvenir, mais trop tard, et comme elle écrivait elle même à son oncle, je me tranquillisai, comptant bien que notre bon Edouard vous ferait part des nouvelles de Claire.

Vous savez donc déjà sans doute que nous sommes arrivés fort heureusement avant neuf heures. Mlle Lotte a cependant été fort incommodée en route de sa migraine, mais c'est un tribut qu'elle paie ainsi de tems en tems et auquel elle est résignée; elle se trouve déjà mieux. Notre philosophe se porte aussi passablement, quoiqu'il se ressente un peu de la fatigue du voyage: il l'a fait avec moi dans le Stuhlwagen afin de remettre Hélène auprès de Lotte qui avait besoin de ses soins.

Je ne vous repéterai pas ici toutes les belles choses que nous avons dites en route en récapitulant notre séjour à Lubeck et en faisant l'éloge de nos amis. Je vous dirai

seulement que nous comptons sur votre promesse de venir ici et que vous êtes attendus avec impatience. Nous comptons aussi sur une lecture dramatique et nous avions même eu envie de vous désigner une pièce d'avance pour vous donner le tems de vous préparer un peu en cas que vous ne l'eussiez pas lue depuis long-tems, mais n'ayant pas trop pu nous accorder sur le choix, nous nous en remettons à votre sagesse. Une farce de Molière nous fera toujours grand plaisir, cependant nous désirons que vous n'en fassiez que la petite pièce de la représentation que vous nous donnerez. Joignez y quelque autre ouvrage plus sérieux et plus intéressant, afin de nous donner du plaisir et de déployer vos talens dans plus d'un genre.

Nos Dames et notre philosophe saluent et embrassent mille fois notre cher Docteur, à qui je baise humblement ses belles mains blanches. N'oubliez pas toute la colonie Eutinienne auprès de Mr. le Sénateur que nous remercions de toutes ses honnêtetés. Mille choses à Mr. l'Abbé Coppin et sommez-le de ne pas oublier sa promesse. Adieu, mon cher Villers, je vous embrasse de tout mon coeur.

Vanderbourg.

P. S. Je suis chargé de déclarer un vol, dont s'est rendu coupable notre prudent Christian: il s'est emparé par zèle pour son maître d'une boite de pains à chanter[1]) appartenant au Docteur. On la lui rendra à son arrivée. Adieu.

12.

Jacobi an Villers.

Hambourg le 27 Sept. 1800.

J'ai reçu vos deux lettres, mon bon, mon excellent ami. Elles m'ont fait d'autant plus de plaisir, que j'étais

[1]) Oblaten.

tourmenté de l'ignorance où je me trouvais par rapport à vous et le cher Docteur. J'ai été empêché de vous répondre par une fièvre catarrhale accompagnée de violents maux de tête. Je suis encore malade à présent que je vous écris, et c'est un peu par ma faute, puisque je ne me suis pas assez menagé. Vous savez comment par trop de bonté je suis sans caractère. On me reproche de me consumer moi-même, mais c'est bien plus le prochain qui me consume.

Baudus doit vous avoir déjà écrit au sujet des Lettres à Ernestine qu'il ne se soucie pas d'insérer dans son Spectateur. Quand nous nous reverrons, je vous parlerai de ce cher homme; c'est trop long pour une lettre. Vous me disiez une fois que ce n'était pas lui qui avait fait la critique de vos morceaux sur la littérature allemande, j'ai la certitude aujourd'hui qu'il en est l'auteur. De plus, je le soupçonne sur d'assez bons fondemens, d'avoir excité contre vous les auteurs du Mercure de France, en leur faisant un faux rapport de votre excellent écrit sur la richesse comparative des langues. Il est évident que l'écrivain (Mr. Fontanes[1]), qui vous répond dans le Nro. V du Mercure, ne vous avait pas lu. Voilà ce que j'ai fait dire à Mr. Baudus, qui avait applaudi à ce morceau, en ajoutant le conseil de récommander à son ami Fontanes d'être plus en garde à l'avenir contre de plats correspondans, sujets à mentir tantôt dans leur bêtise, tantôt dans leur colère. Il a répondu, qu'il était vrai que les coups de Fontanes, devant porter sur vous, portaient à faux, mais qu'en lui même tout ce qu'il disait était juste et vrai. Avant mon compliment il avait jugé que vous étiez là, mais bien tapé dans le Mercure. Garriga m'a remis le manuscrit des Lettres à

[1]) Louis, Marquis de Fontanes, 1757—1821, Freund Chateaubriands, mit welchem er 1800 die Redaction des Mercure de France übernahm.

Ernestine. Je l'examinerai, et nous délibérerons après sur sa publication.

Vous ne me dites pas, quand vous et le seul aimable des Docteurs retournerez à Lubeck. Quant à moi je serai de retour à Eutin jeudi ou au plus tard vendredi. —

Ce trait marque quatre heures d'interruption, une visite m'est venue après l'autre — et voilà Bouterwek qui entre . . .

Samedi au soir.

Bouterwek est venu diner avec moi pour faire la connaissance de Claudius et de sa famille. Il me vient voir à peu près tous les jours, et je l'aime beaucoup. C'est grand dommage qu'il soit sourd au point où il l'est. Je ne peux m'étendre ni sur lui ni sur aucun article puisque j'ai un engagement pour six heures, et qu'il est six heures. Votre invitation de nous transplanter à Lubeck est l'on ne peut pas plus aimable, mais j'ai de fortes raisons pour y résister. Vous m'avez fait espérer que vous viendrez passer une partie de l'hiver à Eutin; en prenant ce parti vous avancerez mieux votre ouvrage que si je venais vous joindre à Lubeck. J'ai fait vos commissions, et l'on m'a chargé en revanche de mille choses amicales pour vous. — Bon soir! Dites-moi quand vous serez de retour à Lubeck, et quand je vous reverrai. Hélène écrit quelques lignes au Docteur, je me récommande à son souvenir. Adieu, je vous embrasse du fond de mon ame. Jacobi.

13.

Eutin le 11 Décembre 1800.

Je suis charmé, mon cher confrère, de vous savoir de retour dans mon voisinage. Si mon pouvoir était comme mon vouloir, vous auriez trouvé en arrivant à Lubeck ma réponseà votre aimable lettre du 15 novembre. J'ai écrit

lundi mes empêchemens au bon Koeppen, il vous les aura dits en vous embrassant de ma part. J'ai un grand désir de vous revoir, mais je ne veux pas que vous veniez ici, si vous n'en avez pas vous même une bien bonne envie. Quel jour et à quelle heure que vous arriviez, vous trouverez votre logement tout prêt, c'est celui que Vanderbourg a occupé.

Je n'entrerai pas en matière sur l'article de Baudus, cela deviendrait trop long. En vérité je serais inconcevable si je m'étais adressé à Garriga pour le faire décider si votre traduction devait être imprimée ou non. C'est Baudus qui le premier m'avait parlé de cette affaire en présence de Garriga, et de manière à ne pas me laisser de doute sur le peu d'envie qu'il avait de se charger de la publication. Il me dit qu'il viendrait me voir en apportant le manuscrit, et que nous délibérerions. Trois semaines au moins s'écoulèrent sans que Mr. Baudus vint chez moi. Alors je m'adressai à Garriga et le priai de chercher à pénétrer les véritables intentions de Baudus. Garriga alors après 8 ou 10 jours me rapporta le manuscrit, en me disant les raisons dont je vous ai fait part, qui faisaient répugner B. à faire paraître ces lettres dans le Spectateur du Nord. J'aurais mieux fait sans doute d'aller parler à Baudus même, mais j'étais plus qu'en colère contre lui par les raisons que je vous ai écrites dans ma lettre de Hambourg, et encore aujourd'hui je ne saurais m'imaginer que je lui ai fait tort. — Quant à nos lettres à Ernestine, je ne demande pas mieux que de les revoir avec vous, et leur publication en France, si vous persistez à ne les en pas juger indignes, me fera grand plaisir. — Vous ne traduirez certainement pas l'ouvrage qui m'occupe dans ce moment, et que je suis très-pressé d'achever, puisqu'il doit figurer dans le second cahier des Beyträge de Reinhold: c'est une diatribe contre la philosophie transcendentale, dont je cherche à mettre la fausse

magie au grand jour, en l'attaquant dans son principe, qui est la synthèse intellectuelle, ou l'magination de l'imaginer sans imagination. Arrivez, cher collègue, et nous disputerons.

Ma fille, dont vous avez la bonté de vous informer, fait souvent mention dans ses lettres de ses amis de Lubeck, et souhaite fort de n'en être pas oubliée. Vanderbourg est à Paris depuis environ cinq semaines, et il y parait assez chagrin, il n'y trouve pas les secours qu'il avait espérés pour terminer son affaire, cependant il lui reste des espérances.

Je vous remercie de l'annonce de Tischbein,[1]) que vous avez eu la bonté de m'envoyer. Je suis très-impatient de voir la première livraison, Nicolovius a fait part à Voss de ce que votre lettre contenait pour lui, car depuis l'arrivée de cette lettre je ne suis pas sorti de ma maison à cause de mes différentes incommodités.

Mes soeurs me chargent de mille choses amicales pour vous et pour le Docteur aux blancs bras. Quand le reverrai-je, ce cher Docteur, qui difficilement voudrait faire tout de suite encore une absence? Je me récommande humblement à ses bontés. J'imagine que la Sénatrice a bien à coeur dans ce moment de faire notre bon Abbé Evêque. J'attends la nouvelle de sa nomination avec une grande impatience. — Mes respects et mes amitiés à l'excellent Sénateur. — Adieu, mon ami. Je suis encore bien souffrant, mais le Docteur Max[2]) assure que je suis en train de guérison. Je vous embrasse du fond de mon ame.

Jacobi.

---

[1]) Villers hatte die Uebersetzung des Heyne'schen Textes zu Tischbeins „Homer nach Antiken gezeichnet“ übernommen. Sie erschien unter dem Titel: Explication des figures d'Homère dessinées d'après l'antique par Guill. Tischbein.

[2]) Maximilian Jacobi, Sohn des Philosophen, später Dirigent der Irrenanstalt zu Siegburg.

14.

Eutin le 29 Xbr. 1800.

Vous m'avez écrit, mon cher ami, la lettre du monde la plus aimable. Je vous accorde de bon coeur tout ce que vous me demandez. Non seulement je ne vous attaquerai pas dans votre camp, mais je vous aiderai même à en masquer les endroits ouverts, sans vous les faire trop regarder, trop appercevoir vous même. Arrivez donc sans crainte, et n'ayez d'autre souci que de vous munir de bonnes lectures pour les soirées. N'oubliez pas le Marchand de la Guadeloupe, que nous désirons tous d'entendre encore une fois. Hélène a eu le courage d'écrire au Docteur L'Encolène, pour l'inviter aussi de faire le voyage d'Eutin. Apprenez moi bien vite s'il y a apparence de succès. Après cela ce que je désire le plus, c'est d'avoir achevé ma diatribe antikantienne avant votre arrivée. J'y travaille tant que je peux.

Baudus me fait faire message sur message sur la Lettre d'Ernestine par Perthes. Il y a là quelqu'un qui a dit la chose qui n'est pas; si ce n'est pas Baudus, il faut que ce soit Garriga. Nous tirerons cela au clair quand nous serons ensemble.

Je vous promets de vous assister de tout mon crédit auprès de Voss. Quand je saurai de quoi il s'agit, je vous dirai d'avance si nous réussirons ou non.

Appuyez les raisonnemens d'Hélène et mes supplications auprès du Docteur l'Encolène, et faites lui bien comprendre comment il est désiré à Eutin. — Je vous embrasse du fond de mon ame. Quand je pense combien je vous aime, il m'en vient des battemens de coeur. Je vous écris ce qui m'arrive dans ce moment. Adieu!

Jacobi.

15.

Eutin le 26 Mars 1801.

Vous savez déjà, mon cher collègue, par notre ami Koeppen, que j'ai reçu vos deux lettres, et que la dernière surtout m'a fait un très-grand plaisir. La mention honorable que vous voulez bien faire de moi publiquement flatte bien moins ma vanité, qu'elle ne me touche au coeur, en me prouvant la vérité de votre estime et de votre amitié. Quant à ma gloire chez les Français, je ne crois pas qu'elle sera jamais bien brillante. Vanderbourg m'écrit qu'un libraire de Strasbourg, établi à Paris, songe à publier un Mercure littéraire de l'Europe, et voudrait le charger en chef de littérature Allemande. Mr. de Humboldt et son ami Schweighäuser ont recommandé Vanderbourg pour cet objet. Cependant, m'écrit-il, ce projet n'est encore qu'un projet. „La première raison, c'est qu'une Bibliothèque Germanique, qui a déjà paru ici sous deux formes différentes, n'a pas obtenu plus de soixante souscripteurs. En conséquence on veut non seulement donner plus d'étendue au nouvel ouvrage, mais le soutenir par le nom d'un littérateur français déjà connu. C'est à Suard qu'on s'est adressé, pour lui confier la rédaction principale. Sans refuser absolument Suard hésite, en attendant il offre ses conseils, dicte le plan de l'ouvrage .... J'ai vu cet homme célèbre, et je crois ne lui avoir pas plu, car j'ai osé le contredire. ..... Il m'a paru lui même un peu lourd dans la conversation, un peu pédant, un peu vain, et je l'ai trouvé de plus fidèle à l'excès aux préjugés français contre la philosophie allemande.“

Jeudi après-midi.

Ce matin en copiant le passage ci dessus de la lettre de Vanderbourg arrivée hier aussi, des éblouissemens redoublés suivis de violens maux de tête m'obligèrent de

cesser d'écrire. Je vais commencer maintenant par vous dire le plus pressé, crainte d'une seconde interruption de même espèce.

D'abord mille remercimens à mon bon, mon excellent, mon bien aimé Docteur pour les belles emplettes qu'il a faites pour moi à Hambourg. D'autres remercimens pour les peines prises pour me procurer un domestique. Malheureusement je ne peux plus songer au sujet qu'elle me propose, en ayant engagé un autre, qui me déplait fort, dimanche dernier par désespoir. Le reproche fait à Hélène de mettre à dos tant qu'elle peut au valet pour alléger les servantes n'est pas tout à fait sans fondement, mais j'ai vu ce penchant à toutes les maîtresses de maison, puisque à tout prendre les valets font toujours beaucoup moins d'ouvrage que les filles, et cette injustice les révolte.

Dites encore au bon Docteur que la mousseline sera renvoyée ce soir par le voiturier Schlichting, et que Lotte lui fait mille remercimens et mille amitiés.

Je souhaite ardemment que votre ouvrage soit bientôt achevé et qu'il paraisse. J'ai envoyé votre note à Humboldt par Vanderbourg, et je lui ai fait dire combien vous souhaitiez qu'il fût encore à Paris lorsque votre ouvrage paraîtra. A son défaut Vanderbourg nous instruira. Celui-ci fait tous les jours de nouvelles liaisons; il est fort bon observateur, et ses comptes-rendus sont pour l'ordinaire très-satisfaisans.

L'autre jour en feuilletant dans mes papiers je suis tombé sur la note que voici: „Voltaire à Maupertuis, dans le Docteur Akakia: „Vous vous trompez en croyant que l'étendue n'est que dans notre ame.“ Cette doctrine se trouve donc dans Maupertuis. Il serait intéressant de savoir comment elle s'y trouve[1]).

---

[1]) Oeuvres de Maupertuis, Lyon 1768. 8. T. II, lettre IV. p. 232.

Vous avez raison en trouvant que Goethe dans les Propylées transcendentalise un peu. Je ne peux pas m'étendre aujourd'hui sur cet article, ce sera une autre fois.

Malgré ce qui m'est arrivé ce matin, ma santé depuis lundi a commencé un peu à se remettre. J'ai été depuis votre départ d'ici dans un état affreux.

Adieu pour cette fois. Je vous embrasse avec une amitié infinie. Jacobi.

Une traduction de la mort d'Adam de Klopstock a eu beaucoup de suite sur un des petits théatres de Paris. Baggesen dit là dessus à Vanderbourg: qu'en effet le seul moyen d'introduire en France le goût allemand était de s'adresser aux dernières classes du peuple moins gatées par le goût de convention qui dominait en France. Quant à moi j'ai trouvé extraordinaire que cette mort d'Adam a été représentée sur un des théatres de Paris, tandis qu'on n'a jamais eu nulle part en Allemagne l'idée de représenter cette pièce.

Vanderbourg me mande encore que le gouvernement veut rétablir l'ancien Journal des Savans, et que le Ministre de l'intérieur a demandé un rapport à ce sujet.

16.

Eutin le 21 Juin 1802.

Vous avez désiré, mon ami, d'écrire à Madame de Staël. Je viens de recevoir une lettre d'elle, et lui réponderai infailliblement d'ici à dimanche. Si vous voulez m'envoyer une lettre pour elle, ayez soin qu'elle me parvienne Samedi.

Mille choses à Madame Rodde, mille choses à l'excellent Sénateur, qui m'a causé une surprise bien agréable en me faisant trouver dans ma voiture une bouteille de son excellent tabac. Remerciez le mille fois de ma part. Il a tant de bontés pour moi, que vraiment j'en suis confondu.

Ma santé ne veut pas encore se remettre, cependant il y a de mieux depuis quelques jours.

Que faites-vous? songez-vous, et faites-vous songer à Madame Rodde, que les quatre semaines qui ne devaient pas s'écouler avant que vous fussiez venus ensemble à Eutin, vont être écoulées?

Tous les Jacobi et tous ceux qui lient aux Jacobi vous aiment et vous saluent du fond de leur ame. Tous les bras sont ouverts pour vous recevoir, vous et ce Docteur si aimable et si bon, qu'on ne cesse pas d'aimer toujours davantage. Je vous embrasse comme je vous aime, et je vous aime comme on aime rarement à mon age.

Jacobi.

Voilà Hélène qui se récrie que j'ai écrit, et qu'elle n'a pas encore écrit. Elle veut écrire encore pour prouver qu'elle a bien certainement voulu le faire. En attendant elle vous prie de rappeler à Madame Rodde les petites millières[1]) d'argent und den gefärbten Taft.

17.

Eutin le 12 Août 1802.

Voici, mon cher ami, une lettre du Professeur Paulus pour vous. Mon nom qui débordait sur l'adresse, a été cause que je n'ai pas vu le votre et que j'ai rompu le cachet: vous me pardonnerez cette étourderie. Hélène a reçu hier une lettre du cher Docteur. Elle lui fait dire qu'elle n'a pas pu encore se procurer la réponse du tapissier, puisque celui-ci est au château du matin au soir pour le préparer à recevoir les Altesses Meklenbourgeoises.

Loewe vous aura dit qu'il a joué Samedi devant l'Evêque. J'ai appris qu'on a été très-content de lui.

---

[1]) Im Original steht deutlich millières für millerets, eine Modezierat, womit der Besatz an Damenkleidern eingefasst wurde.

Depuis quelques jours ma santé va mieux, il faut voir si cela continuera.

Vous saurez déjà que Voss restera encore avec nous jusqu'au printems prochain.

Quand nous reviendrez-vous, vous, le Docteur et les enfans?

Bon soir, je vous embrasse du fond de mon ame.

Jacobi.

18.

Eutin le 4 Novembre 1802.

Vous m'avez prévenu, mon ami, j'allais vous écrire pour vous demander un signe de vie et surtout de bien-être. Je me suis assez bien porté depuis votre départ, et j'ai barbouillé beaucoup de papier; mais ce n'a pas été au profit des disciples; mes écritures étaient des lettres la plupart désagréables et d'un genre difficile. Depuis huit jours je suis un peu plus à l'aise, et je fais de la graisse philosophique pour en envelopper le beau rôti de Koeppen, quand on le mettra au feu. Je me propose d'écrire trois lettres pour accompagner son ouvrage: l'une à lui même, l'autre à Bouterwek, et une troisième à Reinhold. Verve et jeunesse me reviennent, je suis plein d'ardeur et de courage. Vous ne me parlez pas de vos travaux, cette omission gate votre lettre qui d'ailleurs est l'on ne peut pas plus aimable.

Je suis charmé que Madame de Staël ait trouvé son homme[1]). On m'avait parlé d'un excellent sujet qui avait été chez le Comte de Reventlow à Trollebourg; je me suis adressé à lui, il a refusé, ayant trouvé à se placer plus avantageusement à Copenhague. Vous m'obligerez beaucoup

[1]) Einen Erzieher für ihre Söhne.

si vous voulez dire à Mad. de Staël, lorsque vous lui écrirez, que je n'ai épargné ni peines ni soins pour la contenter, que je suis très-faché de n'avoir pas réussi, mais très-aise du bonheur de celui qui avec moins d'empressement peut-être, a eu plus de succès.

Je n'avais pas encore entendu parler de l'ouvrage que vous me nommez: Darstellung eines Gravitationsgesetzes[1]). Je le demanderai à Perthes. Il vient de m'envoyer le premier cahier du nouveau Muséum[2]), publié par Bouterwek; je l'ai lu et j'en suis l'on ne peut pas plus content. Sa réponse à la question: „Was heisst Denken?" est un morceau du plus grand mérite. J'en juge ainsi après une seconde lecture faite avec toute l'attention dont je suis capable. Je n'ai pas encore eu le loisir de repéter les autres morceaux. Demain je compte faire l'examen de celui sur la physique spéculative.

Nous tous ici plaignons sincèrement le pauvre Docteur. Mandez nous bien vite la fin de cette triste situation lorsqu'elle aura lieu. Il nous faut cette nouvelle avant de pouvoir fixer le jour de notre arrivée à Lubeck. Vous vous rappelerez que notre projet était de vous aller voir vers la fin de ce mois. Nous en parlons tous les jours comme on parle d'un grand plaisir qu'on a devant soi.

[3]) Ce n'est pas miracle que Voss se loue du climat de la Thuringue, puisque nous nous louons bien cet automne de celui de Holstein. Nous nous sommes promenés souvent ces jours passés jusque long-tems après le soleil couché; c'était des soirées d'été. Encore aujourd'hui nous ne sommes rentrés, qu'après cinq heures. Quant à l'accueil qu'on a

---

[1]) Berlin 1802. 8. Als Verfasser wird Fr. Buchholz genannt.

[2]) Neues Museum der Philosophie und Litteratur, Leipz. 1803—5. 3 Bde.

[3]) Der folgende Absatz ist schon abgedruckt bei Herbst J. H. Voss. Th. 2.

fait à notre Homéride, il devait s'y attendre. Mais les dégouts suivront, et ils seront violens. Prenez note de ma prédiction. Voss se méfiera et se trouvera mal à son aise bientôt avec tout homme qui n'aura pas tous ses préjugés et qui ne mettra pas à chacun de ses préjugés toute l'importance qu'il y met lui-même. Il ne s'est jamais dit: je me suis trompé, j'ai eu tort, et par cette raison il croit que tout homme que lui juge être dans l'erreur, veut se tromper, et que tout homme qui le blesse est un pervers. Trouvez moi une société qu'un individu de cette espèce, que je nommerais volontiers un individu par excellence, pourra trouver longtems soutenable.

Bon soir, mon ami, je vous embrasse du fond de mon ame. Jacobi.

19.

Eutin le 16 Décembre 1802.

Toutes les fois, mon ami, que je me retrouve avec vous, je reconnais que jusque-là je ne vous avais pas encore aimé assez et je sens en vous quittant que je dois encore apprendre à vous aimer davantage. Vous avez vraisemblablement déjà gouté dans votre vie des sentimens pareils; vous pouvez donc imaginer combien je dois me trouver heureux de vous avoir rencontré, d'avoir pu gagner votre amitié, et de pouvoir me dire chaque fois que je pense à vous, en six heures de tems je peux le voir, l'entendre, le serrer contre mon coeur.

Nous sommes arrivés ici samedi à cinq heures du soir. Les chemins étaient mauvais, mais nous avons été surtout retardés entre Lubeck et Schwartau par les deux sacs pour la cuisine attachés sur le devant la voiture. Si nous ne les avions pas laissés à Schwartau, nous ne serions arrivés ici que le troisième jour, avec trois choux, trois navets et trois pommes de Sellery, car nous semions déjà sur la route à une demi lieue de Schwartau.

J'ai trouvé parmi mes livres l'esprit de Malebranche et de Kuinker (?), je vous renverrai les deux ouvrages que mes soeurs avaient pris pour des livres à moi, par la voiture qui cherchera le petit Français.

Je lis à présent une brochure qui me fait un plaisir inexprimable, elle a pour titre: Pestalozzi's Idee eines A B C der Anschauung, untersucht und wissenschaftlich ausgeführt von J. F. Herbart. Cet ouvrage bien traduit en français ferait certainement sensation à Paris. Je vous prie de l'indiquer et de le récommander de ma part à Trendelenburg, à Geibel et à Koeppen. C'est un trésor pour ceux qui se mèlent d'éducation. Il a de plus le mérite du style, c'est la perfection du genre.

Hélène a voulu écrire aujourd'hui au cher Docteur, mais elle a eu hier la bêtise de s'enrhumer au point qu'elle ne peut remuer aujourd'hui ni pied ni patte, elle est vraiment malade. Quant à ma santé, elle n'est pas bien bonne non plus; les bains que je prends tous les jours me remettront, j'espère. Les trois voyageurs embrassent le cher Docteur et leur excellent ami Villers du fond de leur ame. Ils saluent et embrassent aussi Mesdames Auguste et Salomé ainsi que Monsieur Mönnchen. Bien des complimens à Mrs Schlözer et Mathieu. Nous avons été bien heureux au milieu de vous; vous le dire, c'est vous faire nos remercimens. Nous nous acquittons en vous aimant de la bonne manière. Portez vous bien et travaillez à faire verdir et fleurir votre couronne. Je vous embrasse avec une amitié infinie. Jacobi.

20.

Eutin le 4 Août 1803.

Je vous renvoie, mon ami, avec reconnaissance la feuille du Moniteur, que vous avez bien voulu me communiquer.

J'aurais dû le faire lundi, mais le grand chaud m'avait tué. Je dois cependant arriver encore à tems, puisque vous ne vouliez vous mettre en voyage que du 9 ou dix. Votre départ et celui du Docteur me chagrine de toutes manières. Cependant il faut bien vous le souhaiter heureux. Je suis bien curieux de ce que nous aurons à dire et dirons à votre retour, si retour y aura et revoir se pourra.

Deux passages de votre lettre m'ont fait de la peine. Vous dites à propos des livres que vous avez eu la bonté de m'envoyer que votre talent de lire est la seule ressource que vous avez pour m'intéresser. Et après en suite des conseils que vous me donnez pour ma santé, que vos manières de voir ne sont pas en grand crédit à Eutin. Ces dernières paroles, vous les renforcez encore par une citation. J'ignore comment j'ai pu donner lieu à ces reproches, mais je sais bien que je ne les mérite pas. Si vous ne savez pas comment je vous apprécie, combien je vous goûte, vous estime et vous aime, vous pourriez l'apprendre de toute personne qui m'a jamais entendu parler de vous.

Dès que je vous saurai à Göttingue, je vous y adresserai une lettre pour Quatremère.

Je doute encore de la vocation de Mrs Schelling et de Schad en Bavière.

Ma santé va un peu mieux. J'espère qu'elle se remettra davantage en automne, qui a toujours été la meilleure saison pour moi.

Hennings,[1]) qui a été ici avec sa famille aujourd'hui il y a huit jours, a été désolé d'avoir manqué votre rencontre et celle de Mad. Rodde. Il m'a reproché de ne l'avoir pas averti. Je lui ai remis de votre part un exem-

---

[1]) August Adolph Friedrich Hennings, Johann Albert Heinrich Reimarus' Schwiegersohn, Verfasser vieler Schriften, Herausgeber der Zeitschrift: Genius der Zeit.

plaire de votre Adresse aux Français; il en a été flatté et très-reconnaissant.

Mille amitiés au Docteur, salut respectueux au Sénateur et fort d'embrassemens pour vous même.

Jacobi.

21.

Munic le 20 Janv. 1806.[1])

Il y a bien long-tems, mon ami, que j'ai voulu tous les jours vous écrire, mais c'est surtout depuis le 27 du mois dernier, où j'appris par une lettre de Koeppen les plaintes que vous lui aviez adressées contre moi. Comme je vous aime véritablement, et de plus, passionnément, qu'il y a dans mon attachement, dans mon affection pour vous ce que j'appelerais volontiers un goût, une chaleur, une vivacité d'amour, vos reproches me tourmentent, mon coeur en est douloureusement ému. Vous étiez bien injuste, mon ami, dans le moment où vous écriviez à Koeppen, en parlant de moi: „J'ai cru qu'il n'avait plus d'amitié pour moi.“ Je n'ai pas mérité de votre part un doute aussi cruel, quand même je n'aurais rien à répondre aux accusations sur lesquelles vous les fondez. Mais j'ai de quoi répondre, et le voici.

1. La lettre que vous m'avez écrite en partant pour Paris était une réponse, et n'en demandait pas. Vous aviez remarqué à Eutin, quand vous y étiez venu avec Madame Rodde, pour nous faire assez subitement et fort à la hâte vos adieux, que ce voyage me chagrinait. De retour à Lubeck vous m'écrivites des plaintes sur ce que je semblais changé à votre égard. Je vous répondis que je ne l'étais

[1]) Dieser Brief ist zum grösseren Theil schon abgedruckt in Jacobi's Briefwechsel Bd. 2 S. 386 ff.

pas et vous fis les protestations les plus vives et les plus sincères de la profonde amitié que vous m'aviez inspirée et que je vous conserverais certainement tout le reste de ma vie. Ma lettre, écrite avec effusion de coeur, vous persuada, vous en futes content et m'adressates un dernier billet pour m'en remercier. Depuis je n'ai pas reçu de lettre de votre part[1]), celle là exceptée que vous m'avez envoyée de Goettingue. L'exemplaire de votre discours couronné, que vous avez eu la bonté de m'envoyer, m'est parvenu à peu près une année après notre séparation; c'était la première marque que je recevais de votre souvenir; je la reçus avec joie et reconnaissance, l'inscription de votre main que j'y trouvais me fit un très-grand plaisir, mais ce plaisir vous l'auriez doublé et rendu parfait, si vous aviez ajouté une petite lettre au paquet. Je n'ai pas cessé pendant tout le tems de votre absence de penser à vous avec le plus vif intérêt, et de désirer votre retour avec passion. Je sollicitais de tous cotés des informations à votre sujet, mais j'y perdais mes peines: personne ne sut jamais m'apprendre rien de diréct et de précis; l'opinion générale était que vous ne retourneriez pas en Allemagne, elle reçut toutes sortes d'appui, gagna Koeppen, et me gagna moi-même. Cette persuasion contribua beaucoup à me faire abandonner le séjour d'Eutin avec moins de peine. Venons à votre second grief, ma lettre à Vanderbourg.

2. Je ne me rappèle plus exactement comment je me suis expliqué dans cette lettre sur votre discours couronné et son auteur, mais il est impossible que je n'aie pas parlé de l'un avec estime et même avec admiration, et de l'autre

---

[1]) Randbemerkung: En relisant ma lettre je me rappèle qu'après votre départ de Lubeck vous m'avez écrit encore une fois sur la route, c'est à dire de Goettingue; c'était pour me récommander un jeune Français étudiant à cette Académie.

avec amitié. Je suis même certain que dans la critique mélée à mes éloges mes expressions ont été telles, que j'aurais pu me les permettre étant assis gaiement à table entre vous et Vanderbourg, nous connaissant comme nous nous connaissons. Vous n'avez pas lu la longue épitre de Vanderbourg à laquelle je répondais par ce petit article, avec trop de légèreté sans doute, seulement pour avoir bien vite fait: il fallait l'avoir lue pour me juger. Ajoutez, qu'après une première lecture de votre ouvrage, très-rapide à cause de mon impatience, et que je n'avais pas faite moi-même, je n'étais pas en état d'en porter un véritable jugement. Je l'ai relu plus posément depuis, et je vous proteste que j'en ai été émerveillé; j'y ai trouvé beaucoup moins à reprendre et beaucoup plus à louer. Je me rappèle que même après la première lecture et dans ma lettre à Vanderbourg j'ai témoigné la plus vive admiration pour les grands et différens talents que vous aviez montrés dans cette ouvrage, je ne concevais pas comment vous aviez pu le faire et si bien dans l'espace de moins d'une année, qu'il y avait là une habilité, une vigueur de travail, une application de génie, qui passaient ma conception et me semblaient tenir de merveilleux. Mon seul regret et ma seule critique était, que vous faisiez souvent violence à la langue dans laquelle vous écriviez, non par ignorance, mais puisque tel était votre bon plaisir, et que ce goût de violence, que j'appelais votre courage, se faisait remarquer plus ou moins dans tout votre faire comme auteur. Vous ressemblez un peu à Buonaparte, quand il a dit: et si les Anglais étaient dans le Fauxbourg de St. Antoine, je repéterais encore qu'il faut rendre Malte; eh, de tems en tems aussi, lorsqu'il y a urgences, vous vous permettez de composer comme son ministre des affaires étrangères, quand il avait par exemple à prouver, que l'occupation de Lindau valait bien celle de l'état de Gênes, et

que l'Europe aurait bien plus raison de songer à ce que l'Empereur de Russie se permettait contre les Perses et projetait contre la Turquie, que d'imaginer des inquiétudes sur la conduite innocente de son maître à l'égard de la Hollande, de la Suisse, des états d'Italie.

Mardi le 22 Janvier.

Je prends une nouvelle feuille pour répondre à votre aimable et touchante lettre du 31 Juillet. Si vous regrettez mon voisinage, soyez persuadé que je regrette bien plus le votre. Il me parait impossible que vous puissiez m'aimer comme je vous aime. Tout en vous est aimable, vous me conveniez, me charmiez, et je trouvais un plaisir inexprimable seulement à vous regarder, à cause de cette grande et vive affection que j'avais pour vous, et puisque je ne pouvais plus me passer du plaisir de vous voir et de jouir de votre société du moins de tems en tems, le projet de votre second voyage à Paris me désolait. Il me chagrinait en tout point, et je n'ai pas pu m'empêcher de vous en vouloir un peu de mal pour votre part.

Je vous ai déjà dit comment j'ai appris peu à peu à désespérer de votre retour en Allemagne. Vers le même tems de fortes raisons me déterminèrent moi-même à quitter le Holstein. Peu de jours avant mon départ j'appris que vous vous prépariez enfin sérieusement à quitter Paris. Je n'y croyais pas trop, et si la chose était vraie, j'espérais qu'après tant de délais il en arriverait encore un et qu'il tournerait à mon profit. Moi même arrivé à Munic, je me flattais de vous engager et de faire engager par vous Mad. Rodde de vous en revenir par cette ville, qui mérite à tant d'égards d'être visitée. Cette dernière consolation m'a été refusée, et j'ai dû me dire que je ne vous verrais plus. — Quant à ma propre résolution de quitter Eutin et d'accepter

une place en Bavière, je ne vous dirai pas, combien il m'en a couté de la prendre. Il y avait nécessité, je me ruinais, mais cette nécessité ne m'a pas fait résoudre. — Mon coeur a été brisé, frappé à mort, j'ai fui, j'ai dû aller mourir au loin.

Vous voulez que je vous parle de ma santé. Bouterwek a pu vous dire dans quel état je suis arrivé ici, et j'espère qu'il l'aura fait, puisque je l'en avais expressément chargé. J'ai cruellement souffert pendant près de deux mois, ensuite il y a eu du mieux et je suis actuellement à peu près dans l'état où vous m'avez vu habituellement à Eutin. Mais il faut ajouter, que j'ai vieilli de près de trois années depuis notre séparation, et que je m'en apperçois bien. Le mauvais état de mes yeux a beaucoup empiré, et ma tête fut affaiblie en proportion. Si de tems en tems j'ai encore de la verve pour concevoir et projeter, je n'ai plus de vigueur pour exécuter. Je me console en me disant que c'est encore quelque chose que de produire tous les jours quelques pensées, qu'on peut trouver encore bonnes le lendemain, et souvent, en les relisant après deux ou trois mois, encore meilleures. A présent, que je n'ai plus que de l'esprit, de la raison, un peu de science et de goût, je suis sur d'avoir eu autrefois quelque génie, et je sais parfaitement ce que c'était depuis que je ne l'ai plus. Dans le tems où j'avais du génie je me chagrinais sans cesse de mon peu mémoire, maintenant où je n'ai presque plus de mémoire, je m'en embarrasse peu, puisque je trouve toujours encore dans ma tête beaucoup plus que je ne peux mettre en oeuvre. Vous voyez que je me prépare à écrire des consolations pour la vieillesse. Si je les publie, j'y ajouterai un avis à mes confrères, comment il faut faire pour radoter le plus tard que possible. Je crois qu'il y a une méthode, que je l'ai découverte, et que j'en prouverai la bonté par mon exemple.

Je ne peux rien vous dire encore aujourd'hui touchant

votre protégé, Mr. Reinhard[1]). Nous sommes si prodigieusement occupés de l'arrangement de notre royaume, en attendant que nous en apprenions l'étendue et les véritables limites, qui'l n'y a pas moyen de songer à autres choses. Avant cette époque nous étions absorbés par les embarras de la guerre, que nous faisions puisque nous n'avions pas su faire autrement. Voilà comment nous nous conduisons et comme nous nous conduirons vraisemblablement encore long-tems. Ce qu'on voit se passer ici à la suite de ce qui s'y est passé depuis cinq ans pourrait rappeler le conte ou l'opéra comique des trois souhaits et faire craindre un dénouement à peu près pareil. Comme tout le monde vous avez connu de ces hommes incommodés au physique, qui après avoir usé pendant quelque tems de toutes sortes de conseils et de remèdes, mécontens de leurs effets y renoncent avec humeur, et se persuadent que le seul bon parti à prendre est de laisser faire ce qu'ils appèlent la nature, c'est à dire le hazard, le besoin senti du moment, et d'être content de sa santé telle quelle est. C'est a peu près notre histoire au moral. Il ne faût pourtant pas encore désespérer de la chose publique; nous sommes au moment où il se peut faire une nouvelle crise; sur est-il que les choses ne sauraient rester absolument au point où elles sont, et forcé à faire des changemens, peut-être rencontrera-t-on une direction vers le mieux.

Quant à ma situation personnelle ici, elle est l'on ne peut pas plus agréable; je suis bien vu du Roi, de la Reine, du Ministre, des conseillers d'état, enfin de toutes les personnes avec lesquelles je suis en contact et dont j'ai fait la connaissance. On me témoigne estime, bienveillance et

---

[1]) Karl von Reinhard, Herausgeber der letzten Jahrgänge des Göttinger Musenalmanachs.

confiance. Je pourrais même me vanter d'avoir du crédit et de l'influence, s'il était possible qu'il y eût réellement telle chose qu'influence et crédit auprès de la destinée. Mais enfin la destinée m'est favorable, et je suis bien sur que de quelque manière elle puisse former des décrets et en changer, mon sort n'y sera jamais compromis.

Je ne vous repéterai pas ce que j'ai écrit à Koeppen et à mes amis de Hambourg de la charmante habitation que j'ai trouvée ici, des environs enchanteurs et magnifiques de Munic etc., puisque je suppose que vous en avez eu connaissance indirectement. Mon fils occupe avec sa famille un appartement spacieux, agréable et commode dans mon premier étage; nous dinons tous les jours ensemble et restons souvent réunis jusqu'à la fin de la journée. Cet arrangement nous convient parfaitement à tous, nous nous y attachons de plus en plus, et j'ai la satisfaction de voir que ma belle-fille surtout en est très-heureuse, qu'elle est effrayée de l'idée d'un changement, quelques avantageux qu'en puissent d'ailleurs être les motifs. Je vous parlerai plus particulièrement dans une autre lettre de mes liaisons, des personnes que je fréquente, de ma façon de vivre.

Que ne donnerais-je pas, mon ami, pour vous entendre faire le récit de ce que vous avez vu et observé pendant les deux années de votre séjour à Paris! Dites moi quelque chose, je vous prie, sur l'état présent de l'instruction publique en France, et si vous croyez qu'on parviendra à en écarter de plus en plus ce qui devrait en être partout la fin première et dernière: la formation de l'homme moral. La nation française consentira-t-elle à devenir une nation barbare? N'y a-t-il pas au moins des individus qui résistent en remédiant dans leur intérieur aux défauts de l'instruction publique par des instructions particulières? J'aime à croire qu'il sera impossible de dégrader la nation entière. J'ai

encore pu lui écrire, j'en sens tous les jours le besoin, et certainement je parviendrai enfin à le satisfaire.

Adieu, mon bon, mon excellent ami! J'aimerais beaucoup vous prier de me répondre bientôt, je n'en ai pas trop le courage. Je vous presse contre mon coeur avec une amitié inexprimable. F. J.

22.

Munic le 26 Avril 1806.

J'espère, mon excellent ami, que dans ce moment, si vous aurez déjà appris par notre ami Koeppen, que vos trois épitres me sont bien parvenues et qu'elles m'ont fait un plaisir impossible à exprimer. Pardonnez moi, mon ami, de vous avoir laissé en inquiétude sur la bonne réception de ces écritures. Comme il ne m'est pas encore arrivé qu'on m'ait soustrait ou décacheté une lettre, j'ai sur cet article une confiance qui me fait oublier la peur des autres. Tout le monde me dit que j'ai tort, et comme on ne doit pas prétendre d'avoir raison contre tout le monde, je me corrigerai. Je vous promets que je vous expédierai à l'avenir par le retour du courier un récipissé sur chaque lettre que vous m'écrirez.

Je ne vous dirai pas, mon ami, combien de fois j'ai relu vos trois épitres. Tous les individus de ma famille les savent à peu près par coeur. J'ai fait copier le portrait en retranchant tout ce qui pouvait en faire deviner l'auteur, et j'en ai fait jouir mes amis, qui en ont été transportés. Je leur ai communiqué aussi le discours du président, le tableau encyclopédique, et je leur ai lu dans vos lettres quelques uns des passages les plus admirables. Une Dame de la plus haute condition a même lu votre lettre du 1er Mars toute entière, que je lui ai confiée avec le tableau et le portrait. Elle m'en a su un gré infini.

Si vous devinez la Dame, gardez son secret comme elle gardera bien surement le vôtre.

J'ai couvert d'un triple trait d'encre le passage de votre première lettre que vous m'avez ordonné de traiter ainsi d'abord après l'avoir lu, et je n'ai confié cette anecdote à personne. Elle est bien remarquable. La Dame en question m'avait écrit sur votre sujet après qu'elle se fut séparé de vous à Metz, avec un intérêt et une jalousie qui m'a fait deviner l'état de son ame et une partie de ses projets; mais j'étais loin de m'imaginer tout ce que vous me racontez.

Je ferai pour Reinhard tout ce qui dépendra de moi. Il faut attendre un moment favorable. Non seulement je le saîsirai dès qu'il se présentera, mais je tacherai de l'amener. — Dites à Koeppen qu'il vous communique ce que je lui ai écrit sur les allures de ce pays ci[1]). Il doit bientôt aller à Lubeck pour se marier. C'est un singulier homme que notre Abbé, il m'apprend qu'il va se marier, sans me nommer l'épouse. Tout ce qu'il m'a dit c'est qu'elle a vécu en divorce déjà depuis plusieurs années et qu'elle est à son aise.

Je vous envoie le passage de ma lettre à Ernestine que vous avez souhaité. Vous trouverez les mots cités de Pascal dans ses Pensées sous la rubrique: „Contrariétés étonnantes qui se trouvent dans la nature de l'homme à l'égard de la vérité, du bonheur et de plusieurs autres choses."

Cherchez cet article et voyez au quatrième alinea, commençant par ces mots: „L'unique fort des dogmatistes, c'est qu'en parlant de bonne foi et sincèrement on ne peut douter des principes naturels. Nous connaissons,

[1]) Friedr.Heinr. Jacobi's auserlesener Briefwechsel. Bd. II. S. 373 ff.

disent-ils, la vérité non seulement par raisonnement, mais aussi par sentiment“ etc.

Je n'ai aucune connaissance de l'apologie de Spinoza par l'Abbé Sabatier, et j'attends avec la plus vive impatience l'analyse que vous en avez faite pour la Gazette littéraire de Halle. L'ouvrage en question serait-il de cet imbécille abbé Sabatier de Castres, qui depuis quelques années vit d'annonces et de toutes sortes d'industrie à Hambourg? Votre analyse m'en instruira sans doute. Ma curiosité est extrème de voir comment vous écrivez en Allemand.

J'ai été charmé d'apprendre qu'il faut au public une troisième édition de votre ouvrage sur la réformation, et que vous projetez une biographie de Luther qui présentera l'histoire de son siècle. J'ai la tête et le coeur plein de choses sur cet important sujet; mais je manque de loisir et de santé pour les écrire. Les Conciles de Constance et de Bâle donnent un fil admirable à suivre. Dans aucun tems les hommes n'ont su dans quel tems ils vivaient. On les trouve plus avisés dans une époque que dans une autre, mais jamais plus raisonnables. J'avais commencé avant de quitter Eutin un discours, dont le titre était: Giebt es einen Fortgang im Guten und im Lichte? On peut répondre: Oui et non. Verständiger werden die Menschen, aber nie vernünftiger, bemittelter aber nie wahrhaft glücklicher. Je ne sais si je me trompe, mais je crois avoir trouvé à force de méditer mon sujet, la solution d'un problème, dont aucun philosophe n'a su se tirer jusqu'ici. — Que n'êtes-vous ici pour que je puisse vous montrer mes brouillons préparatoires, et vous expliquer comment je pense qu'on doit désespérer de l'humanité dans un sens, et n'en jamais désespérer dans un autre.

J'ai dû laisser là mon écriture pour prendre un bain. Il a fallu faire toilette après, ensuite diner, et voilà ma journée finie. Je ne vous donne pas mon griffonnage pour

une lettre. Dieu permettera que je puisse bientôt vous en écrire une. Vous n'imaginez pas, comment on prend ici sur mon tems de tous les cotés, et combien j'en ai peu à cause de l'état cruel de ma santé. Je ne viens absolument à bout de rien. Souvent cela me désespère au point que je suis tenté de m'ôter la vie. Personne ne soupçonne mon état, on me croit encore capable de tout; cela me flatte d'un coté, et me fait enragé de l'autre. La vie que je mène est une sorte de libertinage: si vous en étiez témoin, cela vous ferait rire et pleurer.

Vous avez lu sans doute le fragment du XVIII livre de Polybe[1]); je l'ai bien répandu ici. — C'est une chose remarquable que la liberté dont on jouit ici de tout dire, même aux dinés et dans les salons du Baron de Mongelas. — Il y a un siècle que je n'ai pas vu le Roi: la dernière fois que je le vis c'était chez la Reine. Il me reprocha de le négliger, puisqu'il n'était pas de mon bord. Avant-hier il dit aux jeunes Comtes de Fugger: Quand j'étais Colonel français, ma plus grande ambition était de devenir Commandant de Strasbourg; à présent je suis devenu Roi, mais je n'y ai gagné ni tranquillité ni bonheur. — Voilà Max qui sort de chez le Roi, à qui il avait à rendre compte d'un voyage qu'il avait fait par ordre du gouvernement jusqu'aux frontières de l'Italie, pour faire des arrangemens contre une épidémie qui n'existait pas. Le Roi, après l'avoir écouté, lui dit: Quelles nouvelles m'apportez-vous de la guerre, qu'est-ce qu'on en dit dans ce pays-là?

---

[1]) Traduction d'un fragment du XVIIIe livre de Polybe, trouvé dans le monastère de Sainte-Laure au mont Athos, par M. le Comte d'Antraigues. Londres 1806. 8. Unter dem Namen Philipp's von Macedonien, der eine Coalition gegen Rom bilden will, werden die europäischen Staaten zu einer solchen gegen Napoleon aufgefordert, das Benehmen Preussens nach der Schlacht von Austerlitz hart angegriffen, weshalb auch der Vertrieb der Schrift in Preussen verboten wurde.

Il me vient du monde. Adieu, mon ami! toute ma famille vous salue. Anna a ri aux larmes de la peinture exacte et vive que vous avez faite de votre rencontre avec elle et son mari à Göttingue. S'il y a eu faute, elle est toute du coté de Bouterwek, mes enfans ne vous savaient pas à Göttingue. Mille choses à Mme. Rodde, à ses enfans, au Sénateur, à Geibel. Adieu, adieu! Je suis à vous du fond de mon coeur.

23.

Munic le 18 Juillet 1806.

Mon bon ami! Je souffre des yeux, de la tête — je suis tout à fait malade et d'une tristesse extrême. Cela n'a pas empêché que votre commission ait été faite. Mr. de Schenk a remis avant-hier au Roi une petite note sur papier vert que je lui avais donnée, et le Roi a décidé, que le Taschenbuch sera dédié à la Reine. Je me charge avec plaisir de présenter l'ouvrage aux deux Majestés, si d'ici à ce tems je vis encore et ne suis pas aveugle. Il sera bon que Mr. Reinhard m'envoie encore une dixaine d'exemplaires à distribuer — à Mme. de Mongelas — à Mrs. de Zentner et de Branca, Curateurs de nos universités, et à quelques autres personnes. Il ne faut pas croire que tout cela avancera de beaucoup l'affaire de Mr. Reinhard, mais au moins cela n'y nuira pas. Aussi long-tems que les Français n'auront pas quitté Braunau — et la Baviére, rien ne s'arrangera ici.

Tout le monde ici pense comme vous sur le parti qu'a pris l'Archichancelier de l'empire[1]). Cela nous est venu comme un coup de foudre. Personne n'en avait le

[1]) Dalberg hatte den Oheim Napoleon's, Cardinal Fesch, zum Coadjutor genommen.

moindre soupçon, quoique nous eussions alors deux Ministres à Paris, dont l'un, Mr. de Gravereuth, n'est pas ni bête ni maladroit.

Je vous remercie infiniment de tout ce que vous m'avez envoyé; mais je ne peux m'expliquer sur rien, je suis aux abois. Je connais et j'aime beaucoup Schlabrendorf. L'anecdote sur Chenier et l'épigramme qu'elle a occasionné sont excellents.

La brochure du Baron Aretin vous est venue de sa part. Weiller est trop modeste pour avoir voulu vous faire présenter la sienne. Vous allez en recevoir une de ma part qui a pour titre: Was gebieten Ehre, Sittlichkeit und Recht in Absicht vertraulicher Briefe von Verstorbenen und noch Lebenden? Elle renferme une couple de passages, qui, je crois, vous feront plaisir. — J'allais publier un autre écrit à l'occasion du livre de Fichte: Anweisung zum seligen Leben. — L'excellent Professeur Carus me l'avait demandé pour sa gazette, la maladie a arrêté ma plume.

Adieu, mon ami. Ne vous affligez pas de mon état. Il faut une fois en finir dans ce monde. J'en ai eu ma bonne part, j'ai mérité mon congé, je l'attends avec la plus vive impatience.

Madame Schlosser nous est arrivée depuis trois jours avec sa fille; ces deux dames, ainsi que mes soeurs et mes enfans vous saluent, et saluent Mme. Rodde avec une amitié bien vive. Je n'ai pas besoin de vous dire que j'en fais autant. Mille choses à l'excellent Geibel. Je vous embrasse du fond de mon ame. Fr. J.

24.

Munic le 10 Août 1806.

J'ai reçu, mon excellent ami, votre lettre du 29 Juillet avec votre dissertation érotique. J'ai pris lecture de celle-

ci, c'est à dire, je me la suis fait lire, elle m'a fait un très-grand plaisir. Mais pour que la grande Dame puisse vous en dire autant, il faut faire un carton pour le dernier feuillet, à cause de l'épigramme de Baggesen. La nation française y est insultée, et cela ne convient pas dans un ouvrage dédié à la Reine. Je ne trouve pas non plus trop convenable de dire en présence d'une Reine et en se tournant plus particulièrement vers elle: „Que tout ce qui vient des cours est corruption, bassesse, déshonneur". Faites donc faire bien vite un carton, mon ami, et recommandez bien à Mr. Reinhard, de ne rien insérer dans sa Polyanthea qui puisse ou qui doive déplaire à la personne à qui il en fait hommage, occasionner du bruit, causer des embarras etc. Je suis un peu étonné, mon ami, que vous n'ayez pas fait vous-même les réflexions que je vous présente. Tout le monde ici lit avec délices den Europäischen Aufseher, mais si l'éditeur de cette excellente feuille avait demandé au Roi ou à la Reine la permission de le leur dédier, il y a long-tems qu'on en aurait défendu le débit et interdit la lecture, et tout le monde serait convenu que cela se devait.

Vous m'avez ménagé, mon ami, en louant, comme vous faites, l'introduction de mon Anti-Körte;[1]) il y a une incohérence dans ce morceau, que j'ai trouvée impardonnable après-coup, une marche tellement lyrique, que le désordre en serait à peine pardonnable dans une ode. Dieu merci je ne comprends plus maintenant comment pareille chose a pu m'arriver.

Mon état physique et intellectuel n'a pas changé en mieux depuis ma dernière lettre. La seule chose qui me laisse encore un peu d'espérance, c'est que je me portais à peu près de même il y a un an.

Tout mon intérieur vous salue ainsi que Madame Rodde. Je vous embrasse du fond de mon ame. J.

---

[1]) Die Schrift: Was gebieten u. s. w.

J'ai consulté Mr. de Schenk sur votre dernier feuillet sans lui dire ce que j'en pensais. Il en a jugé comme moi, et qu'il fallait absolument un carton. Je lui ai ensuite montré ma lettre, qu'il a approuvée, me chargeant de vous réitérer ma demande, et de vous la porter à coeur.

25.

Munic ce 2 Juillet 1807.

Enfin, mon ami, je vais vous donner de mes nouvelles. Je ne sais plus la date de votre dernière lettre; cette lettre ne se trouve pas dans le tas de celles auxquelles je dois réponse, et qu' Hélène vient de parcourir; elle doit se trouver dans un de mes portefeuilles, je n'ai pas le tems d'en faire la revue. Je sais par coeur qu'elle m'a fait un très-grand plaisir, et que j'ai lu avec un vif intérêt les feuilles imprimées qu'elle m'apportait. Je les ai fait passer tout de suite à la grande Dame, qui m'en a su bon gré, et qui m'a chargé de vous remercier de sa part. Vous m'avez promis un autre exemplaire: je l'attends.

Quant au pauvre Reinhard, il vous aura mandé qu'il a reçu 20 et que je lui ai écrit. Dans ce moment-ci il n'y a pas moyen de le placer en Bavière, et il n'y aura pas moyen, du moins avant la paix. On croit assez généralement ici que nous l'aurons, surtout après les trois couriers arrivés hier.

Je vois beaucoup le Ministre Otto,[1]) qui est un homme infiniment aimable, dont la femme est très-intéressante, ainsi que le beau-père, que nous appelons le philosophe Martin. Il est l'auteur d'un livre estimé, du Cultivateur Américain. Le ministre et le beau-père ont lu votre ouvrage

---

[1]) Louis Guillaume Otto, Comte de Mosly, Gesandter Frankreichs beim Hofe zu München.

sur la réforme de Luther, et en font le plus grand cas; ils m'ont chargé à différentes reprises de vous faire connaître les sentimens d'admiration et d'estime que vous leur avez inspirés.

Je ne sais si je vous ai écrit depuis la terrible maladie que j'ai faite au commencement de l'hiver dernier. Hélène dit oui, mais je dis non. Mon non se fonde sur les travaux dans lesquels j'ai été enveloppé, étant encore au lit et ne pouvant absolument me servir de mes yeux. Ces travaux et mille embarras ont continué même après la nouvelle constitution de l'Académie achevée et signée par le Roi. Ils durent encore, l'inauguration de l'Académie n'ayant pas encore eu lieu. Elle se fera vraisemblablement dimanche prochain. Je vous envoye en attendant ce qui est imprimé d'un discours que je lirai á cette occasion. J'ai fait de mon mieux, et je me flatte que vous ne serez pas tout à fait mécontent de cette production d'un vieillard de soixante et quatre ans. Vous ne devez pas oublier que c'est un ouvrage d'occasion et de circonstance; que je l'ai composé surtout pour la Bavière, pour la Capitale, pour la Résidence. — Que ne puis-je vous inviter à la séance académique où ce discours sera lu; que ne pouvez-vous être des nôtres! Le séjour de Munic vous conviendrait infiniment, et il conviendrait infiniment à Munic que vous y fussiez. Nous sommes ici un bon nombre d'honnêtes gens, et de gens éclairés, qui tous veulent le bien avec ardeur, et qui réussiront à faire quelque bien. J'engagerai Koeppen, quand il aura passé quelques semaines ici, à vous faire un tableau de la situation des choses, de ma position, de mes rapports, de mon activité. Je crains une chose, c'est que Koeppen se plaira trop à Munic, et que le séjour de Landshut lui paraîtra désagréable en comparaison. Je suis occupé à lui procurer encore une couple de collègues qui lui conviendront. Il a d'ailleurs le voisinage de Munic. En partant de Lands-

hut à cinq heures du matin il arrive ici à midi ou à une heure sur la plus belle chaussée du monde, et passant par une contrée toute délicieuse. Comme vos circonstances ne vous permettent pas de vous laisser fixer au milieu de nous, venez du moins nous voir, venez admirer notre immense et magnifique bibliothèque, nos chefs-d'oeuvre de l'art, nos collections en tout genre. Nous possédons beaucoup plus que nous ne pouvons montrer, faute d'édifices pour l'exposition. Cette disette parait impossible au premier abord, puisque des cloitres immenses ont été vidés et adoptés au service public. L'édifice voué à l'Académie est le plus beau de Munic, et de l'aveu des connaisseurs un des plus vastes et des plus imposans de l'Europe; c'est le collège des ci-devant Jésuites. L'école militaire y était logée avec nous; j'ai obtenu qu'elle sera transportée à Freisingen. Quand j'ai annoncé cette conquête à mes amis, personne n'a voulu me croire, et moi-même je suis presque tombé à genoux devant Mr. de Mongelas, quand il me l'a annoncé. Il nous faut un édifice immense à cause de l'immensité de la bibliothèque et de tous les attributs de l'Académie, comme salle des machines, cabinet d'histoire naturelle, des médailles etc. etc.: tout cela est affecté à l'Académie, sous son inspection et direction, comme vous le verrez par la nouvelle constitution de l'Académie, qui va être imprimée d'abord après l'inauguration, et dont je vous ferai parvenir un exemplaire. Aucune Académie en Europe n'a encore reçu un trousseau comparable à celui que le Roi nous donne.

Dites-moi ce que vous faites, ce que vous êtes à faire. D'où vient que la troisième édition de votre ouvrage sur la réformation de Luther n'a point paru? il y a plus d'un an, que vous me l'avez annoncée. Je suis sur que vous n'êtes pas oisif. Quant à moi, j'ai plusieurs ouvrages commencés, que je désespère de finir. Mon mal aux yeux empire; au printems j'ai cru que j'allais incessamment perdre

la vue. Cela va un peu mieux à présent, je travaille tout doucement le matin depuis six heures jusqu'à midi. Les après-midis on me laisse rarement seul, et cela en hiver comme en été, et quel tems qu'il fasse. Ajoutez les dinés à donner ou à prendre, et vous comprendrez que je ne peux presque pas lire ou me faire lire. J'attrape ce que je peux en mettant les quart-d'heures et les demiquart-d'heures à profit.

Le 5 Juillet.

J'ai été empêché l'autre jour d'achever cette lettre, et je n'ai pas pu y revenir. J'ai diné hier chez Mr. Otto. Je lui ai dit ainsi qu'à Mr. de Crèvecoeur[1]) ce que je vous avais écrit de leur part, ils m'en ont remercié avec chaleur. A cette occasion j'ai appris que Mr. Otto vous avait déjà écrit lui-même sur votre ouvrage couronné, et que vous lui aviez fait une réponse très-aimable. Le respectable Crèvecoeur veut aussi vous écrire et m'envoyer sa lettre pour vous la faire passer. Schelling, que j'ai introduit dans la maison Otto, et qui y dina hier pour la première fois, se félicita aussi de vous avoir vu un instant à Wirzbourg. Schlichtegroll, qui était aussi des convives, se vanta d'avoir été plus heureux; enfin on parla beaucoup de mon ami Villers, et on se desespéra de ne pas le posséder à Munic. Je le repète, il faut absolument venir nous voir.

Encore un mot de Schelling. Je le vois souvent, sa conduite à mon égard depuis qu'il est à Munic, a été parfaite; je lui ai résisté longtems, enfin il m'a vaincu, et nous sommes les meilleurs ennemis du monde.

Je vous prie de communiquer mon discours académique à notre ami Geibel, et de l'embrasser bien fort de ma part. Ne donnez pas mon ouvrage à lire à d'autres, enfin qu'il conserve sa nouveauté, et qu'on n'en parle pas avant le tems.

---

[1]) Er war lange Zeit französischer Consul in New-York.

L'inauguration de l'Académie a été remise à dimanche prochain, et le sera peut-être encore à un autre dimanche. — Je n'ai pas le courage de vous dire, répondez-moi bientôt, mais je pense que vous le ferez, puisque vous êtes d'une bonté sans mesure. Mille et mille choses à Mad. Rodde de ma part ainsi que de la part d'Hélène, qui vous salue du fond du coeur.

Adieu, mon bon, mon excellent, mon incomparable ami! Je vous embrasse du fond de mon ame.

F. Jacobi.

26.

Munic le 7 Juillet 1807.

Je vous ai envoyé avant-hier un gros paquet, contenant mon discours sur les sociétés savantes, leur esprit et leur but. Mon projet était d'expédier le lendemain un paquet tout semblable pour mes amis à Hambourg, mais j'ai changé d'avis quand mon domestique revenu de la poste m'a dit qu'il avoit dû payer quatre florins d'affranchissage. Je vous prie donc, mon ami, de faire passer votre exemplaire tout de suite à Hambourg. Vous l'adresserez à notre ami Perthes, à qui j'en donne avis par ce même courier, en lui nommant les personnages à qui je permets qu'il en fasse communication.

Je me suis trompé l'autre jour en vous disant que Schlichtegroll s'était vanté de vous connaître plus particulièrement que Schelling. Je vous avais confondu avec Madame de Staël, dont nous avons parlé aussi et que Schlichtegroll a vu souvent à Gotha.

J'expédierai les exemplaires de mon discours académique destinés à mes amis la semaine prochaine. Le titre de l'ouvrage est: Ueber gelehrte Gesellschaften, ihren Geist und Zweck, avec ce mot de Galilée:

E pur si muove!

Vous vous rappelerez que Galilée quand il dut abjurer le mouvement de la terre autour du soleil, frappa du pied la terre, en murmurant entre les dents les mots ci dessus.

Ecrivez moi bien vite, mon ami, et beaucoup. Remplacez moi l'exemplaire sur la prise de Lubeck que j'ai cédé à la grande Dame, et parlez-moi infiniment de vous même. Je vous embrasse du fond de mon ame. J.

Je vous récommande encore une fois d'expédier à la vue de ceci mon discours académique à Hambourg.

27.

Jacobi à son ami Villers.

Munic ce 20me Jan. 1808.

Les apparences, mon excellent ami, sont contre moi. J'ai reçu vos deux lettres, celle de Pyrmont et celle de Göttingue, et je n'y ai pas répondu. Mais si vous voyiez comme je suis accablé, obsédé, tourmenté, étourdi, vous comprendriez ma faute, vous me la pardonneriez, vous chercheriez à me consoler. Ah, mon ami, j'ai bien besoin de consolation! ma santé, surtout mes yeux et ma tête, dépérissent de plus en plus, et c'est une espèce de miracle que je réussisse à remplir ma place encore passablement. L'académie marche, et les instituts qui la composent commencent à s'organiser. Je vois devant moi encore quelques mois de rude travail; ce travail achevé j'espère de retrouver quelque loisir. Ce loisir, je l'employerai à faire mon testament, c'est à dire, à mettre l'immensité de mes papiers en ordre et à désigner ce qui me paraît mériter d'être conservé.

Je suis au désespoir, mon ami, de devoir vous réfuser votre demande au sujet de ma lettre sur la brochure de

Mr. Grouvelle;[1]) je me ferais trop de mal en la donnant au public telle qu'elle est. Le commencement surtout demande à être refait, ou plutôt à être fait, car ma lettre est sans commencement, son début est absolument informe. Si vous aviez voulu prendre la peine de lui ôter ce défaut et m'envoyer votre travail, j'aurais pu consentir à ce que vous désirez. J'ai pensé un moment à envoyer mon manuscrit tel qu'il est à Mme. de Staël à Vienne, en y joignant la brochure de Mr. Grouvelle, votre lettre et votre avant-propos, et à lui demander ce que je dois faire. Mais je me suis rappelé que j'avais déjà montré cette lettre à Mad. de Staël quand j'étais à Paris, et qu'elle a fait peu d'impression sur elle; je me suis rappelé encore que j'ai montré cette même lettre à d'autres Français, gens de beaucoup d'esprit, qui aussi m'en ont paru peu émerveillés. Toutes ces réflexions m'ont forcé d'écrire à l'éditeur du Conservateur de ne pas imprimer. J'ai besoin dans la situation où je me trouve de me garder d'être maltraité dans les papiers publics de France. Je peux fort bien me passer de leurs éloges, et je dois même souhaiter qu'ils ne fassent aucune attention à moi.

Nous avons eu ici Mad. de Staël, et j'ai eu l'honneur de faire son chambellan pendant les cinq jours qu'elle a passés ici. Elle m'a parlé de vous avec une grande amitié, vous lui plaisez, et vous lui conviendriez parfaitement. Elle nous a promis de revenir au printems, mais je doute qu'elle tienne parole. Elle veut écrire sur l'Allemagne et les Allemands; je suis curieux de voir cet ouvrage. Elle n'aime véritablement que Paris, et le chagrin d'en être exilée la ronge.

Vous m'avez dit dans votre lettre de Pyrmont, que vous aviez prêté mon discours académique à Herbart, mais

---

[1]) Philippe Antoine Grouvelle, Lettre en vers à ma soeur sur le roman philosophique et sentimental de Woldemar. Copenh. 1797.

vous m'avez caché le jugement qu'il en a porté. Goethe m'a écrit sur cette production avec enthousiasme. En général l'accueil qu'on a fait à cet ouvrage a surpassé de beaucoup mon attente. Je ne vous ai pas répondu sur l'article de Eichhorn, puisque je ne pouvais rien faire pour lui dans ce moment. Je vous proteste que personne ne l'a desservi ici, mais le ministre, qui n'a lu que son histoire des trois derniers siècles, et n'en a pas été content, n'est pas pour lui. Je lui ai parlé plusieurs fois d'Eichhorn, et lui ai expliqué le grand mérite de ce savant. Je continuerai de même, et ferai expédier, en attendant mieux, un diplome d'Associé à notre Académie à cet excellent Eichhorn.

Je suis faché de devoir vous dire que le jeune Rumohr ne nous a pas plu, mais aussi nous ne l'avons vu que deux fois, et je crois volontiers qu'il gagne quand on le voit davantage. Mr. Schelling m'a assuré la même chose.

Mille amitiés de ma part et de celle de mes soeurs à Mad. Rodde. Vous ne nous dites rien de sa santé dans votre dernière lettre. J'espère que c'est bonne marque. Koeppen prèche la philosophie à Landshut avec un grand succès. Je suis surpris de ce que vous me dites n'avoir pas reçu de ses lettres; il m'a assuré de vous avoir écrit cette grande lettre que je vous avais promise de sa part: son opinion était que vous lui deviez une réponse et cela depuis longtems. — Dites les choses les plus amicales de tous les Jacobis à l'excellent Geibel. Je vous embrasse du fond de mon ame. Aimez-moi, écrivez-moi.

Jacobi.

Jean Paul Friedrich Richter.

1763—1825.

An Villers.

Bayreuth d. 17. Sept. 1810.

Geliebter Villers! Mein Schweigen sagt Ihnen das Nein des Herzogs[1]) voraus. Ich selber weissagte es Ihnen durch Mittheilen des Bittbriefes. Gleichwol schrieb ich an ihn, weil man auch bei kleinster Wahrscheinlichkeit des Erfolgs, das Gute versuchen, so wie bei ähnlicher das Böse vermeiden muss. Der Herzog ist ein personificierter Nebel — bunt — leicht — schwül — kühl — in alle phantastische Gestalten sich zertheilend — zwischen Sonne und Erde schwebend — bald fallend bald steigend — nur nie greife man nach diesem Nebel. Hätt' er ein Herz, sein dichterischer Kopf wäre der grösste. Er schrieb mir auf einmal mit umgehender Post 3 dicke Briefe — Witz — Phantasie — Zorn über die Dämmerungen u. über die Levana, worin phantastische Fürsten getadelt werden — Zürnen über das verschwendende Brautpaar — Zürnen über mich, der ich mich nicht an die reiche Schwester gewandt u. s. w. erfüllten die Briefe. Sie lobt er als einen „Antikrites“ wegen Ihres Patriotismus für Deutsche, welchen ich Krites ihm zu entbehren scheine.

Ich habe nicht geantwortet.

Jetzt werden Sie von Ihrer Reise zurück und wieder bei dem Schreibepult sein, aus welchem Sie mir eine Schöpfung versprechen, welche für Frankreich nur von Ihnen kommen kann.

---

[1]) August Emil Leopold, Herzog zu Sachsen-Gotha u. Altenburg.

Leben Sie nicht wie Sie schreiben, nämlich deutsch, sondern froh.

Jean Paul Fr. Richter.

An den gelehrten Gelehrten Villers.

Adresse des Couverts:

A Monsieur Charles Villers
homme de lettres, homme
et — qui est plus — Villers

à
Gottingue.

Friedrich Gottlieb Klopstock.

1724—1803.

Hr. Klopstock an Hr. Villers.[1])

Hamb. d. 19. Oct. 99.

Ich habe nun Ihre Uebersetzung in Sp(ectateur) d(u) N(ord)[2]) gelesen. Es wäre überhaupt gut gewesen, wenn Sie sich nach der neuesten Ausgabe des Messias gerichtet hätten, besonders aber auch deswegen, weil Sie für Delille arbeiteten. Sie gestehen zu, dass der treue Uebersetzer weder geben, noch nehmen darf. In: une des tours de roc, qui . . . , d'appui — haben Sie mir nicht wenig gegeben. Ein thürmender Fels heisst einer, der sich wie ein Thurm erhebt. Nach: rempli d'effroi, hätten Sie mir: Abdiel, mein Bruder . . . . nicht nehmen sollen. — Du im Olympus, heisst: du, der im Olympus wohnt. In der Ausgabe von 1780 (diess ist die vorlezte) steht: Du auf dem Throne! Doch diess mag genug seyn, um Ihnen zu zeigen, dass ich wünschen kan, die Fortsetzung, vor dem Drucke, zu sehn. Doch ich wünsche noch mehr, nämlich, dass Sie sich dabey wenigstens nach der Ausgabe 1780 richten. — Es wäre allerdings schmeichelhaft für mich gewesen, wenn Delille seinen Vor-

---

[1]) Bereits im Neuen Hamburg abgedruckt. Eigenhändig, auch die Ueberschrift.

[2]) 1799, T. 3. p. 324. Delille hatte die Absicht geäussert, die Messiade in's Französische zu übersetzen, stand aber davon ab, weil seine Kenntniss des Deutschen dazu nicht ausreichte. Villers wollte durch eine prosaische wörtliche Uebersetzung ihm das Mittel zur Ausführung jener Absicht geben, und davon ist die Probe an der angeführten Stelle ausgeführt.

satz ausgeführt hätte. Aber in dem Falle, dass er es mit mir, wie mit Virgilen, gemacht hätte, tröste ich mich doch auch. Denn traducteur von jenem ist er gewiss nicht, sondern er ist bald diess, u. bald imitateur. Er hat, wie Janus, zwey Gesichter; u. ich weiss nicht, wie mir, in Beziehung auf Abbadona, das eine Janusgesicht, nämlich das des imitateur würde gefallen haben. Bey dem des traducteur würde ich weniger streng gewesen seyn. Denn es ist einmal ausgemacht, dass die übersetzenden Franzosen sich aus dem tiefen Abgrunde ihrer Treulosigkeit[1]) nicht heraus arbeiten können.

Meine besten Empfehlungen an Herrn und Madame Rodde.

P. S. Noch ein Wort von der Uebersetzung. Wagenburg durften Sie nicht durch la forteresse des chars ausdrücken, eben so wenig als ich im Deutschen die Festung der Wagen sagen durfte. Es scheint dass Sie den Ton noch nicht kennen, den unsere im griechischen Geschmacke zusammengesetzten Wörter haben.

---

[1]) Ich habe früher „Formlosigkeit" gelesen, genaue Prüfung des Originals gibt aber deutlich „Treulosigkeit." Das Wort scheint hier in dem Sinne von „Mangel an Treue" gebraucht zu sein.

August von Kotzebue.[1])

1761—1819.

Schwarzau d. 18. Decbr. 1809.

Ich habe meine Antwort auf Ihren lieben Brief verschoben, weil ich mit jedem Posttag die Ankunft des October-Heftes der Minerva erwartete, auf deren Inhalt Sie mich so neugierig gemacht hatten. Nun habe ich ihn erhalten und Ihren Aufsatz mit einer Mischung von Stolz, Freude und Schmerz gelesen. Freude, dass endlich einmal Jemand in einem deutschen Journale an mein Werk erinnert, Stolz, dass Sie es thaten, und Schmerz, dass Sie meinetwegen sich Feinde machen. Es herrscht jetzt in der litterarischen Welt eine Verschwörung gegen mich, die weit reeller ist als die, über welche Rousseau sich beklagte; ich stehe den jungen Leuten im Wege, die auch etwas vorstellen wollen; ich gehöre nicht zu der neuen Schule; ich erkenne keinen Dalai Lama weder in der Litteratur noch in der Politik; ich bin keine politische Windfahne gewesen. Das sind die Ursachen, warum man mich jetzt allgemein hasst, warum man auf die unanständigste Weise meine Werke und mich selbst lästert; und dennoch haben Sie es gewagt, etwas für mich zu sprechen? zu einer Zeit wo zehnjährige Freunde schwiegen? Das ist edel, sehr edel. Ich erkenne es, ich fühle es tief. Die Erinnerung daran wird nie aus meinem Herzen kommen, und mein Auge ist nass indem ich dieses schreibe. Warlich! die Franzosen sind das schöne Geschlecht unter den Nationen, und, so wie dieses, entweder Engel oder Teufel. Wie habe ich diese

[1]) Von Kotzebue sind fünf Briefe an Villers vorhanden. Der hier folgende ist der erste von ihnen.

Nation geliebt, der ich den grössten Theil meiner Bildung verdanke! wie werde ich sie nun wieder lieben um Ihretwillen! Sie wissen nicht, mein theurer Freund, wie zehnfach wohlthätig es in der Einsamkeit auf einen Verkannten würkt, wenn auch nur Ein Mann wie Sie ein gutes Wort von ihm spricht. Sie haben mich gleichsam neu belebt, und ich würde mich ganz glücklich fühlen, wenn ich die ganze andere Litteratur sammt meiner Schöngeisterei bei Seite werfen und mich bloss der Geschichte widmen dürfte, für die ich glühe. Sie werden mich vielleicht fragen: warum thun Sie das nicht? — und gern antworte ich Ihnen als einem Freunde, der vielleicht nach meinem Tode noch ein Wort für mich sprechen wird: ich bin nicht arm aber auch nicht reich, ich habe eilf eigene Kinder zu versorgen, ein zwölftes hat ein guter Nachbar mir zur Erziehung anvertraut, und einem dreizehnten, der Tochter eines unglücklichen Freundes, der sich ins Wasser stürzte, habe ich Vater zu sein versprochen. Ich muss für meine Wittwe sorgen. Ich muss für drittehalbhundert Leibeigne sorgen, deren Schicksal zu erleichtern mir um so mehr Pflicht ist, da ich so oft und laut über die Tyrannei der hiesigen Erbherren gesprochen und geschrieben habe. Darum schleiche ich so oft aus Missmuth an mein Pult, darum schreibe ich oder fabrizire ich vielmehr eine Komödie, indem ich vor Begierde brenne Geschichte zu schreiben; denn diese bezahlt mir Niemand, jene wird mir gut bezahlt. Es gab eine Zeit, wo ich dramatischer Dichter mit Leib und Leben war, und mehr noch um des Vergnügens willen, welches ich an meinem Schreibtisch genoss, als um des Ruhmes willen, am wenigsten um Geld daraus zu gewinnen. Jetzt aber — es ist ein trauriges Bekenntniss — aber ich meine doch es schändet mich nicht; denn wenn Sie den Engel kennten, den ich das Glück habe meine Frau zu nennen, und wenn Sie meine liebenswürdigen Kinder und Pflegekinder kennten, Sie

würden mir gewiss verzeihen, dass ich um meiner Familie willen dann und wann zum litterarischen Fabrikanten herabsinke. Ich erschrecke fast wenn ich lese, was ich hier vor einem Fremden geschrieben habe. Aber nein, Sie sind mir nicht fremd. Muss man sich denn gesehen haben um sich zu kennen? Ich täusche mich gewiss in Ihnen nicht. Ich darf ohne Gefahr alles das in Ihren Busen niederlegen, und vielleicht machen Sie einst nach meinem Tode Gebrauch davon. Mir hat dieser Brief das Herz erleichtert, ich werde heute Abend froher in den Kreis meiner Familie treten und auch das Ihnen verdanken.

O, wie schmerzt es mich, dass Sie mir die Hoffnung rauben, Sie in diesem Kreise zu empfangen, denn ich fühle dass ich vielleicht mir da Ihre Liebe gewinnen würde. —

Ich wünschte fast Sie hätten mir das schöne Wort von Schlözer nicht geschrieben: Le monde n'est plus composé que de tyrans et de laches! es macht mir seinen Verlust noch empfindlicher. Wie gern läse ich seine Biographie von Ihrer Feder, allein Russland ist, wie China, mit einer grossen Mauer umzogen, nur nicht gegen die Tataren sondern gegen die Litteratur. So lange ich den Geist der Journale schrieb, verschaffte mein Verleger mir auch dieses und jenes, jetzt ist das auch vorbei und ich erhalte nichts als den Hamburger unpartheyischen Correspondenten.

Sollte einst eine Zeit kommen — ach ich hoffe sie kaum! wo ich das Schicksal des Buchhändlers Palm nicht mehr zu befürchten hätte, wie gerne würde ich Deutschland wieder sehen! und — muss ich noch hinzufügen, dass Lübeck um Ihretwillen das erste Ziel meiner Reise sein würde? Nehmen Sie dies ja nicht für ein Compliment, mein ganzer Brief beweist dass ich von Herzen spreche.

Kotzebue.

Georg Friedrich von Martens.

1756—1821.

Göttingen 2 Mai 1801.

— — — — — — — — — — — — —

J'apprends par les gazettes qu'on s'occupe à Hambourg du renouvellement de l'illustre ligue Hanséatique et que Mr. Rodde est nommé pour y coopérer. Quoique les tems ne soient plus où la seule ville de Lubec pouvait faire trembler les Puissances du nord, je souhaite sincèrement que l'art du négociateur supplée au défaut des forces réelles et empèche les trois soeurs à tomber sous les griffes de leurs avides voisins; et puisqu'aujourd'hui il y a un monstre de moins dans le monde,[1]) il y a peut-être lieu d'espérer que plus d'une puissance ouvrira les yeux sur l'importance qu'a pour elle-même la conservation de l'indépendance de ces villes.

Ma femme et moi nous avions le projet d'aller à Paques à Hambourg et par conséquent à Lubec. Mais depuis que j'ai appris que les Danois s'approchaient, mon coeur s'est soulevé à l'idée de revoir après dix ans ma patrie entre les mains des troupes contre lesquelles tout bon hambourgeois a une horreur naturelle. Mais dès que le territoire de cette république sera purgé de ces animaux carnassiers je me propose bien de m'y rendre. — — — — — —

[1]) Der Tod des Kaisers Paul war kurz vorher erfolgt.

Friedrich Johann Lorenz Meyer, Domherr.[1])

1760—1844.

1.

30 Nov. 11.

NB. erst den 4. Dec. mit der Liebenswürdigen abgegangen.

Es freut mich herzlich dass man mit dem Art.[2]) zufrieden war und man die Absicht des Verfassers erkannte; zehnfach wird es mich freuen wenn die Wirkung im nächsten Semester fühlbar wird. Wenn nur die heillosen disciplinarischen Unordnungen dort nicht wären, die unabhängig von allen Meinungen und darnach gestimmten Verfahren der Regierungen noch einmal den Sturz herbeiführen werden. Empörend ist dass die Bursche das nicht fühlen und in die Ordnung der Sitten, Verträglichkeit und öffentliche Ruhe zurücktreten. Wie anders und besser war vordem dieser öffentliche Geist! — Dass übrigens jener Art. aus reiner rücksichtsloser Liebe für das gute G., so wie aus inniger Dankbarkeit im Andenken unendlich glücklicher dort ver-

---

[1]) Ich wandte mich zur Aufklärung der vielen Andeutungen in diesen Briefen an den Sohn des Schreibers, den damals (1877) schon hochbejahrten General-Consul G. F. von Meyer in Bordeaux (gest. 1878), und erhielt von ihm einige Notizen, die hier in den Anmerkungen benutzt sind, doch konnte auch er über Vieles nach 66 Jahren nicht mehr Auskunft geben, da er den grössten Theil seines Lebens nicht mehr in Hamburg zugebracht hatte. Er hatte die Vaterstadt schon 1805 verlassen, und war im Jahr 1811 nur wenige Monate in Hamburg.

[2]) Ein Artikel „Aus einem Schreiben aus dem Holsteinischen, vom 10. Novbr.“ im Hamb. Corresp. vom 13. Nov. 1811, No. 182, worin die Göttinger Universität nach ihrer damaligen Einrichtung hervorgehoben wird.

lebter Jugendjahre floss, müsst Ihr Guten fühlen. Ach, könnte der Verfasser sein übriges Leben dort hinbringen! Doch das ist nicht möglich: vielleicht aber doch periodisch. — Der alte Nestor[1]) schreibt einen sehr liebenswürdigen Dank. Das alles ist Belohnung genug, und mehr als das. Ob wohl Reinhard den Aufsatz gelesen? Billigen muss er ihn doch, so wie die beiden darin genannten Beschützer.[2])

Glaubst du denn, dass Victoirens freundliches Wort nicht schon hinreichte, die sehr liebenswürdige Freundin d. C. mir zuzuführen? Schon seit 14 Tagen ist sie meine Familienfreundin und eine von den edlen Wesen mit denen man sich bald versteht und sich liebt. Ihr hiesiges literarisch-artistisch-philosophisches Leben mag sie euch selbst erzählen. Es ist so interessant und merkwürdig als für ein Weib ihrer Nation selten — mir ist so etwas lange nicht vorgekommen. Ihr Abschied wird mich schmerzen. Ich führe die rastlos Wissbegierige in manche Kunstsammlung und Bibliothek und bin fast eifersüchtig dass sie nicht mehr über meinen guten Willen und meine herzliche Bereitwilligkeit zu allem was ihr Freude und Unterhaltung geben könnte disponirt. — Die traurige furchtbare Geschichte Vict. und ihrer Schwester wusste ich längst! — Als ich ihr gestern den Brief gab, versprach sie heute Antwort zu bringen; das uns denn wieder eine angenehme Soirée gibt, wie sie schon mehrmals in meinem Familienkreise verlebte. — Ihre Geschäfte gehen den Zeitumständen nach langsam, und es ist unmöglich dass sie solche in gegenwärtiger Lage günstig endigt. Sie scheint das Ende auch nicht abwarten zu wollen, sondern will in acht Tagen von hier, und, wozu

---

[1]) Vermuthlich C. G. Heyne: Schlözer, an den man zunächst denken möchte, war schon 1809 gestorben.

[2]) Graf von Wolfradt, Minister des Inneren, und Baron v. Leist, Studiendirector.

ich sie schon vor deinem Brief bestimmt hatte, über G. Indess hoffe ich noch auf ihr längeres Bleiben.

Auch die d. S.[1]) sind edle liebenswürdige Menschen, die viel Freundschaft für uns alle haben. Die gute Alte kramt mit meiner Frau in Menage-Angelegenheiten; die junge, schöne, kindlich gute Frau hat meine Töchter sehr lieb, und er will mir so wohl, dass ich hoffe in manchem Betracht zum Besten des Allgemeinen auf ihn wirken zu können; denn er hat manches Vorurtheil mitgebracht oder sich hier einimpfen lassen. M. d. C. wird dir etwas Gedrucktes von ihm mitbringen, das wahrscheinlich nicht bis zu Euch gekommen ist. Du wirst einige NB. von merkwürdigen Stellen finden, die freilich ohne dies dir auffallend sein werden. Sie kommen übrigens ziemlich schlank zu uns in Abendstunden. Darauf freilich beschränkt sich itzt hier alles — eigentliche Gesellschaften in den Häusern existiren, wenigstens in den Hamburgischen, nicht, und keiner will darin hervortreten, weil jeder zu sparen und sich einzuschränken Ursach hat. Vorgestern, bei der Ouverture du Casino, einer durch unsere Autoritäten veranlassten glänzenden Tanz- und Wochengesellschaft im Salon d'Apollon überbrachte ich ihnen deine Grüsse. Er hat, wie er mir schon einmal sagte, dir durch den ihm vor einigen Monaten empfohlenen Postmeister geschrieben, und versprach bald wieder zu schreiben. Ob er's thut, steht dahin. Die Correspondenz ist — theuer, daher etc. sich jeder auch darin beschränkt. — Den Chef des bewussten Handelshauses haben wir neulich zum ersten mal wieder gesehen. Er war sichtbar freundlich — indess spricht man nicht gern mehr

[1]) De Serre. Pierre François Hercule de Serre, geb. 1776 zu Pagny an der Mosel (Lothringen), war premier Président de la cour impériale de Hambourg. (Revue des deux mondes, 3me série 1. 24. [par M. Chs de Mazade.])

von — Wechselgeschäften, die einmal vorbei und hoffentlich vergessen sind. Übrigens gehen die Geschäfte dieses Hauses überhaupt einen etwas besseren Gang, so wie das allgemeine Zutrauen, die Seele der Handlung, nach und nach gegenseitig zunimmt. Freilich aber kann und wird erst der Friede den Gang des Handels ganz wiederherstellen, — und bis dahin thut denn auch jeder wohl, alle Handlungs-Correspondenz einzustellen, wie das bis itzt auch ja geschieht, aus obigen und anderen Ursachen, die unsre Freundin kennt.

Wir alle sind herzlich wohl, liebe Dorothea,[1]) und alle die Meinigen grüssen Euch Alle mit inniger Liebe. Alle leben und weben sie noch in den so wohlthätigen Erinnerungen der letzten Reise und aller der kleinen Begegnisse, neuen Bekanntschaften, Wanderungen auf Berge, Ritterschlösser, durch liebliche Thäler etc. Das Gespräch darüber geht nie aus, und wird fortdauern, bis das Schicksal, Gott weiss aber wann!, eine Wiederholung dieses schönen Genusses gewährt! Gott segne Euch Alle, meine theuren geliebten Freunde. Mit mir umarmen meine Kinder die lieben Dortchen und Auguste. — Henriette B.[2]) ist ein gutes liebes Kind, die unsern häuslichen Zirkel froher macht. Dass sie nicht Euer geworden, ist wahrlich Schade. Wenn Ihr dies etwa nicht versteht, so könnte Luise es euch erklären.

3 December.

Dieses Blatt, das, wie du ihm wohl ansiehst,[3]) bestimmt war mit der Post abzugehen, wird itzt von der Liebenswürdigen selbst mitgebracht, denn leider hat sie sich plötzlich entschlossen schon morgen von hier zu gehen. Ihr Abschied thut meinem Herzen wehe — wie selten trifft

---

[1]) Dorothea von Rodde.

[2]) Vermuthlich Böhmer: Meyer's Frau war eine Tochter Georg Ludwig Böhmers aus Göttingen.

[3]) Es ist sehr dünnes Postpapier.

man Menschen ihrer Art! und wie ganz ist sie Victoire's würdig! Bedürfte manches dieses Briefes Erklärung, so kann sie sie dir geben — und dir noch manches sagen. Lass dir besonders das tant pis und tant mieux von ihr erzählen. Briefen ist alles dieses nicht anzuvertrauen. Also lass es unter uns ganz bei der Abrede gegenseitigen Schweigens bleiben, — wenn es nicht durch andere Gelegenheiten geschehen kann. Auch habe ich so gut wie nichts dir zu sagen in Ansehung der Sache, die Gott sei Dank vergessen scheint, aber durch die leiseste Berührung leicht wieder zu Aller Nachtheil erweckt werden könnte.

Eine angenehme Erscheinung hatte ich gestern, die unsers Binder, der als Avocat de la cour impériale, mit Lindenberg hier angestellt ist und gute Aussichten des Fortkommens hat. Eichhorn ist auch sein Freund. Wenn es auf die Stimme der Liebenswürdigen ankäme, so würde Euer Freund — Législateur! oder wohl gar das Unmögliche — Sénateur!! aber auch Ersteres ist mehr als unwahrscheinlich. Ich glaube, keiner als der ganz reducirte Doormann wird es. Mir hat Jemand anvertraut, ich stünde auf der Liste der — Jurés für die nächstens zu eröffnende cour d'Assise — worin 22 Criminalsachen vorkommen werden. Das wird ein saurer Winter für mich, wo es tägliche Sitzungen von 12—16 Stunden, wie man sagt, geben wird!!

Adieu, von ganzem Herzen.

2.

Januar 1813.

Mich drängt mein brüderliches Gefühl, theurer Freund, dir meinen warmen Dank darzubringen, dass du dich des armen verlassenen George so nachdrücklich angenommen und durch deinen Einfluss dem ungerecht Verstossenen zu einer neuen Carriere verholfen hast, worin er hoffentlich bald weiter kommen und sich und seine Frau wieder er-

nähren kann. Du hast dadurch zugleich deiner Regierung einen wesentlichen Dienst geleistet, damit man doch nicht sage, ein B.[1]) darbe unter dem loyalen Ministerio Westphalens. Für seine Redlichkeit und seine Thätigkeit bürge ich; wenn nur seine Voreiligkeit und sein Eigensinn, (Starrsinn vielmehr) in dem was er aus seinem — manchmal schiefen Gesichtspunkt angesehen, ihm recht dünkt, seinem Fortkommen keinen neuen Streich spielt!

Dieser Brief reist mit Herrn Henrichs,[2]) der von Wilna mit einem seiner Collegen im Bureau der rel. extérieures über hier nach P.[3]) zurückgeht. Wahrscheinlich reiset er über G.,[4]) wenn nicht, so gibt er den Brief auf der Post irgendwo ab. Dadurch finde und ergreife ich die lang ersehnte Gelegenheit, mich einmal nach Herzenslust mit dir zu unterhalten — wie lange habe ich sie entbehrt! — In meinen Familienangelegenheiten wirst du nicht fremd zeither geblieben sein. Wenn du, oder unsere theure Dorothea, die gute treue Freundin meines Hauses L. M. sprichst, wird sie dir von uns erzählen oder kann es, wenn du sie dazu aufforderst. Auf sie beziehe ich mich daher in Allem was mein Persönlich-Physisches, meine beiden Söhne F. u. W.[5]) und meine übrigen Kinder betrifft. Lass dir von ihr sagen, in welche günstige Lage für itzt und für die Zukunft F. durch sich selbst, durch seinen Fleiss, durch die Liebe und die Zufriedenheit seines Chefs und durch dessen Einfluss bei dem Ministre du trésor für itzt und noch mehr für künftig gesetzt ist, wie er itzt in seiner eleganten Uniform einhertritt und — deliciae generis feminini — und der maître des plaisirs de notre bonne société ist, etc. etc.; ferner dass ich

---

[1]) Böhmer, Mutterbruder des Domherrn Meyer.
[2]) Buchhändler in Paris.
[3]) Paris.
[4]) Göttingen.
[5]) Friedrich, Wilhelm.

meinen W. aus seiner bisherigen Lage, die wohl etwas génant war, ihn aber physisch und auch moralisch so ziemlich dressirt hat, ziehe und in seine vorigen bürgerlichen Geschäfte wieder eintreten lasse; ferner dass meine Luise immer und immer das gute, sanfte, Leid und Freude herzlich theilende Mädchen, und Auguste das fröhlich durch's Leben hin tanzende, liebenswürdige Geschöpf ist, und unsern jungen Leuten dadurch manchmal den Kopf wohl gar ein bischen verrückt, ohne sich deswegen etwas zu vergeben oder dadurch electrisirt oder, was itzt hier leider wieder an die Tagesordnung gebracht ist, magnetisirt zu werden. Lass dir auch von unserm häuslichen, einfachen, aber angenehmen und hospitalen Leben dies und das sagen, und dass wir gute und darunter sehr edle und liebens- und achtungswerthe Hausfreunde haben, die gerne und oft mit und um uns sind, und ihre Freundschaftsbeweise nicht in leeren Wortschall setzen. Nur das kann sie dir nicht sagen, weil sie es nicht weiss und zu wissen nicht nöthig hat, dass ich der männlichen loyalen und nachdrücklichen Unterstützung eines dieser edlen Männer, und der unsers trefflichen Maire[1]) das endliche Resultat und die günstige Entscheidung meines und meines Collegen Schicksals zu verdanken habe, dadurch dass unsre auf das Budget vom J. 1812 gebrachten Einkünfte und Entschädigungen nach einer etwas lebhaften Discussion der Section de l'intérieur, wobei damals unser herrliche Maire glücklicherweise gegenwärtig war und unsre Sache der Gerechtigkeit und Billigkeit selbst führen konnte, agreirt und vom Kaiser bestätigt sind. Lange habe ich dieserwegen zwischen Furcht und Hoffnung geschwebt, da selbst unser treffliche, treffliche Präfect[2]) mit aller seiner persönlichen

---

[1]) Abendroth.

[2]) De Coninck, maître des requêtes, Préfet du Département des bouches de l'Elbe.

Anzeige deines Freundes[1]) von seinem Tode in unserm Correspondenten vom 22. Juli nicht übel empfunden hast, wie es Andere gethan haben und zu kräftig gefunden haben sollen. Was mag man denn von Dr. Zimmermann's[2]) Ode (Corresp. vom 30. Juli) gesagt haben? denn wirklich die war mit ihren „schwellenden“ und aus dem „feuchten Laub“ emporschnellenden Drachen etwas — toll.

Lebe wohl, mein Theurer, und bleibe mir gut; ich verdiene es um meine herzliche Liebe zu dir und unsrer DR[3]).

Mein guter kindlicher Bendixen,[4]) den du in Göttingen wiedergesehen und ihn gewiss wie wir alle, lieb hast, empfiehlt sich dir. Er vergrössert unsern Hauszirkel sehr angenehm, aber seine Kunst geht noch nach Brod — doch, hoffe ich, nicht lange mehr. Sein Talent, seine Industrie und persönliche Liebenswürdigkeit werden ihm schon forthelfen. Eben verlautet dass unsere Legislation zum 1. Februar nach P. berufen und dass Frankenbergs[5]) Gutsherrschaft in P. für den bewussten Freund dort nichts ausgerichtet hat in Ansehung dieser Partie, siehst du, auch wenn sie es damit wirklich ehrlich gemeint hätte. Indess wäre dieser Sprung auf einmal zu gross gewesen, und so ist's auch recht gut.

„blessed is he, who expects nothing, for he shall never be „disappointed.“ (Pope.)

---

[1]) Unterzeichnet M., also von Meyer selbst.

[2]) Fr. Gottl. Zimmermann, damals Collaborator, nachmals Professor am Johanneum.

[3]) Dorothea Rodde.

[4]) Ueber Bendixen s. Hamburgisches Künstler-Lexicon S. 15.

[5]) Frankenberg, Freund des Vaters des Domherrn.

Johannes von Müller.[1])

1752—1809.

1.

Cassel 29 Avril 1808.[2])

Monsieur,

Je pose les 18 premières feuilles du Manuscrit de votre bel ouvrage, j'en suis enchanté; c'est un chef d'oeuvre; jamais il n'y en eut de plus excellent ni venu plus à propos sur ces grands objets. C'est ma faute que l'impression en a été retardée, parceque j'attendais à savoir si l'extérieur de l'annonce a eu votre approbation. Sur ce que vous avez écrit à Collignon, l'on commence aujourd'hui. Que ne puis-je le colporter par toute l'Europe. Ce que je désire surtout, c'est qu'il trouve un grand public à Paris, et qu'il réforme l'opinion sur nos instituts. La nation Allemande, la république des lettres, l'humanité, Monsieur, vous en auront une reconnaissance éternelle.

Votre lettre à Collignon est bien noire en présages de la ruine imminente de ces universités. Dites-moi franchement, s'il vous est connu, qu'on la veut, si là-dessus vous avez des renseignemens, de France?

---

[1]) Die Lebensschicksale dieses berühmten Historikers sind bekannt. Die hier mitgetheilten Briefe beziehen sich alle auf die Zeit, wo er am westphälischen Hofe zu Cassel als Generaldirector des öffentlichen Unterrichts wirkte: als solcher leitete er auch die Unterhandlungen über das Schicksal der Universitäten.

Die Briefe sind alle schon abgedruckt, im 18. Bande der sämmtlichen Werke Müller's: doch finden sich in den eigenhändigen Originalen unserer Sammlung Abweichungen und Zusätze, die den Wiederabdruck rechtfertigen. In jenem Bande der Werke sind sie nach Abschriften wiedergegeben.

[2]) Sämmtl. W. 18 S. 90 ff.

Dans le royaume de Westphalie on vient de payer tous les traitemens arriérés, et si l'on était forcé de supprimer les petites Universités, on est bien resolu pourtant de maintenir les grandes, Goettingue et Halle; en attendant je n'ai pas laissé d'obtenir diverses choses même pour les petites. C'est un coup terrible de comprendre les biens des anciens couvens parmi les domaines à partager; alors tout (6 à 700,000 fr. de dépenses) tombe sur le Trésor public.

Le Roi m'a chargé de vous répondre; ce que je ferai par la 1ère poste. On ne s'est pas décidé sur la dédicace; on veut que préalablement je voye le livre. A vous parler vrai, je ne voudrais pas qu'une considération passagère vous génât dans une composition aussi importante, faite pour tous les tems et pour tous les pays. Écrivez sans penser à aucune chose, seulement en observant quelque délicatesse, quand ces institutions se trouvent dans un conflit trop manifeste avec la nouvelle université. Vous avez, il est vrai, prudemment préparé pour pareils cas, par le principe que ce qui peut être bon dans un pays, peut ne pas l'être universellement. Il sera dédié ou non, cet excellent livre, suivant les circonstances. Ce n'est pas qu'il y ait des vérités à dissimuler au Roi de Westphalie; il aime à les entendre. Mais il peut ne pas convenir d'adresser publiquement telle ou telle chose à un Roi qui a des rélations diverses. En un mot, faites et laissez moi faire.

J'ai pris la liberté de faire deux légers changemens dans une note: 1) Vous semblez compter Helmstedt parmi les écoles de Charlemagne; je sais que cet Empereur l'a fortifié et qu'il l'a donné a S. Ludger et ses successeurs, abbés de Werden. Mais il n'est pas question d'école, et s'il y en avait au couvent, elle a cessé trop tôt pour avoir le moindre rapport avec l'établissement d'aujourd'hui. J'ai effacé à ce lieu la mention de Helmstedt. 2) Vous louez

le beau zèle des premiers Chaliphes. J'ai ajouté Abbasides, pour qu'on ne pense pas à leurs prédécesseurs, les Ommiades, qui n'aimaient guères les lettres.

Je suis plus que jamais à vous. Vous ferez un grand bien, mais quand ce ne serait pas, est-ce que Démosthène et Tullius sont mésurés d'après le succès? Je vous embrasse cordialement.

J. d. Muller.

2.

Cassel le 3 May 1808.[1])

J'ai reçu de Sa Majesté le Roi de Westphalie l'ordre pour moi très-agréable de vous témoigner, Monsieur, le gracieux accueil de l'envoi que vous avez bien voulu faire à Sa Majesté du célèbre ouvrage de la révolution de l'église au XVI siècle; livre plein de nouvelles et de fortes idées, d'une connaissance également profonde de l'histoire ecclésiastique, de la nature et de la marche d'une révolution dans les opinions et de ses suites souvent imprévoyables.

Jamais la discussion d'une telle matière a été plus intéressante que dans un siècle qui a vu des catastrophes bien plus tumultueuses, dont les circonstances ont ébranlé la constitution de tout l'univers civilisé, et dont les suites probables font la terreur ou l'espoir selon les divers points de vue, de tout homme qui prend intérêt à la chose publique ou qui réfléchit sur l'avenir de sa propre existence.

Combien est-il à souhaiter que tout le monde apporte à de telles tractations la sagesse modérée d'un homme, qui comme vous, Monsieur, n'a d'autre vue que le véritable bien de l'humanité. Puissiez-vous réussir entièrement dans vos louables desseins et continuer à calmer et rassurer les esprits.

— — — — — — — — — — — — —

[1]) Amtlich.

3.

Cassel ce 6 Mai 1808.[1])

Monsieur,

Commençons par l'ouvrage et finissons par l'homme. J'ai lu avec un plaisir progressif jusqu'à la 28me feuille. Rien de plus vrai ni de mieux dit; j'ajoute l'éloge d'une délicatesse et d'une prudence admirable. Que ne puis-je mettre ce livre d'or entre les mains des souverains et des ministres, de qui dépend le maintien des restes les plus précieux de la culture européenne. Je sais qu'on ne lit plus, excepté des journaux, et qu'il n'y a de beaux livres que les ouvrages de luxe.

Cependant le nom célèbre et respecté que la providence vous a donné pour accréditer vos ouvrages, le titre, l'interêt particulier de celui-ci, doit lui valoir une exception. Oui, je l'espère, qu'il finira l'indécision, si par grace et magnanimité spéciale on veut condéscendre à faire à ces instituts l'honneur de les conserver provisoirement. Ce que vous dites contre la manie des niveleurs qui ne veulent qu'un mode pour tous, est la sagesse même: ils me rappellent ce nouveau riche, qui s'étant fait former et arranger une bibliothèque, le premier jour qu'il la vit, fit couper de tous les grands in-folio, grands in-4to etc. l'excédent de leur hauteur sur celle d'un in-folio, d'un in-4to ordinaire. Rien de plus lumineux que ce que vous dites des jurisdictions. Chez nous la question n'est pas encore tout-à-fait décidée; on a pris l'avis des diverses universités, et j'en ferai un rapport lorsque je l'aurai. J'ai été très-content de ce que vous dites[2]) des suppressions; quant à moi je tâche tant que je puis, qu'il n'y en ait pas. 1) Il y aura d'autant moins d'établissemens pour des gens de lettre. 2) des

[1]) Von hier an eigenhändig. Der folgende Brief ist nur zum Theil gedruckt in Joh. v. Müller's sämmtlichen Werken, Thl. 18 S. 90 ff.

[2]) Dans l'ouvrage. Dans la lettre vous êtes un peu plus impitoyable, et vous soulagez ma conscience.

pauvres villes qui en vivaient, seraient réduites en hameaux; 3) j'aime d'ailleurs la variété des aspects, je ne suis pas pour une monotone conformité de l'enseignement; enfin, Göttingue même (cela n'est-il pas arrivé à Athènes?) peut un moment dégénérer, alors les Conring, les Mosheim, les Carpzov se reproduiront à Helmstedt. Ici, (je dois rendre cette justice au Roi et au Ministre de l'Intérieur, M. Siméon), on n'a pas pris des résolutions précipitées, l'on tâche ou d'éviter à faire du mal aux villes ni aux professeurs, ou, si finalement il était inévitable, d'en faire le moins que possible. J'ai été charmé des deux passages sur l'Empereur et sur le Roi: le Roi est plein de la plus excellente volonté; l'Empereur, une fois convaincu que dans son Empire immense il y a cette diversité de moeurs, qu'avec un art admirable il a si bien ménagée dans l'Acte de médiation des Suisses, sentira que nos établissemens germaniques tiennent à nos localités, à notre caractère, et il continuera de les protéger.

Ce que vous dites de vous et de moi, mon très-cher Monsieur, m'a fait le plus grand plaisir. Nous ne voulons que la vérité, que le bien de nos semblables; cette sympathie nous tiendra toujours réunis. Malgré que je me suis apperçu dès la première jeunesse que mon métier est d'être historien, et que proprement je ne l'ai jamais perdu de vue pour un jour, j'ai perdu du tems dans les affaires, souvent bien plus ennuyeuses qu'instructives. Aujourd'hui même, depuis que je suis ici, la pensée d'être enlevé à ma vocation a rendu mes jours souvent extrêmement tristes. Enfin, accoutumé, comme (je pense) vous aussi, de ne pas m'isoler de Dieu, j'ai repris courage et repos par ce simple raisonnement, que si cette vocation, que je croyais avoir, est d'en haut, je lui serai rendu en tems et lieu convenable; au lieu que si je m'étais trompé, tant mieux alors d'en demeurer distrait. Mes principes, en politique, étaient les mêmes lorsque j'écrivais à Bonstetten, et à Vienne, Berlin, Cassel; mais les tems

apportent des modifications à la pratique. Quand Jérémie conseilla de faire le bien du royaume où une partie de son peuple avait été emmenée, ce n'était pas une pension, mais ce bon sens et l'amour de la nation qui dirigeait ses conseils. Ce que vous me dites de vos seules passions dominantes, de l'amitié et des lettres, est exactement la base de mon propre caractère. J'ai à me reprocher de n'avoir pas résisté comme j'aurais dû à l'ardeur de mon tempérament par rapport à des plaisirs sensuels, mais non d'avoir jamais été détourné du plan de ma vie par la vanité, l'ambition, l'intérêt; aussi j'ai la perspective, puisque l'age aide à vaincre le premier défaut, que le reste de mes jours s'écoulera à faire mon devoir sans distraction. Je ne puis vous exprimer, combien je suis charmé de me trouver avec vous; c'est un ami qui sente tout et avec qui je puisse m'entretenir sans crainte d'être mésentendu qu'il me fallait; c'est un présent du Ciel, je l'accepte avec respect; je vous aime et vous admire; et si je vous voyais jamais dévier, je serais le premier à vous le dire: vous ferez de même. Nous ne nous sommes pas vus nous n'avons non plus vu Cicéron, ni Horace, ni Tacite ou Plutarque, le roi David et son divin fils; nous connaissons, nous aimons pourtant chacun en son dégré, et si aujourd'hui Thucydide ressuscité entrait chez moi, je lui parlerais assurément avec plus de confiance qu'à aucun habitant de cette ville. Ecrivons nous donc sur tout ce que vous voudrez et pour toujours, il ne faut se séparer pendant l'ouragan, l'on se donne un à-plomb mutuel.

Je reviens à votre lettre. Certes, jamais le Roi n'a dit que les Universités avec leur jurisdiction seraient un état dans l'état, il ne m'est pas du tout connu, que cette question lui ait été spécialement présentée; d'ailleurs, je vous l'ai dit, et c'est vrai, le Roi, s'il l'avait dit, voulant le bien, n'en ordonnerait pas moins ce qu'il faut.

— — — — — — — — — — — — —

J'ai commencé conventionellement avec Mr. Villers; au milieu de la lettre je l'ai trouvé mon cher Mr.; à mesure que je pense à vous et que je lis vos papiers et votre lettre, je suis tenté de finir à mon cher Villers, et même mon cher Charles, comme nos amis, les Anciens. Adieu.

J. v. Müller.

Voici l'introitus d'un rapport au Roi sur les Universités; vous y verrez la conformité de nos idées, je l'ai fait avant d'avoir lu même l'annonce de votre excellent ouvrage.

4.

Cassel ce 2 Juin 1808.[1])

De retour du voyage, fait avec le Roi, comme vous l'aurez vu par les papiers, j'ai reçu votre excellente lettre du 14 Mai. Je suis bien aise de ce que vous vous fâchez du passage de ma dernière sur la dédicace[2]); je m'étais mal exprimé et répenti d'abord après; certes, j'entre parfaitement dans votre sens. Il s'agit d'engager les grands de la terre à lire ce livre. Mais ne craignez rien, la voix publique le leur indiquera. Comment pouviez-vous proférer cette parole impie: Si j'avais pu m'imaginer que .... je n'aurais pas songé à le faire imprimer.? Vous avez donc aussi de ces mouvemens comme l'auteur de l'Enéide! Heureusement je vous tiens, et vous paraîtrez; car ce que vous dites, est nécessaire au tems. J'ai écrit au Roi au sujet de la dédicace, je la Lui ai même communiquée, j'attends Ses ordres. Si vous l'aviez vu à Goettingue, Il vous eût paru bien digne de cette dédicace; il était admirable, intéressant par ses

---

[1]) Sämmtl. W. 18. S. 108 ff.

[2]) Hier nicht mit abgedruckt. Villers hatte die Absicht ausgesprochen, seine Schrift über die Universitäten dem König von Westphalen zu widmen, in der Hoffnung dadurch leichter eine günstige Wirkung für diese Anstalten zu erlangen. Müller theilte diese Ansicht nicht. Die Stelle findet sich: Sämmtl. W. 18. S. 94.

connaissances, populaire, bienfaisant. On avait pensé le dégouter d'Helmstedt, mais il a écouté les motifs pour sa conservation. Il a dit à Halle, qu'il a fait ce qui était en Lui pour son rétablissement; que c'est aux professeurs à motiver la fréquence. A la vérité, il n'y en a presque pas 140[1]), à l'heure qu'il est, et je doute du succès, à l'extrème frontière, dans le voisinage de la Saxe et de la Prusse. D'ailleurs, le maudit esprit des nouvelles écoles y gagne, surtout la faculté de médécine. A Helmstedt j'ai été seul: il y a quelques professeurs excellens, des instituts, des souvenirs fort intéressants, 250 étudians. Je vous envoye les trois petits discours par lesquels j'ai présenté 1.) Goettingue au Roi, 2.) Helmstedt au Roi, pendant le grand lever à Brunswick, où il fallut être bref, 3.) la même au Ministre de l'Intérieur en sortant de chez le Roi. Je sais que tout cela n'est pas digne de vous comme homme de génie et éloquent; il n'y a que l'ami qui puisse l'excuser. J'ai été en grande crainte de la perte des dernières feuilles du manuscrit, mais Collignon[2]) vient de m'avouer qu'il a oublié de me les montrer. Je les verrai après le départ de la lettre. Il me parait essentiel d'allonger le titre d'un mot: Conseil sur les Universités d'Allemagne. Il est, j'espère, permis de traiter des univtés d'Allemagne; mais, sans cette ajoute, paraissant vouloir traiter des Universités en général et en théorie, on paraitrait faire la critique de celle, dont ici nous ne voulions pas parler. Toute l'Allemagne est attentive à ce que vous direz de ce qu'elle a encore de plus cher; bien des plumes sont taillées pour vous traduire, vous commenter. A Heidelberg Creuzer, Goerres, le jeune Arnim, plein d'esprit et de patriotisme, plusieurs à Goettingue,

[1]) Die Zahl ist später hinzugefügt.
[2]) Buchhändler in Metz, Verleger vieler Villers'schen Schriften.

Helmstedt, Halle, dévorent d'avance le beau plaidoyer pour la grande et belle cause. — J'ai vu Schloezer, mutatus ab illo,[1]) que j'avais beaucoup aimé il y a 37 ans, mais je l'ai retrouvé pourtant; avec quelle sensibilité il parlait de tout ce que vous avez fait pour sa famille! — Vos pressentimens; je le sens avec effroi, combien ils ont de probabilités. Il y a pourtant des possibilités contre; c'est à elles que j'aime m'arrêter. Il y a un tems pour tout, qui sait, combien il durera — s'il ne sera abrégé, afin que tout ne se perde. Il me semble qu'il y ait encore dix justes. J'ai dû écrire ces jours-ci dans un albus (ein Stammbuch, connaissez vous cet usage allemand?), et voici quoi: „Das alte ist vergangen; siehe es ist alles neu worden. So spricht Paulus, 2. Cor. 5, 17. Was ist zu thun? Das sagt Corneille: Faites votre devoir, et laissez faire aux Dieux!“ — Vous avez raison: 1.) Dotation territoriale et administration locale; 2.) jurisdiction du Sénat académique. C'est bien là l'objet de ma lutte continuelle; c'est bien là les principaux bastions que veulent emporter les puissances des ténèbres. Je fais mon possible, en ruse, et en force. La dernière est surtout dans mon fidèle allié Ch. de Villers, qui vient m'amener son grand parc d'artillerie.

Je suis à vous de coeur et d'ame. J. v. Müller.

Le Roi a agréé la dédicace, mon excellent ami! Le Roi est excellent, admirable; à une grande pénétration il joint une ame magnanime et généreuse; il a un sens droit et juste. Cela ne m'a pas empêché d'avoir de grands chagrins depuis ma dernière, au point d'être tenté quelquefois d'abdiquer la direction générale. Que vous aviez raison! Je croyais qu'à force de déférence, de confiance, d'attention, on pouvait gagner quelque chose sur l'ame froide et sêche,

---

[1]) Virg. Aen. II. 274.

même d'un Sn.![1]) Mais il y a de ses principes et ses façons à celles que je préfère aussi loin que dans la parabole du séjour de l'homme riche à celui de Lazare. Ainsi ces instituts tomberont, s'éteindront peu à peu. Déjà Goettingue a perdu un 6me. de sa fréquence, Halle ne reprend pas, les autres tremblent comme sous les coups de hache. Heidelberg augmente, il n'y a pas là de Sn. J'attends avec impatience votre ouvrage, c'est leur épitaphe, pour apprendre à la postérité ce qu'ils furent. C'est dommage, ils ne devraient pas périr sous un bon Roi. Je suis malade: haeret lateri letalis arundo.[2]) Qui me mettrait à Charkow, pour ne le voir que de loin! – Je suis à vous.

J. v. M.

à Cassel ce 6 Juin 1808.

La garde de police de l'Université de Goettingue a été supprimée sans en prévenir ni moi ni le prorecteur. Le lendemain la garde préfectoriale a pris poste à la maison des conciles et où se tient la société royale. En ces jours un noble Portugais, qui y étudiait, a fait assembler le tribunal académique pour s'arranger avec ses créanciers, devant partir: et les nouvelles autorités, sans dire un mot au prorecteur, ont mis un garde à l'épèe nue dans sa chambre, comme s'il voulait s'évader. La désolation, la confusion est au comble.

Rinteln avait ses fonds, plus que suffisans; c'était un honnête petit ménage; chacun au commencement du mois recevait sa petite portion. A-présent on les verse au trésor public, et on payera au bout de tous les trois mois — si l'on veut.

---

[1]) Siméon?
[2]) Virg. Aen. IV. 73.

5.

A Cassel, 18 Juillet 1808.[1])

Ces longs retards, mon excellent ami, ne sont jamais bon signe; ils sont contraires à mon coeur. Leur cause est ou dans ma santé ou dans quelque surcroit d'affaires accidentel. Quant au premier article, ce n'est jamais le physique dont il faut se plaindre, il est en bon état chez moi, et mon humeur, portée à la gaité, me soutient. Mais les chagrins affectent mon système nerveux d'une façon désastreuse, et de ceux-ci j'en ai été abreuvé; j'en suis venu à desespérer que jamais il y ait quelque chose de bon à faire dans mon office; à avoir honte de m'y prêter, à regretter amèrement le tems qui s'écoule sans fruit, et la perte de mes plus beaux plans. La seconde raison de mon silence était dans les cérémonies, les distractions sociales et quelques travaux occasionnés par l'Assemblée des Etats. Pendant ce tems enfin (le pauvre Collignon ne pouvait non plus rien au retard) votre excellent livre a paru et m'a de nouveau électrisé. Excusez si j'ai rayé ce qui me concernait dans la dédicace. J'étais occupé de projets de démission, et je ne voulais augmenter les difficultés de l'obtenir. C'est par le Ministre Sécrétaire d'Etat que l'ouvrage a été porté au Roi. Il a été fort bien accueilli, et le Roi le lira: je vous manderai exactement ce qu'on me fera parvenir ultérieurement. En général, c'est le moment où on le lit. Il n'y a que ceux qui le dévoraient dont j'ai encore entendu la voix, et j'en ai été très-satisfait; c'est d'une manière touchante qu'on reconnait votre bienfait, l'élévation de votre belle ame, l'ami dans le danger extrème. — Vous me faites un très-grand plaisir en me parlant de Charles Eichhorn, qui personnellement m'a beaucoup plu, dont le père est un homme du premier mérite, plein d'érudition, de pénétration, de vues, l'homme de la plus excellente manière de penser, que j'aime comme homme autant que je

[1]) Sämmtl. Werke. 18. S. 112.

le respecte comme savant. J'ai obtenu de pouvoir enfin proposer un professeur en droits. Sans doute que tous mes voeux sont pour le succès du fils de mon ami. Mais j'ai deux difficultés à vaincre: le Ministre S. me démandera quelque ouvrage par lequel il se soit fait un nom, de l'avis au moins de quelques professeurs de la faculté. En cela vous pouvez nous aider. Mandez-moi si son livre paraîtra bientôt. En ce cas j'attendrai et je suis bien sur qu'aucun autre n'escamotera la place. Puis le père pourra vous dire s'il y a dans la faculté d'esprit de parti ou non? Dans le premier cas je pourrais m'adresser à quelque autre Jurisconsulte dont il soit connu, quand même il ne demeurerait pas à Goettingue, dans le second j'écrirais à ceux dont on peut être le plus sur. Ces deux points arrangés, muni de toutes pièces, je ferai mon rapport avec le plus grand soin, soyez en sur, et de la joye que j'aurais du succès. — — — Je prends ma part de l'obligation que vous doit notre ami Heeren d'un prix dont la gloire ressaillit sur Goettingue. Ils y sentent tout ce qu'ils vous doivent. J'ai insinué qu'à l'occasion de votre nouvel ouvrage la Société des Sciences dans une assemblée extraordinaire devait vous décerner sa couronne civique, vous déclarer membre, pour votre mérite incomparable. Cela se fera, je pense. Votre petit ouvrage sur les poésies érotiques, „quod Venus quinta parte sui nectaris imbuit,“[1]) a fait mes délices. Lorsque le désappointement dans les affaires, et la fureur contre les préjugés et les faux intérêts me rendent incapable de travailler, je ne trouve pour me remettre de meilleur moyen, que d'oublier tout, en poursuivant par momens des objets tout à fait divers et qui ont du pouvoir sur moi. Que j'aime alors l'ami de mes meilleures heures quand il ne m'abandonne pas! C'est par là que de tous les auteurs Horace fut toujours mon favori; je le trouvais toujours,

---

[1]) Hor. Carm. I. 13 16.

il fut mon confident dans les affections les plus vives, comme dans l'essor le plus élevé de l'ame; jamais je ne l'ai recherché en vain. C'est ainsi que j'aime vos grands sentimens bien plus depuis que je vois que rien dans l'homme vous est étranger; cela donne la confiance qui est le baume de l'ame. Je ne réponds pas aujourd'hui à votre avant-dernière lettre, parceque je n'en ai pas le tems; ce sera par le courier prochain. Je vous embrasse en idée bien tendrement et vivement. Adieu. J. v. Müller.

6.

Cassel 25 Août 1808.

Je n'ai fait que vivre avec vous, excellent ami, dans toutes mes heures de loisir, depuis plusieurs jours; j'ai lu la troisième édition de la Réformation, ainsi que de la lettre sur Lubeck. J'ai été dans l'admiration des idées si justes et si grandes du premier ouvrage, il n'y a pas un intérêt moral de l'humanité qu'elles n'embrassent, et sur lequel un lecteur attentif ne voie votre pensée. Cette lecture est pour moi une nouvelle preuve qu'un bon livre en matières politiques ne se fera jamais sans la réunion de beaucoup de connaissances à l'expérience d'une vie variée et active. Ce n'est aussi que de tels auteurs, sages plutôt que docteurs, qu'il m'est donné d'aimer; les métaphysiciens n'ont jamais fait qu'embrouiller, et les sciences exactes sont d'une catégorie absolument différente des humanités. Combien vous planez sur les siècles et les nations dans l'ouvrage sur Luther, et combien vous vous inclinez généreusement aux moindres détails des misères de Lubeck! Je ne puis dire combien vous êtes admirable et aimable à la fois, homme unique!

J'ai encore eu bien des luttes, et quelquefois j'en ai été bien tourmenté, cependant une bonne lecture, la lettre d'un ami, l'essor de quelque belle idée ont une grande force pour rétablir ma bonne humeur, et je me sers de ces remèdes.

Derechef, d'ailleurs, va reparaître un moment de crise, dont Napoléon sortira sans doute triomphant, mais qui ne laissera d'influer aussi sur les satellites de la grande planète. J'attends la destinée. Puisse-t-elle bientôt me rendre à mes anciens plans! m'accorder une activité moins génée! Je n'y peux rien; et j'y pense même peu. Que n'existe-t-il de ces associations d'hommes, vivans pour les lettres et l'amitié, sans ambition, sans poursuites de fortune; on est bien coupable de n'avoir pas sauvé une seule de ces retraites.

Suave, mari magno, turbantibus aequora ventis,
E terra alterius magnum spectare laborem[1]).

Au reste tout ramène à l'idée que j'ai souvent eue, que le rôle de la vieille Europe est achevé, qu'elle tend la lampe au Génie du nouveau monde qui va s'élancer dans sa carrière, et que c'est à présent qu'il faut écrire l'histoire universelle, parcequ'on voit la fin d'un acte du grand drame; on comprend l'intrigue, on voit le rapport des parties, on peut juger de l'importance de chaque chose qu'il y a eu. C'est sur les bords fleuris de l'Ohio et dans les charmans recoins des vallées de Pérou, et sur les débris des monumens Aztèques ou des palais des Enfans du Soleil, qu'il faut tâcher d'être lu, comme dans ma jeunesee je lisais Tacite et Virgile à l'ombre des rochers du Wetterhorn ou dans le vallon du lac de Joux. L'arbre de notre antique culture se dessèche; les fruits sont murs jusqu'à pourriture. Où avons-nous de religion, quand on attaque l'authenticité de S. Jean et des épitres à Timothée? où sont des fondemens d'une sorte de droit? Qu'est-ce que l'histoire et la poésie après l'extinction du noble esprit de l'antique liberté? Nous sommes aux tems d'un Sidonius, d'un Ammien, d'un Augustin, sur les confins des deux mondes, placés dans celui qui ménace ruine. Tel est le décret irrésistible, heureux

---

[1]) Lucret. II, 1.

encore qui connait les marques du tems et peut, en s'y accommodant, tirer parti des restes d'un lustre et d'un bonheur qui s'éclipse. C'est ainsi qu'en rendant témoignage à la vérité, il faut nous souvenir de la mesure que le tems commande, et en faisant tout le bien possible, nous consoler de vivre in faece Romuli[1]), dont il n'y a rien plus d'essentiellement bon à faire.

N'avez-vous reçu aucune réponse à la dédicace? On ne m'en a plus parlé.

Eichhorn m'a envoyé son ouvrage; je me débats encore sur la question préalable, s'il faut à Goettingue un professeur en droit? Il en manque, cela est sur; mais on prétend qu'il n'en faut plus tant. Je ne peux réussir à faire appeler un troisième pour la faculté de Théologie, qui en devrait avoir quatre. S'il y a guerre, alors aux Calendes Grecques! Soyez sur que l'homme et la chose me tiennent trop à coeur pour cesser ma poursuite, peut-être! peut-être dans un moment heureux, je réussirai.

Je ne vous dirai rien de notre assemblée d'Etats; vous l'aurez jugée selon les faits. Je l'ai terminée par un discours, qui sera apparemment imprimé, et qui dit ce qui se pourrait, non ce qui est. J'ai été content de plusieurs membres et même de l'esprit général, supérieur aux circonstances et promettant pour l'avenir. J'ai le plus vécu avec l'abbé Henke, mais j'ai reçu en général beaucoup de marques d'intérêt et de confiance.

Je suis affligé de vos migraines, mon excellent ami! Je n'en ai jamais eu; mais d'ailleurs mon système nerveux parait se détériorer. Il a toujours été d'une mobilité extraordinaire. De là jadis bien des amitiés, bien des momens très-heureux. Aujourd'hui je vois trop bien que dans un certain ordre de choses je ne pourrai que

---

[1]) Cic. Ep. ad Att. II. 1, 8.

me détruire; il me parait que depuis un an j'ai vieilli de dix.

L'idée d'un institut Westphalien, dans lequel les membres de la Société de Goettingue se trouveraient naturellement, est excellente; surtout quand je songe à la possibilité de finir par vivre ensemble (ce qui rendrait du prix à ma vie et la conserverait). Il faut voir ce qui se développera. Tenons l'oeil ouvert l'un sur l'autre; ne nous abandonnons, ni nous mêmes, ni l'un l'autre.

Que je vous félicite d'avoir revu notre ami Poel. Je n'oublierai de ma vie les heures passées à Neumuhl. Quelle femme, cette adorable veuve Sieveking! En général il y a, oui il y a encore dans ces Anséates un esprit différent de tous les voisins, et rappelant les jours des vrais républicains. J'ai senti un bien-être à Hambourg comme auprès d'anciens amis à Genève ou dans la Suisse.

Si j'ai effacé (à tort peut-être) ce que vous disiez de moi dans la dédicace, ce n'est pas que je ne désire qu'un témoignage de notre amitié parvienne à la postérité. J'en prendrai occasion dans le premier ouvrage, si j'en fais un: et vous me ferez grand plaisir d'en faire autant; non aucune louange, mais quelque chose d'amical, de confiant, qui tienne au coeur plus qu'aux livres.

Ce qui m'arrache des larmes de tendresse et de reconnaissance nationale, c'est quand je vois les Allemands dans vos ouvrages rappelés au sentiment, à l'estime de leur vrai mérite, dont ils semblent ne pas oser s'appercevoir. Ce que vous m'écriviez là-dessus dans votre dernière est du sens le plus exquis; que ne peux-je le prêcher sur les toits! Parlons de tout ceci une autre fois; votre pensée est grande, lumineuse, mais je suis pressé par la poste. Je vous embrasse en idée, homme unique! L'année prochaine, si je suis encore ici, je vous donne rendez-vous à Neumuhl.

Il faut nous voir, vivre ensemble, d'abord un peu, puis voir comment nous ferons. Je suis très-entièrement à vous.

J. v. Müller.

Dans vos lettres vous avez cru que j'ai trop bonne opinion d'un certain personnage. Il se trouve que vous ne vous êtes pas trompé. J'ai ce défaut bien Allemand de commencer par supposer tout le monde bon, de me créer tel homme d'après des données insuffisantes. Puis — la douleur des découvertes — et poenitet me fuisse hominem.

Friedrich Christoph Perthes.[1])

1772—1843.

Blankenese den 10. May 1814.

Mein hochverehrter Freund!

Herzlichen Dank für Ihre gütigen Briefe nach England, danken Sie den anderen Herren auch dafür, besonders Herrn Prof. Beneke.

Von den Unannehmlichkeiten, die Ihnen widerfahren sind, habe ich schon in Kiel gehört: Sie werden das überwinden und es wird sich geben! — ich wünschte Sie könnten bei uns in Hamburg auf eigene Art leben, wir bedürfen Männer von Lebendigkeit, Eifer und gutem Willen.

Was haben wir erlebt! — welch eine grosse Zeit — und welcher schönen gehen wir entgegen!

Was auch komme: die französische Nation hat viel Zeit gebraucht um auf constitutionellen Boden zu gelangen, so wie Napoleon auf grossen Umwegen um von Korsika nach Elba zu kommen. Diese Zeit und Raum sind mit Jammer, Blut und Elend erfüllt — aber die Resultate rechtfertigen die Weltregierung.

Was auch künftig grosse und kleine Tyrannen beginnen mögen, es wird ihnen doch nicht möglich seyn, den Geist ordnungsmässiger Freiheit, den Sinn für ständische Rechte und für Verfassung bei den Völkern zu unterdrücken; es hat seit das Christenthum in die Welt trat noch Aberglauben und Unglauben genug gegeben, es haben schlechte Päpste und dumme Superintendenten ihr Unwesen getrieben — aber hohe geistige Idee, Sinn für's Göttliche und sittlicher

---

[1]) Der Brief ist vollständig benutzt in Perthes' Leben von seinem Sohne, doch ist er an verschiedenen Stellen stückweise wiedergegeben, hier in seinem ursprünglichen Zusammenhang.

Adel waren nicht wieder auszulöschen. — Klinger hat gesagt, die französische Revolution sey ein Schauspiel, worin Erde und Hölle thätig gewesen wären, der Himmel aber geschwiegen! — nun hat dieser gesprochen und er wird nicht wieder schweigen. Getrost für mich gehe ich der Zukunft entgegen und voll guter Hoffnung für meine Kinder. Gestern liess mich der Herr Präfect einladen in die Stadt zu kommen, weil der Herr Marschall beschlossen hatte das Sequester von meiner Büchersammlung zu nehmen; zugleich wollte man aber 700 frcs. für einen angefertigten Katalog; Sie sehen daraus dass diese Leute auch unter der weissen Kokarde sich gleich bleiben. — Dafür dass sie mich bildlich am Galgen genagelt, auch von Haus und Hof gejagt, meine Handlung vernichtet, meine Bücher an die Hälfte bestohlen, Regale und Meublen verbrannt — wollen die Kerls noch 700 frcs. — ich habe mit Anstand aber derb geantwortet.

Im Lauf dieses Monates wird Hamburg geräumt — es graut mir aus der Poesie meines bisherigen Lebens wieder in die Prosa des gewöhnlichen zurückzukehren, besonders da ich auf Jahre hin Sorgen und Arbeit schwerster Art haben werde, da ich alle meine Verpflichtungen zu erfüllen mir fest vorgenommen habe.

Besser ist auf See — Gott gebe ihm glückliche Ueberkunft!

Beykommend Abendroth's Schrift[1]) und meine Bemerkungen: die letzteren hatte ich niedergeschrieben, um dass nach Einholung der Meinung mehrerer wohlgesinnter Männer und nach Tilgung mehrerer lebhaften Stellen, die nur für Abendroth und für Freunde mir entflossen, allenfalls Sieveking eine Anzeige der Abendroth'schen Schrift daraus formire; — ich hatte auch vor ein hanseatisches Wochenblatt herauszugeben, was durch Vermittelung ein Vertrauen zwischen

---

[1]) Amandus Aug. Abendroth, Wünsche bei Hamburgs Wiedergeburt. Kiel 1814. 2. Aufl. Hamb. 1814.

Obrigkeit und Bürgerschaft, zwischen den Städten und dem Bund, zwischen dem Bund und dem Vaterlande stiftete — was überdem dem wiedergeborenen Handel diente — es war ein Plan den ich Ihnen ausgearbeitet nächstens zusenden will; es offenbaren sich aber so viel gemeine Gesinnungen, durch die lange Verzögerung der Räumung Hamburgs erhitzen die Gemüther sich so sehr, dass ich für rathsam halte, dem Gedränge erst etwas zuzusehen, bis man klar sieht wo der Weg zum Kräftigen und Bessern sich ebnet, um dann mit Bestimmtheit zu wirken.

Noch ist mir's nicht entschieden: soll man mit wohlgesinnter, wackerer, fester Obrigkeit zur Schlichtung unruhigen, unbestimmten Volkes hinarbeiten? — oder soll man das Streben und Drängen der Bürger aller Klassen, alte Lahmheit und Feigheit aus den Behörden zu fegen, unterstützen? Die Zeit wird's lehren.

Theilen Sie mir doch Ihre Bemerkungen über Abendroth's Schrift mit.

Darf ich Sie auch bitten mir eine Abschrift der Bremer Konstitution für meine Kosten baldigst zu besorgen; — ich meine aus der Uebersicht mit der Parallele die Sie, von Hess, Smidt und Curtius entworfen; die Parallele Hamburg und Lübeck besitze ich.

Dr. Sieveking wird Ihnen selbst geschrieben haben. Leben Sie wohl, verehrter Freund, und benachrichtigen Sie mich bald, wie es mit Ihrem Schicksal sich wendet.

Empfehlen Sie meine Frau und mich an Mad. Rodde und ihre liebenswürdigen Töchter; Sich Selbst grüssen Sie herzlich. Dr. Zimmermann empfiehlt sich — er hat sich brav in dieser Prüfungszeit benommen; charakterfester wie ich ihm zutraute.

Ihr stets getreuer

Fr. Perthes.

Um Abgabe des Couv. an Herrn Gen. Danckwert bitte ich ergebenst.

Peter Poel.[1])

1760—1837.

— Je voudrais comme vous qu'on pût trouver quelque moyen de soulagement pour les pauvres villes anséatiques, mais je n'en vois pas dans le projet que vous avez bien voulu me communiquer. Voght est de mon opinion. Il nous semble que vous partez d'une supposition impossible. Quel motif pourrait-on faire valoir auprès de Napoléon pour l'engager à se dessaisir des avantages qu'il trouve dans la possession de ces villes? Seroient-ce des motifs de générosité ou bien ceux d'avantages plus éloignés mais plus durables que lui procureroit une influence moins directe, par le rétablissement de leur commerce et les ressources pécuniaires toujours renaissantes qu'elles pourroient lui offrir? Vous le connoissez trop pour le croire. La réponse aux députés d'Hambourg: „Vous serez ruinés, dites-vous: tant mieux, vous ne ferez plus les affaires d'Angleterre“ — vous donne la mesure de ses vues politiques et de sa générosité pour les faibles. Non, non, des idées conservatrices n'entreront jamais dans la tête de cet homme-là. Aveugle et inflexible comme sa divinité il n'est lui-même que l'instrument de celui qui paroit avoir marqué cette époque pour un renversement général. C'est le flagellum Dei. Il est né pour détruire; toutes ses créations jusqu'à ce jour n'ont été que des moyens de déstruction, la seule idée qui le maitrise, qui l'agite nuit et jour n'est elle-même qu'une idée de déstruction; c'est le delenda Carthago. Il la poursuivra sans relache,

---

[1]) Der Anfang handelt über die Aufforderung einen Correspondenten aus Hamburg für ein französisches Journal zu verschaffen.

dût-il de plus en plus s'entourer de ruines, dût-il être écrasé lui-même sous les débris du temple dont il aurait renversé les colonnes.

Encore une fois, mon cher Villers, il faut se résigner. Tout ici est hors de mesure, hors de calcul. Les individus ne peuvent rien. Le seul espoir qui nous reste, à moins d'un grand échec en Pologne ou d'une puissante diversion ailleurs, est que l'Allemagne réunie sous un seul chef conserve pour des tems plus heureux sa langue et sa littérature.

Mille et mille amitiés à la plus aimable des femmes[1]) et à ses charmans enfans. Mes respects au Bourguemaître[2]), dites-lui que si j'étois la goutte je m'attacherois comme elle aux grands personnages, mais que sans le tourmenter lui, je le dispenserois du Voyage de Varsovie. P.

A. ce 4 Janv.
1807.

[1]) Frau von Rodde.
[2]) von Rodde.

Johann Georg Rist.

1775—1847.

Hambourg le 24 Fevr. 1813.

— — — — — — — — — — — — —

Vous occupez-vous encore dans votre retraite littéraire des mouvemens de la politique? J'ai à peine besoin de le demander, car comment s'en empêcher quand les évènemens, dont nous avons été spectateurs tranquilles et éloignés, se rapprochent de nous bon gré mal gré. Depuis l'occupation de Berlin le 20 tout est ici dans la confusion; les troupes sont parties, les autorités et les fonctionnaires font des préparatifs de départ. Dieu sait à quelles convulsions intérieures nous nous verrons exposés avant que le sort de ce pays-ci se décide. Vous connaissez ce peuple démoralisé par la misère et par la contrebande, cette bourgeoisie pusillanime et égoiste qui va former un corps pour maintenir la tranquillité.

Toutes ces révolutions puissent-elles amener un état de choses quelconque, stable et conforme aux besoins de l'homme de bien. Puissions nous vivre sans démentir à chaque pas ce caractère par ce que nous voyons et par ce que nous sommes obligés à souffrir.

Adieu, mon cher ami; pensez à moi jusqu'à ce qu'il plaise au ciel de nous réunir un jour encore sous de meilleures auspices. Tout à vous

R.[1])

---

[1]) Darunter von Villers' Hand: Rist, Envoyé de Danemark à Hambourg.

Das Datum dieses Briefes macht ihn für die hamburgische Geschichte wichtig. Der 24 Februar 1813 ist der Tag, an welchem die Erbitterung der Bevölkerung gegen die Franzosen zuerst zum Ausbruch kam. Vgl. die Schilderung desselben von Poel, Zeitschr. f. hamb. Gesch. IV (Neue Folge I) S. 9 ff.

Franz Wilhelm Joseph von Schelling.[1])

1775—1854.

1.

Villers an Schelling.[2])

Lübeck 3 Januar 1803.

Warum zwecklose Beleidigung, mit zweckmässiger Belehrung vereinigt? Warum Weisheit unter der hämischen Larve der Satire? An einen Pfeil wird die Zeitung gebunden die mir nützen kann, und dieser Pfeil ist giftig und soll mich verwunden? und wie Nathan dem rohen Ritter soll ich Ihnen zurufen: Gross — und abscheulich! Doch hat die Lebenskraft in mir die fremde Kraft des Giftes bald überwunden, die Wohlthat der Belehrung bleibt, und bleibt mir willkommen. Si inimicus Plato, attamen amica veritas.

Viel Wahres und Richtiges, von mir selbst zum Theil schon gedacht und empfunden, haben Sie gesagt: ich danke aufrichtig dafür. Manches Unwahre uud Verdrehte haben Sie mit vermischt, eitle Mühe wäre es, das Letzte hier ausführlich zu heben und zu widerlegen. Sie wissen eben so gut wie ich, wo ironisches Spiel statt unbefangener Kritik getrieben wurde. Sie meinen die Franzosen zu kennen?

---

[1]) Die drei folgenden Briefe beziehen sich auf eine Recension über Villers' Philosophie de Kant, welche Schelling in dem von ihm und Hegel herausgegebenen Kritischen Journal der Philosophie veröffentlicht hatte. (Sämmtliche Werke Abth. I. Bd. 5. S. 184).

[2]) Die Briefe Villers' sind selbstverständlich nur im Concept vorhanden, eilig geschrieben und vielfach corrigirt, daher schwer zu lesen; manche sprachliche Incorrectheit wird in den Abschriften wohl vom Schreiber selbst berichtigt worden sein.

ich kenne sie besser, keinesweges haben sie diese vermeinte Empfänglichkeit für das Negative in der Wissenschaft, die Sie ihnen zutrauen; ihre Negativität, wo sie sich äussert, ist Apathie; Indifferentism für Wissenschaft. Für's Positive haben sie durchaus mehr Sinn, allein für handgreifliches, betastbares Positiv. Coulissen und — Kochkunst sind die zwei Angeln aller dortigen Denkübung. Mit solch einem Auditorium hatte ich zu thun: das, was ich ihm vorzutragen hatte, konnte freilich weder für's Theater noch für den Gaumen zubereitet werden, doch versinnlicht musste es werden, so weit es dessen fähig war. Nie war die Bedingung so unumgänglich, sich in Bilder zu hüllen und Geist und Gedanken zu krystallisiren. Noch mehr — indem ich mich mit der Sinnlichkeit zu vertragen streben musste, musste ich auch mit dem Indifferentism kämpfen, musste schelten, schlagen; derb, vornehm und mit Ueberzeugung sprechen: sonst hätte mein abgestumpftes Auditorium, das von Boudoirs und Restaurationen nach Schauspielhäusern, und umgekehrt, unaufhörlich wandelt, meine Stimme nie vernommen. Hingegen haben sich doch Einige betroffen gefühlt und zum Denken entschlossen. Das war mein einziger Zweck, für die dortige Denkungsart war es mir allein zu thun eine bessere Richtung zu erzwingen als die des seichtesten, in seinen Folgen so schädlichen Empirismus, und theilweise ist es mir gelungen. Wie ich mein Werk niederschrieb, ist meine Absicht eine Zeit lang die gewesen, dasselbe unter der Form von Lettres à Emilie sur la Philosophie, nach der Idee des Démoustier in seinen Lettres à Emilie sur la Mythologie zu schreiben. Freilich hatte die Wahl dieser Form keinen anderen Grund als Geringschätzung des französischen Publicums, so wie auch (falls es erlaubt sei, die Form eines Buches mit der einer Regierung gleich zu stellen) der Despotismus des corsikanischen Imperators keinen anderen hat. Das Kennzeichen der Erfüllung dieser Be-

dingungen trägt meine Arbeit. Um pariser Lesern den Transcendentalismus begreiflich zu machen, musste ich ihn erst greiflich machen; sie auf den blossen Standpunct einer empirischen Subjectivität und der in sich gekehrten Reflexion zu stellen, war schon keine leichte Sache. Daher die Camera obscura, die philosophirende Spiegel (so!) u. s. w. Sonderbar ist es dass Sie diese von mir pädagogisch gleichsam aufgestellte Bilder gerade für meine tiefste Ansicht der transcendenten Philosophie halten, oder wenigstens geben!

Was die Bahn des Mercurs betrifft, war Ihre Erinnerung völlig überflüssig. Gleich beim Empfang der ersten gedruckten Exemplare wurde ich des Fehlers gewahr, den ich der Unbesonnenheit eines Augenblicks zu verdanken hatte: das nicht zu ignoriren kann man mir wohl zumuthen. Wie haben Sie nicht mit gleicher Sorgfalt den Druckfehler auch gerügt, der auf der vorhergehenden Seite (XIII) zu lesen ist: forces vitales statt forces vives? Das war doch auch ein köstlicher Beweis meiner Unwissenheit! Tadelsucht, meinen Sie, wäre es gewesen? Wie soll denn das heissen, wie Sie mich (S. 89) beschuldigen, als hätte ich in dem sogenannten Apperçu rapide für Kantische Lehre diejenigen Plattheiten gegeben, die ich ausdrücklich (S. 2) als die doctrine à la mode en France depuis près-d'un demi-siècle verschreie, und als die Lehre meiner Gegner beschreibe? Sollte diess als Massstab der Aufmerksamkeit zugleich und der besonnenen Stimmung dienen, womit Sie meine Arbeit gewürdigt haben, und für die Erfüllung gelten des alten Zunftspruchs:

Nul n'avec de l'esprit bon nom et nos amis!
Nous chercherons partout à trouver à redire!
Et ne sommes que nous qui sachent bien écrire.

Sie fordern auch Jemand auf, der Meinung in Frankreich zuvorzukommen und meine historischen Unrichtigkeiten wieder gut zu machen? Der Vorsatz mag löblich, doch schwer

auszuführen sein. Es wird sich unmöglich ein Deutscher dem französischen Publicum unmittelbar verständlich machen, und zwei Franzosen gibt es, glaube ich, kaum, die das Deutschgedachte fassen, und es in französische Form und Sprache übertragen könnten.

Genug von dieser Sache: von mir sei auch weiter nicht die Rede. Doch, unverdient durch Ihren befremdenden Angriff gereizt, darf ich hinzusetzen, wie sehr es für jeden humanen Geist zu bedauern ist, dass Ihre sonst so treffliche Feder so oft zum polemischen Gebrauche in Galle getunkt wird, dass Sie mit verderblicher Kraft aus dem freien Staate der Philosophen eine Ochlokratie zu bilden streben, uneingedenk der verlorenen inneren Kraft und des äusseren Skandals. Welch eine behagliche Erscheinung für die Hochstraten, wenn Carlstadt und Luther sich gegen einander rüsten!

2.

Schelling an Villers.

Jena den 17 Januar 1803.

Mein Herr!

Ich kannte Sie nicht anders als aus Ihrem Buch, und will Sie auch jetzt aus Ihrem Brief nicht anders kennen lernen, da Sie mich, der gegen Ihr Werk mit Gründen aufgetreten ist, desswegen abscheulich nennen und der Absicht fähig halten, Sie persönlich zu kränken.

Ich wünsche, nachdem Sie mir die Ehre erzeigt haben, mir einen Brief zu schreiben, dass Sie mich näher kennen lernen mögen. Sie werden sich überzeugen, dass ich kein anderes Interesse als das der Sache haben kann.

Sie nennen meine Notiz einen Angriff: galt es denn zwischen Ihrer Darstellung und mir einen Sieg?

Die Vorstellung, die Sie in Ihrem Werk von der Kantischen Philosophie geben, ist die, welche vor nun schon geraumer Zeit in Deutschland herrschend war, jetzt aber beseitigt ist. Geht es über das Mass einer rechtlichen Erzürnbarkeit, darüber unwillig zu sein, sie von Ihnen auf solche Weise reproducirt zu sehen, von dessen uninteressirtem Bestreben sich so viel erwarten liess?

Gegen diese Ansicht werde ich nie anders reden, wenn ich noch dagegen rede, der sie aufstellt, heisse wie Sie, oder Nathan oder sogar Nathan der Weise.

Es versteht sich dass Sie die Franzosen besser, wie ich, kennen. Indess habe ich doch so viel eingesehen, dass sie kategorisch angeregt sein wollen, und ich glaube gezeigt zu haben, dass es ein sehr positives Negatives giebt.

Wenn ich, wie dieser Gedanke sich mir unter anderen darbot, Ihre Schrift als einen vollgültigen Beweis Ihrer Geringschätzung des französischen Publicums, das Sie in den palpablen Darstellungen, nach Ihrem Ausdruck, pädagogisch behandeln, betrachtete, was bürgte mir dafür, dass Sie nicht auch darin nur Ironie und nicht unbefangne Kritik, (wie Sie denn beide als sich ausschliessend denken,) erblicken wollten?

Ich bitte Ihnen, auf Ihr Wort hin, den Fehler ab, den ich S. 89 gemacht habe. Das mit Descartes kann es nicht sein. Es muss also die sensation transformée sein, die ich Ihnen, den Buchstaben nach, mit Unrecht Schuld gebe. Dass ich diesen Missgriff machen konnte, weiss ich mir selbst nur daraus zu erklären, dass, dem Geiste nach, auch in Ihrer Ansicht die Idee wirklich eine sensation transformée ist. Vergewissern Sie mich, dass es dieser Fehler ist, (denn ich habe die kleine Schrift jetzt nicht mehr zur Hand), und ich werde ihn sogleich berichtigen.

Wie können Sie in den gemeinen Ton einstimmen, der meiner Thätigkeit unwürdige Zwecke unterlegt? Ich will

wahrhaftig keine Ochlokratie, ja nicht einmal Demokratie im Reiche der Wissenschaft. Ich will Aristokratie im edelsten Sinn. Die Besten sollen herrschen. Es soll eine Obergewalt der Ideen und der Grundsätze existiren.

Wo ist denn der Ochlos, der mich umgibt? Ich habe einige wenige Freunde, aber keine Anhänger, und will keine haben, wenigstens nicht die mich missverstehen oder an meinem Buchstaben kleben.

Da sehen Sie dagegen Kant an, von welcher Menge er umgeben war und zum Theil noch ist!

Und urtheilen Sie, welche Gegner ich habe, und zu welchem Stand ich den grössten Theil derselben rechnen soll?

Es kränkt mich für Sie, Sie Ihrer Sache so wenig gewiss zu sehen, um durch mein Urtheil über Ihr Werk gekränkt zu sein, und bis zu dem Punct, um es mich, den Sie doch wahrlich auch nicht persönlich und nur aus Schriften kennen, durch wirkliche Persönlichkeiten entgelten zu lassen.

Sind Sie Ihrer Sache gewiss, so lassen Sie sich doch ja nichts anfechten: wo nicht, so werden Sie von selbst nicht da bleiben, wo Sie sind, und mit edlem Trieb und gewissem Erfolg weiter streben. Sie werden mich dann anders beurtheilen, und diese jetzige Sache wird Ihrem eignen Blick als unbedeutend verschwunden sein.

Schelling.

3.

Villers an Schelling.

Lübeck 24 Januar 1803.

Nein, nicht der Gründe wegen abscheulich, — für die, so weit sie gründlich waren, haben Sie meinen Dank empfangen. Erlauben Sie mir, bloss diesen Punct auf Ihren Brief zu beantworten, da übrigens die Auseinandersetzung

desjenigen, was die Zweckmässigkeit oder Zwecklosigkeit meines Werkes betrifft, keines flüchtigen Briefes Sache ist.

Meinungen, in so fern sie menschlich sind, wohnen im innersten Menschen, und werden mit ihrem Subject so verflochten, dass in diesem zarten Gewebe Aufzug und Einschlag leicht zu verwechseln sind. Die wilde, ungestüme Hand, die den einen reissen will, verletzt oft den anderen. Wer hingegen ruhig und unbefangen die Meinung streng objectiv behandelt, darf an jedem Bekenner der Wahrheit auf ungeheuchelte Erkenntlichkeit rechnen. Aber gar zu geneigt sind wir, die Individualität des Subjects nach unserer Ansicht seiner, etwa accidentellen Meinung zu beurtheilen, und aus der Ferne jene mit diesen insgesammt zu verdammen.

Darum haben Sie allerdings Recht, indem Sie, wie es scheint, so viel auf persönlicher Bekanntschaft halten. In diesem lebendigen Berühren zweier Individualitäten (falls es wirklich geschieht) offenbart sich hell der Geist dem Geiste, und Schlacken und Meinungen fallen weg. Freilich entscheidet diese Feuerprobe für nachherige Richtung — doch bin ich so stolz, und würde mich nicht der Ehre fürchten, mit Ihnen bekannt zu werden. Alsdann verwechselt man nicht mehr so leicht Mensch und Meinung, und die rasche Hand wankt zurück, ehe sie einen Schlag in die bekannte Brust schlägt. Wie oft habe ich nicht gesehen, wie man freudig und muthig im Getümmel das Geschütz abfeuert, sein Gewehr losdrückt, und das Mordblei nach einem Herzen jagt, an welches vielleicht das unsrige sich sonst gern geschlossen hätte. Der übermüthige Kritiker an seinem Pulte ist wohl dem Krieger in diesem Falle nicht so ganz unähnlich.

Doch, eine meiner Schwachheiten muss ich bekennen: an eine allgemeine Offenbarung der Seelen habe ich immer geglaubt. Sonst, warum hätte ich Ihnen geschrieben? Wäre mir nicht eine Sprache unter uns denkbar vorgekommen,

hätte ich Sie offenherzig angeredet? Mehrere haben mich beleidigt, an die es mir nie einfiel einen Laut von mir vernehmen zu lassen. Hier war es anders: das Wort der Empfindlichkeit drängte sich hervor, und ich musste es aussprechen. Ich ehre Sie ungemein. Warum sollte ich es kleinmüthig verhehlen? Von Ihnen als einen dummen Jungen mich abgefertigt zu sehen, konnte ich mit Gelassenheit nicht ertragen. Elastisch war der Punct, wogegen Sie stiessen, Sie mussten den Zurückschlag erfahren. Aber was sprechen Sie dabei von Vergeltung? Ich rede ja nicht zu Tausenden, der Posaune eines Intelligenzblattes habe ich meine Klage nicht anvertraut, Sie allein haben sie vernommen, und keine andere Persönlichkeiten habe ich mir erlaubt, als dass ich über die Ihrige mich in meinem Brief äusserte.

In der That, Die sind nur aus dem Kreise der Wahrheitliebenden mit Schimpf und Spott zu vertreiben, die nichts weiter dahin mit sich bringen als eine zudringliche, leere Personnalität, worum ihnen Alles zu thun ist, und nichts um die Wahrheit, nichts um die Wissenschaft. Der hingegen, dem es ernst ist um die Sache, er mag auch irren, darf nicht ausgeschlossen werden. Irrthum des Edlen, des Unbefangenen ist sogar selbst eine Frage nach Licht. Und wer soll hier richten? Alle anders denkende mit der Geissel in der Hand vertreiben zu wollen und ihnen mit Hohn begegnen, ist der Gang einer gesetzlosen Ochlokratie. Es mag ein Ochlos da sein oder nicht, das Verfahren kann ohnerachtet ochlokratisch sein. Französische Muscadins, (denen einzig Genuss und Gewinn als Endzweck aller Wissenschaft obliegt) könnte man etwa mit Fug so behandeln. Die meisten aber unter den deutschen Wahrheitsforschern haben es hinreichend bewiesen, wie sehr ihnen Sache, nicht ihre Personnalität zu Herzen lag. Unter diesen Edlen ein unedles Ferment gähren zu sehen, ist mir parteilosen Beobachter höchst widerlich. Aus dem Nikolai'schen Sumpfe

ist diese hochtrabende, verächtliche Inhumanität besonders in die Fichte'sche Schule erst hinübergewandert. Im Schooss ihres Geburtsortes, von den Merkeln ausgeübt, mag sie unbemerkt und geziemend existiren: in einer anderen Region erscheint sie als ein heterogenes Unding, ein Unwillen erregendes Ungeheuer. Ob diese Betrachtungen mir mit Mehreren gemein sind, weiss ich fürwahr nicht. Mir sind sie oft, und zwar spontaneisch eingefallen, beim Durchblättern mehrerer Schriften, die neuere Philosophie betreffend, und müssen wohl einem Jeden einfallen.

Sie bedauern mich, da Sie mich meiner Sache so wenig gewiss sehen? Und doch, setzen Sie bald hinzu, bin ich etwa deren nicht gewiss, so kann ich erst nach einem besseren Ziel streben? In diesem Widerspruch kann ich mich nicht finden. Also wäre ich gerade bedauernswerth, weil ich im Stande wäre, einen gewissen Erfolg meines Strebens hoffen zu können? Bedauernswürdiger würde also darnach der sein, der einer Sache ganz gewiss wäre und fest stünde?

Was das Versehen der S. 89 betrifft, lassen Sie es um Gotteswillen gut sein. Es ist schon so tausenderlei der Art geschehen, und nicht berichtigt! Mag dieses Kieselchen mit den übrigen den Strom abwärts nach dem Ocean der Vergessenheit ruhig rollen. Ein Damm, es zu retten, wäre wahrhaftig unnütze Arbeit.

Joseph Balthasar Graf von Siméon.

1781—1846.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — [1])

Vous n'êtes pas instruit, dites-vous, de mon opinion à l'égard des jurés. Si vous aviez à Göttingue le procès-verbal imprimé sur une première discussion du Code pénal, qui eut lieu en l'an 12 ou en 1804, vous y trouveriez mon opinion donnée au conseil 7 Ja^{r} contre le jugement par jurés. Les meilleurs jurés sont à mon gré les juges, qui ont l'habitude des affaires, la coutume de réfléchir et de combiner, d'apprécier les subtilités et la valeur de la défense des accusés, et non des hommes sans expérience des affaires et des tournures que l'intérêt sait leur donner, qu'on appèle une fois par an à en connaître. L'institution du jury tient à ces premiers tems, où il n'y avait pas encore de corps de magistrature permanent: un crime était commis, on appelait les voisins, les pairs du prévenu pour le juger. Cet usage que nous avions eu en France, et que les Anglais ont conservé, dut disparaître chez nous quand on y éleva des tribunaux permanens, lorsque la magistrature y prit cet accroissement et cette considération qui l'avaient portée à ce haut degré de lumières et de crédit dont les révolutionnaires la précipitaient, parcequ'elle était un des obstacles principaux à leurs projets. L'Anglomanie, qui a eu tant d'influence, nous ramena aux jurés. Cette institution convenait peu à nos moeurs, à nos habitudes, elle emporte mille inconvéniens contre lesquels s'élévèrent des réclamations nombreuses. La tendance de notre gouvernement à une monarchie absolue fit soustraire tant de cas à la connais-

---

[1]) In den hier fehlenden ersten Zeilen spricht der Briefsteller über einen Hauslehrer Heyse, den seine Tochter auf Villers' Empfehlung engagirt hat.

sance des jurés, qu'au lieu d'être par le fait, comme ils disent, par le droit, le tribunal du droit commun, ils devinrent le tribunal d'exception. S'ils ont été conservés, je me persuade que c'est uniquement par l'attachement que plusieurs personnes, qui avaient pris une grande part à la révolution, avaient gardé pour ses institutions. La conservation du jury a ramené les assises aux fragmens des institutions gothiques dont la civilisation nous avait délivrés. La justice n'a besoin de voyager que dans les pays où l'on ne peut ou ne sait pas élever dans chaque ressort un tribunal stable: si les Anglais ont conservé les jurys et les assises, c'est d'abord que ces institutions sont plus conformes à leurs moeurs, à leurs caractères, c'est surtout par le principe qu'ils se sont fait de ne toucher à rien de tout ce qui constitue leur droit, de peur que d'une innovation on ne tombe dans une autre. C'est du moins ce que j'avais oui dire au célèbre avocat Erskine, que j'avais vu à Paris et qui n'était nullement partisan du jury. L'empereur ne l'a point établi en Italie. Je lui proposai quand je vins ici de suivre cet exemple, mais il avait écrit dans la constitution qu'il y aurait des jurés. Ils ont moins mal réussi que je ne le croyais, et je me plains plus de la subtilité des juges, qui posent trop de questions, que des résolutions des jurés. Cette subtilité a influé sur notre législation, qui est moins bonne que celle qui a été dernièrement adoptée en France, où l'on ne pose comme en Angleterre qu'une question: L'accusé est-il coupable du fait avec les circonstances qui lui sont imputées par l'acte d'accusation? Nous, nous demandons assez inutilement: Le fait imputé est-il constant? l'accusé en est-il convaincu? il y a ensuite dans l'une et l'autre législation des questions accessoires. Je lisais avec plaisir un précis de l'ouvrage de Mr. Feuerbach, mais ce n'est ni le mode Anglais ni le mode Français ni le mode Westphalien que j'aime pour l'instruction et le jugement des délits: C'est le mode français tel qu'il fut institué par la Constituante,

tel qu'il est en Italie. La procédure écrite, les témoins entendus devant l'accusé et son défenseur, le rapport et le jugement public, les juges prononçant comme les jurés d'après leur conviction morale mais aidée de l'habitude qu'ils ont plus que les jurés de combiner les circonstances et de resoudre les problèmes judiciaires. La preuve légale, contre laquelle les novateurs ont tant réclamé, ne vaut rien quand son absence est un prétexte pour étouffer la onviction morale: mais les règles de la preuve légale sont une formule sagement imaginée pour conduire les esprits dans la recherche de la vérité; c'est un instrument utile pourvu qu'on n'en abuse pas.

Je vous demande pardon de m'être laissé entrainer à vous parler ainsi du jury, avec trop peu de développement pour une dissertation et trop de longueur pour une lettre. Je pourrais bien aussi faire un article presque aussi étendu sur les avantages de l'éducation publique qui donne à l'émulation un aliment qu'on ne trouve pas dans l'éducation privée, qui développe et forme le caractère, apprend à se conduire avec des camarades et prépare à l'usage du monde, car les enfans sont de petits hommes et les hommes de grands enfans, les uns et les autres ont seulement à de moindres degrés les mêmes défauts, les mêmes vices, les mêmes prétentions avec lesquels il faut combattre, louvoyer et s'accommoder. Mais il faut respecter votre tems que je regarde comme aussi précieux que le mien. D'ailleurs le possessoire est chez moi pour l'éducation privée, puisque nous allons essayer de Mr. Heyse. C'est à vous, Monsieur, que nous devrons le bien qu'il fera et je vous en serai éternellement reconnaissant.

Agréez l'assurance de ma considération.

1er Xbre (1812). Siméon.[1])

Auf der Adresse Stempel: Ministère de la justice.

---

[1]) Auf diesen Brief bezieht sich der von Feuerbach S. 62 ff.

Johann Smidt.[1])

1773—1857.[2])

1.

Br. d. 30 Juli. 1811.

Hoffentlich sind Sie jetzt wieder, mein theurer Freund, nach Göttingen zurückgekehrt, oder dies Blatt wird Sie doch in wenigen Tagen dort erwarten. — Was gäbe ich nicht um einige Stunden mündlicher Conversation mit Ihnen über die Begebenheiten, welche die Lücke füllen, die unsern Briefwechsel im Anfang dieses Jahres von seiner gegenwärtigen Erneuerung trennt.

---

[1]) Diese Briefe sind bereits im Bremer Sonntagsblatt 1862 No. 20 mitgetheilt worden. Zu vergleichen sind: Briefe von Carl von Villers an Johann Smidt, und einige andere Mittheilungen über Villers' Beziehungen zu Bremen und den Hansastädten, von W. von Bippen im Brem. Jahrbuch Bd. IX. S. 60—73.

[2]) Die beiden ersten Briefe sind aus dem Jahre 1811, da Bremen unter französischer, Göttingen unter westfälischer Herrschaft standen. Die Zustände in beiden Städten werden ausser dem, was der Inhalt ergibt, auch besonders dadurch bezeichnet, dass beide Briefe ohne Unterschrift sind, dass Bremen nur durch Anfangsbuchstaben bezeichnet ist, und vorzüglich, dass der erste derselben nicht an Villers, sondern an Peter Friedrich Müller äusserlich adressirt ist. So weit man hat nachforschen können, hat kein Mann dieses Namens damals in Göttingen existirt; offenbar sollte also, wenn der Brief erbrochen wäre, Niemand dadurch compromittirt werden. An dem zweiten Schreiben fehlt die äussere Adresse: das dabei folgende Billet von Toelken zeigt aber auch hier, dass Vorsichtsmassregeln nothwendig waren. Die Frage aber, ob diese Briefe denn überhaupt von Smidt herrühren, erledigt sich theils durch sie selber, theils durch die Identität der Handschrift mit den späteren aus Wien, welche die Unterschrift tragen (sie sind alle in lateinischer Schrift). Auch liegt folgender Zettel bei: Smidt, adr. 1) Volmers & Böving, 2) J. H. Noltenius, 3) Lui-même: Söge-Strasse No. 37.

Ich habe viel und oft von Ihnen gehört durch Ihre Freunde, auch Sie werden nicht ohne Kunde von mir geblieben sein — aber was ist das gegen den geringsten Austausch persönlicher Gegenwart! — Beinahe hätte uns das Schicksal in Paris wieder zusammengeführt, ich konnte keine Ahnung davon haben, sonst würde ich alles angewendet haben, Ihnen dort oder unterwegens zu begegnen. — Drei volle Monate habe ich mich unter den 600,000 Individuen die die Weltherrscherin einschliesst, herumgetummelt, und doch habe ich mich in meinem ganzen Leben nicht einsamer und der Laterne des Weisen von Sinope bedürftiger gefühlt wie dort. Wie es uns in unsern Geschäften dort ergangen ist, werden Sie im Allgemeinen gehört haben, der Ueberbringer dieses mag Ihnen ein mehreres erzählen. Gern wird er es auch übernehmen einige Zeilen von Ihnen an mich, nach denen ich mich herzlich sehne, richtig zu besorgen. Er ist ein braver und talentvoller junger Mann, den ich Ihnen bestens empfehle.

Sie werden wissen wollen, werther Freund, was ich gegenwärtig treibe und künftig zu treiben gedenke. In dem gewohnten Vertrauen will ich Ihnen alles mittheilen. — Wie der Senat als solcher aufgelös't wurde, setzte man mich in die sogenannte commission administrative, welche einen Theil der provisorischen Municipalität ausmacht. In dieser arbeite ich seit meiner Rückkehr an der Vorbereitung der neuen Organisation. Ausserdem habe ich bis jetzt die Civil-Criminal- und Polizei-Direction eines Theils unseres Gebiets, mehrere Administrationen von frommen Stiftungen und die Direction des öffentlichen Unterrichts behalten. Letztere dürfte man mir wahrscheinlich bis zum ersten Januar 1813, wo die Unterrichtsanstalten neu organisirt werden sollen, lassen, alles übrige werde ich wahrscheinlich in wenigen Wochen, wo die neue Ordnung der Dinge in der Civil- und Justizverwaltung eintritt, abgeben.

Was meine künftige Lage betrifft, so wissen Sie schon aus früheren Mittheilungen, dass ich kein beträchtliches eigenes Vermögen besitze und bei einer Familie von fünf Kindern den Verlust einer jährlichen Einnahme von mehr als 3000 Thalern nicht ertragen kann, ohne auf andere Erwerbsmittel Bedacht nehmen zu müssen, und dies besonders, da vielerlei Umstände mich nöthigen, in Bremen zu bleiben. — Mein ganzes kleines Vermögen steckt in Immobilien und Mobilien, bei deren Veräusserung ich mehr als die Hälfte des Werths einbüssen würde, ich habe eine siebzigjährige kränkliche Mutter, die ich nicht verlassen darf. Hier in Bremen geniesse ich einmal der Liebe und des Zutrauens meiner Mitbürger, lebe unter Verwandten und Freunden, die meinem Herzen werth sind, ich muss also darauf sinnen, mir einen Unterhalt zu erwerben, der auch für ein mässiges einfaches Leben in hiesiger Stadt immer bedeutende Kosten verursacht. — Mein Hauptwunsch ist, bei der Definitivorganisation des öffentlichen Unterrichts eine Anstellung zu erhalten, sei es als Proviseur eines Lycée oder als Recteur, falls eine academische Anstalt hierher verlegt werden sollte. Damit ist es aber noch im weiten Felde, und es lässt sich durchaus nicht absehen, ob, wann und welche Institute der Art hierher verlegt werden dürften. Ich habe es in dieser Hinsicht also dabei bewenden lassen müssen, mich dem GrandMaître de l'Université und den untersuchenden Conseillers de l'Université im Allgemeinen zu empfehlen, auch denke ich, dass ich den letzteren (HH. Cuvier und Noël) in Paris sowohl als hier Gelegenheit gegeben haben dürfte, mich näher kennen und meine etwanige Geschicklichkeit für ein solches Fach beurtheilen zu lernen. Bis in dieser Hinsicht etwas Näheres entschieden ist, muss ich indess auf etwas anderes Bedacht nehmen. — In Paris habe ich nur einmal auf fünf Minuten Gelegenheit gehabt, den Minister des Innern allein zu sprechen, wobei grösstentheils

von einem Dritten die Rede war. Erst beim Weggehen konnte ich ihm mit ein Paar Worten sagen, dass ich noch zu jung sei, um mich einem unthätigen Leben ergeben zu dürfen, und dass ich bereit sei, auch in den neuen Verhältnissen meinen Mitbürgern und dem Staate zu dienen. Er erwiderte, wenn ich in der administrativen Carriere placirt zu sein wünsche, so möge ich mich deshalb schriftlich an ihn wenden, und wie ich ihn ersuchte, sich nach meinem bisherigen Leben in Bremen zu erkundigen, da es mir penibel sei, mich selbst zu empfehlen, hatte er die Güte zu erwidern, er habe bereits gute Nachrichten über mich erhalten, und sie auch dem Kaiser mitgetheilt. — Welche Wünsche konnte ich indess zu einer Placirung im administrativen Fache haben? Fast bei allen Stellen dieser Art riskirt man Versetzungen, und diese darf ich nicht riskiren. — Ein Paar Tage vor meiner Abreise schickte ich indess dem Minister ein Exemplar der Bände des hanseatischen Magazins mit einem angemessenen Schreiben, worin ich ihm unter anderm sagte: ich hätte auf diese Weise in einem beschränkten Kreise zu wirken gesucht, glaubte indess durch ein von Jugend auf sorgfältig fortgesetztes Studium der Geschichte vor Einseitigkeit bewahrt worden zu sein, wünschte auch meinem neuen Vaterlande nützlich zu werden, und wenn er mich deshalb nicht untauglich halte, S. M. zu einem der drei Deputirten, welche das Weserdepartement von 1812—14 zum gesetzgebenden Corps zu senden habe, vorgeschlagen zu werden, so werde es mir wenigstens nicht an Eifer fehlen, der Function eines législateur Ehre zu machen. — Der Minister antwortete mir darauf schriftlich, dass er das hans. Magaz. mit Vergnügen erhalten, und mir dafür danke. — Wahrscheinlich werden die Deputirten zum corps législ. erst am Ende der gegenwärtigen Sitzung desselben ernannt, ich habe Ursache zu glauben, dass ich unter den sechs Personen, welche für unser Departement dazu in Vor-

schlag gebracht sind, mich befinde, obschon man mich schwerlich vorangestellt haben wird. Es wird indess sehr auf den Minister ankommen, welche drei aus den (ich weiss nicht, ob von den Präfecten, oder von wem sonst) vorgeschlagenen gewählt werden. Können Sie irgend darauf einwirken, dass derselbe meinen desfallsigen Wunsch nicht wieder vergässe, wie es bei seinen vielen Geschäften so leicht möglich ist, so würden Sie mich sehr verpflichten; es würde dann aber wohl bald geschehen müssen.

Eine Stelle beim corps législatif ist indess, wie Sie wissen, nur temporär, gewöhnlich fünf Jahre, diesmal zufolge der Serie worin unser Depart. gekommen ist, nur drei Jahre — sie erfordert jährlich einen Aufenthalt von zwei Monaten in Paris — in der übrigen Zeit des Jahres hat man nichts damit zu thun. — Die Besoldung geht durch die Reise, den theuern Aufenthalt in Paris, Anschaffungen von Amtskleidungen etc. grösstentheils darauf, so dass ein solcher Platz mehr wie eine Ehrenstelle, und als ein Mittel seine Verbindungen in Paris zu unterhalten, als wie ein Erwerbsmittel betrachtet werden muss. — Ich war daher genöthigt, in dieser Hinsicht auf etwas anderes Bedacht zu nehmen, und dies um so mehr, um nicht zu riskiren, dass wenn ich bei den Gouvern. Commiss. um gar nichts anhalte, man mich, wie es mehreren geschehen ist, wider meinen Wunsch zu irgend einem Posten ernenne. — Besonders musste ich auf eine solche Stelle Bedacht nehmen, wobei ich eines Theils keine Versetzung zu riskiren habe, und von der es mir andererseits auch möglich wird wieder loszukommen, falls ich jemals bei der kaiserlichen Universität auf eine Weise placirt werden sollte, die mir sowohl hinlängliche Beschäftigung als auch hinlänglichen Unterhalt verschaffen dürfte.

Ich wusste hierzu nichts besseres zu wählen, als eine Notariatsstelle, die Jurisdiction volontaire ist für einen fried-

liebenden Menschen immer ein angenehmerer Wirkungskreis, als die contentieuse — ich geniesse des Zutrauens meiner Mitbürger in einem hohen Grade, und es kann mir in diesen Verhältnissen nicht an Mitteln fehlen, ihnen vielfach nützlich zu sein; ich habe das französische Recht in dieser Beziehung etwas studirt und glaube mit der Sache fertig werden zu können. Auf meiner Rückreise schrieb ich deshalb aus Amsterdam an Herrn Faure nach Hamburg[1]), und erhielt gleich nach meiner Rückkehr eine gefällige Antwort von ihm, woraus ich schliessen muss, dass er mich zu einer solchen Stelle mit in Vorschlag bringen dürfte; das Resultat habe ich noch zu erwarten.

Noch bin ich auf den Gedanken gerathen, ob eine Präsidentenstelle bei einem protestantischen Consistorium, welche gegen Anfang des nächsten Jahres hier eingerichtet werden dürfte, wohl für mich passen sollte. Ich kenne alle dahin gehörige Geschäfte, und würde ein solches Amt, auch wenn keine Besoldung damit verbunden wäre, worüber ich nichts weiss, wohl annehmen. Es schien auch als ob der Ministre des cultes, den ich mehr wie andre gesehen, mir wohl wolle. Indess habe ich um eine solche Stelle noch nicht angehalten. Sagen Sie mir doch, was Sie darüber näher wissen und was Sie mir rathen.

Ich habe Ihnen heute so viel von mir und meinen persönlichen Verhältnissen geschrieben, dass ich mir dadurch das Recht auf einen langen Brief von Ihnen und über Sie erworben zu haben glaube. — Viele Grüsse an Prof. Heeren und wer sich sonst meiner erinnert.

Herzl. d. Ihrige.

---

[1]) Louis Joseph Faure, Staatsrath, 1760—1837, war damals Regierungsmitglied für das aus den Hansestädten gebildete Departement, besonders für das Gerichtswesen in denselben.

G. le 10. Août 1811.

Monsieur,

J'ai l'honneur de vous envoyer cette lettre d'un de vos plus chers amis. — Je vous prie de me faire savoir une heure où je puis venir vous voir, pour vous communiquer une manière sure qu'il a imaginée pour avoir de vos nouvelles.

Agréez les assurances de ma parfaite considération.

Votre très-humble

E. H. Toelken.[1])

log. Wehnder-Strasse im Mackenrodischen Hause.

2.

Br. d. 10. August 1811.

Ich benutze die Gelegenheit der Abreise des Hrn. Dr. Stolz[2]), um Ihnen ein Paar vertrauliche Zeilen zuzusenden, und Sie zugleich auf diesen unsern gemeinschaftlichen Freund zu verweisen, wenn Sie etwas Näheres von mir hören wollen. Er geniesst das seltene Glück, in ein freies Vaterland zurückkehren zu können, und wir preisen ihn glücklich, so schmerzlich uns der Abschied von ihm wird.

Durch Herrn Toelken werden Sie vor einiger Zeit einen Brief von mir erhalten haben, ich sehne mich herzlich nach einigen Zeilen Antwort von Ihnen.

In meiner Lage hat sich bis jetzt nichts mehr verän-

---

[1]) Der spätere Professor an der Universität Berlin, ein geborner Bremer und naher Bekannter von Smidt, bei dessen Schwester (der verwittw. Senatorin Castendyk) Kindern er kurz zuvor Hauslehrer gewesen war.

[2]) Dr. theol. J. J. Stolz, geb. zu Zürich, Prediger zu St. Martini in Bremen, als welcher er 1811 resignirte, um in seine Heimat zurückzukehren.

dert, noch sehe ich einer näheren Bestimmung meiner Zukunft entgegen — übrigens wird es hier von Tage zu Tage ärger. — In literarischer Hinsicht sind wir bereits mit Bann und Interdict belegt, die Sperre gegen die deutsche Kultur ist auf die strengste Weise eingetreten, der Versteinerungsprocess beginnt, wir sollen Chinesen werden wie die andern.

Herr Cuvier hat mir unter dem 7. August aus Göttingen geschrieben; da er Ihrer aber mit keinem Worte erwähnt, so besorge ich, dass er Sie dort noch nicht angetroffen haben dürfte, und das bedaure ich sehr.

Curtius[1]) und Horn[2]) von hier sind in die cour impériale nach Hamburg gesetzt, ersterer halb, letzterer ganz wider seinen Willen. — Overbeck[3]) ist, soviel ich weiss, noch gar nicht placirt.

Ich erwarte nun die Ernennung zum Notariat. — Dass ich von der Commission dazu vorgeschlagen bin, ist ausser Zweifel. Ich musste auf einen Erwerb denken, um meine zahlreiche Familie zu versorgen; den Ausfall von circa 3000 Thalern, die ich jährlich einzunehmen hatte, konnte mein geringes Privatvermögen nicht decken, wenn ich es auch hätte nachgerade ganz zusetzen wollen. Das Notariat kann man immer wieder los werden, falls ich etwa durch eine Ernennung zum corps législatif und Placirung bei der Unterrichtsanstalt einen sonstigen zweckmässigen und einträglichen Wirkungskreis für mich finden sollte. Können Sie besonders zu dem ersteren etwas beitragen, so werden Sie mich sehr verpflichten.

Leben Sie nochmals herzlich wohl, liebster Freund, und lassen Sie mich bald, recht bald etwas von sich hören.

---

1) Curtius, Syndikus in Lübeck.

2) Ein Universitätsfreund Smidts, gebürtig aus Braunschweig, war bis 1802 auswärtiger Agent für Bremen, und wurde dann Mitglied des Senats.

3) Senator und nachmals Bürgermeister in Lübeck.

3.

Wien d. 21. Dec. 1814.

Ihre Briefe, mein theurer Freund, habe ich alle richtig erhalten, auch Ihre Schrift über die Hansestädte, wofür ich herzlich danke, und die Exemplare vertheilt.

Ich wollte Ihnen sehr ausführlich schreiben, Ihnen erzählen, was hier geschieht und nicht geschieht, wie der Congress, der den Frieden consolidiren sollte, einen neuen Krieg zu gebähren droht — wie wir jetzt in Deutschland das Horn des Oberon müssten ertönen lassen — wie wir eines zweiten Nicolaus von der Flüe bedürfen — und darüber kam ich gar nicht zum Schreiben.

Auch heute würde ich nicht dazu kommen, wenn ich Ihnen nicht zugleich etwas bessres schicken könnte, als diese Zeilen — den Ueberbringer nämlich, Herrn von Laffert aus Lüneburg, einen Schwager Dörnbergs und Freund des Grafen Münster — einen Mann wie er sein muss — der alles gesehen und gehört hat und Ihnen über alles Auskunft geben kann. Er hat mir versprochen, seine Reise so einzurichten, dass er bei Tage durch Göttingen komme, um Sie aufzusuchen, und Ihnen sagen zu können, was Sie zu wissen begehren. Erlaubt es irgend seine Zeit, so führen Sie ihn doch auch zum Herrn Hofrath Heeren, dem ich zugleich meinen herzl. Gruss zu bringen ersuche.

Von meinem Thun und Treiben wird er Ihnen auch das Nähere mittheilen.

Herrn und Madame Rodde bitte ich mich angelegentlichst zu empfehlen.

Herzlich der Ihrige

Smidt.

4.

Wien d. 14. Januar 1815.

Ihren Brief vom 22. December habe ich am Mittwoch d. 11. dieses richtig erhalten, mein theurer Freund.

Das lebendige Interesse für unsere Städte, welches in demselben waltet, hat mich herzlich erwärmt, und Ihre neuen Bemühungen zu ihrem Besten verdienen den wärmsten Dank. Ich habe derselben in einem dieser Tage nach Hause geschickten Schreiben aufs ehrenvollste erwähnt.

Glücklicherweise waren aber die Umstände vortheilhafter als Sie es Sich dachten.

Die Zeitungsartikel, welche Sie in Schrecken gesetzt[1]), wurden auch hier, und zwar zuerst in der Allgemeinen Zeitung gelesen. Ich forderte H. u. G.[2]) auf, sich desshalb geradezu an den dänischen Hof zu wenden und um genügende Erklärung zu bitten. Da diese dies indess bedenklich fanden, so that ich es selbst und ging deshalb am 18. Dec. zu dem Baron von Rosenkranz, dem ich freimüthig sagte, die Sache interessire mich, nicht blos der Schwestern halber, sondern auch direct, nach dem Sprichwort: dum proximus ardet etc. etc.

Er nahm diese Aeusserungen sehr freundlich auf, und versicherte, dass ihm der Artikel nicht allein bis jetzt gänzlich unbekannt geblieben — sondern dass auch die darin geäusserten Ansichten durchaus nicht die seinigen seien. Die Erhaltung der Freiheit Hamburgs und Lübecks, sagte er, ist dem benachbarten Dänemark viel mehr werth, als ihre Vereinigung mit der dänischen Monarchie es sein

---

[1]) Das Gerücht ging damals, Hamburg und Lübeck würden unter dänische Herrschaft kommen.

[2]) Senat. Hach und Synd. Gries, die damaligen Abgeordneten Lübeck's und Hamburg's zum Wiener Congress.

würde, und ich bin davon so sehr überzeugt, dass ich, wenn Hamburg und Lübeck jemals unter eine fremde Herrschaft kommen sollten, dem Könige vorschlagen möchte, Altona und Tönningen zu freien Städten zu machen, um die Vortheile, die uns ihre Nachbarschaft gewährt hat, selbst auf Kosten einer Verminderung der Monarchie zu erreichen. — Eine unumwundenere, vortheilhaftere Erklärung konnte ich nicht wünschen, und wir sind desshalb ganz ruhig.

In Hinsicht Hannovers haben wir dazu eben so sehr Ursache. — Die Grundsätze, zu denen sich der Graf Münster bekennt, und die er mir wiederholt und ganz unaufgefordert geäussert, sind wenigstens ganz die nemlichen, auch Englischerseits hat man sich in dieser Hinsicht und das noch neuerlich wieder so bestimmt vernehmen lassen, dass gar kein Raum zum Zweifel übrig bleibt.

Ich wollte indessen dem Herrn L.[1]), den ich bisweilen und immer mit grossem Vergnügen besuche, doch Ihren Brief nicht vorenthalten, und habe ihm denselben desshalb vorgestern gebracht. Auch er hatte gar keine Besorgnisse. Herzliche Grüsse an Sie hat er mir aufgetragen, und nächstens einen Brief für Sie zu schicken versprochen.

Ein Brief, den ich Ihnen am 21. Dec. schrieb, und mit dem nach Hannover zurückkehrenden Herrn von Laffert schickte, worin ich Ihnen über die richtige Ankunft Ihrer verschiedenen, mir äusserst werthen Briefe so wie des Packets mit Ihrer Schrift Auskunft gab, werden Sie jetzt längst richtig erhalten und zugleich durch Herrn von L. seinem mir gegebenen Versprechen gemäss über die Lage der hiesigen Verhandlungen ausführliche mündliche Nachricht bekommen haben.

Hoffentlich wird die sächsische Angelegenheit, um derentwillen alles übrige stockt, in 14 Tagen ausgeglichen

---

[1]) Laharpe.

werden. Polens halber scheint man leidlich im Reinen zu sein.

Dass meine Collegen Ihnen auf die Uebersendung Ihrer Schrift noch nicht geantwortet, kann nur an der Versäumniss dessen liegen, dem der Auftrag geworden, diese Antwort zu concipiren — ich zweifle nicht, dass sie bei Ankunft dieses bereits werde eingegangen sein.

Der Roddeschen Familie von mir und dieser nebst Ihnen von den Meinigen die herzlichsten Grüsse. Die Ohren müssten Ihnen oft genug klingen, falls Sie es jederzeit hörten, wenn Ihrer in herzlicher Freundschaft von uns gedacht wird.

Ganz der Ihrige

S.

Anne Germaine de Staël-Holstein, née Necker.

1768—1817[1]).

1.

Villers à Mad. de Staël[2]).

Aux champs près de Lubec, 25 Juin 1802.

Il y a un an que partant de ma solitude je m'acheminais vers Paris plein d'attente, d'espoir et d'impatience d'y voir Madame de Staël, de lui payer le tribut de mon admiration, de déposer à ses pieds l'hommage de quelques grandes pensées que j'avais recueillies dans le Nord, et qui par cela seul qu'elles étaient grandes lui appartenaient exclusivement. Mon voeu le plus ardent était de placer la nouvelle doctrine, dont je me faisais l'apôtre, à l'ombre de de son égide, de solliciter son appui pour la belle cause du génie et de l'humanité, et de l'intéresser à la conversion des frivoles Parisiens. Ma consternation fut extrême, quand j'appris que la Théano de notre age passait l'été et l'automne près du Léman, qu'elle n'en reviendrait qu'aux approches de l'hyver, tandis que des circonstances impérieuses me forçaient à retourner en Allemagne avant cette époque.

Des personnes qui ont le bonheur de vous approcher, Madame, les Suard, Mr. Hochet, le jeune et intéressant Fauriel, mon digne ami Stapfer, auront pu vous dire une

---

[1]) Die nachfolgenden Briefe der Frau von Staël sind fast ohne Interpunctionszeichen, auch nicht immer grammatisch correct, was, soweit es mir möglich, hier geändert ist. Die hier gesetzte Interpunction ist also ohne urkundliche Autorität, und kann daher, wo es nothwendig scheint, verändert werden.

[2]) Entwurf, vielfach durchstrichen und corrigirt.

partie de mes regrets, et comment je croyais avoir manqué le but le plus essentiel de mon voyage à Paris dès lors que je me trouvais frustré de l'honneur de vous y rencontrer. Tous les échos de la capitale auraient pu vous le redire. Je sais que vous avez bien voulu lire avec quelque indulgence ce que j'ai publié sur une philosophie qui est digne de devenir la vôtre, mais sous doute que je n'avais pas écrit de manière à vous satisfaire pleinement. Les pages mortes d'un livre ne sont pas toujours empreintes d'une efficace persuasion: avec quel empressement serais-je devenu le commentateur du mien devant vous, Madame, si vous aviez daigné m'interroger! Le peu que j'aurais pu vous dire vous en eût fait deviner davantage, et bientôt c'eût été à moi à m'instruire en vous entendant prononcer.

Il y a long-tems que j'ai pris, Madame, la douce habitude de m'instruire à votre école. Mon exposition de la Philosophie de Kant a du moins un trait de commun avec votre dernier ouvrage: Sur la littérature considérée dans ses rapports avec les institutions sociales, c'est qu'il était trop fort pour le public à qui il était destiné. Aussi, Madame, vos vues fines et profondes n'ont-elles pu être saisies par les myopes de notre capitale. Le Nouveau Mercure a donné un gage irréfragable de son impuissance dans les platitudes qu'il vous a opposées. Si j'osais vous adresser un reproche, ce serait de vous être abaissée jusqu'à répondre à ce ridicule pédant de Fontanes dans la préface de votre seconde édition. Il était infiniment au dessous de la dignité de votre esprit, de relever d'aussi pitoyables absurdités. Votre excellent ouvrage restera, et l'éternité d'oubli qui pèse sur votre critique a commencé pour lui dès la quinzaine suivante, c'est là le bras séculier auquel tous ces ignares Zoiles doivent être livrés.

Je vis au milieu des littérateurs de l'Allemagne, Madame, sur le compte desquels vous avez dit tant de choses si

saillantes, si vraies, et si bien pensées, mais que vous avez accusés de manquer de goût. Permettez moi de vous dire tout bas que les lettrés germains sont bien au dessus de ce qu'on appelle le goût en France. Cette décrépite Déité de nos boudoirs avec son grêle archet, ses paniers et sa perruque à la Louis XIV n'est pas faite pour s'asseoir sur le pittoresque Parnasse de la Germanie. Il y a long-tems qu'un coup de pied de la Muse Teutone l'a précipitée dans le bourbier. Celle-ci tient à la main une lyre de bois de chêne, ses cheveux blonds couronnés de gui sont relevés en tresse, son vêtement est une simple draperie étherée. Si quelque Dieu du goût la suit dans son vol et dans ses courses, du moins n'est-ce pas celui à bas de soie et à talons rouges!

Combien je m'estimerais heureux, Madame, les circonstances[1]) ou si une correspondance suivie me permettait de vous faire connaître de plus près ces Allemands, qui par malheur pensent et s'expriment dans une langue qui vous est étrangère, qui sont les véritables Grecs de l'Europe moderne, chez qui seuls la science est organisée, dont les productions enfin sont empreintes de cette melancolie que vous leur avez attribuée avec tant de justesse, et qui est mille fois supérieure à l'arlequinerie de la plupart de nos beaux esprits.

Accoutumée aux hommages, Madame, le mien sera d'un bien faible prix pour vous: je vous supplie de croire cependant, qu'il n'est point de plus vrai et de plus respectueux.

2.

Coppet Suisse ce 1ier Août 1802.

Ce que votre ouvrage m'a surtout prouvé, Monsieur, c'est qu'il était impossible d'avoir un esprit plus étendu et

---

[1]) Diese beiden Wörter sind übergeschrieben, daher die Construction nicht durchgeführt ist.

un sentiment de ce qui est moral et vrai, plus vif et plus animé — je suis mauvaise métaphysicienne et cependant je me suis disputé pour Kant avec tous les hommes de notre pays qui se croyent adeptes en cette science. Je trouve que la métaphysique de Locke est très-conciliable avec la sienne; Locke a très-bien vu d'où nous viennent les idées, Kant cherche à découvrir quelle est en nous la faculté qui les reçoit. Il me parait impossible de n'avoir pas le sentiment, qu'il existe en nous une puissance qui modifie ce que les sensations lui transmettent. Mais cette puissance n'est-ce pas l'ame, n'est-ce pas le secret qui nous est interdit, et pouvons-nous nous regarder penser, sans briser cette unité qui constitue véritablement l'existence intellectuelle! Je n'en sais rien, mais je trouve absurde de mépriser les efforts d'un homme de génie, qui cherche à se connaître, voulût-il s'approcher des barrières que l'esprit humain ne franchit pas. Je suis absolument d'accord avec vous dans les conséquences que vous tirez du système qui fait tout dépendre des sensations: il a beau se présenter comme purement métaphysique, il a des conséquences qui dégradent l'ame au lieu de l'élever, et comme vous l'avez dit d'une manière si spirituelle et si juste, la morale fondée sur l'intérêt en est dérivée. Mais il faut distinguer dans ce 18me siècle, dont les esclaves disent tant de mal aujourd'hui, que les amis de la liberté doivent le défendre, il faut distinguer la philosophie de Diderot et d'Helvetius de celle de Rousseau, de Montesquieu et même de Voltaire dans son bon tems. Les uns ont voulu détruire un grand ennemi, le catholicisme, les autres nous ravir le premier des biens, les idées religieuses, les uns et les autres marchaient ensemble pour faire la guerre, mais ils ont suivi des routes très-différentes dans les opinions qu'ils voulaient mettre à la place des superstitions vaincues. Quant à Condillac, c'est un homme qui me parait avoir parfaitement raisonné dans la branche de la métaphysique

qu'il a traitée, il inscrivait pour ainsi dire à la porte toutes les idées qui peuvent entrer dans la tête de l'homme, mais il ne s'est point occupé de la faculté qui les change à sa manière, il me semble que l'on aurait pu faire une supposition métaphysique inverse de la sienne. Lors qu'il représente une statue gagnant des idées à mesure qu'elle acquiert un sens de plus, on aurait pu calculer tout ce que l'homme privé successivement de chacun de ses sens pourrait non seulement conserver mais acquérir d'idées sans eux.

Si vous n'avez pas eu à Paris tout le succès que vous méritiez c'est, si vous me permettez de vous le dire, que vous n'avez pas voulu avoir de l'adresse dans votre manière de présenter les idées de Kant et de combattre celles de ses adversaires. Si j'avais eu l'avantage de vous connaître avant que vous fissiez publier votre livre, nous nous serions peut-être disputés, mais j'espère que j'aurais obtenu quelques phrases de plus et de moins qui vous auraient concilié l'amour-propre de nos philosophes. Quoique vous pensiez de l'amour-propre, il faut l'appaiser comme Cerbère: il veille à l'entrée du séjour des méchants, comme de celui des bons. Il serait bien facheux pour l'avancement de l'esprit humain que vous renonçassiez à l'idée de nous faire connaître les autres ouvrages de Kant, ils ne seront jamais entendus sans vous, vous avez au suprème degré la clarté qui lui manque. Mais si vous avez ce dessein, venez en France et consultez quelques amis sur nôtre vanité française que vous avez un peu oubliée en Allemagne. Tous ceux qui vous ont vu à Paris sont à cet égard de mon avis, et tous ceux qui vous ons vu disent, que vous êtes encore supérieur en conversation à vos écrits mêmes. Le mouvement, l'intérêt d'ame et de caractère que vous avez su répandre dans un ouvrage abstrait me le persuadent aisément. Vous m'accusez, et l'Allemagne avec vous, d'avoir risqué ce reproche sur le goût qu'on est convenu de trouver frivole; le goût arbitraire,

le goût de mode mérite tout ce que vous en dites, mais le bon goût est Grec, Romain, Français, quelquefois Allemand, Anglais, car il se trouve dans toutes les beautés de ces littératures, le bon goût est la vérité, la mesure et le choix, c'est quand les Allemands sont fleuris et affectés qu'ils sont de mauvais goût. Ce n'est point les hardiesses heureuses que je condamne, à Dieu ne plaise! mais c'est de se faire vif, pour me servir de l'expression d'un Allemand très-connu en France. Je crois avec vous que l'esprit humain qui semble voyager d'un pays à l'autre est à-présent en Allemagne. J'étudie l'Allemand avec soin, sure que c'est là seulement que je trouverai des pensées nouvelles et des sentiments profonds, mais il manque à ce pays que les idées puissent influer sur les institutions, et que la méditation puisse conduire à des résultats positifs. Quoiqu'il en soit, c'est le pays du monde aujourd'hui où il y a le plus d'hommes distingués comme philosophes et comme littérateurs. Je voudrais bien cependant que vous revinssiez parmi nous, votre style rappèle si bien que vous êtes Français, que nous ne pouvons consentir à vous perdre. Je voudrais une preuve de votre obligeance pour moi, ce serait que vous revinssiez à Paris. Vous voyez que je me suis mise tout de suite à vous écrire une longue lettre, comme si nous étions d'anciennes connaissances: pour continuer à me faire illusion à cet égard, je vous demande si vous ne connaîtriez point un jeune Allemand sachant le Français, le Latin et le Grec, bon littérateur et bon musicien, ce qui peut et presque doit aller ensemble, qui voulût être l'instituteur de mes deux fils, dont l'ainé déjà très-instruit aura douze ans dans quelques mois. Je lui rendrais la vie agréable, soit ici soit en France, et mon père malgré ou à cause de son génie est l'être le meilleur qui ait paru sur la terre. J'ai écrit à Mr. Jacobi pour cela, mais quoique j'aie pour lui la plus haute considération, il me semble que notre nation, qui est la même, vous ser-

virait mieux encore à savoir ce qui me convient. Je voudrais me flatter d'autres rapports. Je vais écrire à Mr. Jacobi pour le remercier de m'avoir envoyé votre lettre. Je ne sais pas si vous êtes content de Mr. Jacobi comme Kantiste, mais j'ai bien aimé et admiré son esprit. On m'a dit aussi que vous accompagniez à Paris une femme, dont on m'a beaucoup vanté l'agrément malgré ses rares connaissances: sans elle je vous dirais bien: pourquoi restez-vous à Lubeck?

Ohne Unterschrift.

3.

Lubec 1 October 1802.

— — — — — — — — — — — — —[1])

Vous croyez donc, Madame, un traité possible entre la philosophie de Locke et celle de Kant? Il faudrait du moins qu'un des deux partis fît de bien grands pas pour se rapprocher de l'autre, et en conscience, ce n'est pas à Kant qui a passé pas de peu le corps de Locke pour aller en avant, que l'on pourrait proposer de retrograder. Au reste, on me mande de Paris, que Mr. Dégerando s'occupe au rapprochement et va publier un ouvrage qui mettra tout le monde d'accord. Cela est digne de son esprit débonnaire et conciliateur, cependant j'aimerais bien mieux entendre prononcer la sublime Théano sur ce point. Si elle daignait se porter pour arbitre entre les deux écoles rivales et se livrer à cette discussion, j'oserais lui proposer quelques difficultés, auxquelles, je pense, qu'elle devrait[2]) avoir égard, mais qui me méneraient trop loin aujourd'hui.

Vous me conseillez, Madame, de ménager l'amour-propre des petits littérateurs Parisiens, à la fin d'obtenir plus de

[1]) Ueber einen Erzieher für die Söhne der Fr. v. St. und die Schwierigkeit, einen solchen zu finden.

[2]) im Original qu'elles devraient.

succès dans le monde où ils dominent. Vous auriez parfaitement raison, si je prétendais à des succès, et à des succès près d'une classe d'hommes que je méprise profondément. Ma première et mon unique prétention est de dire la vérité, mon seul tort est de ne l'avoir dite jusqu'ici qu'à moitié. Est-ce ma faute si elle est dure à entendre? Croyez-moi, il faut de tems à autre dans le monde littéraire de ces enfans-perdus, dont l'opiniâtre ingénuité proclame sans égard la misère de leurs contemporains, l'histoire recueille leurs dénonciations et fait les apprécier. Où en serions-nous, si Galilée, Reuchlin, Hutten etc. avaient cédé aux obscurantins de leur tems? Je suis loin de me placer au rang de ces vigoureux génies, mais du moins je ne cesserai d'accuser hautement notre bel esprit de véritable barbarie au tribunal de la raison, je ferai, comme dans les grandes inondations, un cran à notre colonne séculaire, et j'inserirai tout auprès: „jusqu'ici a été l'ignorance et la fatuité française." Quelque soit la rage de l'inondation, le cran limé dans le granit restera, et parmi nos neveux il se trouvera bien quelque observateur qui le remarquera. Vous pouvez voir d'après l'aveu que je vous fais, Madame, que mon genre de folie est difficile à guérir, et qu'à tout prendre le rôle d'Acaste me convient bien mieux que celui de Philinte[1]).

J'applaudis de toute mon ame, Madame, à la généreuse résolution que vous avez prise d'étudier la langue de nos laborieux Germains. Je connais quelques personnes qui ont eu le même courage; quelques uns ont en effet appris la langue, aucun n'a appris le point caché derrière les formes de l'idiome. Ils ont continué à penser en français avec des mots allemands, à juger tout ce qu'ils lisaient du même point de vue où ils se trouvaient auparavant. Quel autre sort l'esprit germain n'a-t-il pas à attendre près de

[1]) Beziehung auf Molière's Misantrope.

vous, Madame, dès lors que vous aurez l'entrée dans son territoire! que ne peux-je avoir le bonheur de vous servir de guide dans l'étude de ces élémens, de lire avec vous, de vous expliquer les mots, et de vous en voir dévoiler le sens! Il s'en est bien peu fallu que je n'aille passer cet hyver à Paris. Des travaux indispensables à finir, mille raisons essentielles me font mon différer au moins d'un an. J'aurais voulu en attendant vous faire hommage de quelques uns de mes opuscules, de lettres Westphaliennes, que j'ai écrit il y a cinq ou six ans, une lettre que je viens d'adresser à Cuvier sur une nouvelle théorie du cerveau par le Dr. Gall: je ne sais comment vous adresser ce mince paquet, qui serait sans doute d'un très-faible intérêt pour vous.

Ne croyez donc pas que ces idées allemandes soient si purement méditatives, qu'elles n'aient jamais eu des résultats positifs! L'esprit de la vraie liberté est un résultat très-fréquent et très-positif parmi la nation. Le superbe Code prussien, le plus humain et le plus républicain de ceux qui existent, le gouvernement d'un assez grand nombre de princes éclairés, les régences des villes libres, notre réformation, sont, je pense, d'assez beaux monumens et tels que la France n'en peut montrer malgré toute l'ostentation et la fanfaronnade de libertinisme des douze dernières années.

Connaîtriez-vous à Genève un certain Boddmer, qui vient d'écrire „Le Vulgaire et les Métaphysiciens“, et qui m'accuse de n'avoir visé qu'à la célébrité? du reste il y a du bon dans son livre.

4.

Coppet ce 16 9bre (1802).

Je ne saurais vous dire assez, Monsieur, combien je suis reconnaissante de l'intérêt que vous voulez bien prendre

à moi; il me semble que j'ai avec vous un lien de plus que celui de l'admiration pour esprit, et qu'en vous voyant je vous reconnaîtrais presque comme un ami. Mais pourquoi ne venez-vous pas à Paris cette année? vous faites des projets à un an de distance, et 12 ans de révolution nous ont dégouté de croire à l'avenir. Vous me demandez, pourquoi je ne vais pas en Allemagne: je ne sais pas parler Allemand, il me semble donc que j'en saurais moins que par les livres. Ce qu'on nous dit dans une langue étrangère est presque de pure forme, le fond des idées ni des sentiments ne s'exprime qu'avec des mots qui nous sont faciles et dont nous connaissons toutes les nuances. J'ai peut-être plus que vous de l'indignation contre tout ce qui se montre en France, et si nous causions au lieu d'écrire, je vous satisferais au moins. Mais je suis née dans ce pays, j'y ai passé ma vie, je suis encore assez jeune pour avoir besoin d'être bien aimée, et pas assez pour recommencer une destinée nouvelle, à trente-deux ans les souvenirs troubleraient les espérances, quand il serait vrai qu'on aurait encore assez de vivacité d'ame pour en concevoir. Cependant si au lieu à Lubeck vous habitiez une ville d'Allemagne un peu plus rapprochée de l'habitation de mon père, je serais tentée d'aller vous y voir, et de voir avec vous les hommes distingués d'Allemagne. Je serais tentée de l'Italie, de l'Angleterre, de tout maintenant hors la France, et c'est en France que je vais. On a, je le crois, un amour mystérieux pour sa patrie, on erre partout ailleurs. — — — — — — — — — — — — —[1])

Avez-vous lu un mémoire de Gérando qui a remporté le prix à Berlin[2])? je n'en ai lu encore que la moitié, et c'est de tout ce que j'ai lu de lui ce que je préfère. Vous

[1]) Eine Verhandlung über den Hauslehrer ist hier übergangen.
[2]) De la génération des connaissances humaines. 1802.

m'avez fait rire en l'appelant le débonnaire Gérando; c'est un homme qui par manque d'usage du monde au lieu d'avoir des manières trop sauvages a pris des manières trop polies, et je conçois fort bien, comment un extérieur trop bienveillant déplait plus que l'exagération contraire, mais il n'est pas possible d'avoir plus de vertus et de véritable sensibilité. Je ne suis pas juge de sa force comme métaphysicien, mais il a certainement dans ce genre une grande sagacité, et son analyse va très-bien. Son ami Camille Jordan a fait cet été une brochure[1]) sur notre situation en France, qui est une noble action, et de belles pages éloquentes. Les journalistes en France ne sont que les commentateurs de la force, et leurs papiers ne sont bons qu'à faire des cartouches: j'ai éprouvé de la colère en lisant ce qu'ils ont dit du bel ouvrage de mon père[2]), mais plus que jamais la véritable France est étrangère aux opinions de ces stipendiés du pouvoir. Voilà Alois Reding et dix de ses nobles compagnons arrêtés: on a défendu de sortir de chez soi dans les villes où ils passaient arrêtés par les troupes françaises. Enfin à quoi sert d'écrire, de penser, de sentir, ce sont des formes de douleur, et voilà tout. J'écrirai à Cotta de Tubingen pour le charger de vous faire parvenir de ma part mon roman Delphine, qui va paraître avant quinze jours: je désire bien de savoir, ce que vous en penserez et si vous trouvez, que ce que j'appelle le goût nuit à l'effet. Mais au lieu de livres et de lettres j'aimerais bien mieux une heure de conversation avec vous. Est-il vrai que vous devez avoir je ne sais quelle place à Lubeck, qui doit vous y fixer? pouvez-vous ainsi quitter la France? J'ai comme vous beaucoup d'admiration pour l'esprit des

---

[1]) Camille Jordan Vrai sens du vote national sur le Consulat à vie. 1802.

[2]) Dernières vues de politique et de finances offertes à la nation française. Genève 1802.

Allemands, mais les souvenirs de l'enfance, mais la patrie, mais les Français aimables, en quelque petit nombre qu'ils soient, pouvez-vous les sacrifier? Vous dites, dans un an, je vous le repète je n'ai jamais pu croire à un an de distance, que comme à une idée métaphysique, à l'immortalité! Adieu, Monsieur, me voilà encore une fois effrayée de ma longue lettre: mes amis vous diront que je déteste d'écrire, mais il me semble que j'ai envie de suppléer à se connaître, et que je vous écris avec le désordre de la conversation pour me persuader que je vous parle.

5.

A Madame de Staël sur Delphine.

4 Mai 1803.

J'ai lu Delphine et vous voulez savoir mon impression. Par où commencer? vous dirai-je l'indisible tension de toutes mes facultés morales pendant les 48 heures, presque de suite, que j'ai brulées en dévorant vos pages? Vous avouerai-je des larmes, des émotions tantôt ravissantes, tantôt pénibles, toujours vives et profondes? L'attendrissement, l'admiration, les mouvemens sympathiques du coeur, excités par les tableaux pleins de vie et d'amour, par les sentimens, les pensées, le langage de vos principaux acteurs, par la peinture exquise et finie de la plupart de vos caractères? L'indignation, mêlée de pitié que fait naître Mad. de Vernon, cette mêlée d'estime qu'on ne peut s'empêcher d'accorder à Léonce, l'idolatrie qu'arrachent les sublimes extravagances de Delphine? Vous savez tout cela, vous avez déjà sans doute entendu plus d'une confession pareille. Quiconque porte un coeur humain et n'a pas une tête dépravée a dû sentir les mêmes choses. Mais il est des individualités sur qui tout cela glisse, des hommes trempés dans le Stix, dont ils ont rapporté la noirceur, et impermeables aux rosées du

ciel. Je n'ai rien lu sur ce sujet des Geoffroy et des Fontanes. Moi je parierais qu'ils ont dit du mal. Pourtant je ne répondrais pas qu'ils n'aient menti à leur conscience.

Je n'oserais dire que vous êtes passée maître dans l'art de peindre les orages du coeur, de faire parler toutes les passions, et l'amour surtout — je craindrais d'en dire trop peu. L'hémistiche d'Orési[1]) . . . . vous convient. Non, ce n'est pas de l'art, ce n'est pas la main d'un maître que les règles seules et l'étude ont guidée — c'est une main créatrice, c'est inspiration et instinct — c'est vous toute entière, qui jetez en mobiles reflets votre image sur le papier. Il n'y a que le crystal taillé en prisme qui puisse répandre sur la nature toutes les couleurs de l'arc-en-ciel, c'èst lui même, c'est son essence diaphane qui empourpre les objets et qui embellit le jour. L'artiste ressemble à l'illuminateur, qui imite la pourpre avec des lampions, et qui a besoin d'un fond brun pour faire ressortir ses lumières — c'est la pure source de toute poésie qu'une inspiration intime et spontanée — Poésie veut dire création, et non arrangement.

Je ne vous refuse donc, Madame, le titre d'une artiste que pour vous placer beaucoup plus haut, parmi les génies inspirés et créateurs. Si vous étiez plus artiste, votre Delphine serait moins entrainante sans doute et peut-être çà et là plus correcte, il y aurait plus de calcul et de raisonnement dans le dessin, portant plus de froideur. C'est la même différence qu'entre un jardin et un paysage. Aussi votre plan n'est-il pas à l'abri de la sèche critique, qui procède par a + b. Dès l'abord, on ne voit pas assez clairement comment et pourquoi Delphine est si opiniâtrement la dupe de cette Madame de Vernon, il eût fallu montrer plus en détail ses moyens de séduction, qui ne sont qu'indiqués — on ne voit pas comment Delphine, avertie dès long-tems par son

[1]) Durch einen Dintenfleck unleserlich.

mari et sa belle-soeur, tient les yeux fermés, comment son ame de feu ne recule pas au contact glacial de sa fausse amie, comment il y a constamment action sans réaction, comment une balle peut être envoyée sans cesse, sans être renvoyée une seule fois! — Le mariage de Léonce est aussi peut-être d'une brusquerie trop peu motivée. Les trois heures que Delphine passe à Paris, avant que de se rendre à l'église, pourquoi ne les employe-t-elle pas à une explication, qui est tout-à-fait dans son caractère? Il m'est venu cent fois en tête que votre roman ne ressemblait pas mal à un système de métaphysique. Passez les prémisses, et l'édifice s'élève avec facilité et conséquence. Dès qu'on vous a accordé que Delphine doit avoir une foi aveugle en Madame de Vernon, que Léonce a dû épouser Mathilde, et Delphine ne point s'y opposer, tout marche et se développe sans peine, les situations deviennent du plus haut intérêt, les pensées et les évènemens sont dans la plus parfaite harmonie. Aussi votre second volume, entre-autres, est-il une composition admirable, qui fait aisément oublier les légères inexactitudes psychologiques que vous avez cachées dans le premier.

Ce que je ne vous pardonnerais pas aussi aisément, est une pure affaire de chronologie. Pourquoi n'avez-vous pas placé la scène de vos évènemens dix ans plutôt, et laissé finir l'action dans le monde où elle avait commencé? Pourquoi une révolution, une armée d'émigrés, et un supplice à la fin de Delphine? Ici rien n'est nécessaire, ce qui suit n'est point amené par ce qui précède. L'idée fondamentale et créatrice de tout votre ouvrage a été: de montrer la nature primitive, inaltérable, naïve, passionnée, aux prises dans ses élans avec les barrières et les entraves du monde conventionnel. Pour Léonce, qui a déjà adopté ces entraves jusque dans le sanctuaire de son ame, le combat du naturel et du conventionnel se passe dans l'intérieur: pour Delphine,

dont l'ame est vierge, le combat est extérieur, au dedans rien ne la retient, les obstacles qui la heurtent sont au déhors. Tel on voit le malheureux oiseau, amant de la liberté, qu'il ne peut comprendre avoir perdue, enfoncé dans une volière dont tous les interstices lui laissent voir le ciel et les bocages de la terre. Il vole, se froisse contre les barreaux, tombe, reprend son vol, se heurte, s'englante, brise ses membres délicats, et expire dans les angoisses d'une convulsive agonie. L'idée était grande, féconde, et vous l'avez réalisée avec une supériorité dont vous seule étiez capable: il fallait pour l'exécution d'un tel plan et la connaissance la plus intime du monde conventionnel, de ses passions factices, de ses vertus, de ses perfidies, et le riche trésor de sensibilité que la nature a placé dans votre ame, et enfin la mobile imagination qui met en jeu tous ces élemens, pour en former un tissu idéal, un tableau d'illusion et d'enchantement. Seulement je vous blame de n'avoir pas laissé succomber l'oiseau sous les terribles chocs de sa liberté contre les barreaux, et d'avoir introduit dans la volière un bourreau pour l'achever. Remarquez que c'est la même idée-mère qui a guidé l'auteur de Werther. Son exécution diffère de la votre, mais rien d'étranger ne se mêle à la consommation de ses évènemens. L'état des choses étant posé, le caractère de Werther donné, la catastrophe ne peut être autre, Werther doit s'ôter le peu de vie que ses souffrances lui ont laissé.

Mais trève de critique, elle me parait d'une insupportable pédanterie quand il s'agit de l'oeuvre du génie. Où est l'écolier qui ne croira pas trouver quelque faute de dessin dans un tableau du Corrège? Sous la brillante tenture qui couvre toute la charpente de votre ouvrage, qui peut penser à employer l'équerre et le compas? Quand les yeux sont ravis, que l'ame est émue et délicieusement troublée, qui peut se livrer à de semblables calculs? J'ose vous le redire, votre ouvrage étincelle de beautés de détail, d'observations,

de vues fines et profondes, de morceaux écrits avec une éloquence et une pureté, avec une grace, un souffle de sentiment qui les marque à un air particulier, c'est la plume de Rousseau féminisée. D'autres morceaux sombres, forts, et d'autres où vous jetez des rayons lumineux dans des abymes encore non-explorés du coeur humain, y sont également remarquables, la mort de Mad. de Vernon est une scène achevée, le caractère de Mathilde est d'une conception éminemment vraie. J'ai souvent admiré et n'ai pu concevoir, comment au travers d'une vie dissipée, du tourbillon du monde et de ses continuelles distractions vous aviez pu dans un age encore si peu avancé observer, méditer, amasser un fond aussi rare de données psychologiques, d'apperçus moraux? On tirerait de votre Delphine une anthologie parfaite. Je viens de passer trois semaines à Hambourg chez notre Ministre Reinhard, Jacobi se trouvait à Hambourg aussi, et dans des rassemblemens de société avec quelques personnes fort spirituelles nous avons fréquemment parlé de Delphine. Mr. Lechevandière, (commissaire des rélations commerciales, et qui a, je crois, l'honneur d'être connu de vous) nous apporta un soir un Manuscrit, qu'il nous lut. C'était un recueil de sentences et de maximes: nous sourîmes dès la première, nous en savions la plupart par coeur, mais nous le laissames continuer. Cette série de pensées détachées de votre Delphine forme un recueil plus vrai, plus consolant, plus agréable que celui du sec et superficiel Larochefoucauld, qui n'a étudié la nature que dans la glace des hauts lieux.

Votre préface est une pièce excellente qui a fait, et qui devait faire plus de sensation en Allemagne qu'en France, elle m'a rappelé vivement tout le mérite de l'auteur des Considérations sur la littérature. Quant à ce dernier ouvrage, pour lequel j'ai une estime illimitée, je vous avoue que la nature de mes occupations m'y ramenera plus souvent encore

qu'à votre belle Delphine. En lisant celle-ci je me suis rappelé de la méthode favorite de ce bon Pélisson, qui cherchait surtout dans un livre à y deviner son auteur. Vous êtes Delphine, infailliblement, vous avez plus de tenue et moins de facilité qu'elle à être dupe: mais vous avez le même attrait, dirai-je la même adoration qu'elle pour ce monde, pour ces cercles frivoles, pour ce plaisir d'y briller, pour ces succès d'une soirée, pour ces feux d'artifice qui n'échauffent ni qui n'éclairent, et qui consument tant de forces; votre dévotieux respect pour ce monde perce au travers de tout le mal que vous en dites, çà et là, au travers du mépris qu'affecte Delphine pour lui. Mais je m'oublie — de quel droit vous accusé-je d'aimer votre patrie? d'aimer un monde qui doit être fier de vous posséder, mais qui devrait être parfois honteux de ne pouvoir vous entendre?

A propos! Quelle partie de Delphine, quelle lettre, quelle phrase, quel mot a donc pu vous valoir l'anathème de la cour de Saint-Cloud? L'envie peut haïr de bonne foi, mais qu'elle se rend petite en l'avouant aussi haut! J'ai entendu parler d'opinions réligieuses, de quelques traits en faveur du protestantisme. Si cela est, que ne fulminera-t-on pas contre moi l'hyver prochain! Je suis à la veille de me rendre mille fois plus coupable, mais mon obscur péché ne m'attirera pas d'aussi illustre colère, les vôtres seuls, Madame; sont faits pour émouvoir la puissance, pour irriter ou pour béatifier.

6.

Ce 3 Juin Coppet Suisse (1803 m. Bl.).

Je ne sais pas s'il m'est permis de louer une lettre où vous me dites de si douces paroles, cependant il me semble et mon père le pense comme moi, qu'il n'est pas possible d'écrire une lettre plus spirituelle, et malgré tout votre

enthousiasme et tout le mien pour les Allemands je ne crois pas qu'il en existe un qui pût écrire une pareille lettre. C'est un heureux mélange que la grace française avec la réflexion allemande, et j'ai toujours pensé que si la perfection existe, c'est dans l'union des contrastes qu'elle se trouve. Il faut pourtant que je me justifie autant que je crois le pouvoir sur deux de vos critiques — le mariage de Léonce — j'aurais voulu qu'il pût arriver par les seuls défauts de son caractère, mais tout effet d'amour est perdu, si la jalousie ne se mèle pas aux défauts du caractère, et les mouvements de la jalousie sont assez violents pour que tout puisse être brusque dans ses résolutions. Quant à la plus forte critique je crois que c'est la moins juste. Pour la lutte entre les préjugés et la raison il n'y a pas d'époque plus favorable que la révolution française, j'aurais pu en tirer plus de parti, si je n'avais pas craint de parler politique. Enfin la situation par laquelle j'ai conçu mon roman, c'est celle de Bade, lorsque Léonce ne peut se résoudre à l'épouser quand elle veut rompre ses voeux, et pour cette situation il fallut la révolution, elle seule donnait à cette facilité de rompre ses voeux un caractère de raison et d'inconvénance tout à la fois, qui pouvait seul développer ce qui caractérise Léonce. Cherchez dans votre tête un autre obstacle dans un autre tems qui présente aussi bien l'amour aux prises avec l'opinion, je crois que vous ne le trouverez pas. Vous ne vous seriez pas attaché à l'idée commune de la différence des rangs, elle aurait dégradé tous les deux: vous n'auriez pas imaginé un tort dans la femme autrefois, cela flétrissait tout son caractère; il n'y avait, je crois, que cette situation qui offrit un véritable obstacle, une barrière d'opinion entre deux personnes faite de manière que ni celui qui la respecte ni celui qui la brave n'en fût avili. Quant au reste de la catastrophe, j'aimais à frapper d'horreur sur ces morts politiques qui

tombent sur des êtres aimés et dignes de l'être, j'ai placé là beaucoup de sentiments qui m'ont pénétrée pendant les crimes de la révolution, et une scène avec le juge de Chaumont qui m'est arrivée, non pour un homme que j'aimais — un tel souvenir serait trop fort —, mais pour un homme à qui j'ai sauvé la vie, seulement par l'effet de la prière sur un juge que je voyais pour la première fois. Voilà toutes mes raisons, je les développerai à la tête d'une des éditions qu'on prépare. Mais ce qui est bien vrai, c'est que vos critiques sont les seules qui m'ayent paru dignes d'attention. Il en est une qu'il faudra que je traite, par ce qu'on l'a prodiguée à Paris, l'immoralité, le danger de cet ouvrage. Je dois à ma fille, qui sera un jour une créature pleine de charmes et qui, à cinq ans qu'elle a, est belle, sensible et spirituelle, je lui dirai de prouver que sa mère n'a rien écrit qui ne soit pur et vrai. Mais je laisse la haine s'épuiser et se lasser de mon silence avant de le rompre. A présent que j'en ai fini sur Delphine, laissez-moi vous parler de votre voyage à Paris. Pourquoi voulez-vous y aller dans le mois de Juillet? je n'y serai surement pas, mais je compte y retourner dans le mois de Septembre, si le Consul ne s'y oppose pas. Il me semble que vous ne feriez pas un grand détour en passant par la Suisse pour aller à Paris de près Strasbourg, qui est, je crois, votre patrie. Vous ne perdrez pas trois jours en passant par Coppet, et il me serait bien doux d'y causer quelques jours avec vous. Pensez à cette idée qui m'occupe beaucoup et dites-moi, si c'est un château dans les airs (castle in the air), ou bien si vous pouvez faire déscendre ce rève sur la terre. Répondez-moi le plutôt possible sur ce projet ici. Dites-moi aussi pourquoi l'Electeur de Saxe a défendu Delphine? Je ne croyais pas qu'il pût y avoir de tels préjugés partout ailleurs que dans notre gouvernement soi-disant libéral. — — — — — — — — — —

Si j'ai le bonheur de vous voir, vous me direz s'il n'y a pas en Allemagne quelques écoles un peu savantes et cependant moins universelles que les universités où je puisse mettre mon fils. J'étais décidée à le mener à Edinbourg, mais la guerre, la guerre! que de chagrins elle nous fait et de combien de malheurs elle menace! Adieu, je crains quelquefois un peu que toute votre prévention pour moi ne diminue en me voyant, cependant il me semble que quand on est naturel et susceptible d'affection, les entretiens plus intimes sont ceux qui doivent réussir le mieux. Encore une fois, tachez de passer par la Suisse. —

7.

A Mad. de Staël, réponse à sa lettre du 3 Juin.

24 Juin 1803.

S'il est bien vrai, Madame, que vous ayez trouvé quelque mérite à ma dernière lettre, il appartient tout à votre Delphine, sous l'inspiration de qui je l'ai écrite. Il n'est pas étonnant qu'on se surpasse un peu quand on vise si haut. Mais vous me louez aux dépens des Allemands, et c'est ce que ma Donquichoterie ne peut vous passer (ici cité Lettres de Müller à Bonstetten, Lettres à Ernestine, et Allwill). Vous conviendrez après cela qu'un Germain peut allier la grace à la réflexion. Mais revenons à Delphine. Je persiste dans mes observations, l'attention dont vous me dites que vous les honorez redouble ma confiance en elles. Convenez que la mariage de Léonce avec Mathilde est vraiment le coup mortel, sous lequel Delphine et lui s'abattent et succombent à la longue. Est-ce la jalousie qui devrait porter ces coups? tandis que l'aveugle respect pour l'opinion devrait être le ressort, si non unique, au moins principal de tous les évènemens majeurs?[1])

---

[1]) Im Manuscript: maj.

Ne relevez jamais cette accusation d'immoralité faite par de vils cafards. Leur plate calomnie ne parviendra pas à la postérité, et à l'age où Mademoiselle de Staël pourra lire, il y aura long-tems qu'on ne les lira plus.

8.

Coppet ce 20 Juillet (1803 m. Bl.)

J'étais absente quand Mr. Michaux a passé à Coppet, Monsieur, et j'ai été privée du plaisir de le voir, j'aurais voulu causer avec un homme qui venait de s'entretenir avec vous. Il m'a apporté vos lettres Westphaliennes que j'ai lues avec beaucoup d'intérêt, il y en a d'extrèmement spirituelles, il y a quelques mots sur lesquels nous aurions disputé à cause de mon goût français. Mais ce que j'ai appris de nouveau sur vous, c'est que vous faites les vers très-bien: c'est un talent qu'on conserve bien rarement loin de Paris. Nous parlerons sur Delphine à Paris ou dans la campagne près de Paris, où j'espère que vous viendrez me voir. Il y a dans ce que vous m'avez dit sur le mélange de l'idéel et du réel une justesse d'esprit, une sagacité dans la poétique des arts qui m'a beaucoup frappée, mais il faut nous réserver quelque chose pour causer. Vous prétendez que ce qu'on appelle le brillant de mon esprit vous étourdira, j'espère qu'il fera mieux que cela, si non, je ne m'en soucierais guères: il faut que l'esprit soit un moyen d'arriver au but, et surement en vous voyant mon but sera de vous plaire. Savez-vous que j'ai fort envie de faire un voyage en Allemagne? et que si vous retournez je pourrais bien concerter mon projet de voyage avec vous indépendamment du désir que j'ai de connaître les hommes distingués de l'Allemagne.

— — — — — — — — — — — — —

Que les hommes sont rares! et qu'il n'est pas étonnant que le despotisme s'établisse au milieu de tant de gens si bien faits pour servir. A propos de despotisme, que dites-vous de l'occupation d'Hanovre et par quel port a-t-on des nouvelles de l'Angleterre? Dites-moi je vous prie[1]) — —. Pour vous je vous connais déjà, mais je n'en aurai pas moins un empressement très-vif de vous connaître tout-à-fait, et je vous assure que c'est moi qui aurai peur de vous faire perdre tout à coup une illusion dont j'ai déjà beaucoup joui.

9.

A Paris ce 15 8bre (1803 mit Bleistift).

Mr. Stourm m'a écrit que vous étiez à Metz, Monsieur, et que vous passeriez l'hyver à Paris. Comme je dois le passer en Allemagne, je ne me réjouis point de ce projet, mais je voudrais ne pas vous manquer tout à fait et je passerai par Metz pour causer deux jours avec vous. Répondez-moi courier par courier si je puis être certaine de vous y trouver. Il est triste de ne pas vous ramener en Allemagne, je suis tentée de vous dire que Paris sera triste, que les étrangers en partent et qu'il vaudrait mieux choisir un autre hyver. Mais au moins donnez-moi l'assurance de vous trouver à Metz, je crois que j'y serai dans dix jours, vous voyez mon empressement à vous connaître.

Mad. Staël de H.

A Mr. Mr. Ch. Villers chez Mr. Stourm,
Président du tribunal criminel
à Metz.

---

[1]) Hier sind 2½ Zeilen unleserlich gemacht.

10.

(M. Bl.) Metz. 30 Oct. 1803.

Je m'en vais tacher de vous envoyer Bosse. Je vous assure que ma vivacité d'hier venait de la crainte que vous ne sussiez pas assez combien j'étais exclusive dans mes sentiments, quoique je fusse un peu universelle dans ma bienveillance. Si vous n'avez pas compris cela, vous le comprendrez, car comme il est vrai que j'attache un grand prix à votre amitié, vous finirez par le croire: j'ai toujours persuadé ce que j'éprouvais. Adieu, à midi.

Darunter von Villers' Hand:

Arrivée à Metz le mercredi 26 Oct. 1803 vers 6 h. du soir (4 br.[1]) 12). Repartie le mardi 8 Nov. suivant (17 br.) à 10 h. et demi du matin.

11.

(M. Bl.) M.[2]) 6 Nov. 1803.

Benj. prétend que vous êtes revenu ne m'aimant plus du tout, parceque je vous avais tourmenté sur le petit Castillan. Je sais bien que Benj. ne se plait que dans la guerre civile, mais je ne pense pas me coucher avec cette inquiétude. Venez ou écrivez que mes mauvaises plaisanteries ne m'ont pas ôté une ligne de cette affection, à laquelle j'attache à chaque instant plus de prix.

12.

(M. Bleist.) Forbach 9. Nov. 1803.

Je ne sais si je vous ai dit, mon cher Villers, que mon adresse à Francfort était chez les Bethmann et que j'y espérais une lettre de vous avant votre départ de Metz.

[1]) Brumaire.

[2]) Metz.

Les chemins et ma santé que tant de peines ont abimée m'ont forcée d'arrêter ici, je continue ma triste route, mais je souhaite la perspective d'une lettre de vous à Francfort. J'ai commencé à lire votre Richter[1]), à travers mille niaiseries il y a des mots charmants: ne vous raccommodez jamais avec votre ami, dit-il, qu'en pleurant et orageusement, car le froid de la brouillerie pourrait rester dans la réconciliation. Mais je n'en trouve pas moins l'extérieur Allemand bien peu esthétique, déjà ici les voix, les accents, les tournures m'annoncent que la France disparait, vous disparaissez avec elle, vous qui faites le traité entre nos graces et les qualités étrangères, aimable mélange dont je ne trouverai point de modèle au delà du Rhin. Adieu, pourquoi ne venez-vous pas avec moi? rappelez-moi au souvenir de Mad. Rodde et souvenez vous que mes sentiments pour vous peuvent changer par vous, mais jamais par moi.

Forbach, ce mercredi.

13.

Francfort ce 16 9bre (m. Bl. 1803.)

Il se peut que notre très-bon ami Hochet occupe mon app(artement), mon cher Villers, il m'a écrit qu'il le désirait, et il a tant de droits sur ma reconnaissance, qu'il doit disposer de tout ce qui est moi, moi exceptée. Cela n'empèche pas que j'écris par courier au gardien de mon app(artement), Hochet est son nom, pour vous l'ouvrir quand vous le voudrez: il y a des livres, tous français, dont vous pourriez peut-être trouver plaisir à disposer. Je vous écrirai une autre fois toutes mes réflexions sur l'Allemagne, vue de Francfort, ce qui n'est pas la plus brillante per-

[1]) Jean Paul.

spective, mais il faut qu'une bonne et longue lettre de vous m'y encourage. Adressez la moi ici, elle m'arrivera surement à Veimar. Adieu, mon cher Villers, quand vous reverrai-je, et pourquoi m'avez-vous donné un lien de plus avec le pays que je devais quitter? Adieu.

14.

Ce 19 9bre Francfort (m. Bl. 1803).

J'ai été saluée sur la terre étrangère par une lettre de vous, et je me suis crue en la recevant un moment dans ma patrie. Rendez-moi souvent cette illusion, j'ai devant moi un hyver que je voudrais appaiser comme un ennemi, et chaque jour qui s'écoule et chaque instant de soulagement que j'éprouve est un véritable bienfait du tems ou de mes amis. Je n'aurais pas cru qu'après trente ans on pût jamais désirer que la vie se hâtât, mais mon avenir de quelques mois est si cruellement dépouillé que je voudrais le traverser rapidement comme un désert. Pourquoi m'avez-vous fait partir de Metz avant votre départ? Je suis sure que j'ai perdu huit jours de votre société, toute l'Allemagne ne me vaudra pas cela. Vous dirai-je au bout de deux jours en véritable Française mon impression sur un pays que je ne connais pas? arrêtée dans l'auberge d'une petite ville j'ai été entendre un piano sévissant dans une chambre enfumée où des vêtements de laine chauffaient sur un poèle de fer. Il me semble qu'il en est de même de tout, c'est un concert dans une chambre enfumée. Il y a de la poésie dans l'ame, mais point d'élégance dans les formes, ce Jean Paul, que je lis parcequ'il vient de vous, écrit quelques lignes sublimes, auxquelles succèdent des détails sur lui même les plus contraires à l'esthétique, et l'on ne conçoit pas comment leur sensibilité noble et profonde ne leur découvre pas la grace, qui n'est

que l'harmonie de toutes les qualités. Je conçois comment nous avons cru les Allemands affectés, quoiqu'ils me semblent naturels: c'est un si singulier contraste que l'élévation des pensées et la vulgarité des formes qu'on est tenté de croire que c'est le commun qui est le naturel. Il faut absolument que nous tachions, vous et moi, de conclure un traité entre leurs pensées et nos manières. Si je conserve quelque émulation, si je retrouve quelque intérêt au perfectionnement de moi-même, je reviendrai dans deux ou trois mois avec un ouvrag esur tout cela, que je ferai imprimer chez Collignon. Je me plais à mettre le nom de votre libraire sur mes ouvrages. J'ai été au spectacle voir une pièce de Kotzebue Kreuzfahrer. Ce Kotzebue est notre Sédaine, mais plus philosophe; il entend à merveille les effets de théatre. J'ai aimé assez la déclamation Allemande, elle est un peu monotone mais simple, et ces jeunes actrices ont une sorte de gaucherie qui ressemble à l'innocence; mais ce qui manque à toutes, c'est le son de voix. Vous qui dites les vers avec un accent si noble, comment votre oreille s'est-elle faite à ce manque d'harmonie?

On n'applaudit ici qu'à la fin de l'acte, comme on solde un compte, c'est singulier de savoir ainsi faire crédit à son enthousiasme. Ne dites rien de ce que je vous écris sur l'Allemagne, on m'y traite avec bienveillance, et je ne veux pas du tout que l'on sache mes impertinences françaises. Qui sait d'ailleurs si je n'ai pas du plaisir à vous les adresser, à vous que je voudrais ramener dans ma patrie, notre patrie, cher Villers, j'aime à l'appeler ainsi. On ne peut pas se mettre dans la tête ici que vous ne voyagez pas avec moi, et c'est une des grandes preuves de bon sens de cette excellente nation. Deux ou trois Allemands à moi inconnus sont venus vous demander à mes gens, ils pensent comme moi que nous devons être amis. Nous le serons, n'est ce pas, vous me l'avez promis, et chaque mot de vous

m'est sacré! Mr. de Schwarzkopf, beau-frère de Bethmann, et résident d'Hanovre ici, m'a parlé avec un grand éloge de ce que vous avez écrit sur Hanovre; tout ce que j'ai vu m'a parlé ou répondu sur vous avec la plus haute estime. Soemmering ne parle qu'Anglais hors de l'Allemand, il m'a par uassez intéressant. Il y a un Mr. de Mérigny qui m'a dit: Mon Dieu que Mr. de V. était aimable avant d'être devenu savant! je l'ai assuré que vous aviez pu acquérir, mais jamais perdre. Vous me demandez ce que je fais, je crois que j'irai à Veimar dans quelques jours, je suis misérablement faible sur chaque lieue d'éloignement. Répondez moi ici chez les Bethmann. Savez-vous qu'on a failli tuer ou Bosse ou moi sur la route de Mayence? Bosse aurait été bien faché que ce fût lui. Etes-vous à Paris? je parie que non. Ecrivez-moi, je n'ai que ce cri dans mon désert. Rappelez-moi au souvenir de Mad. de Rodde, et adieu, encore hélas adieu.

15.

(m. Bl.) 1803.

Si vous aviez su que j'étais restée à Francfort pour la maladie de ma fille, Monsieur, vous n'auriez peut-être pas laissé ma dernière lettre sans réponse. J'ai été si malheureuse pendant ces trois semaines, que votre amitié, si elle subsiste encore, m'aurait paru une marque de souvenir. C'est la dernière fois que je la solliciterai: Vous avez été voir mon appartement, je suis fachée qu'il ne vous ait pas donné le désir de m'écrire. Je pars pour Veimar dans deux heures, mais c'est toujours à Francfort chez Mr. Bethmann qu'il faut m'écrire — si vous m'écrivez —. Je vous remercie de m'avoir fait connaître Soemmering, il a guéri ma pauvre petite. Adieu, Monsieur. Ce 3 Décembre, Francfort.

16.

Le 15 Décembre (m. Bl. 1803).
Veimar.

Mon adresse est ici chez Mr. Desport, il faut affranchir les lettres de Paris.

Je ne crois point être injuste, Monsieur, en vous disant que je suis blessée de votre conduite envers moi; je vous demandai un service dans une situation malheureuse. Il était peut-être présomptueux à moi de compter à ce point sur votre amitié, mais mon excuse est dans le sentiment qui m'aurait porté à faire mille fois plus pour vous, si j'avais eu l'heureuse chance de vous servir dans un moment d'adversité. — — — lorsque ce voyage pouvait contribuer à la fin de mon exil, n'en parlons plus. J'admirais votre esprit et je comptais sur votre affection, la moitié de cela me reste. Mais trouvez-vous bien digne de tout ce qu'il y a d'élevé dans vos pensées et dans vos sentiments, le commencement de votre lettre où vous me donnez pour motif d'avoir tardé à me répondre, des visites, je ne sais quel autre détail de cette importance? Depuis que je vis, un ami exilé, malheureux, absent a toujours été ma première affaire, mais encore une fois, j'avais tort de vous avoir traité en Kantiste et de prendre vos promesses d'amitié à la lettre. Faisons donc de tout cela ce que c'est, un amusement de l'esprit.

Depuis que je suis en Saxe, l'Allemagne me plait beaucoup davantage, je ne crois pas que ce soit seulement l'illusion de la suprème bienveillance qu'on m'y témoigne. Il me semble que les hommes supérieurs, même à part la douceur des moeurs et de la culture de l'esprit, y sont plus généralement répandus. Je suis arrivée avant-hier à Veimar, et j'ai déjà vu la cour et la ville. Mais le pauvre Herder est mourant, et Goethe sera ici seulement dans huit jours, à ce qu'il vient de m'écrire. Schiller me parait le plus Kantiste des poètes, nous nous sommes déjà disputés sans

savoir nos langues mutuelles, et son esprit m'a frappé autant qu'il est possible. Vieland est en coquetterie avec moi, et le duc et sa femme m'ont comblée de bontés: on va jouer pour moi Marie Stuart, Jeanne d'Arc et la fille naturelle de Goethe. Tout cela intéresse mon esprit, mais on ne peut être heureux que dans sa patrie. J'avais commencé un journal de mon voyage avec une analyse philosophique et littéraire de l'Allemagne, où je parlais beaucoup de vous. Je voulais le faire imprimer chez Collignon à Metz, mais tout cela est renversé. De ma vie mon amitié n'a été offensée, elle l'est par vous, je ne puis pas promettre qu'elle y survive. Le premier moment de la blessure n'est pas celui de la mort.

Jacobi m'a écrit pour me demander de lui donner rendez-vous dans quelques villes d'Allemagne, il m'offre Hambourg, je lui proposerai Brunswick, il me prie d'impatroniser l'Allemagne en France, sa lettre est excellente, il y parle beaucoup de vous, et tout Allemand qu'il est, il dit presque les mêmes choses que je vous ai dites. Adieu, si vous vous pardonnez, c'est assez.

17.

Le 28 X^bre 1803 Veimar chez Mr. Desport.

Il y a dans votre lettre une amertume, Monsieur, qui me fait répentir d'avoir changé votre disposition pour moi par mon séjour à Metz, vos lettres n'avaient pas ce caractère avant que nous nous fussions connus, et quand vous y réfléchirez, peut-être trouverez-vous que l'ensemble de votre conduite avec moi n'est point du bon genre, ni français ni allemand. Laissons cela. Mad. Pastoret m'écrit qu'aussitôt ma lettre reçue elle a été chercher Mad. Rodde, et mes amis de chez Mr. Suard me mandent qu'ils vous voyent souvent chez lui, et qu'on y recherche extrèmement votre société. Gérando m'a écrit les plus grands éloges de vous, et cependant tous ajoutent que vous exprimez sans

cesse votre préférence pour l'Allemagne. Je suis bien sure que si j'avais été en France je vous aurais montré que vous y êtes aimé, mais il faut nous pardonner d'attacher quelque prix en société à ce qu'on soit aimable en société, et vous qui l'êtes extrémement, je ne conçois pas pourquoi vous voulez qu'on méprise les agréments que vous avez, quand vous y consentez autant et plus que personne.

Quant à moi je suis bien changée sur l'Allemagne depuis que je suis à Veimar, je passe ma vie avec Goethe, Schiller et Vieland, et certainement des hommes plus distingués ne se trouvent nulle part, mais ils sont beaucoup plus sévères sur tout que vous ne me le disiez, et nous sommes très-près de nous entendre sur tous les points. Je suis fachée pour moi et même pour vous que vous vous fixiez en Allemagne: vos amis d'Allemagne, au plaisir de vous voir près, s'affligent aussi de ce parti, ils disent comme moi que ce n'est pas en Allemagne que vous pouvez être utile, mais en France. Ils disent à-peu-près ce que je vous ai dit, excepté qu'ils jouirent de votre résolution et que j'en éprouve une véritable peine. Vous avez raison de vanter la bonté et la loyauté allemande, mais ne suis-je pas aussi un peu Allemande, moi, quand je persiste à vous aimer malgré vos torts envers moi. Croyez-moi, si j'étais susceptible, je vous haïrais, mais comme je suis sensible je vous pardonne, et je ne puis me persuader que le ciel, qui vous a donné tant d'esprit et de talent, n'adoucisse pas une fois votre irritabilité et ne vous éclaire pas une fois sur votre carrière véritable. Enfin, il me semble que les étrangers eux-mêmes n'aiment pas que nous renions notre patrie et qu'aucune émigration n'a jamais réussi. Mais encore une fois, pourquoi me détestez-vous? parceque je vous regrette? Villers, vos écrits ne ressemblent guères à vos paroles.

18.

Ce 11 May 1810.

Mr. Hess m'a envoyé un petit article de vous sur moi, qui m'a fait penser à ces jours que j'ai passés avec vous il y a six ans, à ces jours que je n'oublierai jamais. J'ai lu votre petit écrit sur la différente manière de sentir l'amour en France et en Allemagne, et je l'ai trouvé saillant d'esprit et d'ame, il m'a attendrie en me rappelant combien j'avais raison de vous désirer pour ami. J'ai lu et consulté vos autres écrits, je les cite; j'aurais voulu connaître votre morceau de Luther, il m'aurait été utile. Votre projet ne serait-il donc pas de venir cet été à Paris? Je suis à 40 lieues de là, et vous viendriez me voir avant mon grand départ. N'est-il pas vrai que vous serez où j'irai? Si vous étiez ici, je vous lirais mon livre, je vous laisserais y changer tout ce que vous voudriez. Si vous étiez ici je me metterais à vous aimer de nouveau, c'est peut-être pour cela que vous n'y êtes pas. Mon adresse est à Chaumont par l'Eure, dép. de Loir et Cher. Je reste ici encore deux ou trois mois.

Je vous récommande Mr. Hess qui mérite toute votre estime.

19.

Coppet ce 12 Août (m. Bl. 1810.)

Tous vos amis de Paris sont ici, Benjamin, Hochet, Prosper Barante, nous parlons sans cesse de vous, et moi que vous avez cruellement traitée, à qui vous n'avez pas écrit lorsque mon coeur s'est brisé pour toujours, moi, je suis parmi vos amis celle encore qui vous aime le plus. Mon exil est un peu adouci sans être encore fini: mais si je reviens à Paris, ne vous y verrai-je pas? ma maison, si

vous le voulez, sera la vôtre. Je vous ai aimé parceque je vous estime et vous admire, je plains votre conduite envers moi, mais je ne puis ni ne veux vous en accuser.

Ecrivez-moi ici où je reste encore deux mois.

20.

Coppet ce 21 8bre 1810.[1])
Suisse Pays de Vaud.

J'ai l'idée, Monsieur, que vous vous intéressez à ce qui m'arrive, quoique je n'aye pas eu de vos nouvelles ni réponse à la lettre que je vous écrivis cet été; je ne me lasse pas de croire à la sympathie de nos coeurs. J'avais soumis mon livre à la censure, et Mr. Portalis, qui n'est cependant pas un homme facile, m'avait donné son assentiment, lorsque Mr. le Géneral de Savary, Duc de Rovigo, a envoyé ses grenadiers tout à travers de ma métaphysique, de ma poésie, et les mouchards de la police demandaient, s'il n'y avait pas un chapitre contre l'acceptation des places. Enfin c'était la plus incroyable scène du monde. Mr. Savary a dit que mon ouvrage était anti-français, que j'admirais trop les Allemands et les Anglais, enfin (c'était, je crois, la raison la plus saillante) que je ne parlais ni de l'empereur ni des généraux français. Mon ouvrage étant tout-à-fait étranger au moment présent, je ne comprenais pas bien la place qu'il pouvait y jouer. On m'a fait demander mon manuscrit. Enfin, six années d'études et de travaux devaient être détruites dans un instant. Je ne sais ce qui arrivera pour la suite, mais comme le continent entier est français, je ne vois pas bien où de long-tems je pourrais publier mon livre. Comme j'y avais parlé de vous avec un sentiment vrai, avec un souvenir ineffaçable de l'impression que vous m'avez faite, je me plais à vous le dire.

---

[1]) Vgl. mit diesem Briefe die Vorrede zu dem Werke: de l'Allemagne.

Je vais passer l'hyver en Suisse et à Génève, car la saison est trop avancée pour s'embarquer. Ecrivez-moi ce que vous faites, je voudrais bien vous revoir avant de quitter le continent pour de longues années. Est-il vrai que Mad. de Rodde ait éprouvé des revers de fortune? enfin, parlez-moi de tout ce qui vous touche, et sachez-moi quelque gré de conserver depuis sept ans une image si présente de votre supériorité et de votre charme.

21.

1812 ce 29 Novembre
Stockholm chez Mrs. Potrié et Afrvedsen.[1])

Serez-vous assez bon, Monsieur, pour faire parvenir surement cette lettre à son adresse, et voudriez-vous, en m'en accusant la réception, me donner des nouvelles de Mr. votre frère? vous savez si je l'aime et vous concevez mes inquiétudes. J'étais prète à l'aimer beaucoup, c'est le sort de votre famille d'agir sur mon ame. Mais vous, qui m'avez intéressée sérieusement, que devenez-vous? que faites-vous sur cette terre, où nous sommes si souffrants et si séparés? un jour, un jour nous réunirons-nous? nous dirions comme dans l'Abbé de Lille au moment de la résurrection:

qu'en nous reconnaissant nous serons attendris!

Je reste ici et j'y voudrais de vos nouvelles, je suis à l'abri du pôle et d'une étoile plus aimable que j'ai connue vers le midi. C'est un asyle momentané, mais la vie n'estelle pas à-présent plus morcelée que jamais? J'ai failli mourir de douleur dans une moitié de l'Europe, dans l'autre on m'a comblée d'hommages. J'attends le reste de ma vie, si elle doit encore long-tems durer, et je regarde couler

[1]) Die Lesung dieser beiden Wörter ist unsicher.

ma destinée comme si je n'en étais pas. Adieu, adieu, écrivez-moi, et parlez-moi de vous deux les détails les plus intimes.

M. de Staël.

22.

(Londres) ce 6 Avril 1814.

Je vous ai envoyé, mon cher Villers, un exemplaire de mon livre par un Anglais qui va en Hollande, mais je ne conçois pas comment il n'est pas réimprimé en Allemagne, et s'il ne l'était pas à-présent, je vous prierais d'employer votre crédit pour qu'il le fût. Les prix très-élevés de ce pays rendent impossible que les livres d'ici se vendent sur le continent. Je vous remercie de votre extrait qui est digne de vous, mais je suis fachée que vous n'ayez pas lu l'ouvrage tel qu'il est. Les feuilles de Benjamin ne sont qu'un brouillon. Soyez assez bon pour me mander si l'ouvrage circule en Allemagne, ce qu'on en dit, et les fautes que j'ai faites. C'est vous donner bien de la peine, mais enfin, j'irai vous voir à Göttingue l'année prochaine pour vous en remercier. Faites-moi le plan de mon voyage de Göttingue à Berlin, de Berlin en Suisse, de Suisse en Italie, d'Italie en Grèce, car il faut que je fasse un poème sur les croisades et que je commence pour cela par un pélérinage. Mais au milieu de tout cela, que dites-vous du monde? n'a-t-il pas une seconde fois changé de face? n'avez-vous pas pitié de la France et verriez-vous sans douleur les Cosaques à Paris? Je vous en dirai plus si je sais votre opinion, mais dans ce tems-ci il ne faut se parler que si l'on est d'accord. J'admire le pays que j'habite, mais avec raison, il hait les Français, et cela me fait mal. Verriez-vous sans peine vingt-cinq ans d'efforts à jamais considérés comme vingt-cinq ans de crimes, les progrès de l'esprit humain condamnés,

et la tyrannie méprisée comme un parvenu qu'il faut remplacer par un grand seigneur, le despotisme? Tout ceci entre nous. Ecrivez-moi et sachez que je n'ai jamais cessé de vous aimer et de vous admirer. Si je puis vous être bonne à quoi que ce soit, disposez de moi comme d'une soeur, si j'ai l'honneur de l'être par ma sympathie avec vous. Mes compliments à Mad. de Rodde, je vous prie: j'aurai l'honneur de lui présenter ma fille l'été prochain de 1815, elle aura dix-sept ans alors, et j'espère qu'elle vous plaira.

Mille et mille amitiés et hommages.

M. de Staël H.

Mon adresse chez Mr. de Sehausen, (?) Ministre de Suède à Londres.

23.

(m. Bl.) (Londres) ce 30 Avril (m. Bl. 1814).

Je suis très-occupée de vous, mon cher Villers, et je voudrais fort vous être utile, mais je n'en vois pas le moyen ici. Le Prince Régent s'en remet en entier à ses agents de Hanovre, et ce que je lui ferais dire ou lui dirais à cet égard serait oublié à l'instant. Je pense plutôt à parler à Mr. de Munster, que je crois trouver à Paris où je vais. Si je ne le trouvais pas, mandez-moi à Paris ce que vous voulez que je lui écrive. Mon opinion est que vous ne serez pas renommé professeur, mais il n'est pas supportable qu'on vous éloigne de Göttingue, et je parlerai sur cela avec qui vous voudrez et de toute ma force. Mais pourquoi ne venez-vous pas à Paris? vous avez beau dire, c'est votre patrie. Ecrivez-moi à Paris. Si je trouve Mr. de Munster, je le repète encore, je lui parlerai de vous avec l'admiration que j'ai pour vous, et vous savez si elle est sentie. Mais revenez en France, hélas la France, il fallait encore que la tyrannie la livrât aux étrangers. Mais taisons-nous. Adieu.

Caspar, Freiherr von Voght.

1752—1839.

Flottbeck 27 8$^{\underline{\underline{bre}}}$ 1806.

J'ai reçu avec plaisir et réconnaissance l'aimable cadeau que vous avez bien voulu me faire. Ce parallèle si flatteur pour ma nation m'avait été communiqué par un ami dès mon retour de Carlsbad, j'en avais déjà souvent fait la lecture devant de bons juges, qui ont partagé ma joie sur la conquête que nous avons faite sur une nation qui en fait sur tout le monde.

J'avais sur eux l'avantage de connaître et d'estimer bien sincèrement l'auteur, dont ils admiraient le goût et la sensibilité.

Oui, mon cher Villers, le ciel toujours juste a compensé les avantages physiques qu'il accorda aux nations du midi, par des avantages moraux qui rendent les habitans du nord plus susceptibles zu hoffen, zu glauben, zu lieben, et qui dédommagent de l'imperfection des jouissances physiques, puisqu'ils les annoblissent.

Voilà 3 mots que j'ai été obligé d'écrire en Allemand puisqu'en Français j'aurais moi-même été douteux de leur acception, et voilà pourquoi le Français comme Français n'a aucun besoin de la Réligion, et voilà pourquoi cette nation qui excelle en tant de choses n'aura jamais ni Poésie ni Métaphysique.

Il est des exceptions heureuses, et qui peut mieux rappeler les Rousseau, les Fénélon, que le Français aimable qui fut le commentateur de Kant et justifia l'estime que nous portons à nos Réformateurs? Voght.

(Nachschrift.)

Chacun donne ce qu'il a. Je me trouve encore un exemplaire de mon dernier Rapport sur l'institut qui certainement a mieux pu que tout autre soulager la misère sans nuire à l'industrie et aux moeurs.

J'ai vu les rues de Hambourg remplies de mendians hideux, et je n'en vois plus un seul. J'ai connu et inspecté 2000 enfans pâles déchainés en haillons et couverts de vermine: — je vois 3200 enfans dont la santé et la tenue promettent des sujets utiles à la société. J'ai commencé avec quelques amis une filature qui devait donner de l'occupation aux oisifs: j'y rassemblai avec peine 20 vieilles femmes. L'année dernière 2000 individus se sont sauvés par là du malheur de demander des aumônes. C'est dans 18 ans que tout cela s'est opéré, parmi lesquels il y avait 3 ans de disette et 2 ans de stagnation de toute occupation pour le bas peuple.

Ces rapprochemens m'accompagnent quand je fais ma charrue et embellissent ma retraite, ils intéressent le sort de la plus nombreuse et la moins heureuse partie de l'humanité, ils ne seront pas sans intérêt pour un coeur comme le vôtre. V.

Dabei die: Drei und dreissigste Nachricht an Hamburgs wohlthätige Einwohner über den Fortgang der Armen-Anstalt.

Johann Heinrich Voss.

1751—1826.

1.[1])

Eutin 25 Jan. 1802.

Mit altdeutschem Handschlage mein Willkommen dem trefflichen Freunde und Nachbar, der den Staub von den Füssen schüttelte, und bei uns bleiben will. Wir ehrlichen Hyperboreer sind freilich (ich wünschte es anders) dem Pol etwas zu nahe, und haben keine Oelbäume; aber ein frohes Herz haben wir und Liebe für die Apollonische Kunst, und für den Gott selbst, — unverächtliche Opfer, die zum Theil, mit römischem Patriotismus, sich selbst opfern, um ihre Mitbürger zu entsündigen. Die Fichte-Schlegelsche Rotte ist jetzt eben im Werke, oder hat es bereits vollendet. Wie dem auch sei; wir sehen nicht hin, und geniessen der Stille in unserm Nordwinkel, wo so mancher mitdenkende und mitempfindende Genoss uns trösten kann für das unselige Lermen und Toben, das so lange aus dem Süden herüberscholl.

Dass ich Ihre Unruhe in Paris durch Aufträge noch vermehrt habe, das bereue ich sehr. Warum warfen Sie nicht wenigstens den Culex hin, wohin er gehörte; für die Zeichnung der Karte von Cefalonia danke ich desto gerührter, da Sie sie im Fluge gemacht haben. Zur Erklärung unsers Homer ist von der Seite wohl wenig zu erwarten; es sind neue Vermutungen, Wünsche, Einfälle, gut genug, wenn dabei ein treues Abbild der gegenwärtigen Gestalt gegeben wird. Auf die Zeichnung des sogenannten Ulysses-Palastes freue ich mich. Sobald unser Homer (denn

[1]) Schon veröffentlicht: Wilhelm Herbst, Joh. Heinr. Voss II. 2. S. 248 ff.

Sie haben einen nicht geringen Antheil daran) hier ankommt, sende ich Ihnen ein Exemplar, bis jetzt habe ich nur Probebogen, keine Kupfer. Aber die Correctur habe ich gehabt, und den ersten Stich Ihrer Zeichnung cassirt; der zweite war besser.

Mit dem Original meines Bildes haben Sie meine Frau und mich sehr erfreut. Ich möchte es noch einmal irgendwo stechen lassen, um das Riepenhausen'sche Misbild aus den Köpfen meiner unbekannten Gönner, die ich haben mag, zu verdrängen. Der Herr Reinhard hat meinen Brief, der Fragen enthielt, nicht beantwortet. So weit habe ich die Kunst des Nichtantwortens nicht gebracht. Auch Exemplare des M(usen) Alm(anachs) habe ich sehr spät erhalten, wahrscheinlich durch Schuld des Herrn Verlegers. Und von versprochenem Honorar — kein Wort. Es wird (ich weiss nicht genau) an 200 Rthlr. betragen, die doch des Redens wohl werth sind. Zu mahnen, ist ein widerliches Geschäft. Dem Mann scheint wenig an der Fortsetzung zu liegen, und eben so wenig an dem Lobe eines rechtlichen Mannes. Den Verleger, meine ich. Aber auch Herr R. müsste sorgfältiger sein.

Ach welche Freude, mit Ihnen und der Weissarmigen einmal recht umständlich wieder zu plaudern! In diesem Weihnachtsfeste hatten wir ein ähnliches Glück durch Overbecks Besuch, des lange erprobten. Sobald Laub auf den Bäumen ist, denke ich ernstlich daran, eine ganze Woche bei ihm auf dem Gartenhause zu sein. Jacobi wird hier erst nach Johannis erwartet; die Laute, die wir durch Umwege vernommen haben, bezeugen bitteren Unwillen über Paris. Warum bleibt er denn? Von Ihrem Kampfe mit den Unphilosophen bin ich begierig das Nähere zu erfahren; gelesen habe ich manches in den Journalen.

Ich habe gesudelt, weil ein Besuch mir die Zeit kürzte. Meine wärmsten Grüsse an Ihre Begleiterin und unsere Freunde. Voss.

2.

Eutin 15 April 1802.

Hätte ich so etwas geargwöhnt, so hätte ich darauf gesonnen, Ihnen die unangenehme Sache ganz zu verhehlen. Nach Ihrer Denkungsart muss sie Ihnen widerlich sein, guter Villers! Ich meinte, eine Anzeige von Ihnen wäre die glimpflichste Art des Mahnens, und erst als Ihr durch Herrn Reinhards verspätete Antwort verursachtes Stillschweigen mich die Sache ahnden liess, entschloss ich mich, Herrn D.[1]) geradezu an sein Versprechen zu erinnern. Herr D. antwortete nach langem Zaudern, dass er an der Richtigkeit meiner Forderung von 38 Ld. nicht zweifle, und dass ich auf Abschlag eine Anweisung auf 20 Ld. (an einen hiesigen verdorbenen Buchbinder, der nicht 20 Schillinge geben kann) annehmen möchte. Gleichwohl möchte ich wegen des Restes mich erst mit Hrn. R. vergleichen, denn Hr. R. protestirte feierlich, dass meine Forderung so hoch nicht sein könnte.

Ich schickte die Anweisung zurück, und zählte dem Herrn D. die Gedichte vor, deren Seitenzahl nach seinem Versprechen die Summe von 38 Ld. betrüge, ohne dass ich einmal die Musikalien mitgezählt hätte. Mit Herrn R. wüsste ich nicht, was auszugleichen sein könnte. Er selbst hätte auf Bedingungen gefodert, und auf Bedingungen erhalten; sein Empfänger wäre Hr. R., und den richtigen Empfang bescheinigte der Druck.

Während D. so lange zauderte, hatte ich einen zweiten Brief geschrieben, mit der Andeutung, wofern er nicht antwortete, so würde eine Beschwerde an die Gerechtigkeit der Erfolg sein müssen. Auf diesen zweiten Brief erhielt ich gestern eine grobe Antwort, mit dem wesentlichen Umstande: Hr. R. widersetze sich der Bezahlung, weil ein Theil meiner Gedichte (Horazens Epistel an die Pisonen) nicht Original sondern Uebersetzung sei.

---

[1]) Dieterich.

Es war mir lieb, Ihren Brief sammt den Einlagen gleich darauf zu erhalten.

Dem Herrn R. hatte ich nichts vorzuwerfen, als dass er zwei Briefe, den ersten mit der Hauptsendung der Gedichte, den zweiten (der auf jenen sich bezog) mit einem Nachtrage, ganz unbeantwortet gelassen, und selbst bei den spät übersandten Exemplaren kein Wort geäussert hatte. Von meiner Unzufriedenheit mit seinen Aenderungen sagte ich bloss unserm Overbeck. — Aus R.'s Brief an Sie sehe ich, dass mehrere Briefe an mich verloren sein sollen. Wohl! so wäre das abgethan.' Dass sich Hr. R. selbst bei D. für die Bezahlung des Honorars verwandt habe, erkenne ich mit Dank. Hiebei aber soll, wie er sagt, die Frage entstanden sein, ob ich mich nicht um die Hälfte verrechnet habe, da ein Kalenderbogen 32 Seiten enthalte, welches er aber gar nicht ausmachen könne. (Auch liegt dieses Ausmachen ausserhalb seiner Befugnis.) Am Ende meldet uns Hr R. sein Vorhaben, den wortlosen D. zu verklagen, und zwar auch für mich.

Ich ersuche Sie, mein lieber Villers, dem Hrn. R meinen Dank für seinen Eifer zu bezeugen, aber ihm vorzustellen, dass seine Klage und die meinige durchaus getrennt bleiben müssen. Ich weiss nichts von seinen Verhältnissen mit D., er, nach eigenem Geständnisse, weiss eben so wenig, was D. mir versprochen habe. Jeder von uns dringe auf Haltung des Versprechens für sich selbst; ich kann Hrn. R. nicht unterstützen, und verbitte mir, dass er um mich sich weiter bemühe, als etwa, wenn es verlangt wird, zu bezeugen, meine Uebersetzung der Ars poetica sei als Beitrag ihm angeboten worden, mit dem Zusatz, er möchte sie, wenn sie dem Almanache nicht Vortheil zu schaffen scheine, mir zurücksenden.

Dietrichs Briefe sende ich heute an Hrn. Bouterwek, und bitte ihn, dass er noch einmal Güte versuche, und,

wenn das nicht hilft, und bei dem losen Gesellen noch überhaupt etwas helfen könne, einen Sachwalter anstelle. Sein Versprechen, 5 Ld. für einen kleinen Kalenderbogen, ist klar.

Hrn. Reinhards Verlangen nach künftigen Beiträgen muss ich beantworten, wie ein ähnliches in Hrn. D. erster, noch nicht groben Antwort: Ich habe nichts. Diesen Sommer denke ich herumzuschwärmen, und des Leibes zu pflegen.

Meinen Homer wird Ihnen Freund Köppen mitbringen. Neulich machte uns Tischbein einen vergnügten Abend. Bald geniesse ich Ihrer bei Overbeck, denn auf dessen Garten ergehen wir uns einige Tage, ehe wir die grosse Weltreise bis Jena anfangen. Unsere Grüsse an die freundliche Rodde. Voss.

d. 20 Apr.

Dietrich hat die Bezahlung gesandt, ausgenommen für die horazische Epistel. Diese sei nicht Original, sondern Uebersetzung; das sage ihm Hr. Reinhard, und dem müsse ich erst bedeuten. Wundern Sie sich nicht, dass mein Vertreter, Herr R., mir geradezu als Widersacher entgegen gestellt wird?

Vom Unterschiede eines grossen und kleinen Kalenderbogens hat D. gar nicht gesprochen. Der Mensch taugt nicht. Aber ist R. ganz tadellos? Ich verlange es nicht auszumachen.

3.

Eutin 13 Mai 1802.

Nur für Sie, Theuerster, habe ich dem Reinhardischen Briefe ein Paar Glossen hinzugefügt. Mit ihm wollen wir nicht hadern, sondern der Verlegenheit etwas zu Gute halten. Das Uebrige sehen Sie in dem Briefe des Herrn Bouterwek und meiner Antwort. Jenen behalten Sie, bis ich ihn selbst abhole; diese haben Sie die Güte, auf die Post zu senden.

Ihr deutscher Brief, Ihre Meinung von meinem Homer, Ihre Güte für meine Selma haben mir dreifache Freude gemacht. Den Bruder unserer Freundin zu sehen, wäre die vierte gewesen.

Es wäre erwünscht, mit Gerstenberg in Lübeck zusammenzutreffen. Aber die nordischen Zefyre, und eine hartnäckige Erkältung, nöthigen mich, meinen Besuch bei Overbeck aufzuschieben. Dazu kommt eine noch wichtigere Abhaltung, wovon ich heute nicht reden kann.

Unsere treuherzigen Grüsse.

Voss.

(Beilage:) Bouterwek an Voss.

Göttingen, d. 28 April 1802.

Ich kann Ihnen, vortrefflicher Mann, meinen Dank für das Zutrauen, das Sie zu mir gefasst haben, nicht besser beweisen, als durch eine treue Erzählung einiger kleinen Begebenheiten, von denen Sie, wie ich wohl sehe, entweder gar nicht, oder sehr einseitig unterrichtet sind.

Seit langen Jahren lebe ich in sehr genauen und freundschaftlichen Verhältnissen sowohl mit Reinhard, als mit Dieterich. Beide waren selbst gute Freunde, bis die fatale Kalendergeschichte sie wenigstens zum Theil entzweite. Ich vermied auf alle Art, mich in diesen Zwist zu mischen. Aber ich wurde bei den Haaren hineingezogen, als Herr von Villers, ein genauer Freund Reinhard's, das vorletzte Mal hier war. Damals hatte Dieterich an Reinhard erklärt, dass er den Romanen-Kalender, für welchen Reinhard 60 Ld'or bekam, gar nicht, und den Musenalmanach, den Dieterich an Reinhard mit 40 Ld'or. honorirte, unter den vorigen Bedingungen schwerlich fortsetzen würde. Reinhard, für den der Ertrag dieser beiden Kalender, deren Mitarbeiter er selbst nach seinen Verabredungen befriedigte, seine bedeutendste Einnahme war, gerieth in keine kleine Verlegen-

heit. Er berief sich auf seine mit dem verstorbenen Dieterich geschlossenen Contracte, kraft deren Dieterich der Jüngere, als Erbe seines Vaters, keinen anderen Romanen-Kalender und keinen anderen Musen-Almanach als den Reinhardischen herausgeben dürfe. Dieterich erklärte sich durch diesen Contract in diesem Sinne keineswegs gebunden. So standen die Sachen, als Villers sich ins Mittel schlug und mir nicht eher Ruhe liess, bis ich einen Vergleich zu Stande brachte. Was über den Romanen-Kalender beschlossen wurde, gehört nicht hierher. Ueber den Musen-Almanach wurde verabredet, dass Reinhard 10 Ld'or von dem alten Honorarium schwinden lassen, Dieterich zu diesen zehn noch allenfalls bis auf fünf Ld'or zulegen, und dass diese fünfzehn Ld'or bestimmt sein sollten, Ihnen als einem Dichter von anerkannter Autorität, den Bogen Ihrer und Ihrer Freunde Gedichte mit fünf Ld'or zu honoriren. Reinhard dachte dabei, wie er versichert, an Kalenderbogen so wie sie gedruckt, nicht so wie sie numerirt werden, also an Bogen von 32 Seiten. Dieterich achtete darauf nicht weiter. Aber er hatte erklärt, dass er mehr als fünf und vierzig Ld'or an einen Almanach, dessen Verlag unter den bisherigen Verhältnissen ihm längst unangenehm geworden, nicht wenden würde. Ein Zufall musste die Verwirrung vollenden. In dem Entwurfe des Briefes, den D. an Sie schrieb, und den R. vorher durchgesehen hat, steht blos Kalenderbogen. In dem Briefe, den D. an Sie wirklich abgeschickt hat, steht: kleine Kalenderbogen. Diesen Brief hat R. vorher nicht gesehen. Indessen kam Ihr Manuscript. Reinhard, sonst ein sehr vorsichtiger Mann, hatte dieses Mal die Unvorsichtigkeit, mit D. sich nicht noch einmal bestimmt zu besprechen. Er liess getrost Alles abdrucken, was Sie ihm schickten, und hoffte, das Uebrige werde sich am Ende schon finden. Wirklich wurde auch kein Wort weiter darüber gewechselt, bis Sie von D. 38 Ld'or verlangten. Nun ging der Tanz

an. Dieterich meldete an R. dass er Ihnen, nach Ihrer Forderung, 38 Ld'or bezahlen solle. Da er nun erklärt habe, dass er an den ganzen Almanach nicht mehr als etwas über 40 Ld'or wenden wolle, so bliebe für Reinhard nur ein kleiner Rest übrig. Reinhard dagegen erklärte, dass erstens Ihre Forderung unmöglich 38 Ld'or betragen könne, und dass er sich zweitens von den 30 Ld'or, die D. contractweise ihm zu zahlen schuldig sei, keinen Deut abziehen lasse. Nun erst wurde über den Unterschied zwischen Original-Arbeiten und Uebersetzungen bestimmt gesprochen, und R. sowohl als D. stimmten in der Idee überein, dass man die Uebersetzung der Ars poetica, die vermuthlich nur von wenigen Almanachlesern gehörig geschätzt werden würde, als eine Zugabe ansehen könne, die Sie grossmüthig zu Gunsten des armen Almanachs beigelegt hätten, wenn Sie nicht ausdrücklich das Gegentheil erklärten. Das haben Sie nun freilich gethan. Dadurch aber ist in dem unleidlich verworrenen Kram noch kein Fädchen gelöset.

Sie haben nun die Facta, treu und redlich berichtet, vor sich. Weder D. noch R. hat Sie übervortheilen wollen. Aber jener hat, wie dieser, unvorsichtig gehandelt. Die Contracte und Verabredungen, die zwischen Beiden geschlossen sind, zerstören einander. Jeder von Beiden glaubt seines Rechtes gewiss zu sein. Reinhard drohte mit einem Process. Dieterich erwartete ihn. Dass ein Process wie dieser Jahre lang dauern kann, ist nur zu gewiss. D., der ein sehr wohlhabender Mann ist, kann den Ausgang ruhig abwarten, aber Reinhard nicht.

Aber sollen denn Sie nun unverschuldet leiden? Dazu kann Sie niemand auffordern. Soll aber ein Vergleich zwischen R. und D. zu Stande kommen, so ist es nur unter den Bedingungen möglich, dass erstens D. und R. von nun an aus aller litterarisch-merkantilischen Verbindung treten; dass zweitens R., der, um dem armen Almanach aufzuhelfen,

sich von 40 Ld'or Honorarium schon 10 selbst entzogen hatte, nun noch 10 aufgibt und mit 20 Ld'or zufrieden ist. Aber auch auf diese beiden Bedingungen kann der Friede nur dann abgeschlossen werden, wenn drittens Sie, guter Voss, die Uebersetzung der Ars poetica aus Wohlwollen gegen Reinhard, der unsrer Beider Achtung als ein rechtschaffener und vom Schicksal unfreundlich behandelter Mann in einem vorzüglichen Grade verdient, als eine unentgeltliche Zugabe ansehen wollen. Dann kommen, wenn D. nach den 25 Ld'or, die Sie erhalten haben, noch 20 an R. gibt, gerade die 45 Ld'or heraus, die D. aufs Höchste an den Almanach wenden zu wollen erklärt hatte. Mehr, als Ihnen diese Möglichkeit eines Vergleichs zu erläutern, ziemt mir nicht.

Alles was sich beim Abdrucke des Almanachs sonst gegen Ihren Wunsch ereignet hat, werden Sie sich nun selbst erklären können.

Ich scheine bestimmt zu sein, die Fehden zwischen R. und D. mit gutgemeinten Worten, sogar mit versificirten, zu vermitteln. Denn, um einem anderen Streit zwischen Beiden über 12 Caroline, den verwünschten Romanen-Kalender betreffend, ein Ende zu machen, habe ich ein Manuscript, das ich Ihnen nächstens gedruckt mittheilen werde, an Reinhard geschenkt, dem dafür die 12 Caroline abgeschrieben sind.

Es soll mich innig freuen, Sie einmal wieder zu sehen und — vielleicht auch leise reden zu hören; denn ich werde diesen Sommer den Galvanismus versuchen. Von Jacobi, der mir aus Aachen geschrieben hat, erwarte ich in diesen Tagen Nachricht, ob und wo ich ihn im nächsten Monate wiedersehen soll.

Ich grüsse Sie und Ihre vortreffliche Gattin mit der wahrsten Hochachtung. F. Bouterwek.

NB. Was soll ich mit den Dieterich'schen Briefen machen, die ich als Ihr Eigenthum verwahre?

Johann Friedrich Ludwig Wachler.

1767—1838.

Marburg 23 Nov. 1812.

Noch bin ich Ihnen, verehrter und geliebter Freund, immer den Dank für so manche von Ihnen mir in Göttingen bereitete Freude schuldig geblieben, weil die inliegende Kleinigkeit (das zweite Ex. haben Sie die Güte, unserem wackeren Eichhorn mit meiner besten Empfelung zu geben) Ihnen zugleich eingehändigt werden sollte. Beurtheilen Sie dieselbe mit Nachsicht, sie bedarf dieser. Ueber mehrere meiner Aeusserungen müsste ich eine Art Commentar schreiben, wenn ich nicht glaubte, dass alles der Art bei Ihnen, der mich genau genug kennt, um zu meiner Rechtfertigung die Kenntniss gewisser örtlicher und persönlicher Verhältnisse nicht nöthig zu haben, überflüssig wäre.

Es hat mir in Göttingen so wohl gefallen, dass ich den Plan, es vor meiner Rückkehr nach Marburg noch einmal zu besuchen, aufgeben musste, um mir das Herz nicht schwer zu machen. Aber das ärgert mich, was Dissen mir hier begreiflich gemacht hat, dass ich mit Ihnen den 16 und 17 October in Cassel gewesen bin, ohne es zu wissen und ahnden. Da hätte doch wenigstens noch ein Stündchen ganz angenehm verplaudert werden können.

Hier lebe ich wie ein Eremit, blos im Kreise meiner Familie, die sich's herzlich angelegen sein lässt, mich nicht daran denken zu lassen, dass mich ehemals oft buntes Menschengewühl umgab. Ausser Münscher und Tennemann sehe ich Niemanden, und dieses misanthropische Lebenssystem scheint in meinen Verhältnissen am räthlichsten. Dabei wird tüchtig gearbeitet, und mit der Gesundheit steht es so so!!

An Mad. Rodde sagen Sie meine ergebenste Empfelung, ich danke ihr für die Güte, mit der sie mich aufgenommen hat; meine Mädchen sehnen sich nach der Bekanntschaft mit dieser Familie, ich habe sie lüstern darnach gemacht; ein zweitesmal reise ich sicher nicht nach Göttingen ohne sie mitzunehmen. Dem liebenswürdigen und unendlich theuer gewordenen Gauss empfelen Sie mich auf das Herzlichste; in der Stille seines Gemüths wohnt viel Güte und reine Menschlichkeit. — Von Becker[1]) kann ich Ihnen soviel sagen, dass es ihm jetzt in Magdeburg sehr gut geht; er wohnt und speiset bei dem Commandanten der Citadelle und geniesst viel Freiheit; seine Gesundheit ist besser als je; er beschäftigt sich mit Umarbeitung des Noth- und Hülfsbüchleins für unser gegenwärtiges Zeitalter, für welches die erste Anlage nicht berechnet sein konnte; er hat, wie männiglich bekannt, seine eigene Noth und bedarf einer eigenen Hülfe. Beckers Söhne waren drei Tage bei ihrem Vater gewesen und kamen während meines Aufenthalts in Gotha zurück; diesen verdanke ich vorstehende Notizen. Manches von meinen Reise-Notizen behalte ich mir vor, ein andermal mitzutheilen.

Stolz[2]) befindet sich in Zürich äusserst wohl; er geniesst die Achtung der dortigen Gelehrten und hat die Auszeichnung erhalten, dass ihm in der letzten Synode ein Ehrenplatz neben dem Antistes angewiesen und er auch um sein Votum in dieser Reihe ersucht wurde.

---

[1]) Rud. Zacharias Becker, Verfasser des Noth- und Hülfsbüchlein, oder lehrreiche Freuden- und Trauergeschichte des Dorfes Mildheim. Im Jahre 1811 wurde er der Theilnahme an geheimen Verbindungen verdächtigt und auf Davoust's Befehl Ende November d. J. von Gotha nach Magdeburg gebracht, wo er bis April 1813 bleiben musste. Darüber berichtet er in der Schrift: Becker's Leiden und Freuden in siebzehnmonatlicher französischer Gefangenschaft. 1814.

[2]) S. zu S. 260.

Von der Bremer Censur ein Paar sonderbare!! Beispiele. Ein junger Kaufmann wollte seiner Braut Vossens Luise kommen lassen; abgeschlagen, weil der Titel auf die verstorbene Königin von Preussen, eine bekannte Feindin des französischen Reichs, Beziehung haben könne. — Treviranus suchte die Erlaubniss nach, sein neuestes Werk über die Organisation der Arachniden drucken lassen zu dürfen; abgeschlagen, und Cuvier, dem er sein Leid klagte, machte ihn auf das Revolutionäre in dem Wort: Organisation aufmerksam. Treviranus änderte den Titel und setzte: Ueber den inneren Bau der Arachniden, und nun liess die Censur es zu.

Leben Sie wohl, Theuerster, behalten Sie mir Ihr freundschaftliches Wohlwollen. Ewig bin ich Ihr

treu ergebenster Dr. L. Wachler.

Prof. Bauer[1]) ist, wie man hier allgemein sagt, nach Göttingen versetzt. Einen trefflichen Menschen bekommen Sie an Herzeelen, der als Forst-Inspecteur an Wächter's Stelle tritt.

N. S. Vergessen Sie nicht, mich dem braven Praefecten Delius auf das beste zu empfelen. — Prof. Tiedemann[2]) aus Landshut hat mir aufgetragen, sein Andenken bei Ihnen zu erneuern. Münscher und Tennemann, auch alle die Meinigen empfelen sich Ihnen auf das angelegentlichste.

---

[1]) Anton Bauer, bekannter Criminalist, erst in Marburg, dann in Göttingen.

[2]) Tiedemann und Tennemann, bekannt als Verfasser geschätzter Werke über Geschichte der Philosophie, Münscher über Dogmengeschichte.

Friedrich August Wolf.

1757—1824.[1])

1.

Halle, den 21 April 1807.

Verehrter Herr!

Durch Voss, Henke und Andere schon damals mit den herrlichen Talenten Ihres Geistes bekannt, als ich noch nichts von Ihren Schriften gelesen hatte, fühle ich mich jetzt, wo mir jede Ihrer Schriften vertraut ist, zu den reinsten Empfindungen von Hochachtung und Ergebenheit gegen Sie erfüllt. Mögen Sie die Ehrensäule, die Ihnen das arme Deutschland schuldig ist, so Stückweise von Jedem erhalten und gütig annehmen.

Dies sei der Gruss zu einer Bitte, die ich geradezu an Sie wage. In dem sehr guten französischen Journale, wovon Sie Mitherausgeber sind, tadelt unlängst ein sonst allzu gütiger Mann den Titel meiner grossen Ausgabe des Homer: ich wollte, meint er, meine, so Gott will, Hypothese, mein System gleich ersten Anblicks aufdringen.

Möchten Sie oder einer Ihrer Freunde doch eine Gelegenheit finden dagegen zu sagen, dass dieser Titel, wie billig, alle gemeine Meinung berücksichtigte, dass er zugleich behutsam und bescheiden gewählt wurde. *Homeri Opera* mag, wer will, auf Ilias und Odyssee ziehen, *Homeridarum reliq.* aber auf Hymnen u. s. w., unter welchem Namen der

[1]) Schon abgedruckt im Rheinischen Museum N. F.

Homeriden schon Hemsterhuys und mehrere Holländer jene unsichern Bruchstücke anführten. Sollten Sie, vortrefflicher Mann, in der nächsten Zeit mir durch einige Zeilen sagen wollen, dass Sie meinen obigen Wunsch nicht für Zudringlichkeit hielten, so fände mich Ihr Schreiben in Berlin, wohin ich von itzt an gehe, weil ich als Mitglied der dasigen Academie der Wissenschaften wenigstens die Hälfte meines Gehalts erhalte, und die zweite Hälfte meiner Amts-Geschäfte, nemlich bei hiesiger Universität, leider itzt ruhen, sie, die von jeher mir die süssesten waren, da ich lieber lehre als schreibe, und grosse Bücher mit Callimachus für grosse Uebel halte.

Mit inniger Ergebenheit nenne ich mich Ihnen, als Freunde der Deutschen, verbunden.

F. A. Wolf.

2.

Berlin, den 25. November 7.

In Ihrem gütigen Schreiben, mein hochachtungswürdiger Herr, waren einige Zeilen, die mich hätten berechtigen können, bei Ihnen weit früher mein Andenken zu erneuern. Aber es sind viel wichtigere Dinge, als was damals eine augenblickliche Aufwallung erregte, seither von Einwohnern Berlins vergessen worden: so gross war der Saus und Graus, (sonst sagten die Deutschen Braus in diesem Falle), mit dem man sich in der Stadt allenthalben umgeben sah.

Ad modum Diogenis, habe ich indess schon längst angefangen, nach beinah alter Weise wieder thätig zu werden, und ein Gefäss zu wälzen, das ich schon vor 15 und mehr Jahren in's Publicum zu bringen Lust hatte. Ich meine ein allgemeines philologisches und archäologisches oder antiquarisches Journal herauszugeben, worin auf alles

das gesehen und zu allem dem Beiträge geliefert werden sollen, was ich hier im ersten Stück in einer grossen General-Charte in die Länge und Breite darzustellen gesucht habe. Da hier im Grunde eine neue Wissenschaft auftritt, beinah ein Nest von wichtigen, seither von Wenigen gehörig unterschiedenen, Doctrinen, so kann ich nicht zweifeln, dass auch Ihren gelehrtern ehmaligen Landsleuten das Museum und zunächst diese meine Abhandlung von einigem Interesse sein möchte. Hier war schon etliche Monate lang ein Kenner beider Sprachen beschäftigt, sie ins Französische geradehin zu übersetzen; aber als ich die erste Arbeit vor kurzem sah, muste ich urtheilen, dass eine wörtliche oder Satz vor Satz verfolgende Uebersetzung ins Französische kaum möglich sei, ohne die Schrift matt und unlesbar zu machen. Die Sprache ist doch mehr zu rhetorischen Behandlungen als zu philosophischen Entwickelungen, die sich, ohne Ansprüche zu machen, bloss in sich selbst zu vollenden ruhig streben. Um aber zu so etwas die französische Sprache glücklich zu gebrauchen, und der Nation zu geben, was ihr einmal werden kann und doch der Sache nicht zu viel schadet, müsste man, glaube ich, die ganze Masse der Gedanken und Betrachtungen in das fremde Element untertauchen, nicht das Einzelne mit Treue wiedergeben wollen. Selbst Männer, wie Daru, Pardo, der Spanische Gesandte, und mehr Aehnliche zweifeln an dem Gelingen, obgleich gerade solche es sind, die den Buchhändler de la Garde aufgemuntert hatten die Uebersetzung machen zu lassen. Was ein Richter Ihres Geschmackes und eindringender Kenntniss des Geistes beider Sprachen dazu sagen möge, nachdem Sie gelegentlich die Schrift Ihrer Durchlesung gewürdigt haben, wäre ich zu erfahren ungemein neugierig. Jedoch auch ohne eine solche Absicht wird sie Ihnen hiermit als ein Zeichen der grossen

und tief empfundenen Hochachtung von mir überreicht, welche ich Ihnen bereits in meinem ersten Briefe gezeigt habe.

Leben Sie wohl und erhalten Sie geneigtes Andenken.

F. A. Wolf.

Membre de l'Académie royale des Sciences de Berlin

Adr.: An Herrn Villers,
berühmten Gelehrten in Lübeck.



Berliner Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft
Setzerinnen-Schule des Lette-Vereins.

